3372 Bibl. Mont

Geschichte

der englischen

Parlementsberedsamkeit

von

D. H. Hegewisch,

Professor zu Kiel, und Mitglied der Königl. Societät
der Wissenschaften zu Kopenhagen.

Altona,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die bei diesem Werke gebrauchten Hauptquellen sind:

1. The Parliamentary or Conſtitutional Hiſtory of England from the earlieſt times to the reſtoration of King Charles II. by ſeveral Hands. London, 1751 — 1761. 24 Vols, 8vo.

2. The

2. The Hiſtory and Proceedings of the Houſe of Commons of England with the Speeches, Debates and the Conferences between the two Houſes etc. from the Year 1660. London, 1741 — 1743. Vols 13. 8vo. Der Sammler und Herausgeber nannte ſich erſt unter der Dedication an den Prinzen von Wallis, Vater König Georgs III., vor dem 13ten Bande; er ſchrieb auch eigenhändig ſeinen Namen auf der zweiten Seite des Titelblatts dieſes Bandes, um die Käufer gegen verfälſchten Nachdruck ſicher zu ſtellen. Es war Richard Chandler, ein Rechtsgelehrter von Temple Bar. Dieſe Sammlung wird, als mit vielem Fleiß gemacht, ſehr geſchätzt und in vielen engliſchen Büchern bloß unter dem Namen Chandler citirt. Der

Ver-

Verfasser gab 1744 noch Vol. XIV. heraus, welches die Geschichte des Parlements von 1742 — 43 enthält.

3. The Hiſtory and Proceedings of the Houſe of Lords etc. from the Reſtoration in 1660. London, 1742 — 1744. Vols 9. 8vo. Unter der Vorrede zum achten Bande nennt ſich der Herausgeber Ebenezer Timberland, und hat eben ſo, wie Chandler, ſeinen Namen eigenhändig auf das eine Titelblatt geſchrieben.

4. A Collection of the Parliamentary Debates in England from the Year 1668. London, 1739 — 1743. Vols 21. mit einem Regiſter, das bei jenen beiden Werken fehlt. Der Herausgeber iſt unbekannt.

5. The

5. The Hiſtory, Debates and Proceedings of both Houſes of Parliament of Great Britain from the Year 1743 to the Year 1774 etc. London 1792. Vols 7. 8vo. Hin und wieder ſind kurze, ſcharfe Anmerkungen eingeſtreut.

Ge-

Geschichte der englischen Parlements-beredsamkeit.

Erstes Kapitel.

Inhalt.

Von den ältesten Zeiten bis auf den Regierungsantritt Jacobs I. — Ob es im Mittelalter nicht schon eine Art natürlicher Beredsamkeit im Parlement gegeben habe? — Unter andern Gründen läßt dieses die Anordnung eines Sprechers vermuthen. — Bischöfe sind wahrscheinlich die ersten gewesen, die etwas ausgeführtere Reden hielten. — Wiederherstellung der alten Litteratur, und Reisen der Engländer nach Italien konnten veranlassen, daß Beredsamkeit unter ihnen ein Studium wurde, und die großen Begebenheiten in der Kirche unter Heinrich VIII., Eduard VI., Maria und Elisabeth gaben wichtige Anlässe, Beredsamkeit zu zeigen. — Von einer Rede Bischof Fishers von Rochester. — Heinrichs VIII. Despotismus und die Sternkammer lassen Beredsamkeit nicht aufkommen. — Merkwürdige deistische Rede, die unter Heinrich im Parlemente gehalten seyn soll. — Elisabeths Regierung, die Epoche, wo die Beredsamkeit

größere

größere Fortschritte thut und auf die Parlementsverhandlungen wichtigern Einfluß bekommt. — Unter Elisabeth geben die Religionsangelegenheiten den ersten Anlaß, daß Parlementsreden erst abgeschrieben und dann gedruckt werden. — Die feierlichen Reden sind früher aufgeschrieben und gedruckt, als die debattirenden. — Charakter jener feierlichen Reden. — Von Heinrichs VIII. Reden vom Throne.

In allen den Jahrhunderten seit dem Ursprunge der Parlemente, wir mögen ihn schon in die Zeiten der Angelsachsen oder erst unter den normännischen Königen setzen, bis auf die Zeiten der Königin Elisabeth, finden wir nicht die geringste Nachricht von Rednern, die sich ausgezeichnet hätten, noch überall von Reden, die gehalten wären. Es scheint sogar, daß es vergebliche Mühe seyn würde, nach Spuren von Beredsamkeit in jenen finstern, unwissenden Jahrhunderten zu forschen, in denen die Wissenschaften und schönen Künste fast verschwunden waren. Allein würden wir der Kunst nicht zu viel zuschreiben, wenn wir annehmen wollten, daß auch das Wesentliche der Beredsamkeit vor ihr erst erfunden sey? Es giebt eine natürliche Beredsamkeit, die vor der künstlichen vorhergeht. Von ihr hat die Kunst alle ihre Begriffe und Regeln abstrahirt, so wie die Zeichenkünste alle ihre Begriffe und Regeln, schöne Gestalten betreffend, aus der Natur genommen haben. Jene natürliche Beredsamkeit ist eben so alt, als das gesellschaftliche Leben. So bald Menschen zusammen leben, kann es ihnen nicht

an wichtigen Anlässen fehlen, wo einer den andern seine Ueberzeugungen beizubringen, wo er ihnen gewisse Wahrheiten deutlich zu machen, ihnen ans Herz zu legen, sie von gewissen Entschlüssen abzuhalten, sie zu andern Entschlüssen zu bewegen suchte. Die Wichtigkeit der Angelegenheiten, worüber gerathschlagt wird, und die Stärke der Ueberzeugung dessen, der über diese Angelegenheiten seine Meinung sagt, sind die ersten und ächten Quellen der Beredsamkeit. Wer hat nicht die Proben bewundert, die man uns von der feurigen, affect- und bildervollen Beredsamkeit der amerikanischen Wilden gegeben hat?

Jene Jahrhunderte des Mittelalters waren allerdings Zeiten der Unwissenheit. Aber man würde sich sehr irren, man würde selbst eine große Unwissenheit verrathen, wenn man sich einbildete, daß die Unwissenheit jener Zeiten sich auch auf Dinge des gemeinen Lebens erstreckt, und daß es den Menschen an natürlichem practischen Verstande gefehlt hätte. Die Gelehrten, die Geschichtschreiber haben, in der That, das Mittelalter zu verächtlich geschildert. Ist nicht das halbe Europa erst im Mittelalter aus einer Wüste zu einem angebaueten Lande umgeschaffen? Sind nicht im Mittelalter zuerst die Städte in Deutschland, Dänemark, Preussen u. s. w. erbaut? Haben sie nicht damals ihre städtischen Einrichtungen bekommen? Sind nicht damals die Gesetzbücher und Statuten so vieler Länder, Städte und Communen abgefaßt? Gesetze und Statuten, die größtentheils, ihrer anerkannten Zweckmäßigkeit wegen, immer noch beibehalten werden? — Wir wollen der vielen Erfindungen in den mechanischen Künsten nicht erwähnen. Gewiß,

wiß, wer unpartheiisch die Denkmäler betrachtet, die der sich selbst überlassene, durch keine eigentliche Wissenschaften gebildete, natürliche Menschenverstand im Mittelalter hinterlassen hat, *) der wird zwar zugeben, daß das Licht der eigentlichen Wissenschaften erloschen war, aber er wird es ungerecht finden, jene Zeiten der Dummheit zu beschuldigen; er wird nie in die Urtheile mit einstimmen, die der Stolz und die Eitelkeit der letzten Jahrhunderte über das Mittelalter gefällt hat, und nach welcher der Menschenverstand damals geschwächt, gelähmt gewesen seyn soll; er wird finden, daß es den Menschen weder an den Erfahrungskenntnissen, deren sie in ihren damaligen Angelegenheiten bedurften, noch an Urtheilskraft fehlte.

Das Parlement im Mittelalter hat Acten gemacht, die noch jetzt, ihrer Zweckmäßigkeit und Billigkeit wegen, für unverbesserlich gehalten werden. Unter Eduard III. im Jahre 1352 wurde die Acte gemacht, worin aufs genaueste bestimmt wird, welche Handlungen als Hochverrath bestraft werden sollen; eine Acte, zu der die Engländer

*) Man lese z. E. das sogenannte Privilegium Königs Christians I. an die Schleswig-Holsteinischen Stände, welches eigentlich die Wahlcapitulation ist, welche die Stände mit dem Könige schlossen; könnte ein gelehrter Publicist die gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten des gewählten Landesfürsten und des ihn wählenden Volkes genauer und zugleich mit mehr Klugheit bestimmt haben, als in dieser merkwürdigen Urkunde geschehen ist? Privil. der Schlesw. Holst. Rittersch. no. 9. und no. 10. S. 42. und 58. (Ausgabe von 1797).

länder sich Glück wünschen, und die sie immer als die sicherste Schutzwehr der Unterthanen gegen eine Regierung, die despotische Gesinnungen mit Argwohn und Mißtrauen verbände, betrachtet haben. *) — Wer kann zweifeln, daß nicht, als diese Acte vorgeschlagen wurde, viel darüber im Parlemente gesprochen sey? daß die Meinungen über den Begriff von Hochverrath verschieden waren? daß manche darunter Handlungen begreifen wollten, die nach andern nicht darunter gehörten? Wer kann zweifeln, daß nicht jeder seine Meinung vertheidigte, und alle übrigen zu widerlegen suchte? Mögen sie ihre Gründe noch so kunstlos, noch so unzierlich, in einer noch so ärmlichen, unbiegsamen Sprache vorgetragen haben, sie haben doch ihre Gründe der Mehrheit des Parlements dergestalt einleuchtend zu machen gewußt, daß die Acte nach ihren Vorschlägen abgefaßt wurde.

Nicht selten mißbilligte das Parlement die Maaßregeln der Könige, that ihnen Vorstellungen dagegen, nöthigte sie wohl, sie abzuändern; ohne Zweifel gab es gegen den Hof gefällige, oder furchtsame Mitglieder, die solche Vorstellungen bedenklich fanden, die sie widerriethen. Ehe also das Parlement zu einem Entschlusse kam, mußten die Bedenklichkeiten, die Einwendungen der Widersprechenden gehoben werden. Es muß also unstreitig Männer gegeben haben, die, ohne in einer Schule gebil-

*) Von dieser Acte sagen die Verfasser der Parliamentary History, vol. 1. p. 274: it has ever since been the great Barrier betwixt the Kings of England and his Subjects.

gebildet zu seyn, durch ein bloßes Naturtalent die Mehrheit für ihre Meinung zu gewinnen wußten.

Schon gab es manchmal wichtige Staatsprocesse; schon wurden wohl Minister und andere große Staatsbeamte vom Hause der Gemeinen vor dem Oberhause angeklagt. Dieses Schicksal traf unter Richard II. den damaligen Kanzler, Grafen von Suffolk. Er soll seine Unschuld dargethan haben, wurde aber doch verurtheilt und abgesetzt. Ein unschuldig Angeklagter, wenn er nicht zu niedergeschlagen, zu furchtsam ist, pflegt beredt zu werden, wenn gleich Sprechen sonst nicht seine Gabe ist.

Schon 1377 wurde von dem Hause der Gemeinen der erste Sprecher gewählt, Peter de la Mere. Man fand also damals schon nöthig, eine gewisse Ordnung und gewisse Regeln festzusetzen, welche von denen, die ihre Meinung vortragen wollten, müßten beobachtet werden; man fand schon nöthig, einen Vorsitzer, einen Wortführer anzuordnen, der die Debatten leiten, und mit der erforderlichen Autorität über die Beobachtung jener Ordnung und jener Regeln wachen sollte. Ohne Zweifel mußte es also schon viele Mitglieder geben, durch deren Begierde, oft und viel zu sprechen, durch deren Lebhaftigkeit und Heftigkeit im Vortrage ihrer Meinungen, diese Anordnung eines Sprechers veranlaßt wurde.

Die Geistlichen im Mittelalter bekamen doch eine Art gelehrter Erziehung. Neben den Kenntnissen, die damals von einem Theologen gefordert wurden, lernten sie doch in den Schulen die Namen und den Ruhm einiger

alten

alten römischen Autoren kennen, lasen wenigstens, unter Anleitung ihrer Lehrer, einige Stellen aus einem Dichter oder aus einem Geschichtschreiber. Virgil und Cicero waren nicht ganz unbekannt. Die Abschriften von so vielen Werken der Alten, die sich bloß in Klöstern erhalten haben, lassen vermuthen, daß doch unter den Mönchen mancher, dem die Natur Phantasie und natürlichen Geschmack verliehen hatte, die ihm freigelassenen Stunden in einsamer Zelle auf das Lesen der alten Schriftsteller verwandte. Die Schriften eines Adam von Bremon, eines Lambert von Aschaffenburg, eines Saxo Grammaticus und anderer beweisen, daß diese Verfasser die Werke der Alten nicht ohne Gefühl für das Schöne in denselben gelesen hatten, und nicht ohne alles Talent es nachzuahmen strebten. Sollte es nicht also unter den Bischöfen, die von jeher im Parlemente saßen, dann und wann ein rednerisches Genie gegeben haben? Bei so vielen Revolutionen, die im Mittelalter in England vorfielen und die bald im Parlement ihren Anfang nahmen, bald durch das Parlement entschieden wurden, — Revolutionen, wodurch Könige abgesetzt und andere, die kein eigentliches Recht dazu hatten, auf den Thron erhoben wurden — sollte da nicht oft ein Bischof für oder wider solche große, wichtige Veränderungen gesprochen haben? In der That, als Richard II. durch die Intriguen Heinrichs von Lancaster, oder Bolingbroke abgesetzt, und dieser Heinrich (der IV. dieses Namens) vom Parlemente zum Könige erklärt wurde, hatte der Bischof von Carlile den Muth, er allein zu widersprechen, die Sache des unglücklichen Richard zu vertheidigen, und sowohl das Ungerechte, als

das

das für das wahre Wohl der Nation Gefährliche solcher Revolutionen zu zeigen. Er soll eine ausführliche Rede darüber gehalten haben. Aber seine Freimüthigkeit fand keinen Beifall, wurde sogar als eine Beleidigung des Parlements, als eine Empörung angesehen; er wurde in Verhaft genommen *) Also, um alles bisher Gesagte kurz zu fassen, allenthalben, zu allen Zeiten, unter allen Völkern, wo, es sey in großen oder kleinen Versammlungen, über wichtige Angelegenheiten gerathschlagt, gestritten wurde, — ubi, um uns der Ausdrücke Quintilians zu bedienen, pro concione suadere ac disfuadere moris fuit — da mußte eine Art natürlicher Beredsamkeit entstehn. Hat man gleich von den Gegenständen, worüber gestritten wird, noch keine durch Theorie aufgeklärte Kenntnisse; hat man gleich die Beredsamkeit noch nicht als schöne Kunst studirt, kennt man gleich weder ihre Regeln noch gute Muster; ist gleich noch die Sprache unbehülflich und arm; so wird doch bald die Wichtigkeit der Gegenstände, bald das Verlangen, andere zu überzeugen, oft auch der geheime Ehrgeitz, bewundert zu werden, manchen, der in solchen Versammlungen spricht, begeistern, und in der Begeisterung findet man Gedanken und Worte.

Es ist bekannt, daß der Geschmack an der alten Litteratur zuerst sich in Italien, im funfzehnten Jahrhundert, allgemein wieder verbreitete. Ein gewisser Enthusiasmus für die Classiker hatte sogar die höhern Stände ergriffen. Es gehörte zum guten Ton, die Alten gelesen

*) Hume, Ch. XVII. unter dem Jahre 1399.

sen zu haben. Am römischen Hofe, an den Höfen zu Neapel, zu Mailand, zu Ferrara, unter dem venetianischen Adel, in dem reichen und damals demokratischen Florenz, wetteiferten selbst Staatsleute mit einander, die Sprache der Römer fertig, richtig und schön zu reden und zu schreiben. Die Gesandten hielten ihre Reden in lateinischer Sprache, und strebten nach ciceronischer Beredsamkeit. Man studirte die Politik in den Schriften der Alten; man untersuchte die Verfassungen von Rom und Athen; man machte sich Theorien, wie Staaten organisirt seyn müßten. Italien wurde die Schule und das Muster für alle Nationen, die die Entdeckung machten, daß sie bis dahin in Barbarei und Unwissenheit gesteckt hatten, und die nun von dem Verlangen, sich zu cultiviren, entbrannten. Junge Leute von Stande, junge Genies eilten nach Italien, wie sie in spätern Zeiten nach Frankreich eilten, um ihrem Geschmack, ihren Kenntnissen, ihren gesellschaftlichen Sitten die letzte Ausbildung zu geben.

Auch in England erwachte das Studium der Alten — nicht mit dem schnellauflodernden, sondern gemäßigt erwärmenden, aber anhaltenden Enthusiasmus, der der englischen Nation eigen ist. Schon damals reisten die Engländer häufiger, als andere Nationen, und reisten mehr mit dem Zwecke, sich durch ihre Reisen zu bilden. Schon damals bot ihnen das demokratische, durch Partheien einsweg zerrüttete Florenz Beispiele von politischen Rednern, von ihrem Einfluß, von ihrem Ansehn und Ruhme dar. Auch die Engländer fiengen nun an, die Alten in Rücksicht auf die

Verfassungen und Einrichtungen ihrer Republiken zu studiren. Sie sahen in einem Livius, in einem Cicero, welche Kraft die Beredsamkeit hat, die Gemüther zu gewinnen, Entschlüsse zu bewirken oder zu verhindern, und demjenigen, der sie besitzt, Ansehn, Einfluß, Bewunderung und selbst Macht zu verschaffen. Natürlicher Weise mußten mit der Zeit Redner im Parlemente auftreten, in deren Reden sich die Früchte der veränderten Erziehung, des veränderten Unterrichts, des Lesens der Alten, und des Aufenthalts in dem gelehrten, schon ziemlich verfeinerten, politisirenden Italien zu zeigen begannen.

In den Parlementen unter Heinrich VIII., Eduard VI. und Maria sind wahrscheinlich Versuche einer neuen, nicht mehr bloß natürlichen, sondern gelehrteren, künstlichern Beredsamkeit gemacht worden. Es läßt sich dieses theils aus dem angeführten allgemeinen Grunde, aus der damals entstandenen, wenn wir den Ausdruck brauchen dürfen, litterarischen Gährung, theils aus der Natur und Wichtigkeit der Gegenstände, die in diesen Parlementen zur Sprache kamen, vermuthen. Die großen Bewegungen in der Kirche, eine viermalige Totalrevolution in derselben, sowohl in Absicht auf ihre äußere Verfassung, als auf die Lehre, erst unter Heinrich, dann unter Eduard, darauf unter Maria, und endlich wieder unter Elisabeth, waren gewiß große, mächtige Anlässe, Redner zu erwecken, zu üben, und den Wetteifer, der die Vervollkommnung einer Kunst beschleunigt, hervorzubringen. In der That sind die ersten debattirenden Reden, von denen wir ausführlichere Nachrichten finden,

in

in diesen Zeiten und über Religionssachen gehalten. Da die Bischöfe am meisten dabei interessirt waren, und da sie an gelehrten Kenntnissen den Weltlichen noch sehr überlegen waren, ob sie gleich dieselben nicht mehr ausschließlich besaßen; so finden wir auch, daß die damals in diesem Streite gehaltenen Reden fast alle von Bischöfen waren. Als auf Heinrichs Antrag das Parlement sich 1529 mit einer Acte gegen die Anmaaßungen der Geistlichkeit in weltlichen Dingen beschäftigte, als eine zu dem Ende im Unterhause entworfne Bill an das Oberhaus gebracht wurde, hielt der Bischof Fisher von Rochester eine Rede dagegen, *) die erhalten ist, und die es nicht unwerth war, erhalten zu werden. Sie verräth mehr einen klugen Mann, als einen gelehrten, auf die Vorrechte seines Standes eifersüchtigen, und an den Vorurtheilen desselben klebenden Bischof. Es fehlt der Rede weder an Geist noch an wohlgewählten Gründen, die auf die Lords Eindrücke machen konnten. „Seht doch," sagte er, „was die Folgen von solchen Neuerungen in „Deutschland gewesen sind. — Mylord, ich muß euch „gerade heraussagen, wo ihr diesem schädlichen Beginnen „der Gemeinen nicht männlich widersteht, so wird die „Folge seyn, daß, zwar anfangs wir Geistlichen, dann „aber auch gewiß ihr selbst alle Autorität verlieren werdet." Aber die weltlichen Lords waren schon zu sehr geneigt

*) Sie steht Parl. Hist. Vol. III. p. 57. Die Compilatoren dieses Werks haben sie genommen aus Dr. Baileys Life and Death of John Fisher, Bishop of Rochester. Lond. 1655. und wieder aufgelegt 1739.

neigt — es kann uns hier gleichgültig seyn, aus was für Beweggründen — die Absichten des Königs zu befördern. Die Rede des Bischofs machte keinen Eindruck; niemand hielt es der Mühe werth, ihm zu antworten. Bloß der Herzog von Norfolk redete den Bischof stolzmürrisch an: „Mylord von Rochester, Sie hätten alle diese „Worte sparen können; aber wir wissen, die Gelehrten „sind nicht immer die Klügsten." „Und ich," versetzte der Bischof, „erinnere mich nicht, je einen Narren gesehen zu haben, der ein großer Gelehrter geworden wäre." *) Unter einem minder despotisch gesinnten, oder mit weniger Mitteln, seinen Despotismus durchzusetzen, versehenen Monarchen, als Heinrich war, würde sich wahrscheinlicher Weise in diesen Zeiten, bei so wichtigen Anlässen, sowohl die Freimüthigkeit in Reden, als das Talent zu reden, viel schneller im Parlement entwickelt haben. Allein Heinrich war nicht allein der vorsetzlichste, entschlossenste Despot, der je gewesen, sondern ihm stand auch noch jenes furchtbare Mittel zu Gebot, das auch seine Nachfolger bis auf Karl I. besaßen, jeden Versuch eines freimüthigen Widerspruchs an Mitgliedern des Parlements, als Rebellion, zu bestrafen. Jenes politische Inqui-

*) Das Wort, dessen beide Männer sich bedienten, war eigentlich Klerk. „Die größten Klerke," sagte der Herzog, „sind nicht immer die Klügsten." „Und ich sah nie einen „Narren," antwortete der Bischof, „der ein großer Klerk „geworden wäre." Klerk, zusammengezogen aus Clericus, bedeutete einen Geistlichen, und weil die Geistlichen im Mittelalter allein gelehrt waren, so wurde es auch überhaupt gebraucht, einen Gelehrten zu bezeichnen.

Inquisitionsgericht, die Sternkammer, existirte noch, die mit willkührlicher Gewalt auch Parlementsglieder in Verhaft nehmen lassen und richten konnte. Nicht eher, als bis diese Sternkammer unter Karl I. aufgehoben wurde, konnte die Beredsamkeit im Parlemente ihre Kräfte ganz entwickeln.

Gegen den Bischof Fisher zwar wurde damals dieses Mittel nicht gebraucht. Der König ließ ihn vor sich fordern, verlangte von ihm eine Erklärung seiner Rede, und nachdem der Bischof sie dergestalt gegeben hatte, daß der König nicht alles das Anstößige darin fand, was man ihm davon gesagt hatte, begnügte dieser sich, bloß den Bischof zu warnen, daß er künftig seine Worte mehr mäßigen möchte.

Aber bei eben dieser Gelegenheit, in eben diesem Parlemente, soll von einem Weltlichen, von einem Rechtsgelehrten, eine sehr merkwürdige Rede gehalten seyn. Ich drücke mich zweifelhaft aus. Die Rede selbst zwar existirt. Daß sie aber damals gehalten sey — ich bekenne, daß ich darüber einige Zweifel habe. Sie ist, wenn sie wirklich gehalten worden, eine außerordentliche Erscheinung. Sie ist ganz deistischen Inhalts. Der Redner braucht schon alle die Gründe, mit denen die Philosophen erst seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts alle geoffenbarte Religionen bestritten haben, die große Menge und Verschiedenheit derselben und der in jeder derselben entstandenen Sorten; die Unmöglichkeit, daß der Forscher nach Wahrheit sie alle untersuchen und prüfen könne; die Unwahrscheinlichkeit, daß ein weiser und gütiger

tiger Gott die so nöthigen Religionswahrheiten an so mühsam zu erwerbende, so viel Zeit erfordernde Kenntnisse gebunden habe; die Wahrscheinlichkeit vielmehr, daß er alle Menschen zu allen Zeiten auf dem leichtesten Wege, durch die einfachsten Mittel habe finden lassen, was sie glauben und wie sie leben müßten. Kurz, der Redner empfiehlt die Vernunftreligion, als die einzige wahre, die allein den Namen einer katholischen Religion verdiene, und fordert das Parlement auf, sie in England einzuführen. *)

Es ist wahr, schon in diesen Zeiten gab es solche kühne Denker. In Italien herrschte schon der Unglaube unter den Gelehrten, unter den höhern Ständen, selbst an Höfen, selbst am römischen Hofe. Aber nur im vertraulichen Umgange durfte er sich zu erkennen geben. Oeffentlich durfte er sich durch keine Miene verrathen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mancher junge Engländer in Italien die Denkungsart annahm; daß er dann aber auch rathsam fand, wie die Italiener, sich wohl zu hüten, öffentlich durch diese Denkungsart Aergerniß zu geben. Gesetzt aber auch, daß einer kühn genug gewesen wäre, die Mißbilligung des Parlementes nicht zu scheuen, sollte er sich nicht vor Heinrichs intolerantem, wüthigem Eifer gescheut haben? Sollte diese Rede, wenn sie wäre gehal-

*) Ich weiß nicht, ob diese Rede früher gedruckt ist, als in Lord Herberts Life of Henry VIII. p. 295. Aus diesem Werke ist sie in der Parl. Hist. Vol. III. p. 60. u. f. wieder abgedruckt.

gehalten worden, von diesem Monarchen nicht geahndet seyn?

Es ist merkwürdig, daß diese Rede die nämlichen Gründe enthält, mit welchen Lord Herbert selbst, der erste deistische Schriftsteller in England, die geoffenbarte Religion bestritten hat, so auch die nämlichen Grundsätze einer Vernunftreligion, zu denen Lord Herbert sich bekannte. Zwar daß er die Rede ganz sollte erdichtet haben, ist nicht glaublich. Sein bekannter, aufrichtiger Charakter erlaubt in dieser Hinsicht nicht den geringsten Verdacht. Aber kann sie nicht von ihm verschönert seyn? Die englische Sprache in dieser Rede kommt mir schon gebildeter, fließender, reicher vor, als in Heinrichs VIII. Zeiten; der Styl scheint mir völlig der vom Lord Herbert selbst. Doch hierüber können nur Engländer entscheiden. Ich muß noch bemerken, daß Hume, der auch in der Geschichte oft Skeptiker ist, nicht den geringsten Zweifel gegen die Aechtheit dieser Rede äußert; er gesteht bloß, sie sey so sonderbar und von solchem Inhalt, daß man sie in diesen Zeiten kaum hätte erwarten sollen. *)

Sollte sie ächt seyn, so können wir sie und die obige Rede des Bischofs Fisher als die ersten Funken der englischen Parlementsberedsamkeit betrachten. Hat es mehrere solcher Funken gegeben, so sind sie verschwunden, ohne in den Nachrichten der damaligen Zeiten bemerkt zu werden. Erst dreißig Jahr nachher, seit dem Regierungsantritt der Königin Elisabeth (1558), sieht man wenig-

*) Hume Hist. Ch. XXX. unter dem Jahre 1529.

wenigstens häufigeres Bestreben nach Beredsamkeit. Statt jener einzelnen Funken sieht man schon größere Flammen, die aber auch nur einzeln hie und da zum Vorschein kamen, eine Weile lodern und wieder verschwinden. Gleich im ersten Parlement, das unter Elisabeth gehalten wurde, das die katholische Religion zum zweitenmal abschaffte, als es sich mit der Suprematsacte beschäftigte, worin der jedesmalige König von England zum höchsten Oberhaupt der Kirche erklärt wird, stritten neun Bischöfe lebhaft und stark gegen diese Acte. Aber was sieben von ihnen dagegen vorbrachten, hat uns niemand gemeldet. Nur von Zweien, von dem Erzbischof von York und von dem Bischof von Chester, haben sich ihre Reden ganz erhalten. Es sind lange, ausführliche Reden, voll kirchenhistorischer, kirchenrechtlicher und anderer Gelehrsamkeit; es sind eigentliche Abhandlungen, welche die beiden Prälaten wahrscheinlich vorher aufgeschrieben hatten, und sie vorlasen, als die Acte in Berathschlagung war. *)

Daß wir von Reden in diesen Zeiten so wenig wissen, hat einen natürlichen Grund. Die Journale des Parlements wurden noch sehr unvollkommen gehalten. Erst unter Jacob I. 1607 that ein Mitglied des Unterhauses, Sir Edwin Sandys, einen Vorschlag zur Führung ordentlicher und genauer Journale. Das Unterhaus, damals schon viel wichtiger geworden, als in den vorigen Zeiten, und schon sich seines Gewichtes bewußt, erkann-

*) Beide Reden stehn in Strype's Annals of the Reformation. Vol. I. p. 6. und in der Parl. Hist. Vol. III. p. 379. u. f.

erkannte sogleich, wie nützlich ihm die Ausführung dieses Vorschlags werden könnte, und machte zu dem Ende die nöthige Verfügung. *) In den frühern Journalen wurden bloß die genommenen Beschlüsse und was man etwa für einen merkwürdigen Vorfall hielt, aufgezeichnet. In jenen frühern Zeiten war auch das Publikum wenig aufmerksam auf das, was im Parlemente vorgieng; man begnügte sich die Resultate zu wissen. Aber von dem Anfange der Reformation an scheint sich die Neugier schon mehr auf die Verhandlungen, auf die Debatten selbst, gerichtet zu haben. Insbesondere unter der Königin Elisabeth. Die Religion war das große Interesse, welches sowohl den Debatten im Parlemente mehr Leben, als der öffentlichen Neugier jene Richtung gab. Mitglieder des Parlements fiengen an, was sie gesehn und gehört hatten, zu ihrer eigenen, zu ihrer Freunde, zu ihrer Nachkommen Belehrung aufzuschreiben. Solche schriftliche Nachrichten wurden von Liebhabern gesammelt; solche Sammlungen wurden endlich gedruckt. **)

Alles bisher Gesagte gilt von den eigentlich debattirenden Reden. Es wird aber manchmal im Parlemente eine Art feierlicher Reden gehalten. Wenn das Parlement eröffnet oder aufgehoben wird, wenn es seine jährlichen Sitzungen anfängt oder schließt, hält entweder der König selbst eine Rede, oder der Lord Kanzler hält sie im Namen

*) Hume Ch. 46. unter dem Jahre 1607.

**) Die älteste ist: The Journals of all Queen Elizabeth's Parliaments, by Sir Simonds D'Ewes, Lond. 1682.

Namen des Königs. Man nennt sie bekanntlich die Rede vom Thron. Diese Reden hat man schon früh wörtlich in die Journale eingetragen. Alle Reden dieser Art unter König Heinrich VIII. sind erhalten. Die meisten sind vom jedesmaligen Lord Kanzler; eine einzige ist vom König selbst. Alle sind, bis zur Pedanterie, gelehrte Reden, selbst die von dem Kanzler Morus, ob er gleich ein Mann von Geist und Talenten war, der seinen Geschmack durch das Studium der Classiker gebildet hatte, der, eben dieser Eigenschaften wegen, von Erasmus von Rotterdam vorzüglich hochgeschätzt, und als Freund geliebt und verehrt wurde. Die Rede vom König Heinrich selbst ist diejenige, womit er 1546 das Parlement prorogirte. Er fängt mit Complimenten an, um die Complimente zu erwiedern, die ihm der Sprecher des Unterhauses gemacht hatte, dankt für das Zutrauen des Parlements, ihm die Verfügung über die eingezogenen Kirchengüter zu überlassen, verspricht sie gut anzuwenden, hält dann endlich, man könnte sagen, eine Art von Predigt über den Spruch: „Die Liebe ist langmüthig und „freundlich; die Liebe eifert nicht; sie blähet sich nicht.“ *) Er nimmt von diesem Texte Gelegenheit, den Bischöfen, den weltlichen Lords, den Gemeinen, einer Classe nach der andern, ihr Betragen bei den damaligen Religionsstreitigkeiten, als jenem Spruch des Apostels zuwiderlaufend, vorzuwerfen. Er ermahnt sie zur Eintracht, und läßt die Drohung mit einfließen, daß er sonst, als Gottes, von Gott selbst angeordneter

Stell-

*) 1 Korinth. 13.

Stellvertreter, *) diesen Zänkereien ein Ende zu machen wissen werde. **) Diese Rede ist gewiß von Heinrich selbst aufgesetzt und trägt ganz das Gepräge seines gewiß nicht schwachen, aber dünkelvollen, despotischen Geistes. Es ist bekannt, daß er sehr gelehrt und selbst Schriftsteller war.

*) else, I, whom God hath appointed his Vicar and High Minister here. —

**) Parl. Hist. Vol. III. p. 205.

Zweites Kapitel.

Inhalt.

Ursachen und Veranlassungen, die der Parlementsberedsamkeit theils hinderlich, theils beförderlich waren. — Erwachtes Bestreben nach deutlichern und bestimmtern Begriffen von der Constitution, und insbesondere vom Parlemente, insbesondere vom Unterhause. — Elisabeths despotisches Benehmen gegen das Parlement. — Presbyterianische Mitglieder des Unterhauses, die dasselbe auf seine eigentliche Bestimmung, daß es eine Repräsentation des Volkes, nicht ein von den Königen angeordnetes Rathscollegium sey, aufmerksam machen. — Peter Wentworth, der Erste, der im Parlemente die Grundsätze von der Natur und Beschaffenheit der englischen Verfassung vorgetragen, die in der Folge von der ganzen Nation angenommen sind. — Eine merkwürdige Stelle aus einer seiner Reden. — Benehmen des Hauses gegen Wentworth wegen dieser Rede. — Seine merkwürdigen Fragen an das Parlement. — Wahrscheinliche Wirkungen dieser Fragen. — Großer Contrast zwischen dem Benehmen der Parlemente unter Elisabeth und unter Jacob I. in Absicht ihrer Rechte und Privilegien. — Unter Jacob sind es nicht mehr bloß Presbyterianer, die Wentworths Grundsätze behaupten — die größten englischen Rechtsgelehrten bekennen sich zu ihnen, als den wahren Grundsätzen der Constitution. — Nun erst gab es wichtige, große Anlässe für rednerische Talente, sich zu entwickeln. — Eine Rede von der Köni=

Königin Elisabeth. — Eine Rede von Peter Wentworth — von Baco, als Parlementsredner.

Unter Elisabeth und Jacob I. wurde der Grund zur englischen Parlementsberedsamkeit gelegt. Wir müssen aus einander setzen, was wir unter diesem Grundlegen verstehn. Gewöhnlich pflegt man, wenn man erklären will, warum es einem Volke ganz an Beredsamkeit fehle, oder warum es langsame Fortschritte darin mache, als Ursachen anzuführen, daß die Sprache des Volks noch zu arm, zu unbiegsam, zu wenig cultivirt sey. Wer sich die Sache so vorstellt, wer sich das Entstehen und Fortschreiten der Beredsamkeit als bloß von der Sprache abhängig denkt, der wird annehmen, unter Elisabeth und Jacob sey die englische Sprache dergestalt bereichert und verbessert worden, daß sie nun erst brauchbar für ein rednerisches Genie geworden sey. Es ist wahr, die Sprache wurde cultivirt; wer kennt nicht die Werke eines Spensers, eines Shakespeare, die in diesen Zeiten geschrieben sind? Die Sprache in denselben ist zwar von der Vollkommenheit, die sie später erreichte, noch weit entfernt; aber sie hatte doch schon an Reichthum und Biegsamkeit merklich gewonnen. Gleichwohl ist es nicht diese Cultur der Sprache, was wir als die Ursache betrachten, daß in diesen Zeiten die Parlementsberedsamkeit ihren Anfang nahm.

In diesen Zeiten wurden erst Materialien für künftige Redner gesammelt, und die Kenntniß die-

ser

ser Materialien nicht nur unter denjenigen Classen, welche Mitglieder zum Parlemente liefern, sondern unter der ganzen Nation verbreitet.

So wie der einzelne Redner erst Sachen, und dann von diesen Sachen deutliche und ausführliche Begriffe haben muß, um beredt darüber zu sprechen; *) so müssen auch einer großen Versammlung, wenn sie einem Redner mit Interesse zuhören, und durch seinen Vortrag zu gewissen Entschlüssen bewogen werden soll, Gegenstände vorliegen, die ihr wichtig sind, von denen sie entweder schon Kenntnisse hat, oder über die sie neue, bisher unbekannte, oder statt der bisherigen dunkeln und verworrenen, deutlichere und bestimmtere Begriffe zu haben wünscht. Und so, wenn dergleichen Versammlungen öffentlich gehalten werden, wenn eine ganze Nation aufmerksam auf alles ist, was in diesen Versammlungen vorgeht; so muß bei dieser Nation ein Verlangen entstanden seyn, sich über die Gegenstände, worüber in der Versammlung gesprochen wird, neue, bessere Einsichten zu verschaffen, als sie bisher hatte, um an solchen Reden Interesse zu finden.

Der neue, wichtige, große Gegenstand, der jetzt erst, aber nur allmählig, anfangs sehr leise, im Parlemente zur Sprache kam, war das Staatsrecht oder die Con-

*) Dicendi virtus, nisi ei, qui dicit, ea, de quibus dicit, percepta sint, exstare non potest. *Cic. de Orat.*

Oratio, si res non subest ab oratore percepta et cognita, aut nulla sit necesse est, aut omnium illusione ludatur. *Id. ib.*

Constitution von England. Bis dahin beruhte sie ganz auf dem Herkommen, war schwankend und in vielen Punkten ungewiß. Die Gränzen der sogenannten Prärogative oder der königlichen Gewalt, und der Rechte des Parlements, die man seine Privilegien nannte, waren dunkel und unbestimmt. Nie waren Untersuchungen darüber angestellt. Zufällige Zeitumstände, bald der persönliche Charakter des Königs, seine Geistesstärke oder Schwäche, bald der Charakter der Minister, ihre persönliche Autorität, oder Mangel daran, bald der Geist eines jedesmaligen Parlements, jetzt ein Geist der Unruhe, Heftigkeit, des Trotzes, jetzt ein Geist der Gelassenheit, der Nachgiebigkeit, der Trägheit, hatten fast immer entschieden, welcher Theil das Uebergewicht haben sollte. Bald regierten Könige wie Despoten, bald machte das Parlement Königen den Proceß und setzte sie ab.

Unter Elisabeth wurden zuerst Fragen, diesen Gegenstand betreffend, aufgeworfen. Nun erst fieng man an, darüber nachzudenken. Nun erst fieng man an, sich um deutliche Begriffe von der Verfassung und allen dahin gehörigen Punkten zu bewerben. Aber, wie in den Wissenschaften selbst, wo bis dahin die Hauptbegriffe noch nicht bestimmt waren, die ersten Forscher oft darüber sehr uneinig sind, und der eine einen Begriff, als den einzig richtigen, vertheidigt, den der andere, als einen falschen, bestreitet; so mußten auch im Parlemente die Meinungen über alle jene Punkte sehr verschieden seyn.

Die große, die wichtigste aller Fragen: was das Parlement eigentlich sey? ob ein bloßes, von den Köni-

gen angeordnetes, folglich von ihnen ganz abhängiges Rathscollegium, das keine andere Befugnisse habe, als die ihm von den Königen verliehen worden? oder ob es von der Nation gesetzt sey, sie zu repräsentiren, ihre Rechte in Acht zu nehmen? Diese Hauptfrage, von deren Entscheidung alles abhieng, kam erst unter Elisabeth, wenn wir so sagen dürfen, mit großer Schüchternheit zur Sprache; oder vielmehr, das Parlement selbst, das heißt, bei weitem die meisten Mitglieder erschraken, als einige wenige zuerst den Muth hatten, solche Fragen aufzuwerfen; das Parlement wagte es kaum, sie anzuhören; es wagte nicht, sie zu untersuchen.

Die Könige, insbesondere seitdem das Haus Tudor den Thron bestiegen hatte, waren im Besitz, das Parlement als ein ganz von ihnen abhängiges Rathscollegium zu behandeln. Mehr wie einmal verbot Elisabeth dem Parlemente, über gewisse Sachen zu rathschlagen, weil es Sachen wären, sagte sie, mit denen das Parlement sich nicht zu befassen hätte; mehr wie einmal erklärte sie ihm, daß es sich um die politischen Maaßregeln der Königin gar nicht zu bekümmern hätte; mehr wie einmal wies sie dem Parlemente die Sphäre an, aus der es nicht herausgehen sollte; diese Sphäre war auf die Civil- und Criminalgesetzgebung und auf die Landespolizei eingeschränkt; mehr wie einmal ließ sie einzelne Mitglieder wegen dessen, was sie im Parlemente gesprochen, von der Sternkammer oder von einer eigenen dazu ernannten Commission verhören; mehr wie einmal ließ sie Mitglieder wegen ihrer geäußerten Meinungen mit einem Ar-

rest bestrafen. Nichts war gewöhnlicher, als daß, wenn einmal jemand etwas Kühnscheinendes vorgetragen hatte, die meisten Mitglieder einander zuzischelten: „das wird „die Königin übel nehmen; das wird uns bei der Köni„gin in Ungnade bringen.“

Bei dieser verzagten Stimmung des Parlements, bei jener durch den langen Besitz befestigten Gewalt der Könige, wurden ein großes Interesse und starke, durch dieses Interesse erregte, Leidenschaften erfordert, einzelnen Männern den Muth zu geben, Meinungen vorzutragen, die gegen diese Macht gerichtet und jener Stimmung anstößig waren; Meinungen, die die Empfindlichkeit einer auf ihre Autorität so eifersüchtigen Königin, wie Elisabeth war, reizen, und den bis dahin beliebten ruhigen Gang der Parlementshandlungen stören und stürmisch machen konnten. Dieß konnte kein persönliches Interesse einzelner Männer, es mußte ein gemeinschaftliches seyn, an dem wenigstens ein großer Theil der Nation lebhaften Antheil nahm. Es war die Religion.

Von bürgerlicher und politischer Freiheit hatte man nur noch sehr dunkle Begriffe. Das Gefühl für Freiheit hatte die Engländer nie verlassen; von diesem Gefühle und von der Erfahrung geleitet, hatten sie einige Maximen gefunden, sich gegen Druck und willkührlichen Gebrauch der Macht zu sichern, sich gegen willkührliche Auflagen und gegen willkührliche Anwendung der richterlichen Gewalt zu verwahren. Weiter giengen ihre Einsichten nicht. Aber der Begriff von Freiheit in Religionssachen war, seit der Reformation, völlig entwickelt,

war

war unter dem Volke selbst in Umlauf gekommen, und der Streit über diese Freiheit, ob sie zu den natürlichen Befugnissen der Menschen gehöre, ob sie der Religion selbst, ob sie dem Staate nützlich oder schädlich sey, war schon von beiden Partheien mit allen möglichen Gründen geführt worden, so daß es kaum einen Menschen von Unterricht und Erziehung gab, der nicht mit der Streitfrage und den gegenseitigen Gründen bekannt war.

Elisabeth hatte die bischöfliche Kirche eingeführt. Sie haßte die römische Kirche nicht; sie hatte vielmehr eine gewisse Vorliebe für dieselbe, und man kann zweifeln, ob sie sich nicht lieber zu ihr bekannt hätte, wenn nicht ihr Recht zur Krone zweideutig geworden, oder gar vernichtet wäre, so bald die Rechtmäßigkeit ihrer Geburt nach den Gesetzen der römischen Kirche beurtheilt wurde. Hingegen haßte Elisabeth alle andere protestantischen Partheien, insbesondere die Puritaner oder Presbyterianer, die, obgleich von Elisabeth unterdrückt, immer zahlreicher wurden.

Der Unterschied zwischen der bischöflichen Kirche und den Puritanern ist bekannt. Wir müssen uns aber hier mit ein paar Worten daran erinnern, weil die widersprechenden Behauptungen dieser beiden Kirchen, über die Art und Weise, wie die Kirche regiert werden soll, die nächste gelegentliche Ursache wurde, daß die Fragen von den gegenseitigen Rechten und Befugnissen der Krone und der beiden Parlementshäuser zur Sprache kam, daß die Debatten darüber immer kühner, lebhafter und interessanter wurden, und daß nun immer mehr Veranlassungen

kamen,

kamen, die die Entwickelung rednerischer Talente, wenn sich deren im Parlemente befanden, befördern konnten.

Es ist bekannt, daß die Episcopalen in England behaupten, ein ordinirter Bischof habe in geistlichen Dingen eine Gewalt, die ihm von Jesus selbst verliehen sey. Jesus habe diese Gewalt zuerst seinen Aposteln, als er sie zur Verkündigung seiner Lehre aussandte, indem er ihnen seine Hand auf ihr Haupt legte, ertheilet. Auf eben die Weise haben die Apostel sie den von ihnen angesetzten Bischöfen, durch Auflegung der Hände, ertheilet, und diese Bischöfe wieder ihren Nachfolgern. Diese Art der Ordination eines Bischofs von einem andern, vermittelst des Auflegens der Hand, sey die einzige gültige Art, wodurch die bischöfliche Gewalt übertragen werde. Daher ist den englischen Episcopalen sehr daran gelegen, den historischen Beweis zu führen, daß selbst ihre ersten protestantischen Bischöfe, schon vorher, ehe sie ihr protestantisches Bischofsamt antraten, von katholischen Bischöfen ordinirt gewesen, oder wie die Engländer es ausdrücken, daß die Succession ihrer Bischöfe von den Zeiten der Apostel her ununterbrochen, oder, daß keiner ihrer Bischöfe gewesen sey, der nicht die Ordination von einem Bischofe empfangen habe.

Die Puritaner oder Presbyterianer hingegen verwerfen diese Gewalt der Bischöfe. Nach ihrem System wählt jede Gemeine ihre Lehrer, Prediger, Vorsteher, und diese haben keine andere Gewalt, als die ihnen die Gemeine giebt. Jede Gemeine ist von der andern unabhängig, also sind es auch ihre Vorgesetzten, Lehrer und

Pre-

Prediger; keiner hat das Recht, über den andern eine Aufsicht zu führen, ihm zu befehlen, über ihn zu richten. Alle gemeinschaftlichen Religions- und Kirchenangelegenheiten müssen in Versammlungen, in Synoden der Lehrer, Prediger, Vorsteher der Gemeinen, oder sonstigen Deputirten derselben, die alle zu dem Ende beauftragt seyn müssen, entschieden werden.

Elisabeth haßte die Puritaner, nicht allein, weil sie Pracht und Ceremonien verwarfen, die Elisabeth, wie an ihrem Hofe, also auch beim Gottesdienst, sehr liebte, sondern hauptsächlich dieser ihrer Meinungen wegen. Elisabeth fürchtete, diese republicanischen Meinungen über das Kirchenregiment, wie man es nannte, würden, wenn sie sich verbreiteten, zu ähnlichen Meinungen über das weltliche Regiment, oder über die Staatsverfassung hinleiten. Die nachmalige Geschichte Englands hat bewiesen, daß Elisabeths Besorgnisse nicht ungegründet waren.

Elisabeth wandte alle Mittel an, die ihre Macht ihr reichlich an die Hand gab, die Presbyterianer ganz zu unterdrücken.

Sie errichtete das hohe geistliche Gericht (the High Commission Court), das gegen alle in Religionssachen anders Lehrende, als in den Glaubensartikeln der bischöflichen Kirche festgesetzt war, und gegen alle, die von dem eingeführten Gottesdienst abwichen, oder sonst auf irgend eine Weise von der bischöflichen Kirche, als der einzigen rechtmäßigen, sich trennten, mit willkührlicher Gewalt verfahren sollte. Elisabeth erreichte

reichte ihren Zweck nicht; durch ihre strengen Maaßregeln wurden zwar die Presbyterianer abgehalten, sich von der bischöflichen Kirche zu trennen; sie hielten sich äußerlich zu ihr, aber, wo sie Gelegenheit hatten, suchten sie ihre Meinungen auszubreiten, welches ihnen dergestalt gelang, daß sie unter allen Ständen immer mehr Anhänger bekamen. Selbst die großen Staatsmänner, die ihrer Klugheit wegen so berühmten Minister, ein Cecil, ein Walsingham, sollen insgeheim die Verbreitung dieser Meinungen begünstigt haben. *)

Dieser im Stillen immer zunehmende Anwachs Presbyterianischgesinnter war wohl nicht bloß die gewöhnliche, natürliche Wirkung der Verfolgung, die, bekanntermaaßen, den Meinungen, die sie unterdrücken will, mehr Anhänger, mehr Beifall zu verschaffen pflegt; das System der Presbyterianer mußte noch aus einem andern Grunde immer beliebter werden. Es war auf Vernunftgründe gebaut; das System der Episcopalen hingegen ruhte bloß auf dem Grunde der Autorität, die, seit Luthers Reformation, von allen denen verworfen wurde, die auf die menschliche Vernunft Vertrauen setzten.

Da die Presbyterianer sich äußerlich zur bischöflichen Kirche hielten, da ihre Anhänger unter dem Volke sich immer vermehrten; so war es nicht zu verwundern, daß Presbyterianer ins Parlement kamen, anfangs wenige, mit der Zeit mehrere. Diese wagten es noch nicht, gegen die bischöfliche Verfassung selbst etwas vorzutragen; dadurch

*) Hume Ch. XL, unter dem Jahre 1568.

dadurch würden sie neue, noch schärfere Maaßregeln der Königin veranlaßt haben; aber sie wagten es, gegen gewisse einzelne Ceremonien beym Gottesdienste Vorschläge zu thun. Jedesmal verbot die Königin dem Parlemente, über dergleichen Vorschläge, als die nicht zur Competenz des Parlements gehörten, zu rathschlagen. Ein presbyterianisches Mitglied, Strickland, trug einst auf eine Verbesserung der Liturgie an. Gleich ließ ihn Elisabeth vor den geheimen Staatsrath fordern und verbot ihm, den Sitzungen des Parlements ferner beizuwohnen. Zum erstenmal trat im Hause der Gemeinen ein Mitglied auf, Namens Curleton, klagte, daß die Freiheiten des Hauses verletzt wären; Strickland sey ein Repräsentant des Volkes; wenn ihm etwas zu Schulden käme, so müsse er bloß von dem Hause gerichtet werden; das Parlement müsse ihn also vor sich fordern lassen. Ein einziges anderes Mitglied, Yelverton, unterstützte diesen Antrag und bemerkte, daß die Vorrechte der Krone, die Prärogative, durch Gesetze beschränkt wären. Aber diese Lehre war zu neu, schien dem Hause zu kühn; die meisten waren der Meinung, sich mit einer demüthigen Bitte an die Königin zu wenden, daß sie dem Parlemente die Untersuchung über Stricklands Vergehen erlauben möchte. Doch der Sprecher trug darauf an, in der Sache gar nicht weiter zu verfahren, und sein Antrag wurde einstimmig genehmigt. Es sey, daß Elisabeth diesen Beschluß des Parlements als einen Beweis seiner Unterwürfigkeit ansah, oder daß sie den erwachten Geist der Freimüthigkeit fürchtete und vorerst nicht weiter reizen wollte; — am folgenden

genden Tage ließ sie Strickland ihre Erlaubniß verkündigen, daß er den Parlementssitzungen wieder beiwohnen dürfte. *)

Mehrere Auftritte dieser Art fielen unter Elisabeth vor — ähnliche Anträge von presbyterianischen Mitgliedern — ähnliche, bald gelindere, bald schärfere Maaßregeln der Königin, um diesen Geist der Freimüthigkeit und der Untersuchung zu unterdrücken. Es würde hier nicht der Ort seyn, mehr davon zu erwähnen, da unser Zweck bloß ist, zu zeigen, wie durch diese Versuche der Presbyterianer allmählig die Parlementsberedsamkeit befördert wurde. Diesem Zwecke gemäß müssen wir aber ausführlicher von einem Manne reden, den man den Patriarchen der englischen Parlementsberedsamkeit nennen kann. Seine Reden enthalten die Keime der Begriffe und Grundsätze, welche in der Folge, über die eigentliche Natur und Beschaffenheit der englischen Constitution, allgemein angenommen, und Nationalbegriffe und Grundsätze geworden sind. Seine Reden haben wahrscheinlich damals auf junge Gemüther starke Eindrücke gemacht, und die Männer, die unter Jacob I. und Karl I. sich als Redner für die Rechte und Befugnisse des Parlements auszeichneten, und auf die damaligen wichtigen, nähern Bestimmungen der Verfassung Einfluß hatten, sind wahrscheinlich in ihren jungen Jahren durch die Reden dieses Mannes zur Nacheiferung seines Beispiels angefeuert worden.

Dieser

*) Hume Ch. XL. unter 1571. Parl. Hist. Vol. IV. pag. 148. u. f.

Dieser merkwürdige, obgleich wenigen bekannte Mann war Peter Wentworth, ein Puritaner. Schon hatte er in einem frühern Parlemente Proben seiner Freimüthigkeit abgelegt, als er zum zweitenmal 1576 zum Mitgliede des damals von der Königin neu berufenen erwählt wurde. Gleich in der ersten Sitzung hielt er eine lange, ausgearbeitete Rede, *) deren Zweck war, das Haus der Gemeinen, zu dem er gehörte, mit seiner eigentlichen Bestimmung, mit seiner Würde und mit seinen Rechten, die es so lange ganz zu verkennen schien, wieder bekannt zu machen. Wir wollen hier bloß den Hauptinhalt dieser Rede anführen, weiter unten werden wir Gelegenheit haben, von ihrem rednerischen Charakter das Nöthige zu sagen.

Wentworth fieng mit einem kurzen Lobe der Freiheit an, dann bemerkte er:

„daß die Freiheit zu reden ein, dem Souverain so„wohl als den Unterthanen, heilsames, nützliches „Privilegium des Hauses sey;

„daß dieses Privilegium einige Zeit her in wesentlichen „Stücken gekränkt, und jetzt in Gefahr sey, ganz „verloren zu werden;

„es sey üblich geworden, wenn ein wichtiger Gegen„stand vorgenommen werden sollte, die Warnung „zu hören und zu geben, von der Sache müsse gar „nicht gesprochen werden; die Königin würde es „übel nehmen; man würde sich die Ungnade der

„Köni-

*) In der Parl. Hist. Vol. IV. nimmt sie dreizehn Seiten ein, von S. 186. bis 200.

„Königin zuziehen; durch solche Warnungen ließe
„mancher sich abhalten, zu sprechen, wenn gleich-
„wohl sein Gewissen und seine Pflicht es von ihm
„verlangten;
„durch diese Scheu würde das Parlement unfähig, nicht
„bloß der Nation, sondern auch der Königin selbst
„so zu dienen, wie es sollte;
„durch diese Scheu blieben der von Schmeichlern um-
„gebenen Königin die heilsamsten Wahrheiten ver-
„borgen;
„es sey Satyre, das Haus ein Parlement zu nennen,
„so lange es der Freiheit zu reden entbehre; dieses
„Privilegiums beraubt, sey es vielmehr eine elende
„Schule niedriger Falschheit, kriechender Schmei-
„chelei; das Parlement sey dazu angeordnet, die
„Gesetze zu bewahren, die Gesetze, denen selbst die
„Könige ihr Daseyn zu danken hätten;
„ein König sey König durch das Gesetz, und ob er
„gleich von keinem Menschen abhänge, so sey er
„doch Gott und dem Gesetz unterworfen; selbst das
„Amt eines Königs, als Gottes Stellvertreter,
„entbinde ihn nicht von der Beobachtung der Gese-
„tze, binde ihn vielmehr noch desto fester daran;
„denn dazu sey er Gottes Stellvertreter, um Gottes
„Willen auf der Erde auszuführen; der Wille Got-
„tes aber sey nichts anders, als Beobachtung der
„Gesetze;
„diese Freiheit nun zu sprechen, sey von der Königin
„auf mancherlei Weise gekränkt, bald durch War-
„nungen, bald durch Botschaften sogar, wodurch

C „dem

„dem Hause untersagt wurde, über gewisse Gegen-
„stände rathzuschlagen, bald auch durch die Bischö-
„fe, die, sich auf den Schutz der Königin verlas-
„send, in allen Religionssachen entscheiden wollten,
„und verlangten, daß das Haus ihre Entscheidun-
„gen blindlings annehmen sollte;

„aus Liebe gegen die Königin könne er, bei solchen
„Mißbräuchen, nicht schweigen, noch seine Pflicht
„sclavischer Gefälligkeit und Schmeichelei zum Opfer
„bringen;

„kein irdisches Geschöpf sey fehlerfrei; so sey es auch
„die Königin nicht; durch jene Knechtschaft, die sie
„dem Hause auferlegt, habe sie einen großen, so-
„gar einen gefahrvollen Fehler gegen sich selbst und
„gegen den Staat begangen."

Hume selbst, sonst ein strenger Richter aller derer, die für Freiheit, Volks- und Parlementsrechte gesprochen haben, scheint diese Rede zu billigen, indem er sagt: „sie enthalte alle die Grundsätze von Freiheit, die nachher „so glücklich in England herrschend geworden." *) Er tadelt bloß die Indelicatesse, womit Wentworth die Königin selbst gerade zu jener Mißbräuche und der begangenen Fehler wegen beschuldigt. „Bei dieser Morgenröthe „der Freiheit," sagt Hume, „war der Parlementsstyl „noch roh und unverfeinert; erst später lernte man weis„lich mehr Anstand beobachten, vorfallender Beschwerden „wegen

*) It feemesto contain a rude fketch of thofe principles of liberty, which *happily* gained afterwards the afcendant in England. *Hume* Ch. XL. unter 1579.

„wegen die Minister und Räthe anzugreifen, nie aber „der Person des Souverains selbst zu erwähnen."

Unsere Leser werden begierig nach der Wirkung dieser Rede seyn. Das erschrockene Haus ließ den kühnen Redner in Arrest nehmen und ordnete eine Commission an, ihn über seine Verwegenheit zu vernehmen. Zu Mitgliedern der Commission wurden lauter Männer ernannt, die zugleich Mitglieder des königlichen geheimen Raths waren; sie versammelten sich in der Sternkammer; hier waren schon öftrer Parlementsglieder wegen ihrer im Parlement geführten Reden von königlichen Räthen verhört worden, ohne daß jemand Einwendungen dagegen gemacht hatte. Wentworth hatte schon richtigere Begriffe. Er wollte sich auf keine Frage einlassen, bis er die Erklärung erhielt, daß die Mitglieder in der Commission nicht als königliche Räthe, sondern als Committirte des Parlements säßen. Er war zu keiner Erklärung, die einen Widerruf oder Reue enthalten hätte, zu bewegen. Nachdem die Commission dem Hause Bericht von dem Verhör abgestattet hatte, verurtheilte ihn das Haus, wegen der von ihm geführten strafbaren beleidigenden Reden, zu einer engen Gefängnißstrafe im Tower auf unbestimmte Zeit. Aber schon einen Monat nachher wurde dem Hause eine Botschaft gebracht, daß die Königin die Gnade gehabt hätte, Wentworthen die Strafe zu erlassen, und ihm zu erlauben, seine Stelle im Parlemente wieder einzunehmen. Zu gleicher Zeit aber ermahnte der Kanzler der Schatzkammer die Gemeinen, die königliche Gnade nicht öfter auf die Probe zu stellen; sie möchte sich sonst

in Strenge, die alsdann nöthig seyn würde, verwandeln; das Haus habe nicht das Recht, über jede Sache zu sprechen, worüber es wolle; indiscrete Freiheit sey immer bestraft worden und werde immer bestraft werden.

Aber Wentworth blieb seinen Ueberzeugungen getreu, und behielt Muth und Standhaftigkeit, sie bei jeder Gelegenheit zu bekennen. Fast noch merkwürdiger, als seine obige Rede, ist eine andere, oder vielmehr ein Aufsatz, den er geschrieben hatte, und dem Sprecher übergab, daß er ihn dem Hause der Gemeinen 1586 vorlesen sollte. Die Veranlassung war folgende: Einige puritanische Mitglieder trugen darauf an, das bischöfliche Kirchenritual abzuändern, und einen schriftlichen Entwurf, den sie dem Sprecher des Hauses überreichten, zu einem neuen Ritual ablesen zu lassen, damit dieses, wenn es den Beifall des Hauses erhielte, eingeführt würde. Der Sprecher weigerte sich, den Entwurf zu verlesen, weil die Königin dem Hause verboten habe, sich mit Religionssachen abzugeben. Die Meinungen des Hauses waren getheilt; einige verlangten die Ablesung, andre wollten sie nicht gestatten; das Haus endigte seine Sitzung, ohne einen Schluß zu fassen.

Mich dünkt, hier sieht man doch, daß die Idee, die Wentworth zehn Jahre vorher 1576 vorgetragen, und der Muth, womit er sie behauptet hatte, nicht ganz ohne Einfluß geblieben waren. Schon gab es mehrere Mitglieder, welche einsahn, wie wichtig dem Hause die Freiheit sey, unbeschränkt, ungestört über alles rathzuschlagen, und die den Muth hatten, sich dieser Freiheit, ungeachtet des Verbots der Königin, zu bedienen.

Aber

Aber am folgenden Tage wurde der Sprecher zur Königin entboten, um ihr von dem Vorgegangenen zu berichten und ihr den Entwurf zu dem neuen Ritual zu überliefern. Dieser Verhinderung des Sprechers wegen konnte das Haus keine Sitzung halten. Als es aber am dritten Tage wieder zusammen kam, übergab Wentworth einige schriftliche Fragen, die er den Sprecher zu verlesen bat. In einer kurzen Rede erklärte er sich über die Absicht dieser Fragen. „Von der Beantwortung dieser Fra„gen," sagte er, „wird es abhängen, ob wir uns künf„tig als wahre, treue und aufrichtige Diener gegen un„sern Gott, unsern Souverain, und unser Volk betragen „werden."

Hier sind nun Wentworths Fragen:

„Ob nicht diese Rathsversammlung (dieses Parlement) „der Ort sey, wo jedes der in demselben versam„melten Mitglieder frei und ohne Controlle von ir„gend einer Person, ohne alle Gefahr, jede Be„schwerde, sie habe Namen wie sie wolle, die das „Gemeinwesen habe, betreffend den Dienst Gottes, „oder die Wohlfahrt des Monarchen und dieser edeln „Nation, vorzutragen befugt sey?

„Ob, ohne Freiheit zu sprechen, die Ehre Gottes und „das Wohl des Fürsten und des Staates in dieser „Rathsversammlung eben so gut befördert werden können, als mit dieser Freiheit?

„Ob irgend eine Rathsversammlung sey, außer die„sem Parlemente, die für dieses Reich Gesetze ge„ben, zu den Gesetzen hinzuthun oder von ihnen ab„nehmen könne?

„Ob es nicht gegen die Ordnung oder gegen die Ver-
„haltungsregeln des Parlements sey, irgend ein
„Geheimniß oder einen wichtigen Gegenstand, der
„hier verhandelt werde, den Dienst Gottes, des
„Fürsten oder des Staats betreffend, irgend je-
„mand, ohne Genehmigung des Hauses, bekannt
„zu machen?

„Ob der Sprecher oder sonst jemand die Befugniß ha-
„be, ein Mitglied dieses Hauses in seiner Rede,
„wenn sie oberwähnten Dienst beträfe, zu unter-
„brechen?

„Ob der Sprecher, wenn ein Gegenstand vorgetragen
„sey, von seinem Sitze aufstehen könne, so oft es
„ihm beliebte, ohne Einwilligung des Hauses?

„Ob der Sprecher dem Hause vorschreiben könne, über
„was für Gegenstände es rathschlagen solle oder
„nicht?

„Ob die Verfassung nicht verändert werde, wenn der
„Staat, ohne den Rath des Parlements, regiert
„werden solle?"

Wir wollen nun erst sehn, wie diese Fragen von dem Hause selbst und von der Königin aufgenommen wurden. Der Sprecher fand nicht für gut, die Fragen vorzulesen, zeigte sie aber einem der königlichen geheimen Räthe. Noch selbigen Tages wurde Wentworth als Arrestant in den Tower gebracht. Am folgenden Tage wurden vier Mitglieder, die zu Gunsten des neuen Rituals gesprochen hatten, vor den königlichen geheimen Rath gefordert, und ebenfalls mit Arrest im Tower belegt. Zwei

Tage nachher trug ein Mitglied des Hauses der Gemeinen darauf an, die Königin in einer demüthigen Bittschrift um die Befreiung der arretirten Mitglieder zu ersuchen. Der Vice-Kammerherr, der mit im Hause saß, widerrieth den Schritt, und das Haus ließ sich dadurch abhalten, irgend eine Maaßregel in dieser Sache zu ergreifen. Man findet weder in den Parlementsjournalen, noch in andern Denkschriften, noch bei den Geschichtschreibern, noch selbst bei Cambden, der doch in diesen Zeiten lebte und auf die Vorgänge im Parlemente aufmerksam war, die geringste Nachricht, was das weitere Schicksal der Verhafteten gewesen sey. Daß sie nicht sehr lange im Arrest blieben, wird aus zwei Gründen wahrscheinlich, erstlich aus der Maxime, die Elisabeth überhaupt und insbesondere gegen Mitglieder des Parlements, die sich ihren Unwillen zuzogen, befolgte; sie begnügte sich, ihnen bloß zu zeigen, daß sie Macht besaß, sie, als Widerspenstige, als Empörer, zu behandeln; dann zog sie es aber vor, wie sie es nannte, Gnade zu üben. So hatte sie öfter gegen kühne Parlementsglieder gehandelt; wir haben oben ein Exempel angeführt. Zweitens, wäre Elisabeth diesesmal in ihrer Ahndung weiter gegangen, hätte sie die Gefängnißstrafe sehr verlängert, oder geschärft, so würde sich wohl eine Nachricht darüber finden.

Aber nun müssen wir von der wahrscheinlichen großen Wirkung dieser Fragen reden. Sie haben wahrscheinlich auf die nachmalige Denkungsart der Parlemente weit stärkern Einfluß gehabt, als die beredteste Rede vom nämlichen Inhalt hätte haben können. Eine richtig ge-

stellte

stellte Frage veranlaßt bei demjenigen, der selbst darüber nachdenkt, eine innigere, stärkere Ueberzeugung, als der gründlichste, ausführlichste Beweis würde veranlaßt haben; denn nun glaubt er, durch sein eigenes Nachdenken zum Besitz einer Wahrheit gelangt zu seyn, die er im andern Fall dem Redner zu danken hätte. Und den Wahrheiten, die der Mensch selbst glaubt entdeckt zu haben, hängt er weit fester an, als denen, die ihm, so zu sagen, fertig in die Hände geliefert werden.

Achtzehn Jahr, nachdem Wentworth diese Fragen aufgeworfen hatte, 1604, wurde das erste Parlement unter Jacob I. gehalten. Es ist wahrscheinlich, daß die wentworthschen Fragen in diesen achtzehn Jahren von allen, denen die Verfassung wichtig war, beherzigt wurden; daß jeder, der einst ins Parlement zu kommen dachte, darüber meditirte. Diese Fragen mußten große Revolutionen in den Begriffen der Engländer über das, was die Parlemente eigentlich seyn sollten, zuwege bringen; sie mußten großen Einfluß sowohl auf die Wählenden, wenn neue Parlementsglieder gewählt wurden, als auf die gewählten Glieder selbst haben.

Der Geist der Parlemente unter Jacob I. ist ganz ein anderer, als der unter Elisabeth. Unter ihr war er ein Geist kleinmüthiger Gefälligkeit, furchtsamer Zurückhaltung. Unter Jacob ist es der Geist der Freimüthigkeit und fester Entschlossenheit. Unter Elisabeth fühlte das Parlement seine Unbedeutsamkeit, unter Jacob handelt es immer mit selbstbewußter Würde; es handelt, als wenn jedes Mitglied, eh' es seinen Sitz im Parlemente

nahm,

nahm, die wentworthschen Fragen sich so beantwortet hätte, wie Wentworth selbst sie würde beantwortet haben.

Eben dieser Geist herrschte auch in den Parlementen unter Karl I. Aber — was sehr wichtig ist — wir müssen noch bemerken, daß es unter Jacob nicht mehr bloß Puritaner waren, die jene Freimüthigkeit und jene Festigkeit bewiesen. Vielmehr waren viele derjenigen, die sich durch diese Eigenschaften auszeichneten, der bischöflichen Kirche zugethan. Es waren darunter die größten Rechtsgelehrten; es war ein Coke darunter, dessen Werke über die englischen Rechte noch jetzt in England für classisch gehalten werden. Der Name Coke hat in England eben die Autorität, die bei uns die Namen Leyser, Böhmer und Pütter haben. Es war darunter ein Salden, der Couring der Engländer, in Ansehung seiner publicistischen Gelehrsamkeit. Es waren Männer darunter, deren Namen noch jetzt von allen Partheien, von Whigs und Torys, von allen Schriftstellern, sie mögen sich auf die eine oder andre Seite neigen, die selbst von einem, den moralischen, intellectuellen und politischen Werth der Charaktere so genau abwägenden Hume mit Achtung genannt werden.

Eben so wichtig ist eine andere Bemerkung. Diese Parlemente wollten keine Neuerungen in der Verfassung; sie wollten nur diejenigen Rechte und Freiheiten wieder erlangen und erhalten, ohne welche die Parlemente der Nation das nicht leisten konnten, wozu sie angeordnet wären; Rechte und Freiheiten, die das Parlement in den ältesten Zeiten ausgeübt, und nur unter den Kö-

nigen

nigen aus dem Hause Tudor nicht hätte ausüben können.

So war endlich ein großes, reiches Feld für Rednertalente eröffnet. Die engen Schranken waren zerbrochen, worin sie ein Heinrich VIII., eine Elisabeth eingeschlossen hatten. So lange bloß Polizeiverfügungen, Handelseinrichtungen, Gesetze über das Mein und Dein, und Bestimmungen des Verfahrens in einem Criminalprocesse, oder der Strafen der Verbrecher, fast die einzigen Gegenstände waren, über die jene Monarchen den Parlementen zu deliberiren erlaubten, sieht man wohl, daß die Beredsamkeit auf so engbegränzten, dürren Feldern nur ärmliche Früchte tragen konnte. So bald es aber entschieden war, daß alle große Angelegenheiten der Nation, daß Krieg und Frieden, daß Bündnisse und andere Verhältnisse zu auswärtigen Mächten, daß die Staatswirthschaft, daß die Gesetzgebung im Großen, daß die ganze Staatsverwaltung für das Parlement gehöre, daß das Parlement über alle dahin gehörige Fragen rathzuschlagen befugt sey, daß jedes Mitglied freimüthig darüber sprechen dürfe, wenn es nur die Regeln beobachte, die das Parlement selbst sich und seinen Mitgliedern vorgeschrieben hatte: so war Stoff da, der rednerische Genies reizen, so war Antrieb da, der ihren Wetteifer erregen, so war kein Hinderniß mehr da, was sie abhalten konnte, ihre volle Kraft zu äußern.

Jetzt wollen wir sehn, ob und was für Anspruch dieses Zeitalter des Parlements an Beredsamkeit machen kann. Wir haben oben die Parlementsreden in die feierlichen und in die debattirenden eingetheilt. In jenen wird

das

das Parlement entweder vom Könige selbst, oder in seinem Namen von einem der Minister, gewöhnlich vom Lord Kanzler oder Lord Siegelbewahrer, angeredet. Man kann noch die Rede des Sprechers dahin rechnen, wenn er, nachdem er erwählt worden, sein Amt antritt. In den debattirenden Reden sagen die Mitglieder ihre Meinung über die in Ueberlegung gekommenen Sachen. Es scheint sonderbar, daß man früher in den feierlichen Reden, als in den debattirenden, beredt zu seyn suchte, da doch eigentliche Beredsamkeit für jene Gattung gar nicht schicklich ist. Alle Beredsamkeit eines Königs, der öffentlich spricht, beschränkt sich auf Kürze und Würde. Ein König oder sein Stellvertreter muß nicht weitläuftig belehren, nicht demonstriren, nicht überreden, nicht in Leidenschaft sprechen, nicht Leidenschaften erregen; muß nicht Gelehrsamkeit und Kenntnisse zur Schau legen, nicht sich merken lassen, daß er ein schöner Geist seyn wolle, daß er Kunst und Fleiß auf seinen Vortrag verwandt habe; er muß bloß mit den natürlichsten, aber anständigen Worten, auf die einfachste, aber seiner Würde angemessenste Weise sagen, was er will, und wie er gegen seine Zuhörer gesinnt sey. In diesem kurzen, simpeln, aber edeln, würdigen Style sind in neuern Zeiten die sogenannten Reden vom Throne wirklich abgefaßt. Aber in Elisabeths Zeiten und unter ihren Vorgängern sind diese Art Reden gerade das Gegentheil von diesem Charakter; sie sind weitläuftig, bald dogmatisch, bald polemisch; voller Gelehrsamkeit, bald aus der Bibel, bald aus den Kirchenvätern, bald aus den Classikern; sie sind pedantisch und ermüdend.

Elisabeth hat einigemal diese Reden vom Throne selbst gehalten, ob sie gleich in der ersten, womit sie das Parlement 1566 entließ, ihre Abneigung bekannte, öffentlich zu reden. Man muß, um diese Reden, wenn man sie liest, majestätisch zu finden, die Person der Elisabeth hinzudenken; in ihrer Person hatte sie Anstand und Würde; aber ihr Ausdruck ist bisweilen gemein, oder, wie eine höflichere Sprache es nennt, naiv. Die Gedanken und Bemerkungen, die sie in diesen Reden anbringt, zeugen von ihrem scharfen Verstande, von ihrer grossen Klugheit, von ihrem entschlossenen, festen, männlichen Geiste.

Jenes Parlement hatte die Königin gern zum Heirathen bewegen wollen; es hatte über die Vorstellungen gerathschlagt, die der Königin zu dem Ende zu thun wären; die Königin hatte das weitere Deliberiren über diese Sache verboten; das Parlement hatte sie um Zurücknahme dieses Verbots gebeten, und diesesmal gewagt, der ihm in seinen Berathschlagungen zukommenden Freiheit zu erwähnen. Elisabeth hatte rathsam gefunden, die Bitte, obgleich ungern, zu erfüllen; sie argwöhnte, viele von denen, die auf ihre Heirath drängen, hätten nur die Absicht, ihr, wenn erst ein bestimmter Successor da wäre, das Steuer aus der Hand zu winden. Auf diesen Argwohn bezieht sich die Rede der Königin, aus der wir einige Stellen vorlegen wollen. Noch müssen wir, um den Schluß der Rede zu verstehn, bemerken, daß die Rede um Weihnachten, welches insbesondre in England als ein fröhliches Fest gefeiert wird, gehalten wurde.

Nach-

Nachdem also der Lord Siegelbewahrer in einer ziemlich langen Rede dem Parlement seine Entlassung angekündigt und die gewöhnlichen Complimente über seinen bewiesenen Eifer und Treue gemacht hatte, erhob sich die Königin vom Throne und sprach ungefähr Folgendes: „Mylords „und ihr andern Gemeinen dieser Versammlung. Ob„gleich der Lord Siegelbewahrer, nach meinem ihm gege„benen Auftrage, sehr gut in meinem Namen gesprochen „hat, so habe ich doch einige Worte mehr zu sagen, un„erachtet ich nicht gewohnt bin, in solchen öffentlichen „Versammlungen zu reden, und es nicht gerne thue. Mei„ne Absicht ist nicht, etwas Besseres, als seine Rede, „vorzubringen; sondern weil ich weiß, daß die eigenen „Worte eines Prinzen bessern Eindruck machen, als was „bloß auf seinen Befehl gesprochen wird, so will ich euch „so viel sagen. Ich, die ich immer offenherzig bin, ha„be in dieser Versammlung so viel Verstellung bemerkt, „daß ich mich darüber wundre; — ich habe doppelte Ge„sichter gefunden; hinter zwei Masken verbergen sich, die „mir übel wollen; die Succession und die Freiheit führen „sie im Munde; sie wissen wohl, daß, ich mag ihr Ver„langen bewilligen oder abschlagen, aus dem einen so„wohl, als dem andern, wenn es jetzt gleich geschieht, „größeres Unheil erfolgen wird, als kein auswärtiger „Feind über uns bringen könnte. — Aber ich habe bei „dieser Gelegenheit diejenigen, die mir wohl wollen, von „meinen Feinden unterscheiden lernen, und mich dünkt, „ich kann das Haus in vier Classen theilen. Erstlich, die „geheimen Anstifter und Ausbrüter solcher Vorschläge, „diese sind die ärgsten; zweitens, nach ihnen kommen die

„Spre-

„Sprecher, die durch ihre beredten Vorstellungen andere „bereden; drittens, die Zustimmer, die selbst so wenig „Festigkeit haben, daß die beredten Gründe anderer mehr „bei ihnen vermögen, als ihr eigener Verstand; endlich, „die still saßen, sich mit der Sache gar nicht befaßten, „sich wunderten, daß man darüber rathschlagen wollte, „und es nicht billigten; sie sind, nach meiner Meinung, „zu entschuldigen. Glaubt ihr, daß ich nicht selbst dar„auf bedacht bin, die Succession festzusetzen, da ich weiß, „daß ich sterblich bin, und die Sicherheit des Reichs da„von abhängt? Nein, ich versichere euch, ich bin dar„auf bedacht. Oder denkt ihr, daß ich damit umgehe, „eure Freiheiten zu verkürzen? Nein, das war nie meine „Absicht, sondern euch nur zu halten, daß ihr nicht in „eine Grube ranntet. Alle Dinge haben ihre Zeit. Und „ob ihr gleich nach mir vielleicht einen gelehrtern, weisern „Fürsten haben möget; so versichere ich euch doch, keiner „wird mehr Sorge für euch tragen. Daher, ich mag „nun lange genug leben, eine solche Versammlung wieder „zu sehen oder nicht, oder es mag mir folgen, wer da „will, hütet euch, künftig eures Prinzen Geduld so auf „die Probe zu stellen, als ihr die meinige gestellt habt. „Und nun, um zu schließen — alles dessen, was ich zu „erinnern gehabt habe, unerachtet, — könnt ihr, — „da ich eure Weihnachten nicht gern in eine (traurige) „Fastenzeit verwandeln wollte, — größtentheils euch „versichert halten, daß ihr bei eurem Abschiede in eurer „Fürstin Gnade bleibt.“ *)

Wir

*) Parl. Hist. Vol. IV. p. 84.

Wir kommen zu den debattirenden Reden. In diese Classe gehören bloß die wenigen des einzigen Wentworth. Die merkwürdigste ist die, deren wir oben erwähnten, in der er 1576 das Haus der Gemeinen aufforderte, seine eigentliche Bestimmung und Rechte zu erkennen, seine Würde zu fühlen, und sowohl diese als jene aufrecht zu erhalten. Es war eine ausgearbeitete Rede. „Herr Sprecher," fieng er an, (die Sitte, die Rede an den Sprecher zu richten, ist uralt), „ich finde in einem „kleinen Buche ungefähr diese Worte: süß ist der Name „der Freiheit, aber die Sache selbst hat einen unendlich „größern Werth, als alle möglichen Schätze. Um so „viel mehr liegt uns ob, dafür zu sorgen, daß wir nicht, „zufrieden mit der Süßigkeit des Namens, uns die Sa„che selbst entschlüpfen lassen. Sie ist für dieses Haus „ein unschätzbarer Schatz. Daher halte ich für nöthig, „in Erinnerung zu bringen, daß diese ehrwürdige Ver„sammlung an diesem Orte zu drei besondern Zwecken von „der größten Wichtigkeit versammelt und zusammengekom„men ist."

Er specificirt nun die drei Zwecke. Der erste sey, Gesetze zur Erhaltung des Souverains zu geben oder abzuschaffen; bei dem Zweiten findet sich in dem Abdruck, den wir vor uns haben, eine Lücke; der zweite Zweck wird nicht genannt. Wahrscheinlich setzte ihn der Redner in die Abfassung oder Abschaffung solcher Gesetze, die die Religion betreffen; der ganze übrige Inhalt der Rede läßt dieses vermuthen. Woher diese Lücke entweder im Abschreiben oder im Abdruck entstanden, ist schwer zu errathen, da sonst nicht das geringste Wort darin fehlt.

Der

Der dritte Zweck sey, solche Gesetze zu geben oder abzuschaffen, als die Sicherheit, Erhaltung und Bereicherung (dieß ist der Ausdruck, Enrichment) dieses edeln Königreichs, England, erfordere.

Nun fährt er fort: „Ich denke also, es sey die „Pflicht eines jeden Unterthanen von treuvollem Herzen, „alle seine Kräfte anzuwenden, jeden Stein des Anstoßes „aus dem Wege zu räumen, der auf irgend eine Weise „verhindern kann, daß jene guten und Gott gefälligen „Zwecke durch diese unsere Zusammenkünfte erreicht wer„den. Ich war nie in einem andern Parlemente, als „in dem vorigen, und in der letzten Sitzung des jetzigen; „beidemal sah ich die Freiheit zu reden, welche die einzige „Salbe ist, die Wunden dieses Gemeinwesens zu heilen, „auf so manche Weise und so stark angegriffen, ich sah so „manche Kränkungen, die dieser ehrwürdigen Rathsver„sammlung wiederfuhren, daß es mich im Innersten mei„nes Gewissens und meiner Liebe zu meinem Fürsten und „zum Staate recht sehr geschmerzt hat.

„Um dergleichen zu verhüten, habe ich für rathsam „gehalten, die Vortheile darzustellen, die dem Fürsten „und dem ganzen Staate aus einer freien Sprache, wenn „sie in diesem Hause geführt wird, erwachsen, wenig„stens so viel mein schwacher Witz darüber bemerkt hat, „welches sehr wenig ist, in Betracht, daß weisere Köpfe „viel mehr darüber sagen könnten."

Er specificirt darauf sieben Vortheile, die aus der Freiheit zu reden entsprängen. Sie laufen darauf hinaus, daß durch diese Freiheit alles Gute eher, sicherer be-

befördert, und Schaden, statt daraus zu erwachsen, vielmehr verhütet und abgewandt werde. Indem er solchergestalt die Vortheile aus einander setzt, widerlegt er zugleich die Einwürfe, die man machen könnte, daß diese Freiheit leicht gemißbraucht werde. So führt er z. E. als den vierten Vortheil Folgendes an: „Wenn ein Neidischer (ein Uebelgesinnter) in dieser Versammlung etwas „dem Fürsten oder dem Staate Nachtheiliges oder Gefährliches vorschlüge, was könnte es schaden? Soll ich „meine schlechte Meinung sagen? Selbst daraus wird viel „Gutes entstehen. Wie das? weil der Glanz der Sonne „desto herrlicher hervorgeht, je finsterer die Nacht gewe„sen ist. Wie kann die Wahrheit siegen, wenn nicht die „Lüge und die Sophisterei, die sie gern verdunkeln möch„ten, entdeckt sind? Wenn an diesem Orte dergleichen, „als feine Nadelarbeit, vorgelegt werden, so wird es „nicht an Kennern fehlen, die, mit Gottes Hülfe, jeden „falschen Stich ausfinden werden." Der Geschmack, in Bildern zu reden, war von jeher den Engländern eigen. Der Redner wollte sagen, daß eine freie Untersuchung das beste Mittel sey, die schädliche Tendenz hinterlistiger, unter dem Schein des Staatswohls sich verbergender Vorschläge zu entdecken.

Nachdem er die sieben Vortheile hergerechnet, schreitet er zu den Hindernissen, die bisher der Freiheit zu reden im Wege gestanden. „Ich will einfältig *) (plainly) „und treulich sagen, was ich durch Gottes Gnade und „meine wenige Erfahrung bemerkt habe; ich will die „Worte

*) in dem Sinn, worin Luther das Wort braucht.

„Worte Elihus brauchen: ich bin der Rede so „voll, daß mich der Odem in meinem Bau„che ängstigt. Siehe, mein Bauch ist wie „der Most, der zugestopft ist, der die neuen „Fässer zerreißt. Ich muß reden, daß ich „Odem hole, ich muß meine Lippen auf„thun, und antworten. Ich will niemands „Person ansehn, und ich will keinen Men„schen rühmen. Denn ich weiß nicht, wo „ichs thäte, ob mich mein Schöpfer über „ein Kleines hinnehmen werde.“ *)

Hier wird mancher lächeln. Aber in jenen Zeiten, wo die Bibel dem Protestanten nicht bloß das göttlich offenbarte Glaubensbuch, sondern auch das classische Buch war, aus dem sie, wie die Griechen aus dem Homer, Gedanken, Bilder und Exempel nahmen, wurde eine gut angebrachte Stelle aus der Bibel eben so sehr für anständigen Schmuck einer Rede gehalten, als eine Stelle aus dem Homer bei den Griechen.

Der Redner fährt fort: „Unter andern, Herr Spre„cher, sind zwei Dinge, die in dieser Versammlung gro„ßen Schaden thun; das erste ist jenes Gezischel, das „oft im Hause herumläuft, einen, der zum Reden auf„tritt, zu warnen, die Königin werde, was er da vor„bringe, übel nehmen. Das zweite ist, bisweilen wer„den Bothschaften, befehlenden oder verbietenden In„halts, an das Haus gebracht, bei denen keine Freiheit

„zu

*) Hiob, Kap. 32. v. 18. u. f.

„zu reden, keine Berathschlagung bestehen kann. Ich „wünsche zu Gott, Herr Sprecher, diese beiden Dinge, „dieses Gezischel und diese Bothschaften, wären in der „Hölle begraben; denn wahrlich, sie sind verderblich; „der Teufel war der erste Erfinder davon, er, von dem „nichts als Verderbliches kommen kann.“

Dieß waren starke Worte, die das Haus wohl erschrecken konnten. Wenn man aber bemerkt, daß es in allen Nachrichten aus diesen Zeiten sichtbar ist, daß sich die damaligen Parlemente durch jenes Gezischel und durch jene Bothschaften sehr gedrückt fühlten, und daß wahrscheinlich viele in ihrem Herzen dem kühnen Redner Beifall gaben; so ist kein Zweifel, daß nicht diese und andere starke Stellen in dieser Rede auf die Gemüther derer, die sie in der Folge lasen, großen und bleibenden Eindruck gemacht, und daß sie den nachmaligen Parlementsgliedern unter Jacob I., die, als Wentworth diese Rede hielt, junge Leute waren, den Muth und die Standhaftigkeit eingeflößt haben, wodurch sie das Parlement wirklich wieder in den Besitz jener Freiheit setzten. Wentworth schildert dann alle die großen Uebel, die, nach seiner Behauptung, aus der gehemmten Freiheit zu reden, aus der Besorgniß, sich die Ungnade der Königin zuzuziehn, aus der Begierde, sich bei ihr in Gunst zu setzen, aus Furchtsamkeit oder aus Schmeichelei entsprängen. Er zeichnet sie mit kühnen, starken Zügen, aber seine Farben sind herbe und überladen. „Es kann bisweilen „geschehen,“ sagt er, „daß ein König etwas will, das „ihm selbst und dem Staate schädlich werden kann; wie?

„sollen wir uns da nach seinem Willen richten? treulos „werden gegen ihn? gegen Gott und den Staat? wir, „die wir vom ganzen Reiche erwählt sind? denen ein be„sonderer Auftrag gegeben ist? auf die man das besondere „Zutrauen gesetzt hat, daß wir alles vorhersehn und ab„wenden sollen, was Schaden bringen kann? Wer sich „stellt, als ob er den Schaden nicht sähe, der dem Für„sten bevorsteht, wenn er gleich ihn wirklich sieht, ist der „verrätherische Feind, der seinem Fürsten den Judaskuß „giebt."

Wir wollen nun noch den Schluß der Rede hersetzen: „Eines großen Fehlers muß ich noch erwähnen, „den ich von einigen dieses Hauses habe begehen sehen, „und von dem ich wünsche, daß er von allen abgelegt „werde. Ich habe gesehen, daß recht gute Männer, die „ich aber in diesem ihren Betragen, wovon ich jetzt rede, „nicht loben kann, für eine böse Sache stimmten, gegen „die sie doch selbst ernstlich gesprochen hatten. Ich war „betroffen und fragte, warum das geschähe? denn ich „halte es für ein Betragen, dessen man sich schämen muß, „Gott, dem Fürsten und dem Staate mit der bloßen „Zunge, nicht auch mit dem Herzen und mit der That „zu dienen; ich bekam zur Antwort, das sey die Gemein„klugheit in diesem Hause, die vornehmern Personen zu „kennen, mit denen man Ja oder Nein stimmen müsse. „Diese Gemeinklugheit wünsche ich aus diesem Hause ver„bannt, und an ihrer Statt die bessere Regel eingeführt „zu sehen, Ja oder Nein zu stimmen, je nachdem die „Güte oder Nichtgüte der Sache es verdient; denn des „Herrn Augen sehen alles Land, und stär-

„ken

„ken die Herzen aller derer, die ganz mit „ihm sind. Dieß sind Gottes eigene Worte; merkt „sie wohl, ich bitte euch alle von Herzen; denn Gott will „nicht das Halbe, er will das Ganze. Er billigt die „Gentlemen mit doppelten Gesichtern nicht, und hier sind „manche Augen, die sich einst das Doppeltsichtige in ih„rem Betragen, zu ihrer Beschämung, vorgehalten sehen „werden. Ich habe euch nun also lange mit dieser mei„ner rohen Rede aufgehalten. Da sie ganz, — das „giebt mir mein Gewissen Zeugniß, — dahin abzielt, „Gottes Ehre, die Sicherheit unserer Fürstin, und die „Wohlfahrt dieser edeln Insel durch Aufrechthaltung der „Freiheiten dieser ehrwürdigen Versammlung, als der „Quelle, woraus alles jenes Gute fließen muß, zu beför„dern; so ist meine herzliche und demüthige Bitte an euch „alle, euch meinen guten Willen gefallen zu lassen, und „daß dieses, was ich Gewissens halber und aus großem „Eifer für meine Souveraine und dem Staat gesprochen „habe, nicht in den Abgrund des Vergessens möge begra„ben werden, so daß in Zukunft kein Gutes daraus ent„stehen könnte.“

Sein Wunsch scheint erfüllt zu seyn. Denn, wie wir schon gesehn, es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Rede zu dem nachmaligen entschlossenen Benehmen der Parlemente nach Elisabeths Tode nicht wenig gewirkt hat.

Wir wollen nun unsre Leser selbst beurtheilen lassen, ob sie in diesen Proben Anlagen von Beredsamkeit finden? ob dieser Mann die Gabe hatte, große Wahrheiten, die er dafür hielt, zu entwickeln? ob er Kraft hatte, die

Ge-

Gemüther zu erschüttern? Talente, die Aufmerksamkeit zu fesseln und zu unterhalten? Seine Beweise nimmt er meistens aus der Natur der Sache selbst, sucht sie nicht, wie man gewöhnlich in diesen Zeiten that, in Autoritäten und Sentenzen; er führt seine Beweise oft durch lebhafte Gemälde dessen, was seine Zuhörer selbst gesehn hatten; einigemal jedoch borgt er seine Gründe aus der Bibel und aus der Religion, wo es gar nicht nöthig gewesen wäre. Seine Bilder, z. E. das von der Salbe, von der Nacht und der Sonne, vom Judaskuß, sind weit gesucht und nicht mit Geschmack gewählt. Sein Affect ist oft zu heftig, und wirkt daher, statt Sympathie zu erregen, vielmehr Widerwillen, z. E. wenn er die Zischler und die Bothschaften zur Hölle wünscht. Aber würde Wentworth diese Rede wohl gehalten haben, wenn er ein Mann von feinem Geschmack gewesen wäre? Eben die gemäßigten Empfindungen, die von einem feinen Geschmack unzertrennlich sind, würden ihn behutsamer gemacht haben.

Ueber die englische Sprache in dieser Rede ist hier der Ort nicht zu urtheilen. Sie scheint uns weder besser noch schlechter zu seyn, als bei irgend einem Schriftsteller aus Elisabeths Zeiten. Das damalige Englische verhielt sich zu dem heutigen ungefähr, wie das Opitzische Deutsch zu dem jetzigen.

Daß sich kein anderer in dieser Periode als Redner ausgezeichnet hat, lag nicht am Mangel von Talenten. Kann es größere und mannigfaltigere geben, als Baco besaß, der Mitglied des Hauses der Gemeinen war, eh' er zum Lord befördert wurde, und von dem einige Reden

in

in der Parliamentary History eingerückt sind? Es lag an den Gegenständen, die verhandelt wurden; meist geringfügige Gegenstände; nicht an sich: denn welcher Gegenstand, der Gesetze erfordert, könnte wohl dem Gesetzgeber geringfügig seyn? sondern in Vergleichung mit solchen, wie Wentworth abzuhandeln den Muth hatte. Ueber Maaß und Gewicht, über Wuchergesetze, über Jagdverordnungen, über Beförderung des Ackerbaues — von solchem Inhalt sind meistens die Debatten, denen Baco beiwohnte — konnte verständig und gelehrt gesprochen werden; aber eigentliche Beredsamkeit fand bei allen diesen Gegenständen nicht statt.

Daß aber Baco nicht als Redner geglänzt hat, ist wohl einer andern Ursache zuzuschreiben. Er hatte ein Amt von der Königin, er war General-Advokat (Attorney General); er trachtete nach höherer Beförderung; er hatte keinen festen, starken Charakter, er war ein Hofmann. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Baco die Richtigkeit der Wentworthschen Grundsätze anerkannt habe. Es ist dieses wenigstens wahrscheinlich, wenn eine Anekdote wahr ist, die Hume als wahr annimmt: *) Baco und Sandys wären die Concipienten einer sehr gründlichen und mit Stärke geschriebenen Vorstellung gewesen, die das Parlement unter Jacob I. zur Behauptung seiner Rechte und Freiheiten habe thun wollen, die aber nicht übergeben sey. In einer Rede, die Baco im letzten Parlemente unter Elisabeth hielt, zeigt er ganz andere Gesinnungen. Elisabeth hatte ungeheuer viel und schädliche Mono-

*) Hume Hist. Note c zu Chapt. 45.

Monopolien ertheilet. Das Parlement deliberirte über eine Vorstellung dagegen. Die meisten erklärten sich gegen eine Vorstellung, weil die Königin sie als einen Eingriff in ihre Prärogative ansehn würde. Dieser Meinung war auch Baco. „Ich sage," so endigte er seine Rede, „und sage es abermals, wir müssen uns in nichts mengen, was Ihro Majestät Prärogative angeht. Ich „wünsche, jeder wolle in dieser Sache behutsam seyn, „und bitte das Haus demüthigst, zu bezeugen, daß ich, „als der Königin General-Anwald, meine Pflicht gethan „und für ihre Rechte gesprochen habe, und ich protestire „hiermit, daß ich in dem, was ich gesagt, meinem Ge„wissen gefolgt bin." *)

*) Parl. Hist. Vol. IV. p. 454. u. f.

Drit-

Drittes Kapitel.

Inhalt.

Unter Jacob I. werden alle wichtige, große Nationalangelegenheiten wieder zur Berathschlagung des Parlements gezogen, welches unter einigen vorigen Regierungen, selbst unter Elisabeth, nicht hatte geschehen dürfen. Also war nun ein großes Feld für Redner eröffnet. — Jacobs I. Charakter ist den Ansprüchen des Parlements eben so günstig, als ihnen seine Theorie zuwider ist. — Die ersten Redner waren meistens Rechtsgelehrte, daher ihre Reden mehr juristisch gelehrt waren, als populär. — Jacob I. selbst zeichnet sich als Redner aus. — Seine erste Rede bei Eröffnung seines ersten Parlements in England. — Seine Rede über die von ihm schon damals gewünschte Union zwischen England und Schottland. — Ursache, daß unter Karl I. schon eine Menge Redner im Parlemente auftreten. — Die Nation wird aufmerksam auf die Parlementsreden. — Die Sitzungen dauern nun viel länger, als in den vorigen Zeiten. — Einfluß der schönen Litteratur auf einige Redner. — Eine Rede von Waller im langen Parlemente. — Die berühmteste Rede dieser Zeiten, nämlich die Vertheidigungsrede des unglücklichen Grafen Strafford. — Man fängt an, die Reden von wichtigem Inhalte drucken zu lassen. — Ungeheure Menge der Reden im langen Parlemente. — Kurze Vergleichung derselben mit denen, die in der französischen Nationalversammlung gehalten sind. — Einige der berühmtesten damaligen englischen Redner,

Hamb-

Hambden; Vane der jüngere; Pym; Hyde, nachmals Lord Clarendon; Whitlocke. — Umstände, die eine vollkommnere Entwickelung der Beredsamkeit verhindern, die strenge, finstre Religiosität der Presbyterianer, und die wilde Schwärmerey der Independenten. — Reden König Karls I.; wodurch sie sich auszeichnen. — Cromwell, als Redner. — In seinen Reden spricht abwechselnd der unverständliche Schwärmer und der sehr verständliche Despot.

Gleich nach Elisabeths Tode setzte sich das Parlement in Besitz der beiden Rechte, deren Wichtigkeit ihm Wentworth so nachdrücklich vorgehalten hatte. Das Parlement zog alle große Angelegenheiten der Nation zu seiner Berathschlagung, und es gestattete jedem seiner Mitglieder, frei seine Meinung zu sagen. Ob beide Rechte in der ursprünglichen Verfassung des Parlements gegründet waren oder nicht? darüber streiten die verschiedenen Partheien in England; diejenigen, welche alle Rechte und Freiheiten des Parlements von den Königen selbst herleiten, verneinen die Frage; bejaht wird sie hingegen von denen, welche nicht nur diese Rechte und Freiheiten der Parlemente, sondern auch die Rechte des Königs als vom Volke entsprungen betrachten. Es kann uns gegenwärtig gleichgültig seyn, welche dieser beiden Meinungen auf bessern Gründen beruhe; so viel aber ist gewiß, daß das Parlement schon in frühen Zeiten bei mehreren wichtigen Anlässen so gehandelt und verfahren hat, als ob es von jeher im vollen und unbestrittenen Besitz jener Befugnisse gewesen wäre. Daß dieses Thatsache sey, wird jeder wissen, der mit

Eng-

Englands Geschichte einigermaßen bekannt ist, und Hume selbst leugnet es nicht.

In der vorhin erwähnten Vorstellung, die das Parlement hatte entwerfen lassen, um seine Befugnisse diesem Monarchen darzuthun, und an der Baco mitgearbeitet haben soll, war, wie Hume berichtet, *) bemerkt worden, daß das Parlement die unanständige Begegnung, die es von Elisabeth erlitten, nur aus zärtlicher Achtung gegen ihr Alter und gegen ihr Geschlecht ertragen habe. Hume erklärt dieses für ein unwahres Vorgeben, weil das Parlement schon gleich in den ersten Regierungsjahren der Königin bei dergleichen Begegnungen ruhig leidend gewesen sey. Allein dieser Schluß scheint uns nicht richtig. In der so langen, fünf und vierzigjährigen Regierung der Königin ist es wenigstens möglich, daß das Parlement in den letzten Jahren neue Begriffe von seinen Rechten und Befugnissen bekommen habe; es ist dieses sogar wahrscheinlich, da man in diesen Zeiten anfieng, über Staatsverfassungen und Staatsrecht nachzudenken, und Geschichte und Philosophie dabei zu Hülfe nahm; da man insbesondere anfieng, durch das Lesen der griechischen und römischen Schriftsteller eine Vorliebe für freie Verfassungen zu bekommen. Es wird endlich wahrscheinlich durch die Eindrücke, welche Wentworths Reden, wie wir oben gewiesen, nothwendig machen mußten. Es ist also wenigstens möglich, daß das Parlement in den letzten Jahren eingesehen habe, es sey befugt, manche von der Königin ihm widerfahrne Begegnung nicht zu ertragen;

*) Hume Hist. Note c zu Chapt. XLVI.

gen; daß es nun aber auch aus wirklicher Achtung gegen ihr Alter und Geschlecht nichts habe thun wollen, was ihr die wenigen Jahre, die ihrem Leben noch übrig waren, hätte verbittern können.

Es ist hier nicht der Ort, alle die Vorgänge anzuführen, welche beweisen, daß das Parlement gleich seit Jacobs Regierungsantritt über seine Rechte und Freiheiten nicht nur äußerst wachsam und eifersüchtig, sondern auch fest entschlossen und standhaft war, sie zu behaupten. Hume ist genau, umständlich und ausführlich darüber und voll trefflicher, scharfsinniger Bemerkungen. — Wenn das Parlement sich durch Worte hätte schrecken lassen, würde es unter Jacob eben so folgsam, eben so nachgebend, eben so furchtsam leidend, als unter Elisabeth, gewesen seyn. Kein König sprach so viel und so häufig von absoluter Gewalt, die er besäße, von dem göttlichen Ursprunge dieser Gewalt, die ihm von Gott selbst und von Gott allein verliehen sey, und von dem leidenden Gehorsam, den die Unterthanen gegen seinen Willen, ohne alle Ausnahme, beweisen müßten; kein König erklärte so oft und so deutlich, daß alle Rechte und Freiheiten der Parlemente bloß ein Geschenk von der Gnade der Könige wären. Aber auch kein König besaß so wenig Willensstärke, wie Jacob; keiner war bereitwilliger, sich belehren zu lassen, nachzugeben, schon genommene Entschlüsse zu ändern, wenn ihm einigermaßen scheinbare Vorstellungen dagegen gemacht wurden; keiner sprach so viel, es sey aus wahrer oder vorgegebener Bescheidenheit, von Mißtrauen, das er in seine eigne Einsichten setzte; keiner forderte so sehr auf, ihn eines andern

zu belehren. Zwar im siebzehnten Jahre seiner Regierung wurde er auf Einmal muthiger; ein leidenschaftlicher Unwille gab ihm diesen Muth; er ergriff plötzlich eben die Maaßregeln, die Elisabeth befolgt hatte; er ließ die Mitglieder des Parlements, die er als die Lenker der Berathschlagungen desselben (als die Leading members) betrachtete, in den Tower setzen; Coke und Salden waren darunter. Allein in den vorigen siebzehn Jahren war die entschlossene Denkungsart des Parlements zu sehr befestigt, sein Gefühl von seiner Würde zu tief gewurzelt, und sein Muth und seine Standhaftigkeit durch die Stimmung der Nation zu sehr genährt und unterstützt, als daß diese Maaßregel nun noch das Geringste hätte fruchten können. Vielmehr wurde sie von dem Parlemente selbst nicht nur, sondern von der ganzen Nation als ein despotisches Verfahren angesehn, das nicht länger zu dulden wäre. Diese Maaßregel veranlaßte nur, daß nachher unter Jacobs Nachfolger, unter dem unglücklichen Karl I., Parlement und Nation die Widersetzlichkeit gegen die königliche Autorität aufs Aeußerste trieben.

Karl I. hatte zwar eben die übertriebnen Begriffe, wie sein Vater, von der absoluten Gewalt eines Königs von England, und von der gänzlichen Abhängigkeit der Parlemente von dem königlichen Willen. Er hatte mehr Muth und Entschlossenheit, aber eben so wenig Festigkeit. Eben so rasch in Ergreifung kräftiger Mittel, als sich scheuend mit ihnen fortzufahren, so bald sich bedenkliche Umstände zeigten, reizte er vielmehr zur Widersetzlichkeit, als daß er hätte davon abschrecken sollen. — Das Parlement

lement also, statt unter ihm wieder zu verlieren, was es unter seinem Vater gewonnen hatte, machte vielmehr, so zu sagen, eine Eroberung nach der andern; jeder neue Kampf endigte sich mit einem Siege des Parlements über den König.

Da also, nach Elisabeths Tode, die beiden Bedingungen eintraten, ohne welche sich die Beredsamkeit im Parlemente zu keiner bedeutenden Höhe erheben konnte, da jetzt das Parlement über große Nationalangelegenheiten rathschlagen durfte, und die Freiheit zu reden als ein unverletzbares Vorrecht einem jeden Parlementsgliede gesichert war; so scheint es, müßte die Beredsamkeit einen eben so hohen Flug nehmen, als sie einst zu Athen und Rom genommen hatte. Es fehlte nicht an großen, wichtigen Anlässen: konnte etwas Wichtigeres im Parlemente verhandelt werden, als die Union Englands und Schottlands, die Jacob schon damals so gern zu Stande bringen wollte? konnte eine größere Angelegenheit vorkommen, als die damalige Lage der Protestanten in Europa? Offenbar hatten die Katholiken eine große Uebermacht, waren feindselig gesinnt, und hatten es kein Hehl, daß sie die Protestanten unterdrücken wollten. In Deutschland hatten sie schon ihren Plan ausgeführt. Jacobs Schwiegersohn, der unglückliche Churfürst von der Pfalz, war in die Acht erklärt und aller seiner Länder beraubt. Die damals für die protestantische Sache äußerst eifrigen Engländer wünschten sehnlich, daß ihr König sich der Protestanten, daß er sich seines Schwiegersohns annehmen möchte. Jacob hingegen, aus — man kann mit Recht sagen — pedantischen Vorurtheilen, sah seinen Schwieger-

gersohn, sah die Protestanten in Deutschland als Rebellen an, die keinen leidenden Gehorsam beweisen wollten.

Ferner, große Staatsprocesse wurden in diesen Zeiten im Parlemente geführt. Unter Jacob wurde der Lord Kanzler, der berühmte Baco, unter Karl I. wurde der Günstling, der Herzog von Buckingham, vom Unterhause vor dem Oberhause angeklagt. Wenn es rednerische Talente im Parlemente gab, — bei solchen Anlässen mußten sie zum Vorschein kommen.

Aber wenige der damals gehaltenen Reden sind ganz auf die Nachwelt gekommen. Wenn eine gehalten wäre, die große Sensation gemacht hätte, so würden wenigstens die Nachrichten, die wir aus jenen Zeiten haben, nicht ganz still davon schweigen. Wahrscheinlich sogar würden sie, wie die Wentworthsche, aufgeschrieben und in irgend einer Sammlung abgedruckt seyn. Die Engländer waren schon damals sehr aufmerksam auf alles, was im Parlemente vorgieng. Es gab schon viele, die alles sammelten, was die Geschichte des Tages erläutern konnte, wie die großen Werke von Strype, Rushwort, Nalson und andern beweisen.

Von den Reden dieser Zeiten haben wir meistens nur Auszüge und einzelne Stellen. Wir haben oben gesehn, daß es vormals die Geistlichen waren, von denen man einigermaßen Beredsamkeit erwarten konnte. Sie allein bekamen eine Erziehung, die ihnen etwas mehr, als gemeine Erfahrungskenntnisse verschaffte, die sie einigermaßen mit der Logik, mit der Rhetorik und mit den Schriften der Alten bekannt machte. Jetzt waren es die

Juristen, die diese Vorzüge mit ihnen theilten. Seitdem das Studium des römischen Rechtes in Europa erwacht war, und mit großem Eifer getrieben wurde, war eine unausbleibliche Folge, daß die Juristen nun auch die alten Autoren studirten. In England zwar war das römische Recht nicht eingeführt, aber wer für einen gelehrten Juristen wollte gehalten werden, mußte doch mit demselben bekannt seyn.

Wir finden wirklich, daß die ersten Parlementsredner in diesen Zeiten Juristen waren. Wir haben der beiden vorzüglichsten, eines Coke und Salden, schon erwähnt. In diesen Zeiten erwarb sich auch Pym durch seine Reden schon viel Ansehn. Pym, in der englischen Geschichte ein berühmter Mann, wurde in der Folge unter Karl I. ein Hauptanführer der republikanischen Parthey.

Die Reden dieser Männer sind sehr gelehrt, scharfsinnig, ausführlich, aber trocken; es sind mehr juristische Deductionen, als eigentliche Reden. Die Scävolas zu Rom, welche ihr Studium ganz auf das römische Recht beschränkten und griechische Beredsamkeit für eine dem Gemeinwesen schädliche Kunst hielten, *) mögen ungefähr so, wie diese Männer im Parlemente, gesprochen haben.

König Jacob selbst scheint der Einzige in diesen Zeiten gewesen zu seyn, der nach dem Ruhm eines eigentlichen Redners strebte, und er scheint mit großer Begierde darnach

*) Cic. de Orat. I, 9. 10.

darnach gestrebt zu haben. Er hat viele und immer sehr lange Reden gehalten, nicht bloß jene feierlichen Reden vom Throne bei der Eröffnung oder bei dem Schluß der Parlemente und ihrer periodischen Sitzungen, sondern er hat auch bei wichtigen Anlässen seine Meinungen ausführlich im Parlemente vorgetragen. Jacob besaß nicht allein viel Gelehrsamkeit, sondern auch viele von den Talenten, durch die sich ein Gelehrter auszeichnen kann, die Gabe, seine Ideen deutlich, ordentlich und ausführlich zu entwickeln, eine feine Beurtheilungskraft in Ansehung der Stärke und Schwäche der Gründe, womit sich eine Meinung behaupten oder bestreiten läßt, eine große Fertigkeit im Reden und Schreiben. Aber er besaß kein einziges von den Talenten eines Königs oder Staatsmannes, die ihm, wenn es auf Beschließen und Handeln ankommt, unentbehrlich sind; es fehlte ihm an Gemüthsruhe, Besonnenheit, Voraussehung und Festigkeit.

Die Engländer geben ihm das Lob, daß er in seinen Reden, wie in seinen Schriften, deren bekanntermaßen eine ziemliche Menge gedruckt ist, in Absicht auf natürlichen Styl und reine, fließende Sprache, von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen sey, ja daß er sie vielmehr alle, daß er selbst einen Baco in dieser Hinsicht übertroffen habe.

Als er noch bloß König von Schottland, aber schon zu Elisabeths Nachfolger in England ernannt war, hatte er durch alle die Kenntnisse und Einsichten, die er in Gesprächen an den Tag legte, und wovon die englischen Gesandten in ihren Berichten fast mit Bewunderung erwähnten,

große Erwartungen erregt; es war ihm also sehr daran gelegen, gleich nach seiner Ankunft in England, so bald er den Thron bestiegen hatte, diese Erwartungen zu erfüllen, und zu zeigen, daß der Ruf, der so lange vor ihm hergegangen, nicht ungegründet wäre. Diesen Beweis abzulegen, scheint ihm die erste Rede, die er bei Eröffnung seines ersten Parlements halten sollte, die günstigste, erwünschteste Gelegenheit gewesen zu seyn. Man sieht es ihr an, daß er sie in der Absicht ausgearbeitet hatte. Er fängt, man kann sagen, mit Ciceronianischem Schwunge an: „Es hatte Gott kaum gefallen, seine „Hand, die schwer auf uns lag, zu erleichtern und dem „Engel des Todes, der über dem armen Volke dieser „Stadt schwebte, Schonung zu gebieten, *) als ich mich „gleich entschloß, dieses Parlement aus drei Hauptgründen zu drei Hauptzwecken zu berufen. Der erste dieser „Gründe, der allein, wenn es auch sonst keinen gegeben „hätte, nicht nur vollkommen hinlänglich, sondern auch „nöthigend und dringend war, diese Versammlung anzu„ordnen, dieser erste Grund, sage ich, liegt in meinem „großen Verlangen, daß ihr, die ihr hier gegenwärtig „seyd, um den ganzen Staatskörper dieses Königreichs „und alle die verschiedenen Classen seiner Einwohner vor„zustellen, mit euren eignen Ohren, aus meinem eignen „Munde die Versicherungen meiner schuldigen Dankbar„keit für den freudigen, allgemeinen Beifall empfangen „mögt,

*) Wegen einer ansteckenden, tödtlichen Krankheit, die man für eine Pest hielt, hatte Jacob die Haltung des Parlements einige Monate aufgeschoben.

„mögt, womit ihr mich, gleich, nachdem es Gott ge„fallen hatte, eure weiland Königin, berühmten Andenkens, aus ihrem, an Tagen reichen, an unsterblicher „Ruhmstrophäe noch reicheren Leben abzurufen, auf die„sen von Gott mir, durch mein Geburtsrecht und durch „meine Abstammung verliehenen Thron begleitet habt."

Wenn ein Lehrer der Beredsamkeit vielleicht diesen Eingang erhaben finden mögte, so wird gewiß jeder andre die Würde eines Königs darin vermissen. Daran fehlt es dieser, daran fehlt es allen Reden dieses Monarchen. Es ist sonderbar, er, der so hohe Begriffe von den Rechten und der Macht der Könige hatte, er scheint nicht das geringste Gefühl von dem, was ihrer Würde geziemt, gehabt zu haben. Alle seine Reden sind viel zu lang für einen König; diese erste füllt nicht weniger als achtzehn Seiten an. *) Sie verrieth schon hinlänglich, wie sehr es ihm an Klugheit, an Urtheilskraft in praktischen Dingen fehlte. Der Krieg mit Spanien, der schon seit vielen Jahren unter Elisabeth geführt war, und der durch die unüberwindliche Flotte so berühmt ist, war noch nicht geendigt. Jacob bildete sich ein, weil er persönlich keinen Krieg mit Spanien gehabt hatte, müßte nun auch dieser Krieg der englischen Nation von selbst aufhören, und der Friede durch seine bloße Besteigung des englischen Throns wieder hergestellt seyn. Diese den Engländern gewiß eben so unerwartete als unbegreifliche Nachricht vom Ende des Krieges kündigte er in dieser Rede folgendermaßen an: „Der erste Segen, den Gott

*) Parl. Hist. Vol. V. p. 21 — 39.

„über euch alle durch meine Person kommen läßt, ist der „auswärtige Friede mit allen unsern Nachbaren, denn ich „danke Gott, daß ich mit Grunde sagen kann, nie habe „ich von irgend einem christlichen Fürsten oder Staate „Unrecht erlitten, nie irgend einem Unrecht erwiesen; ich „habe — Gott sey dafür gepriesen, — immer mit allen „Friede und Freundschaft unterhalten und die Bande der„selben so fest an meine Person geknüpft, daß, statt des „großen und schweren Krieges, worin dieser Staat bei „meiner Ankunft verwickelt war, nun durch meine bloße „Ankunft, durch meinen persönlichen Frieden, auch für „dieses Reich Friede und Freundschaft wieder erschienen „sind, welches für einen christlichen Staat kein geringer „Segen ist." U. s. w.

An einer andern Stelle ist er schwach genug, in einer so feierlichen Versammlung sich selbst zu tadeln, daß er schon in Ertheilung von Gnadenbezeugungen allzu freigebig gewesen sey; er gesteht, daß er seine Schwäche in diesem Stücke erkenne, aber nicht zweifle, er werde diesen Fehler mit der Zeit, durch die Erfahrung belehrt, verbessern. Wahrlich bei dieser Stelle mußten seine Zuhörer überzeugt werden, wenn sie es nicht schon waren, daß Elisabeths Geist nicht auf ihrem Nachfolger ruhte. Unsre Leser erinnern sich der kleinen Rede, die wir oben von Elisabeth angeführt haben; welch ein Unterschied in Absicht auf Ton und Würde!

Wir wollen noch den Schluß der Rede beifügen: „Zum Schluß will ich mich nur noch entschuldigen, wenn „ihr vielleicht in meiner Rede die Beredsamkeit, die ihr „von

„von mir erwartetet, nicht solltet gefunden haben. Ich „könnte, wenn ich wollte, die Menge und Wichtigkeit „meiner beständigen Geschäfte und Zerstreuungen anfüh„ren, die mir keine Zeit gelassen haben, eher an meinen „Vortrag zu denken, als bis ich schon hier an der Stelle „war, wo ich ihn halten sollte; ich könnte auch anfüh„ren, daß mein erster Anblick einer so berühmten und ehr„würdigen Versammlung mir einiges Hinderniß verursa„chen konnte. Aber, ohne mich dieser beiden Gründe zu „bedienen, will ich euch, nach meiner Art, offen und „frei gestehn, die wahre Ursache ist, weil, meines Er„achtens, ein König keine andre Beredsamkeit brauchen „soll, als Simplicität (plainness) und Aufrichtigkeit. „Unter Simplicität verstehe ich, daß seine Reden so plan „und so frei von aller Zweideutigkeit seyn sollen, daß kei„ne Möglichkeit sey, sie so verschieden und so widerspre„chend zu deuten, als die alten heidnischen Orakel. Un„ter Aufrichtigkeit verstehe ich die Redlichkeit, die Ehr„lichkeit, die in allen Reden und Handlungen eines Kö„nigs herrschen sollen, dergestalt, daß, so wie ein König „an Ehre über alle seine Unterthanen hervorragt, er auch „streben soll, sie alle an Aufrichtigkeit zu übertreffen, und „daß seine Zunge immer der treue Dollmetscher seines „Herzens seyn soll: Und diese Art von Beredsamkeit mögt „ihr sicherlich beständig von mir erwarten.“

Was die beiden ersten Entschuldigungsgründe anbetrifft, — den Mangel an Zeit und an Vorbereitung zu dieser Rede, und den Eindruck, den der Anblick des Parlements auf ihn gemacht habe, — so wollen wir unsre

sre Leser selbst darüber urtheilen lassen. In Ansehung aber dessen, was er von der Simplicität und Aufrichtigkeit sagt, daß diese beiden Eigenschaften die einzige Beredsamkeit der Könige ausmachen sollten, so wird wohl jeder einsehn, daß sie es, so lange es Politik giebt, nie war und nie wird seyn können. Indeß Jacob hat, was er hier den Königen vorschreibt, selbst buchstäblich gehalten; er hatte die Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, man könnte sagen, eines unschuldigen Kindes. Von den Reden, die Jacob bei andern Anlässen gehalten hat, lobt Hume vorzüglich diejenige, worin der König dem Parlement die Vereinigung der beiden Reiche, England und Schottland, zu einem einzigen Staate empfahl. Sie sey, urtheilt Hume, in Ansehung der Gründe sowohl als des Styls, der Rede, die Baco über den nämlichen Gegenstand hielt, an die Seite zu setzen. In diesem Urtheile ist Hume nicht partheiisch. Wir glauben sogar, daß jeder die Rede des Königs in Absicht des Styls vorziehen werde. In Bacos Rede erkennt man zwar den großen Verstand, den richtigen in die Zukunft dringenden Blick, der schon damals die künftige Größe Britanniens durch die Vereinigung Englands und Schottlands vorhersah. Aber die Manier, womit er diesen großen Gegenstand behandelt, ist seiner nicht würdig; er braucht spielenden Witz, wo er kräftige Gemälde hätte anbringen sollen. *) Er liebt insbesondre die Gleichnisse und Allegorien

*) Baco hat eigentlich zwei Reden über diesen Gegenstand gehalten. Beide stehn in seinem Werke, Vol. I. p. 336. u. f. In der Parl. Hist. Vol. V. p. 176. 177. stehn nur sehr abgebrochene

gorien zu sehr, und pflegt sie zu umständlich, zu weitläuftig auszuführen. Der Geschmack der Engländer an dergleichen fast unaufhörlichen Gleichnissen und Allegorien hat lange gewährt; ob Baco zuerst ihnen diesen Geschmack beigebracht habe, wie Hume wahrscheinlich findet, *) können wir nicht beurtheilen. Nach Humes Urtheil betrieb Jacob die Unionssache mit zu wenig Politik. Er verließ sich auf die Stärke seiner Gründe, er brachte die Sache an das Parlement, ohne die Gemüther und Gesinnungen vorher erforscht und für die Sache gewonnen zu haben. Noch herrschten unter den Engländern zu große Vorurtheile gegen die Vereinigung. Hier wäre es für Baco Zeit gewesen, große, starke Beredsamkeit zu zeigen, wenn sie sein Talent gewesen wäre. Daß er die Wichtigkeit, die Nützlichkeit der Vereinigung, daß er den Ungrund und die Richtigkeit der englischen Vorurtheile dagegen einsah, ist aus seiner Rede sichtbar. Aber seine Art Beredsamkeit war mehr unterhaltend, als eindringend. Der Witz, wo er herrschend ist, schwächt die Kraft der Beredsamkeit.

Eine noch größere Gelegenheit hatte er, mit einem Demosthenes, mit einem Cicero zu wetteifern, als er vom

brochene Stellen aus der ersten. Der König hat auch öfterer über die Sache gesprochen; seine Vorschläge zu der Vereinigung, ein Schreiben deswegen von ihm an das Parlement, und eine Rede stehen Parl. Hist. Vol. V. p. 91. 94. und 181.

*) Hume Hist. Appendix to the Reign of K. James I.

vom Unterhause beim Oberhause angeklagt wurde, daß er, als Lord Kanzler, als erster Pfleger der Gerechtigkeit, sich habe bestechen lassen. — Aber er bekannte sich schuldig und bat um gelinde Strafe. Die große Achtung, die Bewunderung, die man schon damals für sein Genie hatte, konnte nicht hindern, daß er nicht, als ein niederträchtiger Mensch, verachtet wurde.

Es war nun beinahe ein Jahrhundert, daß die beiden Ursachen fortdauernd in England wirkten, durch welche die Beredsamkeit im Parlemente befördert werden konnte. Erstlich das Verlangen, sich von der wahren Beschaffenheit der Verfassung zu unterrichten, deutliche und richtige Begriffe von allen ihren Theilen und von dem Zusammenhange dieser Theile zu haben; das Verlangen, bestimmt und genau die Gränzen zwischen den Vorrechten der Krone und den Privilegien und Freiheiten des Parlements zu kennen, und das noch größere Verlangen, diese Gränzen wieder hergestellt und gesichert zu sehn, da man glaubte oder vielmehr fühlte, daß sie unter den letzten Königen, daß sie insbesondre unter Elisabeth zum Schaden der Nation verrückt waren. Dieses Verlangen hatte sich unter der ganzen Nation, insbesondre unter denjenigen Ständen, welchen der Weg zu einem Sitze im Parlemente offen steht, immer mehr verbreitet. Die Väter in diesen Ständen sahn schon darauf, daß ihre Söhne, die einst ins Parlement berufen werden könnten, nicht unwissend in den dahin gehörigen Kenntnissen blieben. Diese Ursache wirkte am allgemeinsten und am stärksten. Daher finden wir in der Geschichte

der Parlemente unter Karl I. auf Einmal eine Menge Sprecher, die über dergleichen Gegenstände ausführliche und einsichtsvolle Reden hielten. Dieses Studium der Verfassung war etwas Neues, es hatte also den Reiz der Neuheit, es wurde mit einem feurigen Enthusiasmus getrieben, und da es durch den wahren und vermeinten Druck, den die Parlemente so lange erlitten hatten, erregt war, so glaubten die Meisten bei ihrem Forschen gefunden zu haben, daß das, was sie wünschten, wirklich die Wahrheit sey; daß jener Druck, den sie empfunden hatten, von willkührlichem Mißbrauch der königlichen Vorrechte hergerührt sey, und daß die Privilegien und Freiheiten des Parlements in der ursprünglichen Verfassung gegründet wären. Bei dieser Ueberzeugung war es nun eine natürliche Folge, daß fast alle, die im Parlemente sich auszeichnen wollten, nach dem Verdienste, wofür sie es hielten, trachteten, die Parlemente künftig gegen jenen Druck zu sichern und die königliche Gewalt in die alten gesetzmäßigen Schranken zurück zu bringen.

Dieser allgemeine Eifer veranlaßte nicht allein die viel größere Menge von Reden, die nun gehalten wurden, sondern auch, daß nun weit mehr Zeit auf die Parlementssitzungen verwendet wurde, als nie vorher geschehen war. Vorher pflegten die Sitzungen um acht oder neun des Morgens anzufangen, und waren um Mittag zu Ende; des Nachmittags wurden keine gehalten. Unter Karl I. wurden zuerst die Morgensitzungen bis Nachmittags oft vier Uhr, oft später, verlängert. Das war noch nicht genug, man kam auch des Nachmittags zu-

sam-

sammen; man setzte endlich die Debatten die Nacht durch fort. *)

Bei diesen Beweggründen, welche nun so viele Parlementsglieder zum Reden trieben, und bei diesen Zwecken, die sie zu erreichen suchten, begnügten sich die Meisten, ihre Meinungen den andern deutlich zu machen, sie aus einander zu setzen, mit Beispielen aus der alten englischen Geschichte zu erläutern, mit Gründen aus den alten Gesetzen, und aus Vernunftbegriffen zu unterstützen; sie suchten aber auch das warme Interesse, das sie an ihren Zwecken, an der Wiederherstellung der alten, wie sie glaubten, wahren, gesetzmäßigen Verfassung nahmen, in den Herzen ihrer Zuhörer zu erregen. Daß in den ersten Parlementen unter Karl fast alle, und daß selbst in dem langen, in der Folge aufrührischen Parlemente anfänglich noch sehr viele, wo nicht die meisten, diese reine Absichten hatten, bezeugt Clarendon, dieser aufgeklärte Verfechter der Monarchie, dieser treue Anhänger des unglücklichen Monarchen, und sein Zeugniß ist unverwerflich, da er selbst in diesen Zeiten als Mitglied den Parlementsversammlungen unermüdet beigewohnt, und selbst an den Debatten vielen Theil genommen. **)

Diese Männer machten auf eigentliche Beredsamkeit, als schöne Kunst betrachtet, keinen Anspruch; sie begnügten sich mit Wohlredenheit, wenn wir diesen, von

*) Clarendon Hist. of the Rebellion. T. I. 132. 136. Edit. Oxford. 8vo. Edition von 1705.

**) Man sehe das ganze erste Buch seiner Geschichte.

von Kant angegebenen Unterschied zwischen beiden Worten in unsre Sprache aufnehmen wollen. Die beiden Begriffe, die Kant damit bezeichnen will, sind wirklich von einander verschieden; etwas anders ist's, auf gradem, offnem Wege Ueberzeugung in den Verstand und Theilnahme und Entschluß in das Herz seiner Zuhörer zu bringen; etwas anders ist's, sich entweder in Kopf und Herz einzuschleichen, oder sie zu überraschen. Dieses letztere ist eigentlich jene Kunst, die die alten Rhetoren lehrten; jenes ist die Kunst des ehrlichen Mannes. Ich wünschte aber, daß bedeutendere Benennungen in unsrer Sprache wären, jeden von beiden Begriffen so zu bezeichnen, daß man gleich wüßte, ob von der Kunst des ehrlichen Mannes oder von der des Sophisten die Rede sey. Der Sprachgebrauch hat uns zu sehr gewöhnt, mit beiden Worten, Beredsamkeit und Wohlredenheit, einen allgemeinen Begriff zu verknüpfen, als daß wir uns jetzt noch an jenen Unterschied gewöhnen könnten.

Indeß auch der ehrliche Redner kann, seiner redlichen Absicht unbeschadet, auf einigen anständigen Schmuck seiner Rede bedacht seyn. Es wird der Ueberzeugung, die er bewirken will, nicht hinderlich, es wird ihr vielmehr beförderlich seyn, wenn er die Aufmerksamkeit und die Ohren seiner Zuhörer durch das Angenehme seines Vortrags zu unterhalten weiß. Schon fiengen einige der Parlementsredner, wiewohl nur sehr wenige, an, sich durch diesen Vorzug auszuzeichnen. Und hier kommen wir zu der zweiten Ursache, welche die Parlementsberedsamkeit unter Karl I. auf eine höhere Stufe brachte.

brachte. Der Geschmack an schöner Litteratur war allgemein herrschend geworden. Nicht allein gehörte es zu einer guten Erziehung, die alten Classiker zu studiren; auch die Neuen, insbesondre die Italiener, wurden viel gelesen. Italien hätte schon seine trefflichsten Dichter und Prosaisten, seinen Ariost und Tasso, seinen Machiavell und Guicciardini. England selbst hatte seine Dichter und Prosaisten, einen Spenser und Shakespeare, einen Baco und Raleigh, vieler andern nicht zu gedenken. England hatte schon lange sein Theater. Alle schönen Künste wurden geliebt. Karl war Kenner derselben und ihr Beschützer, und hätte er in ruhigen Zeiten regiert, so würde England schon damals ein goldnes Zeitalter in den schönen Künsten und in der schönen Litteratur bekommen haben.

In diesen Zeiten lebte Waller, der erste Dichter, nach dem Urtheil der englischen Kunstrichter, der die wahre, natürliche Melodie des englischen Verses getroffen hat, und in dieser Hinsicht Muster geblieben ist. Er war Mitglied von zwei Parlementen: zuerst von dem kurzen, 1640, das Karl so übereilt, zu seinem eignen Schaden, aufhob; und dann in dem sogenannten langen, das den Bürgerkrieg anfieng. Er hat verschiedene Reden in denselben gehalten; in diesen Reden erkennt man den Mann von feinem Geschmack, woran es den meisten andern noch sehr fehlte. Eben das feine Ohr, das ihn harmonischere Verse machen lehrte, als seine Vorgänger, obgleich große Dichter, gemacht hatten, ließ ihn auch mehr auf Wohlklang und leichten Fluß seiner Prosa denken, als die meisten seiner Zeitgenossen.

In dem kurzen Parlemente gehörte Waller zu der Majorität, welche damals noch aus viel redlichen Männern bestand, auf Abschaffung der Mißbräuche drang, und den Beschwerden abgeholfen wissen wollte, ehe dem Könige die verlangten Subsidien bewilligt würden. In einer Rede über diese Gegenstände thut Waller auch einen Ausfall gegen die Bischöfe. Er war zwar selbst der bischöflichen Kirche zugethan; allein die damaligen Bischöfe maaßten sich solcher Rechte und einer solchen Gewalt an, daß selbst viel Anhänger und Mitglieder dieser Kirche unzufrieden darüber waren. Die englischen Bischöfe wollten, eben so wie die katholischen, eine von der weltlichen Obrigkeit unabhängige Jurisdiction behaupten, wollten eigenmächtig Concilien oder Versammlungen halten, publicirten eigenmächtig Strafgesetze, canones, wie sie ehemals von Concilien genannt wurden, gegen alles, was sie für Sünde hielten, gegen unsittliches Leben, gegen Fluchwörter, gegen Wegbleiben aus der Predigt, gegen alles, was sie Schändung des Sabbaths nannten, u. s. w. Eigenmächtig ließen sie die Strafgelder, die sie auf solche Vergehungen gesetzt hatten, eintreiben. Sie wollten eben so, wie die geistlichen Gerichte der katholischen Kirche, alle Sachen vor ihren Gerichtshof ziehn, denen sie nur einigermaßen einen geistlichen Anstrich geben konnten.

Eben diese Bischöfe waren es, welche die beiden Könige, Jacob I. und Karl I., in ihren Vorurtheilen, daß die königliche Gewalt ursprünglich von Gott sey und daß die Unterthanen leidenden Gehorsam beweisen müßten, bestärkten und diese Lehre der englischen Nation aufdringen

bringen wollten. Diesen Lehren, die den Königen so sehr gefallen, schreibt es Waller in seiner Rede zu, daß es mit den Mißverständnissen zwischen dem Könige und dem Parlemente so weit gekommen sey, und er wünscht, daß das Parlement Maaßregeln gegen das Kanzelrecht (Pulpit Law) — so nennt er die von den Bischöfen angemaßte geistliche Gewalt — ergreifen möge.

In dem langen Parlemente, das in eben dem Jahre, 1640, seinen Anfang nahm, wurde es nun bald ziemlich sichtbar, daß es in demselben böse oder bethörte Mitglieder gab, die einen völligen Umsturz der Verfassung zur Absicht hatten. Sie giengen sehr klug, sehr behutsam zu Werke. Viel redliche, aber kurzsichtige Mitglieder sahen nicht, wohin alle die Vorschläge, die von jenen arglistigerweise gemacht wurden, führen würden, und stimmten daher aus Verblendung diesen Vorschlägen bei. Einige wenige — Waller war einer von ihnen — durchschauten die Absichten jener Neuerer, und von nun an war Waller ein Verfechter der Monarchie und der bestehenden Verfassung. Eben daher war er nun auch ein Vertheidiger der Bischöfe, als sie von den Neuerern angegriffen wurden. Wir bemerken, daß das Parlement schon verschiedene Beschlüsse gegen die Anmaaßungen der Bischöfe genommen hatte. Als nun die große Frage von der Abschaffung des Bischofthums debattirt wurde, erklärte sich Waller mit gesetzter, kalter Festigkeit dagegen, in folgender Rede, die wir als eine Probe seiner Beredsamkeit, oder wenn man lieber will, seiner Wohlredenheit hier einrücken wollen. Wir müssen noch vorher bemerken,

merken, daß eine große Menge Bittschriften von vielen Orten her, von einer großen Menge Menschen unterschrieben, mit Klagen gegen die Bischöfe angefüllt, und die Abschaffung der Bischöfe verlangend, an das Parlement gekommen waren, und daß die Feinde des Bischofthums, die wohl selbst diese Bittschriften veranstaltet hatten, daher Gelegenheit nahmen, die Abschaffung als einen Wunsch der Nation, dem man Gehör geben müsse, vorzustellen. Auf diesen Umstand bezieht sich der Eingang und mehr andre Stellen in Wallers Rede.

„Es leidet keinen Zweifel," sagte er, „diese Klagen sind durch das Gefühl dessen, was die Nation von „den gegenwärtigen Bischöfen erlitten hat, veranlaßt „worden; und aus Furcht, künftig wieder dergleichen zu „leiden, wünschen so viele, daß das Bischofthum ganz „abgeschafft werde. Allein wir würden uns wahrscheinlich irren, wenn wir annähmen, daß dieses auch noch „jetzt des Volkes Wunsch sey. Zu der Zeit, da diese „Bittschriften aufgesetzt und unterschrieben wurden, hatten die Bischöfe jene gefährliche Macht noch, neue Canones, neue Strafgesetze zu machen, neue Eide *) zu „fordern u. dgl. Diese Gewalt haben wir ihnen jetzt genommen. Die Supplicanten, als sie diese Bittschrif„ten

*) Die Bischöfe hatten den weltlichen Kirchenvorstehern, Kirchenältesten, oder Geschwornen, oder wie sie sonst in Deutschland genannt werden (Churchwardens heißen sie im Englischen), den Eid auferlegt, Acht zu haben, ob jemand die Kirchengesetze überträte, und die Uebertreter anzugeben.

„ten unterschrieben, sahen das Bischofthum als ein grim„miges Thier an, mit Hörnern und Klauen; wir haben „ihm diese Hörner und Klauen abgestumpft, und können „sie noch weiter abstumpfen, wenn wir Ursache dazu fin„den. Vielleicht wird es nun den Supplicanten weniger „verhaßt, vielleicht gar nicht unlieb seyn. Gesetzt aber, „sie beharrten in ihrem Hasse gegen dasselbe, so wird uns „geziemen, ruhig und gesetzt zu erwägen, daß von den „ersten Zeiten her Bischöfe in der Kirche gewesen sind, „und daß die bischöfliche Verfassung ihren guten Nutzen „hat; es wird uns geziemen, auf einen Wunsch, so all„gemein er auch seyn mag, nicht weiter zu achten, als „er mit dem allgemeinen Besten verträglich ist.

„Das Bischofthum selbst, und die Mißbräuche, die „davon gemacht wurden, waren wie Wein und Oehl, „leicht von einander abzusondern, und wir haben die „Mißbräuche davon getrennt. Aber das Bischofthum „und unsre Verfassung sind mit einander vermischt, wie „Wein und Wasser; sie lassen sich nicht mehr trennen. „Wollt ihr, diesen Bittschriften zu gefallen, das Bischof„thum abschaffen, so kommt ihr in Gefahr, hundert an„dre Dinge in unsrer Verfassung abschaffen zu müssen. „Ich habe in diesem Hause oft eine Antwort, welche die „Lords bei einem ähnlichen, aber minder wichtigen Anlaß „gaben, als eine brave Antwort rühmen hören. Sie „sagten bloß: Nolumus mutare leges Angliae. *) Der „Wür-

*) „Wir wollen keine Aenderung in Englands Verfassung oder „Staatsrecht." Diese Bedeutung haben hier die Worte leges Angliae.

„Würde und der Weisheit dieses Hauses wird es gezie-
„men, auch jetzt dem Volke zu antworten: Nolumus mu-
„tare leges Angliae.

„Ich sehe, auf einige macht es einen Eindruck, daß „die Zahl der Hände, die gegen die Bischöfe aufgehoben „sind, so groß ist; ich gestehe, daß eben diese große „Zahl mich bewegt, die Bischöfe zu vertheidigen. Ich „sehe das Bischofthum als ein äußeres Bollwerk an; soll- „te es von dem Volke angegriffen, erobert werden, sollte „das Geheimniß an den Tag kommen, daß wir der Men- „ge nichts abschlagen dürften, weil es die Menge ver- „langte; so werden wir bald nachher einen eben so schwe- „ren Strauß zu bestehen haben, um unser Eigenthum „gegen die Menge zu vertheidigen, als wir neulich be- „standen, um es gegen die Eingriffe gemißbrauchter kö- „niglicher Gewalt zu retten. Wenn die Zahl der Hände, „die Menge der Bittschriften uns vermögen könnte, ih- „nen eine Gleichheit in Kirchensachen zu bewilligen, so „würde vielleicht ihre nächste Forderung auf eine Legem „Agrariam gehn, auf Gleichheit in weltlichen Dingen.

„Die römische Geschichte meldet, daß, als das „Volk anfieng, sich um den Senat zu drängen, und sich „weniger um Gehorsam, als um das, was im Senate „vorgieng, zu bekümmern, und seine Berathschlagungen „lenken zu wollen, die Republik bald zu Grunde gieng. „Aus dem Legem rogare (um Gesetz bitten) wurde bald „ein Legem ferre (ein Gesetz vorschreiben), und so bald „die Legionen fanden, daß sie einen Dictator machen „konnten, litten sie nie wieder, daß der Senat seine „Stimme dazu gab.

„Wenn diese großen Neuerungen von statten gehn, „so sehe ich voraus, wird in Kirchenämtern, so auch in „der Gelehrsamkeit, alles einander völlig gleich, alles „gleich eben und flach werden. Honor alit artes. Zwar „fromme und edelgesinnte Menschen streben nach Wissen„schaften, um der Wissenschaften selbst willen; nach Tu„gend, um der Tugend selbst willen. Hingegen ist auch „wahr, daß der Mensch in dem Alter, wo er sich Wis„senschaften erwerben muß, daß er in der Jugend nicht „ohne Ehrgeiz ist; er wird sich nicht anstrengen, um in „irgend etwas andre zu übertreffen, wenn ihm die Hoff„nung benommen wird, andre auch an Belohnung und „Ehre zu übertreffen.

„Man hat gegen unsre bischöfliche Kirchenverfassung „zwei Hauptgründe vorgebracht. Erstlich, einige mei„nen, in der Bibel sey eine andre Verfassung empfohlen. „Zweitens führen sie die Mißbräuche an, die sich die je„tzigen höchsten Vorsteher der Kirche erlaubt haben.

„Was die Bibel anbetrifft, so will ich hier nicht „darüber streiten, sondern nur bemerken, daß, wenn „man einst eine gleiche Vertheilung des Landes und Ei„genthums verlangen wird, man sicherlich eben so viel „Sprüche, diese Forderung zu begründen, in der Bibel „finden wird, als man jetzt gegen die Bischöfe und andre „vornehme Kirchenämter in ihr findet.

„Und was die Mißbräuche anbetrifft, — wenn in „diesen Bittschriften erzählt wird, dieser und jener arme „Mann sey von einem Bischof so und so gedrückt wor„den, — so könnt ihr sicher erwarten, daß euch künftig

„tau-

„tausend Fälle wieder angeführt werden, wie die armen „Leute von den Gutsbesitzern hart wären behandelt „worden.

„Und also, Herr Sprecher, mein unmaßgeblicher „Vorschlag ist, daß wir zur Beruhigung der Gemüther, „und um unordentliches Verfahren zu verhüten, eine Re„form, nicht Abschaffung des Bischofthums, beschließen."

So gesetzt, so fest, so muthig, sprach Waller, als schon viel Muth erfordert wurde, so zu sprechen. Aber, als es zum Handeln kam, war er nicht mehr derselbe Mann. Es ist bekannt, daß er in der Folge, als er eine thätige Rolle zum Besten des Königs übernahm, sie äußerst schlecht, elend und muthlos spielte. Er verrieth die Mitgenossen seines Unternehmens. Durch diese Niederträchtigkeit, und mit dem Verlust seiner Ehre und des größten Theils seines sehr ansehnlichen Vermögens, erkaufte er ein Leben, das er für die Sache, der er hatte dienen wollen, mit unsterblichem Ruhme würde aufgeopfert haben.

Die berühmteste Rede in diesen Zeiten, und auch noch für einen jetzigen Leser die interessanteste, ist diejenige, die der Graf von Strafford zu seiner Vertheidigung hielt, als er vom Unterhause Hochverraths wegen vor dem Oberhause angeklagt wurde. Es gehörte, als erste Maaßregel, zu dem damals noch verborgenen Plane der bösen und schlauen Männer, die allmählig das Parlement zu dem unglücklichen Kriege wider den König verleiteten, mit dem Untergange des Grafen den Anfang ihres Unternehmens zu machen, weil sie fürchteten, daß es ih-

nen nicht gelingen würde, so lange sie gegen die Klugheit, gegen den Muth und gegen die Festigkeit dieses Ministers zu kämpfen hätten. Der ganze Proceß war voller Illegalitäten. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich davon zu reden. Nur folgende Umstände müssen wir bemerken: — 1) Die Committirten des Parlements, welche im Namen desselben und als seine Advokaten die Beschuldigungen dem Oberhause vortrugen, hatten vier Monate gebraucht, sich dazu vorzubereiten: der Graf, dem die Klage nicht war mitgetheilt worden, mußte sie auf der Stelle selbst beantworten, man erlaubte ihm keinen Beistand. — 2) Das Hochverrathsverbrechen, dessen man ihn beschuldigte, wurde darin gesetzt, daß er getrachtet habe, die Grundgesetze umzukehren. Die englischen Gesetze aber kennen kein solches Verbrechen. Wir haben oben erwähnt, daß es das unter Eduard III. gegebne Gesetz ist, worin alle die verschiedenen Verbrechen bestimmt genannt und definirt sind, die allein als Hochverrath bestraft werden sollen. Von einem Bestreben, die Grundgesetze umzukehren, ist weder in diesem Eduardischen noch in irgend einem andern Gesetze die Rede. Es war also ein ganz neues Verbrechen, das die Kläger erst erfunden und womit sie willkührlich den Catalog der Hochverrathsverbrechen bereichert hatten. — 3) Die englischen Gesetze erfordern einen positiven, evidenten Beweis durch Zeugen, daß der Beklagte diejenigen Handlungen begangen habe, die allein im Gesetz als Hochverrathsverbrechen genannt werden. Die Kläger gegen Strafford begnügten sich bloß, zu beweisen, daß Strafford gewisse Handlungen begangen, gewisse

wisse Worte gesprochen habe, aus welchen geschlossen werden könne, daß er die Absicht, die Grundgesetze umzukehren, gehabt habe.

Nun denke man sich die Feyerlichkeiten eines Hochverrathsprocesses, die Pairs — damals ungefähr hundert und zwanzig — in ihren feierlichen Kleidungen als Richter; gegen ihnen über die vier- bis fünfhundert Mitglieder des Unterhauses als Kläger; an den Seiten Gallerien voller Zuhörer aus den vornehmsten Ständen. Der König und die Königin befanden sich in besondern Logen hinter Vorhängen. Hier denke man sich nun den Grafen achtzehn Tage nach einander — so lange währte der Proceß — am Gitter stehend, jeden Klagepunkt anhörend, und ihn unvorbereitet, ohne Beistand, auf der Stelle beantwortend, und so beantwortend, daß einer seiner Kläger selbst *) ihm das Zeugniß gegeben hat, nie habe ein Mann auf einem solchen Theater mehr Gegenwart des Geistes, mehr festen Muth, mehr Beredsamkeit bewiesen, nie mit solcher Stärke von Gründen, mit so viel Urtheilskraft, mit so viel Fassung, mit so viel Anstand in Gebehrden, Mienen und Worten gesprochen; er habe alle Herzen gerührt, bei allen Mitleid, bei einigen gar Gewissensunruhe erregt.

Nur einige wenige hätten eine Ausnahme gemacht; diese wenigen waren ohne Zweifel die entschlossenen Anstifter des ganzen Processes, die dabei ihre letzte Absicht, den Umsturz der ganzen Verfassung, zu fest in Augen hatten.

Am

*) Whitlocke.

Am achtzehnten Tage also, nachdem Strafford alle gegen ihn vorgetragenen Klagepunkte und seine Widerlegungen kurz recapitulirt hatte, endigte er seine Rede ungefähr auf folgende Weise:

„Wo hat doch der Begriff dieses neuen Verbrechens „so lange gesteckt? wo hat dieses Feuer so lange unter „der Asche gelegen und sich nicht durch den geringsten „Rauch verrathen, um nun auf Einmal auszubrechen, „mich und meine Kinder zu verzehren? — Besser wäre „es, in einem Lande ohne alle Gesetze zu leben, in einem „Lande, wo unser Schicksal ganz von der Willkühr eines „Despoten abhienge; in einem solchen Lande kann man „doch mit einiger Klugheit, mit einiger Vorsicht sich hü„ten, daß man des Despoten Unwillen nicht reize; ein „Land hingegen, wo man sich einbildet, unter Gesetzen zu „leben, wo man aber nach ganz neuen, nie gehörten Ge„setzen soll gerichtet werden, nach Gesetzen, die erst zum „Vorschein kommen in dem Augenblick, da sie zu unserm „Verderben sollen angewandt werden, — welch ein Un„glück, in einem solchen Lande zu leben! — Wenn ich „auf der Themse geschifft hätte, und mein Fahrzeug wäre „auf einen unter dem Wasser liegenden Anker gestoßen „und beschädigt, so müßte mir derjenige, der den Anker „ohne die gewöhnlichen Warnungszeichen hingelegt hätte, „den Schaden ersetzen. Hätte er aber durch die gehöri„gen Zeichen gewarnet, so müßte ich selbst den Schaden „tragen. Wo bin ich in den Gesetzen gegen dieses neue „Verbrechen gewarnt? Wo sind die Zeichen angegeben, „woran ich die Gefahr, die ich laufe, erkennen soll? Sie „hat, wie der Anker unter dem Wasser, verborgen ge-

„legen; keine menschliche Klugheit, keine sich selbst be„wußte Unschuld konnte sie da vermuthen, wo sie nun „mich mit meinem Untergang bedroht.

„Es sind nun genau zweihundert und vierzig Jahre, „als in dem Gesetz ein bestimmter Begriff von Hochver„rathsverbrechen gegeben wurde, und in diesem ganzen „Zeitraum ist nie ein Mensch nach so ausgedehnten Deu„tungen dieses Begriffs gerichtet, als jetzo ich. My„lords, wir sind in diesem ganzen Zeitraum daheim ein „glückliches und draußen ein geachtetes Volk gewesen; „laßt uns zufrieden seyn mit dem, was unsre Väter uns „hinterlassen haben; laßt uns nicht gelehrter seyn wollen, „als sie, in Erfindung neuer, in Deutung alter Gesetze, „um Menschen aufs Schaffot zu bringen. Laßt uns alle „Commentare, alle Deductionen, die diesen blutigen „Zweck haben, ins Feuer werfen, und uns an den kla„ren Buchstaben des Gesetzes halten, der so deutlich den „Weg bezeichnet, wo Hochverrath zu finden ist.

„Mylords, zu allen meinen Leiden füget nicht noch „dieses hinzu, es würde mir das schmerzhafteste seyn — „daß ich — wegen meiner andern Vergehungen, nicht „wegen Hochverraths — das erste Beispiel einer neuen „Gerechtigkeitspflege werde, wodurch in der That die Ge„setze meines Vaterlandes umgekehrt und seine Freiheit „würde vernichtet werden.

„Aber die Gentlemen dort" — (die Kläger) — „sagen, sie hätten bei ihrer Klage das Beste des Gemein„wesens im Auge. Mit ihrer Erlaubniß, ich bin es, „der im gegenwärtigen Falle das Beste des Gemeinwe-

„sens

„sens im Auge hat. Wird jetzt an mir das erste Bei„spiel gegeben, durch solche Deutungen meiner Handlun„gen und Worte mich für einen Hochverräther zu erklären; „so wird es in wenig Jahren in diesem Lande dahin kom„men, daß niemand mehr wissen wird, wie er sich in Re„den und Handeln genug in Acht nehmen soll.

„Mylords, schreckt nicht fähige Männer ab, dem „Könige und dem Lande ihre Dienste zu widmen; macht „es ihnen nicht unmöglich, mit heiterm Geiste zu dienen. „Wenn ihr so jedes Gränchen von Versehn auf die Waag„schale legen und so hart bestrafen wollt; wer wird in „der Prüfung bestehn? welcher vernünftige Mann, der „Ehre und Vermögen zu verlieren hat, wird sich in einen „so gefahrvollen Dienst begeben wollen? — in einen „Dienst, wo vorher nicht gekannte Gefahren so plötzlich „über ihn einbrechen können? Niemand wird sich mit den „öffentlichen Angelegenheiten befassen wollen.

„Mylords, ich habe Sie nun viel länger aufgehal„ten, als ich sollte. Wäre es nicht um dieser theuren „Pfänder willen, die mir eine Heilige im Himmel hinter„lassen hat, so würde ich nicht" — hier wies er auf seine Kinder, die gegenwärtig waren; aber seine Thränen ließen ihn die Worte nicht vollenden. Er ermannte sich und fuhr fort: — „Was über mich selbst ergehen wird, „ist nichts; aber, was über diese ergehen wird, — ich „gestehe es, tief in meinem Innersten verwundet es mich. „Verzeiht mir diese Schwachheit. Ich sollte noch etwas „sagen, aber ich bin es nicht im Stande.

„Nun

„Nun Mylords, ich danke Gott, daß er mich —
„auch darin erkenne ich seine Güte — hinlänglich von
„der völligen Nichtigkeit aller irdischen Vorzüge hat beleh-
„ren wollen, in Vergleichung dessen, was er uns in un-
„srer künftigen ewigen Dauer beschieden hat. Und so,
„mit aller Ergebung, mit aller Demuth, mit aller Ruhe
„meines Gemüths, unterwerfe ich mich, Mylords, eu-
„rem Urtheil. Euer Spruch sey Leben oder Tod, voll
„Dankbarkeit, voll Zuversicht lege ich mich nieder in die
„Arme des Erhabenen, der mir mein Daseyn verliehen
„hat."

Eine so rührende, so erschütternde, alle Empfindungen gerechter, menschlicher und mitleidiger Herzen so mächtig aufregende, so pathetische Rede ist nie wieder im Parlemente gehalten. Aber nie hat es auch wieder einen solchen Anlaß zu einer solchen Rede gegeben. Zwar sind wohl Staatsminister wieder angeklagt, aber wenigstens nicht, um sie aufs Schaffot zu bringen. — Die Leser, die mit der englischen Geschichte dieser Zeiten bekannt sind, wissen, daß das Oberhaus nahe daran war, den Grafen freizusprechen, daß aber durch eine schwarze Treulosigkeit eines königlichen Staatssekretairs ein neuer Klagepunkt gegen ihn vorgebracht, und daß ein ähnliches Schreckensmittel, wie bei dem Proceß Ludwigs XVI., gebraucht wurde, das Verdammungsurtheil zu erzwingen; alle, die für den Grafen, die für die Gerechtigkeit, die für die Menschlichkeit sprachen, wurden vom aufgehetzten Pöbel mit Lebensgefahr bedroht. Die meisten Lords entfernten sich. Ihre letzte Versammlung, als das Urtheil sollte gesprochen werden, bestand nur aus sechs und vierzig

Per-

Personen. Fünf und dreißig sprachen das Todesurtheil. Karl war so schwach, es zu bestätigen. Strafford wurde enthauptet. Er legte sein Haupt, wie er selbst sagte, eben so heiter auf den Block, als er es immer auf sein Schlafkissen gelegt hatte. Aber Karl empfand in seinem ganzen Leben Gewissensbisse, daß er selbst seinen treuen Diener so hingeopfert. Die Vorwürfe, die er sich deswegen machte, waren am schärfsten, als ihm selbst ein ähnliches Ende bevorstand.

„Bürgerliche Kriege," sagt Hume,*) „insbesonde„re wenn sie der Freiheit wegen geführt werden, sind ge„wöhnlich günstige Zeiten für das Talent zu reden, so„wohl als für das Talent zu schreiben; man kann sogar „behaupten, daß sie, durch die Wichtigkeit und das In„teresse der Gegenstände, worüber sie Untersuchungen ver„anlassen, für den Verlust der Ruhe, deren sie die Musen „berauben, reichlich schadlos halten. Die, während „des englischen Bürgerkrieges, im Parlement gehaltenen „Reden sind von einem viel höhern Schwunge, als in „den vorhergegangenen Zeiten; damals erst kam die Stär„ke, das Genie und der Reichthum der englischen Spra„che zum Vorschein." Diesem Ausspruch eines englischen Schriftstellers, der ein so feiner Kenner seiner Sprache und mit der Litterairgeschichte seiner Nation so bekannt war, wird kein Ausländer widersprechen wollen. Aber auch der Augenschein beweist es; man darf nur irgend ein litterärisches Buch nachschlagen, worin von den in diesen Zeiten herausgekommenen Schriften über politi-

sche

*) Chapt. LXII. unter dem Jahre 1660.

sche oder religiöse Materien gehandelt wird, man wird über die fast zahllose Menge erstaunen. Wir bemerken noch, daß die Presse in England bis 1641 einer sehr strengen Censur unterworfen war. Die furchtbare Sternkammer war es, welche das Censor-Amt verwaltete. Sie wurde 1641 aufgehoben; das Parlement übernahm selbst die Censur der Bücher, die gedruckt werden sollten. Seinem eignen Geiste gemäß begünstigte es Schriften, die gegen die bestehende Verfassung des Staats und der Kirche gerichtet waren. Wer weiß nicht, daß damals Milton sich als Schriftsteller über politische und kirchliche Angelegenheiten ausgezeichnet hat? Was die Menge, Wichtigkeit und Stärke der Reden anbetrifft, so kann man sich ebenfalls durch den Augenschein überzeugen; man darf nur die zwölf Bände der Parliamentary History, vom achten bis zum neunzehnten Bande, durchsehn; diese Bände enthalten bloß die Vorgänge von 1640 bis zu Karls Tode 1649. Man findet allenthalben theils vollständige Reden, theils längere oder kürzere Auszüge. Damals fieng man an, Reden, die großen Eindruck gemacht hatten, gleich durch den Druck bekannt zu machen. Man kann sich eine Weile angenehm damit beschäftigen, diese englischen Reden mit denen zu vergleichen, die in Frankreich seit 1789 in den verschiedenen Versammlungen, die man bald Nationalversammlungen, bald Legislaturen, bald Convente nannte, unter völlig den nämlichen Umständen, fast über die nämlichen Gegenstände gehalten wurden. Man wird bald das Eigenthümliche in dem Charakter beider Nationen in diesen Reden erkennen. Die Engländer sprechen mehr mit dem Verstande, wenn ich

so sagen darf, und zu dem Verstande; die Franzosen mehr mit der Einbildungskraft und zu der Einbildungskraft; die Engländer sehen mehr auf die Stärke, die Franzosen mehr auf die geschickte Handhabung der Gründe; der Engländer ficht mit schärfern, der Franzose mit geputztern Waffen; der Engländer will bloß überzeugen, der Franzose überreden, gefallen. Der Engländer spricht oft kalt, aber immer mit Nachdruck und Festigkeit; der Franzose mit Lebhaftigkeit und Feuer. Manche französische Rede gleicht einem Blumenkranze; manche englische einer Korngarbe, manche auch einem Bündel Dornzweige.

Wir könnten nun ein Verzeichniß der damaligen Parlementsredner beifügen und Proben von ihrer Beredsamkeit geben. Allein wir zweifeln, daß unsre Leser Unterhaltung dabei finden würden; wir befürchten vielmehr, es würde ihnen Langeweile machen. Damit sie die Reden beurtheilen könnten, müßten wir ausführliche Nachrichten von den Streitfragen, worüber die Reden gehalten wurden, voranschicken; ausführliche Nachrichten, sagen wir; denn in der Kürze würde es nicht möglich seyn, alle die Punkte anzugeben, auf die es bei diesen Fragen ankam. Wir müßten eben so ausführliche Nachrichten von den damaligen Partheien, ihren Absichten und Zwecken, und ihren jedesmaligen Verhältnissen, größern oder geringern Einfluß im Parlemente geben; denn, ohne alle diese Umstände vor Augen zu haben, kann man weder die Geschicklichkeit noch den Muth des Redners, weder die Zweckmäßigkeit der Gründe, die er brauchte, noch des Tons, in dem er sprach, richtig beurtheilen. Wir wollen

jedoch

jedoch künftig in einem Anhange zu diesem Werke ein paar vollständige Reden mittheilen. Wir wollen also unsre Leser, statt uns jetzt mit ihnen auf einem so weitläuftigen Felde zu verlieren, lieber in eine kleine Gallerie führen, um sie mit einigen Portraiten merkwürdiger Männer, die als Parlementsredner viel Originales hatten, bekannt zu machen.

Ein merkwürdiger Mann dieser Zeiten war Hambden, dessen Name noch jetzt von den leidenschaftlichen Freunden der Freiheit mit Verehrung genannt wird. Unsre Leser, die mit den englischen Dichtern bekannt sind, werden sich seines Namens aus Grays berühmter Elegie auf einen Kirchhof erinnern. Er war es, der sich weigerte, das Schiffsgeld zu bezahlen, weil es vom Könige Verfassungswidrig, ohne Bewilligung des Parlements, ausgeschrieben wäre. Zwar in Ansehung dieser Weigerung war er nicht der einzige, aber er war es, der sich, als er deswegen angeklagt wurde, vor einem der königlichen Gerichte öffentlich mit so viel Muth, Geschicklichkeit und Beredsamkeit vertheidigte, daß seine damals vor dem Gericht gehaltenen Reden die ganze Nation elektrisirten. Alles, was sonst der Monarchie noch so treu ergeben war, wollte die willkührlichen Auflagen abgeschafft wissen; viele aber giengen von nun an in ihrem Eifer dagegen so weit, daß sie auch thätigen Widerstand nicht scheuten. Von diesem Hambden giebt Clarendon, *) der ihn persönlich kannte, der zugleich mit ihm im Parlemente saß, folgenden Charakter: „Hambden," sagt er, „sah so scharf „in

*) Hist. of the Rebell. Vol. I. p. 185.

„in die Gemüther der Menschen, und wußte sich so ge„schickt mit ihnen zu nehmen, daß er sie zu allem bringen „konnte, wozu er nur wollte. — Er war eben kein „Mann von vielen Worten, und sprach selten zuerst über „die Gegenstände, die in Vortrag kamen, aber wenn er „die Sache hatte durchdebattiren hören, und nachdem er „bemerkt hatte, nach welcher Seite hin das Haus sich „neigte, wenn er dann die Gründe recapitulirte, so war „er ein gewichtvoller Redner; er wußte die Gründe in „ein solches Licht zu stellen, daß er meistens das Haus „dahin brachte, den Beschluß zu nehmen, den er wünsch„te; oder, wenn er fürchtete, daß ihm dieses nicht ge„lingen würde, so wußte er immer zu bewirken, daß die „Sache bis auf weiter ausgesetzt, und kein Beschluß ge„nommen wurde, der seinen Absichten in der Folge hätte „hinderlich werden können. Mit der größten anscheinen„den Bescheidenheit traute er seinem eigenen Urtheil nicht, „sondern ließ sich immer von andern belehren, wußte ih„nen aber, indem sie ihn zu belehren glaubten, seine ei„genen Grundsätze und Meinungen auf eine so wundervol„le Art beizubringen, daß er, indem sie ihn zu lenken „glaubten, ganz sie nach seinen Absichten lenkte. Kein „Mensch je hatte so viel Gewalt über sich selbst, schien „so wenig was er war, war so wenig was er schien."

Hambdens Verehrer klagen, daß ihm in diesem Gemälde keine Gerechtigkeit widerfahren sey. Hume *) hat vorzüglich bei der Würdigung dieses Namens unpartheiisch zu seyn gestrebt, und seine Tugenden und Fehler auf

*) Chapt. LVI.

auf einer feinern Waage mit der größten Genauigkeit gewogen. „Viel," sagt er, „waren der Tugenden und „Talente dieses eminenten Mannes; gesellschaftliche und „öffentliche Beredsamkeit; Fassung, Besonnenheit und „Kunst im Debattiren; ein durchdringender, scharfsehen„der Blick im Berathschlagen; Unternehmungsgeist, Un„verdrossenheit und Aufmerksamkeit im Handeln: alle „diese Lobsprüche werden ihm von den Geschichtschreibern „der entgegengesetzten Partheien beigelegt. Seine Tugend, „seine Rechtschaffenheit im Privatleben waren, nach dem „allgemeinen Geständniß, tadelfrei. Er hatte einen ed„len Eifer für die Freiheit; hier müssen wir aber auf un„srer Hut seyn, ihn dieses Eifers wegen weder als einen „guten Bürger zu loben, noch als das Gegentheil anzu„klagen. Durch alle Schrecknisse eines Bürgerkrieges „suchte er die Monarchie abzuschaffen, und eine andere „Verfassung einzuführen; einen solchen Zweck, wäre er „auch durch feindliche Mittel zu erreichen gewesen, hätte „jeder Freund seines Vaterlandes sorgfältig vermeiden „sollen. Aber wurde er zu diesem gewaltsamen Unterneh„men durch persönliche Ruhmgier oder durch redliche „Vorurtheile, die der bisherige Mißbrauch der königli„chen Gewalt bei ihm erzeugt hatte, verleitet? Hierüber „kann ein Geschichtschreiber jetzt nicht mehr entscheiden; „vielleicht konnte es damals Hambdens vertrautester „Freund nicht." Dieses Urtheils wegen wurde Hume angefochten; er habe doch, sagte man, Hambden böse Absichten zugeschrieben. In einer spätern Ausgabe erklärt er sich darüber in einer Note, die darauf hinaus läuft: allerdings sey Hambdens Absicht, die Monarchie

zu stürzen, böse gewesen; aber damals, unter den damaligen Umständen habe ein guter Mann sie redlicher Weise für eine gute Absicht halten können.

Ein äußerst sonderbarer, kaum erklärlicher Charakter (wenn wir nicht in neuern Zeiten einen fast ähnlichen an einem berühmten Schriftsteller gehabt hätten) war Heinrich Vane, der jüngere. Keiner hat so viel zum Umsturz des Throns und zur Herrschaft der schwärmerischen Independenten beigetragen. Keiner übertraf ihn an Beredsamkeit, an Kunst die Gemüther zu gewinnen und zu lenken, an Gewandtheit in Geschäften; er hatte einen angenehmen Witz; er gefiel einem jeden; er überredete einen jeden, wie er wollte. Er war der vollkommenste Politiker; er war aber auch der vollkommenste Schwärmer, er hatte nie den geringsten Zweifel, daß er nicht einer von den Kindern Gottes sey, für die kein Gesetz gegeben sey, deren Wille immer auch der Wille Gottes sey. Ja, er soll sich eingebildet haben, das tausendjährige Reich Jesu auf der Erde zu eröffnen.*) Unverändert in seinem Charakter und in seinen Ideen litt er standhaft den Tod, als er unter Karl II. hingerichtet wurde.

Pym, ein Mann von vieler Erfahrung. Schon unter Jacob I. hatte er im Parlemente gesessen. Die Gesetze, die Statuten, die Observanzen waren keinem so bekannt, als ihm; daher war er in allen diesen Stücken das

*) Hume Chapt. LVI. und LXII. Clarendon Vol. I. 186. II. 379. und an mehr andern Stellen.

das Orakel des Hauses. Unermüdet arbeitsam, wurden ihm die langweiligsten, beschwerlichsten Ausarbeitungen, Vorstellungen an den König, an das Oberhaus u. s. w. übertragen. In allen seinen Aufsätzen, so wie auch in seinen Reden, die in der Parliamentary History gedruckt sind, herrscht Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit, aber auch Trockenheit. Er war ein Puritaner, doch ohne der bischöflichen Kirche so feind zu seyn, wie diese Parthei damals überhaupt war. *) Er hatte sich so wenig bereichert, daß, als er 1644 starb, das Parlement seine Schulden bezahlte. **)

Clarendon, oder wie er damals hieß, Hyde. Er war ein aufgeklärter, redlicher, fester Anhänger und Bekenner der gesetzmäßigen Monarchie. Seine Grundsätze darüber sind die nämlichen, die jeder wohlunterrichtete, von keinem Parthеigeist beherrschte Engländer als die einzigen wahren anerkennt. Diesen Grundsätzen getreu, sprach er anfangs eben so frei, aber mit Mäßigung und Anstand, gegen Willkührlichkeiten, die der Verfassung entgegen waren, als er in der Folge alle gesetzwidrigen Schritte des Parlements, ebenfalls mit Festigkeit, aber kluger Mäßigung, zu verhüten suchte. Seine bekannte Geschichte des Bürgerkrieges ist eine der interessantesten, lehrreichsten und angenehmsten historischen Werke, die in irgend einer Sprache geschrieben sind, und ich sehe nicht, was für Recht die Franzosen haben konnten, den Engländern den Mangel guter Historiker vorzuwerfen,

*) Clarendon Vol. I. p. 185.

**) Hume Chapt. LVII. unter dem Jahre 1644.

Bayerische Staatsbibliothek München

werfen, da ich keinen französischen Historiker kenne, der diesem Engländer zur Seite stehen könnte. Die Engländer selbst tadeln fast nichts an ihm, als seine langen Perioden, in die er, wenn er räsonnirt, jeden Nebengedanken, der den Hauptgedanken erläutern kann, wenn er erzählt oder beschreibt, jeden nur etwas erheblichen Umstand geschickt hineinzuweben weiß. Dieser Weitschweifigkeit unerachtet, ist sein Styl nicht ohne Leben und Wärme, ist leicht und fließend; er hat viel Aehnlichkeit mit der Prosa unsers Wielands. Wenn der Styl seiner Reden eben den Charakter hatte, so mußten sie einem großen, vollen, manchmal über die Ufer austretenden, aber klaren, sanft fließenden Strome gleichen. Aber ganze Reden finden wir von ihm nicht. Er wurde oft zum Vorsitzer (Chairman) erwählt, wenn das Parlement die Form einer Committee annahm. Dieß geschieht bekanntlich, wenn über eine vorgekommene Materie nur gesprächsweise, consultative, deliberirt werden soll, und die Redenden ihre Meinungen zwar sagen, aber noch nicht, als ihre Stimmen, angeben. So bald dieses geschehen soll, nimmt das Parlement seine regelmäßige Form wieder an, und der Sprecher (Speaker) ist dann der gesetzmäßige Vorsitzer oder Wortführer. In diesen Zeiten also, wo Hyde noch im Parlemente war, als zwar die verschiedenen Partheien anfiengen sich zu entwickeln, als aber noch jede der andern zwar wohl Irrthum und Vorurtheil, aber nicht böse Absichten zutraute, oder wenigstens zuzutrauen vorgab, als noch alle Einigkeit wünschten oder diesen Wunsch im Munde führten, wurde Hyde eben deswegen gern zum Vorsitzer erwählt, weil er durch

seine

seine Mäßigung, Klugheit und sanfte Beredsamkeit der rechte Mann schien, den völligen Bruch der Partheien zu verhüten, und die Einigkeit wieder herzustellen. Allein die Feinde der Verfassung bekamen das Uebergewicht; Hyde verließ das Parlement, begab sich zum König, begleitete den damaligen Prinzen von Wallis, nachmaligen König Karl II., während seines Exils, und wurde von diesem, nach seiner Wiederherstellung auf seinen väterlichen Thron, zum Lord Clarendon und Lord Kanzler von England erhoben.

Ein auffallender Charakter ist Whitlocke. Nicht allein blieb er im Parlemente bis zu Ende des Bürgerkrieges, sondern bekleidete auch unter der Republik und unter Cromwell die wichtigsten Staatsämter, war Mitglied des Staatsraths, Lord Oberrichter, und wurde von Cromwell als Gesandter nach Schweden geschickt. Gleichwohl war er aus Grundsätzen für die Monarchie, bekannte sie frei, so oft er es für Pflicht hielt, und dieser seiner Grundsätze unerachtet, diente er der jedesmal herrschenden Parthei mit eben der Treue, als ob sie rechtmäßiger Weise zur höchsten Gewalt gelangt wäre. Gleichwohl wird ihm in allen Nachrichten dieser Zeiten das Lob gegeben, daß er ein rechtschaffener Mann gewesen sey; auch Hume *) hält ihn dafür, und schreibt ihm auch Liebe zum Vaterlande zu. Whitlocke hat, außer der Beschreibung seiner schwedischen Gesandschaft, Memoiren hinterlassen, die über die Begebenheiten dieser Zeiten viel merkwürdige Umstände enthalten. Schwerlich giebt es

*) Chapt. LVII. unter 1644.

einen aufrichtigern Erzähler, einen billigern Beurtheiler der Handlungen und der Personen. Nie vielleicht hat es einen affectfreiern Menschen gegeben. So sind auch seine Reden. Bei den wichtigsten Anlässen, wenn er das Parlement von Maaßregeln, die ihm verderblich schienen, abhalten wollte, legte er bloß seine Gründe vor, ernst und nachdrücklich, aber kalt und trocken. Wenn dem unerachtet die Maaßregeln beschlossen wurden, unterwarf er sich ruhig und gelassen der Majorität. Es würde eine eigene Biographie erfordern, über den Charakter und das Betragen dieses Mannes ein bestimmtes Urtheil zu fällen.

Es ist also gewiß, die innern Unruhen unter Karl I., und selbst die erstern Ausbrüche des Bürgerkrieges haben die Beredsamkeit in England mehr befördert, als die vorigen Zeiten. Dieses ist aber doch nur wahr bis zu einer gewissen Epoche. Die beiden Partheien, die nach einander das Uebergewicht bekamen, erst die Puritaner, und dann die Independenten, waren den Fortschritten der schönen Künste überhaupt und der Beredsamkeit insbesondere hinderlich.

Die damaligen Puritaner waren eine allzu ernste, finstere Art von Leuten. Alles, was nur einigermaßen Belustigung heißen kann, war in ihren Augen Sünde. Tanz, Musik, Spiele, Theater waren ihnen Gräuel. — Wenn Karl I. eine ruhige Regierung geführt hätte, würde England früher, wie Frankreich, ein goldenes Zeitalter in den schönen Wissenschaften und schönen Künsten gehabt haben. Er kannte, er liebte sie. Sein Hof war einer der feinsten in Europa. Ein Van-

dyk, ein Jengi Jones wurden von ihm hervorgezogen und aufgemuntert. Der Geschmack an feinern Geistes-Vergnügungen fieng an vom Hofe aus sich unter der Nation zu verbreiten. Die Herrschaft der Puritaner vertrieb die lieblichen Musen, verscheuchte alle Freuden, alle Annehmlichkeiten des Lebens. So weit giengen die Vorurtheile und der Haß dieser finstern Menschen gegen alle Arten von Vergnügen, daß sie 1645 (sie machten damals die Majorität im Parlemente aus) in den Unterhandlungen mit dem Könige über einen Frieden in einem eigenen Artikel eine Bedingung machten, über die sie hartnäckig hielten, und die darin bestand, daß alle Schauspielhäuser auf immer sollten abgeschafft werden. *) Daß unter solchen Leuten auch die Beredsamkeit eine finstre Gestalt annehmen, daß sie sich alles Schmucks, aller Blumen enthalten mußte, daß sie sich nicht unterstehen durfte, dem Ohre durch harmonische Perioden, der Einbildungskraft durch schöne Bilder, dem Verstande durch witzige, muntere Einfälle zu gefallen, läßt sich leicht erachten.

Noch schlimmer wurde es, nachdem die Puritaner von den Independenten unterdrückt wurden. Die Independenten, alle, wie sie wähnten, Kinder Gottes, alle von Gottes Geist erleuchtet, verachteten alle menschliche Kunst und Wissenschaft. So wie ehemals die Ciceronianer alles, was sie sprachen oder schrieben, aus Ciceronianischen Phrasen zusammensetzten; so reihten die Independenten biblische Ausdrücke an einander. Alle ihre

Bilder

*) Hume Ch. LXII. unter 1660.

Bilder, alle ihre Beispiele, alle ihre Beweise waren aus der Bibel genommen.

Wie es mit dem äußerlichen Vortrage, mit dem Anstande, mit der Declamation dieser Redner ausgesehen habe, braucht kaum gesagt zu werden. In keinem dieser Stücke wollten sie Weltkindern gleichen. Sprachen sie von den Sünden der Welt, (und oft waren diese ihr Thema) so waren Anstand und Ton demüthig, gebeugt, seufzend und wehklagend. Sprachen sie von der Herrlichkeit der Frommen und von dem bevorstehenden Reiche Christi auf Erden, so verkündigten ihre erheiterten Mienen, ihre erhobene Stirne, daß sie selbst sich für diese Frommen hielten, die die Regierung unter dem Heilande führen würden.

Wir haben oben, als wir von den Parlementen unter Elisabeth und Jacob I. handelten, der Reden vom Thron erwähnt und Proben gegeben, wie Elisabeth und wie Jacob bei solchen Gelegenheiten zu sprechen pflegten. Ohne Zweifel werden unsre Leser nun auch gern wissen wollen, wie Karl I. und noch mehr, wie Cromwell bei solchen Gelegenheiten gesprochen haben; denn auch Cromwell hat, als Protector, öftrer Parlemente berufen, und in denselben Reden gehalten.

Karls Reden sind eines Königs viel würdiger, als die seines Vaters. Sie sind kürzer, der Ausdruck ist edler. Daß sie kürzer sind, war wohl eigentlich mehr eine Wirkung von der Bescheidenheit des Königs, der überall zu viel Mißtrauen gegen seine eigene Fähigkeiten hatte. Gleich die Rede, womit er sein erstes Parlement

eröff-

eröffnete, schließt er damit, daß er seine Unfähigkeit viel zu reden als den Grund angiebt, warum er sich nach der Sitte seiner Vorgänger richten und, was er noch mehr zu sagen habe, durch den Lord Siegelbewahrer wolle vortragen lassen. *) In Vergleichung aber mit den königlichen Reden in den neuesten Zeiten sind die von Karl gehaltenen noch lang zu nennen. Statt daß in jenen die Gegenstände, worüber das Parlement rathzuschlagen habe, nur kurz angezeigt werden, breitet Karl sich etwas mehr darüber aus, doch nicht mehr, als es sich für einen König schickte. Sein Vater wollte immer das Parlement belehren, und sprach fast mit aller Weitläuftigkeit eines Gelehrten, der durch eine Vorlesung unterrichten will. Karl spricht mit der Kürze, womit etwa ein Staatsmann in einer Versammlung von Staatsmännern seine Meinung vorträgt. Der Styl seiner Reden ist natürlich, fließend, correct. — Daß Jacob seine Reden selbst geschrieben habe, ist außer Zweifel; er war sich seiner Talente zu sehr bewußt, als daß er andern zugetraut hätte, sie würden es besser machen. Daß aber auch Karl seine Reden selbst geschrieben habe, dafür haben wir diesen Beweis. Kein anderer Engländer damals, selbst Waller nicht, schrieb die Sprache so richtig, so rein, so fließend, so ungesucht schön, wie er. Kein anderer hätte solche Reden schreiben können.

Um unsre Leser selbst urtheilen zu lassen, wollen wir den wichtigern Theil der Rede anführen, die Karl 1640 an beide Häuser hielt, als die Unruhen anfiengen bedenk-

*) Parl. Hist. Vol. VI. p. 347.

bedenklich zu werden, als insbesondre auf die Abschaffung des Episcopats nicht nur von einigen im Parlemente, sondern auch in sogenannten Bittschriften, die von allen Enden und Orten, oft schon im drohenden Tone, eingekommen waren, gedrungen wurde. In dieser Hinsicht hat die Rede einerlei Inhalt mit der oben angeführten von Waller und kann mit ihr verglichen werden.

„Zuletzt," sagt der König, „muß ich euch auf die „bedenkliche Lage des Reichs aufmerksam machen. Das „Parlement hat sie zwar nicht verursacht, aber doch veranlaßt. Denn es hat Anlaß gegeben, daß viele den „Unterschied zwischen Reformen und gänzlichen Abänderungen einer Verfassung, nicht aus Unwissenheit, sondern aus böser Absicht, ganz bei Seite setzen. Der „Gottesdienst wird frecher Weise gestört, *) Bittschriften „werden tumultuarischer Weise aufgesetzt und eingegeben; „die mir gebührenden Abgaben werden verweigert.

„Ich will keine besondern Umstände davon anführen, sondern euch nur den Weg zeigen, diesen Unordnungen abzuhelfen. Zu dem Ende will ich euch erst mit „meinen reinen, wahren Absichten bekannt machen, und „dann euch vor den Klippen warnen, die ihr zu vermeiden habt.

„Zuerst also wisset, daß ich gern mit helfen will, „alle Gebrechen in der Kirche und im Staate auszufinden

„und

*) Wo die Puritaner die stärksten waren, änderten sie den Gottesdienst ab. Die Geistlichen von der Episcopalkirche wurden beschimpft und mißhandelt.

„und zu heilen; gern will ich, daß die Gerichtshöfe, den „Gesetzen gemäß, regulirt, und alles, was die Kirche „und den Staat betrifft, wieder auf den Fuß gesetzt wer„de, wie es unter der Königin Elisabeth war; gern will „ich auf jeden Artikel meiner Einkünfte Verzicht thun, von „dem sich ergeben wird, daß er gesetzwidrig oder eine Be„schwerde für das Publikum ist; ich will mich ganz auf „die Zuneigung meines Volks verlassen. Dieß sind mei„ne aufrichtigen Absichten.

„Was nun die Klippen betrifft, gegen die ich euch „warnen muß, so kann ich nicht umhin, euch auf diese „Bittschriften — ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll „— aufmerksam zu machen, die gegen die gesetzliche „Kirchenverfassung gerichtet, und mit starken Drohungen, „die Bischöfe in Nichts zu verwandeln, begleitet sind.

„Ich mache einen großen Unterschied zwischen Re„formen und Abänderungen in der Verfassung; ich bin „für jene, aber diese kann ich nicht gestatten. Ich will „nicht leugnen, daß Bischöfe ihre Macht zu weit mögen „ausgedehnt und Eingriffe in die weltliche Macht gethan „haben. Findet ihr das, so bessert, thut dem Miß„brauch Einhalt, nach der Weisheit früherer Zeiten. In „so weit bin ich auf eurer Seite. Noch mehr, findet ihr „nach ernstlicher Untersuchung, daß die Bischöfe in ge„wissen Dingen eine Gewalt haben, die dem Staate nach„theilig und zur Erhaltung der Kirche und der bischöflichen „Würde nicht nöthig ist, so will ich gern sie zu überreden „suchen, daß sie eine solche Gewalt fahren lassen. Die„ses aber werdet ihr einsehen, daß ich nicht einwilligen

„kann,

„kann, ihnen ihre Stimme im Parlemente zu nehmen. „Sie besaßen das Recht dazu von den ältesten Zeiten her, „noch vor Wilhelm I., und haben es seit dem immer ge„habt. Nach meiner Einsicht bin ich verbunden, sie da„bei zu handhaben, weil es in der Grundverfassung die„ses Reichs gegründet ist.

„Eine andere Klippe betrifft nicht das Wesentliche, „sondern nur die Form unsrer Verfassung, die aber in „diesem Punkte mit dem Wesentlichen so genau zusammen„hängt, daß eine Verletzung in ihr auch eine Verletzung „im Wesentlichen seyn würde. Es ist eine Bitte zur „Haltung öfterer Parlemente vorgeschlagen. Die Sache „selbst hat meinen Beifall, das ist, ich selbst wünsche, oft „Parlemente zu halten. Aber daß die Sheriffs, *) an„der Orts Obrigkeiten, und ich weiß nicht wer mehr, „sollten thun können, was ich allein zu thun befugt bin, **) „dazu kann ich mich nicht verstehn. Indessen, um euch „zu zeigen, wie gern ich in allem, was mit dem Wesen „der Verfassung bestehen kann, eure Wünsche erfüllen „will, bin ich zufrieden, daß eine Acte über diesen Punkt „gemacht werde, nur so abgefaßt, daß sie meine Würde „und die von der Krone unzertrennlichen Rechte nicht ver„letze. In dieser Absicht habe ich meinem Lord Oberrich„ter befohlen, euch Vorschläge vorzulegen, die, wie ich

„hoffe,

*) Der Sheriff vertritt die Stelle eines königlichen Statthalters in jeder der Grafschaften oder Shires, in die England eingetheilt ist.

**) Das Parlement zu berufen, im Fall daß der König es nicht berufe.

„hoffe, Zufriedenheit geben sollen; denn ich gestehe auf„richtig, daß öftre Parlemente nach meiner Einsicht das „beste Mittel sind, das Einverständniß zwischen mir und „meinen Unterthanen, das ich so angelegentlich wünsche, „zu unterhalten." *)

In diesem Ton sprach der so verkannte, in der Folge so unglückliche Monarch zu den Parlementen. Jetzt wollen wir sehen, welche Sprache der glückliche Protector gegen sie führte.

Cromwell, anfangs ein wilder Student, dann ein kleiner Gutsbesitzer, der aber sein Hauswesen ganz vernachlässigte, weil er alle seine Zeit in Versammlungen vermeinter Frommen zubrachte, wo er gewöhnlich den Vorsitz führte, wo gebetet, gesungen, aus der Bibel und aus andern geistlichen Büchern vorgelesen und Erbauungsreden gehalten wurden, Cromwell war schon ein Mann von vierzig Jahren, als er von der Stadt Cambridge 1640 zum Repräsentanten im Parlement erwählt wurde. Hier erregte er nicht die geringste Aufmerksamkeit; sein Anstand war schlecht; er wußte, wenn er einmal reden wollte, nichts Verständliches vorzubringen; auch war er meistens nur Zuhörer. Erst im drei und vierzigsten Jahre seines Alters wurde er Officier bei der Parlementsarmee; nun entwickelte sich schnell sein militärisches Genie, aber nun erwachte auch sein unersättlicher Ehrgeiz, der so lange geschlafen hatte; nun entwickelte sich sein schlauer Verstand. Er wurde General. Nun sprach er, wenn er ins Parlement kam, öftrer und länger. Zwar war sein

*) Parl. Hist. Vol. IX. p. 163.

sein Vortrag eben so dunkel und verworren, eben so unbehülflich, als vorher. Niemand verstand, was er wollte. Er fieng Perioden an und vollendete sie nicht; er stockte, er fieng wieder an; um die Lücken, die der Mangel eigener Gedanken in seinen Reden verursachte, auszufüllen, citirte er Sprüche und Phrasen aus der Bibel, wie sie ihm einfielen. Aber nun war es sein militärisches Verdienst, was ihm Gehör verschaffte, und wenn er mit der Hand, die das Schwerdt so glücklich geführt hatte, Bewegungen machte, so waren es diese Bewegungen, die seinen Reden den wirksamsten Nachdruck gaben. Als eine Probe seiner Art Beredsamkeit wird hinlänglich seyn, bloß anzuführen, wie er sich erklärte, als in dem kleinen Reste des langen Parlements, nachdem so viele dasselbe entweder freiwillig verlassen hatten, oder ausgestoßen waren, der Vorschlag gethan wurde, über den König Gericht zu halten. Es ist wenigstens höchst wahrscheinlich, daß Cromwell selbst heimlich diesen Vorschlag eingeleitet hatte; aber ihn selbst zu thun, dazu war er viel zu schlau. Er stellte sich äußerst bestürzt, als er ihn hörte, stand auf und sprach: „Wenn jemand aus freiem „Willen dieses vorgeschlagen hätte, den König zur Strafe zu ziehen, so würde ich ihn den größten Hochverräther „genannt haben; aber, da die Vorsehung und die Noth „uns darauf gebracht haben, so will ich Gott um seinen „Segen zu eurer Berathschlagung bitten, wiewohl ich „nicht vorbereitet bin, euch in einer so wichtigen Sache „nur einigermaßen zu rathen; als ich neulich," fuhr er fort, „für Sr. Majestät Wiedereinsetzung bitten wollte, „fühlte ich, daß mir die Zunge am Gaumen klebte; die-

„sen

„sen übernatürlichen Zufall habe ich als ein Zeichen an„gesehen, das mir der Himmel, der den König verwor„fen hat, zur Antwort sandte."

So wie Cromwell höher stieg, wurde er beredter, das ist, er sprach öfterer, länger, zuversichtlicher, entscheidender. Als Protector hat er jedes Parlement, das er hielt, mit langen Anreden eröffnet und entlassen. Eine dieser Reden währte drei Stunden. *) Eine nimmt drei und zwanzig Seiten ein,**) eine andere zwanzig.***) Unsre Leser werden uns hoffentlich entschuldigen, daß wir uns der äußerst beschwerlichen Arbeit, solche Reden, so verworrenes, so undeutliches, so übelzusammenhängendes Geschwätz zu übersetzen, nicht haben unterziehen mögen. Sie selbst würden das langweilige Zeug nicht zu Ende lesen können. Aber wir wollen sie doch in Stand setzen, den Charakter dieser Reden zu beurtheilen. Es ist, als ob in ihnen immer zwei verschiedene Personen, abwechselnd, sprächen; bald ein Schwärmer oder Heuchler (es ist schwer zu sagen, ob Cromwell dieses oder jenes war), bald ein entschlossener Despot. Der Heuchler oder Schwärmer spricht am öftersten, am längsten, am verworrensten, spricht viel mit biblischen Phrasen; denn läßt sich der Despot hören, viel kürzer, viel deutlicher, ohne allen Umschweif, mit Stärke und Nachdruck. Wir wollen von beiden Arten Proben geben.

Nach-

*) Thurlo State Papers Vol. II. p. 588.

**) Parl. Hist. Vol. XX. p. 150 — 175.

***) Parl. Hist. XX. p. 349 — 369.

Nachdem Cromwell das lange Parlement, das 1640 von Karl I. berufen war, 1653 auseinander getrieben, berief er bekanntlich ein neues, wozu er die Mitglieder selbst wählte. Es waren zwar einige Gentlemen von Vermögen, Ansehn und Verstande darunter; aber bei weitem die meisten waren einfältige, schwache Tröpfe aus niedrigen Ständen, die sich aber für Auserwählte Gottes hielten. Man pflegt es bekanntlich das Barebone Parlement zu nennen, weil ein gewisser Barebone, der sich durch seine Stärke im Beten auszeichnete, gewöhnlich die Sitzungen mit langen Gebeten eröffnete. Dieses Parlement versammelte sich zum erstenmale in einem engen Zimmer; sie setzten sich an einen Tisch; gegen der Mitte des Tisches über stand Cromwell, der damals nur den Titel Lord General führte, am Fenster, so viele Officiere, als im Zimmer Platz hatten, zu seinen beiden Seiten. Seine Absicht, die er aber vorerst noch verbarg, war, sich von diesem Parlemente zum Protector ernennen zu lassen. Er redete sie folgendermaßen an: „Gentlemen, ich setze voraus, daß ihr aus dem Einladungsschreiben, welchem zufolge ihr euch hier versammelt habt, die Ursache wohl begriffen habt, warum ihr hier seyd. Jedoch, da wir euch etwas mitzutheilen haben, welches ist ein Document, das mit Rath und Einwilligung der vornehmsten Officiere aufgesetzt ist, welches, wie es uns deucht, etwas bedeutender ist, als das andere Einladungsschreiben, so haben wir euch das hier zu übergeben: Und wir haben euch ferner etwas zu sagen, zu unsrer eigenen Erleichterung (for our own Exoneration), welches, wir hoffen, auch zu eurer Zufrie-

„den-

„denheit gereichen soll; und daher, da ich sehe, daß „ihr hier etwas unbequem sitzt, weil das Zimmer so enge „ist, und das Wetter so heiß, so will ich mich kurz dar„über fassen.“ Aber die Kürze, die er hier verspricht, wurde sehr weitläuftig; es ist die Rede, von der wir oben erwähnten, daß sie im Druck drei und zwanzig Seiten einnimmt.

Er erzählt nach seiner Art die ganze Geschichte des bürgerlichen Krieges; am längsten verweilt er bei den Fehlern und bei den Anmaaßungen, deren das letzte Parlement sich schuldig gemacht habe, und bei der Undankbarkeit desselben gegen die Armee; er rechtfertigt sein Verfahren gegen dasselbe. Daß er in dieser Erzählung oft die Vorsehung nenne, die alles gelenkt habe, daß er ihr den Sieg seiner Parthei zuschreibe, wird man von einem Cromwell nicht anders erwarten. „Wahrlich,“ fährt er endlich fort, „Gott hat euch zu diesem Werke (eine feste Regierung einzurichten) „berufen durch so wunderbare „Wege seiner Vorsehung, als er je die Söhne der Men„schen in so kurzer Zeit geführt hat. Und wahrlich, wenn „wir den Grund bedenken, daß Nothwendigkeit da ist (denn ohne Regierung können wir nicht seyn), „und auf „den Willen Gottes, der sich in diesen Dingen beweiset, „achten, so bin ich gewiß, es würde euch verdrossen ha„ben, daß sie in die Hände lasterhafter Menschen gekom„men wäre. Ich bin gewiß, das wollte Gott nicht. „Euch gebühret daher, weil es die Nothwendigkeit erfor„dert; euch gebühret es, weil es Gottes weise Vorsehung „so gefügt hat, obgleich durch schwache Hände,“ (die Regierung einzurichten).

An

An einer andern Stelle sagt er: „Wahrlich ich will „euch hierbei nicht länger aufhalten, weil ich hoffe, daß „in euere Herzen geschrieben sey, euch selbst der göttlichen „Gnade würdig zu machen. Nur an den Spruch will „ich euch erinnern, der oft mir in den Geist gekommen „ist, Hosea Kap. 12, v. 1: Juda hält noch fest „an Gott und an rechtem heiligen Gottes- „dienst.“ (In der englischen Bibel heißt es: Juda regiert mit Gott und ist treu unter den Heiligen.)*) „Vorher heißt es: Zu Ephraim ist „allenthalben Lügen wider mich, und im „Hause Israel falscher Gottesdienst.“ (Im langen Parlemente hatten, bis Cromwell es aufhob, die Puritaner und Republikaner das Uebergewicht; jene waren Feinde der Independenten; diese machten sich wenig aus der Religion.) — „Wahrlich, ihr seyd von „Gott berufen, mit ihm und für ihn zu regieren, ihr seyd „berufen, treu zu seyn mit den Heiligen (Cromwell und seine Officiere), „die einigermaßen das Werk- „zeug zu diesem neuen Beruf gewesen sind.“ (Mit andern Worten: ich und meine Officiere haben euch zum Parlement gemacht; ihr müßt thun, was wir wollen.)

In den Reden, die er in der Folge als Protector hielt, spricht der Schwärmer oder Heuchler weniger, der Despot desto mehr. Die merkwürdigste ist die Art von Strafrede, die er 1654 an das Parlement hielt, das sich nicht ganz nach seinem Willen hatte fügen wollen. Er

*) Judah ruleth with God, and is faithful among the Saints.

Er war sehr aufgebracht; die Rede füllt zwanzig Seiten an. Zorn und Unwille sprechen in jeder Zeile. „Gent„lemen," fängt er an, „es ist nicht lange, daß ich euch „an diesem Orte anredete, bei einer Gelegenheit, die mir „weit mehr Zufriedenheit gab, als die jetzige. Was ich „euch jetzt zu sagen habe, bedarf keine Einleitung; die „Veranlassung ist klar; ich wünsche von ganzem Herzen, „sie wäre mir nicht gegeben worden. Damals machte „ich euch mit der Art und Weise bekannt, wie diese Re„gierungsform entstanden ist, durch die ihr autorisirt „wurdet, euch als Parlement zu versammeln. Ich sag„te euch, ihr wäret ein freies Parlement; das seyd ihr, „so lange ihr die Regierung und die Autorität anerkennt, „die euch berufen hat. —

„Ich habe mich nicht selbst zu dieser Stelle erho„ben; ich sage es noch einmal, ich habe mich nicht selbst „zu dieser Stelle erhoben. Gott ist mein Zeuge, und „ich habe viel Zeugen, die es mit ihrem Leben bekräftigen „werden" (seine Officiere und Soldaten). „Ich gebe „mir nicht selbst Zeugniß, Gott und das Volk geben es „mir. Ist nun mein Beruf von Gott und mein Zeugniß „vom Volke, so können nur Gott und das Volk mir die„se Stelle wieder nehmen, sonst verlasse ich sie nicht. Ich „würde treulos gegen Gott seyn, der mir diesen Auftrag „gegeben hat, und treulos gegen das Volk, das mir sein „Wohl vertrauet hat."

Er trägt nun zwei Sätze vor, die er zu beweisen verspricht: 1) daß er sich nicht selbst zum Protector erhoben habe; 2) daß er viel Zeugen darüber habe. Den

ersten Satz zu beweisen, erzählt er weitläuftig seine eigene Geschichte, und unter welchen Umständen, von wem und auf welche Art und Weise ihm das Protectorat übertragen sey. Zum Beweise des zweiten Satzes führt er an, wie die Armee, die Stadt London, die Gerichtshöfe, die Grafschaften (worin England eingetheilet ist), Städte, Flecken u. s. w. ihren Beifall über seine Ernennung zum Protector bewiesen hätten. Endlich erklärt er denn, daß die Mitglieder ein neues Formular zur Anerkennung seiner Gewalt unterschreiben müßten, widrigenfalls hätte er Anstalten getroffen, ihnen künftig den Eingang in das Parlement zu verwehren.

„Es betrübt mich! es betrübt mich!“ ruft er aus, „es betrübt mich bis zum Tode, daß hierzu Anlaß gegeben ist. Aber der Anlaß ist gegeben, und wenn nicht „geschieht, was mit Fug und Billigkeit verlangt wird, „so thue ich meines Theils, was mir geziemt, und suche „Rath bei Gott“ (das ist, ich brauche mein Schwerdt). —

„Erklärt euch also, genehmigt dieses“ (das neue Formular) „und unterschreibt es. Dadurch werdet ihr „handeln, wie ein Parlement, das zum Besten des Volks „gesetzt ist, handeln soll. Dadurch wird der Streit ent„schieden werden, und dieses Parlement eine glückliche „Fortdauer und einen glücklichen Ausgang haben.“ —

Vier-

Viertes Kapitel.

Inhalt.

Die Wiederherstellung der königlichen Regierung schadet der Freimüthigkeit zu reden im Parlemente nicht. — Einfluß der Erinnerung an den überstandenen Bürgerkrieg auf die Redner. — Neue, große Veranlassungen für Redner, sich zu zeigen. — Die Gefahr der protestantischen Religion bei dem Katholicismus Jacobs II. — Ursachen, warum sich so wenig Reden aus diesen Zeiten erhalten haben. — Es war verboten, Parlementsdebatten zu drucken. — Es war überhaupt eine strenge Büchercensur. — Von dem berühmtesten Redner unter Karl II., Lord Shaftesbury. — Eine Rede, die er als Minister und Hofmann — eine andere, die er als Gegner des Hofes, als Volksvertreter, gehalten. — Vorher eine Rede König Karls II. — Die seit der Wiederherstellung der königlichen Regierung veränderten Nationalsitten hatten Einfluß auf die Parlementsberedsamkeit. — Frohsinn und leichter Witz traten an die Stelle des presbyterianischen Ernstes und der religiösen Schwärmerey der Independenten. — Die Sprache war ausgebildet. — Von andern Rednern dieser Zeiten. — Seymour, der Hauptbeförderer der Habeas Corpus-Acte. — Absichten des Parlements bei der Revolution 1688, ganz verschieden von denen, die das lange Parlement vor Augen hatte; dieses wollte die Verfassung umstoßen, jenes sie erhalten. — Eine charakteristische Rede von Jacob II. — Keine Spur von Beredsamkeit bei den Debatten über Jacobs Absetzung. —

 Langer

Langer Zeitraum unter Wilhelm III. und Anna, aus welchem sich keine Reden erhalten haben, ob es gleich nicht an Rednern fehlte. — Einförmiger Charakter der Redner. — Fortdauerndes Verbot, Parlementsdebatten zu drucken, obgleich die Presse 1694 völlig frei gegeben wurde. — Walpole wagt es, nicht ohne Gefahr, die Debatten des letzten Parlements unter der Königin Anna drucken zu lassen. — Selbst von Lord Bolingbroke, der sich als Redner auszeichnete, sind keine Reden gedruckt.

Die königliche Regierung wurde bekanntlich 1660 wieder hergestellt: man weiß, mit welcher Freude Karl II. von der Nation wieder aufgenommen wurde. Natürlicher Weise mußte diese Begebenheit großen Einfluß auf die Parlementsberedsamkeit haben. Zwar die Freiheit zu reden gieng nicht verloren. Sie war der Nation und dem Parlemente zu wichtig, als daß die eine oder das andere sie freiwillig hätten aufopfern wollen. Wenn gleich beide, Volk und Parlement, mehr Achtung gegen die Vorrechte der Krone hatten, als in den vorhergegangenen unglücklichen Zeiten, so waren doch beide keinesweges geneigt, Eingriffe in die Rechte der Nation zu erdulden. Das wichtigste dieser Rechte, und ohne welches die übrigen nicht bestehen konnten, war das Recht der Parlementsglieder, ihre Meinungen im Parlemente frei zu sagen. Karl selbst hatte zu traurige Erfahrungen gemacht, als daß er in den ersten Jahren das Geringste hätte wagen wollen, wodurch Volk oder Parlement sich an ihren Rechten gekränkt hätten glauben können.

Indeß

Indeß war es natürlich, daß jetzt die Parlementsredner sich selbst den kühnen, wilden Flug nicht mehr erlaubten, den ihre Vorgänger unter Karl I. genommen hatten. Nach einem so langen, grausamen Bürgerkriege mußten alle Partheien, so verschieden sie auch in ihren Meinungen seyn mochten, Mäßigung für die erste Tugend, für die erste Pflicht eines Redners halten. Wer hätte so leichtsinnig oder so wüthig seyn können, einen neuen Bürgerkrieg zu erregen? Die Volksfreunde waren weniger tadelsüchtig gegen die Minister; waren, wenn sie einmal tadelten, weniger heftig; waren in ihren Lobpreisungen der Freiheit weniger feurig, weniger enthusiastisch. Die Minister und ihre Anhänger waren weniger taub gegen gegründete oder billige Erinnerungen; weniger hartnäckig in Verfolgung ihrer Maaßregeln; weniger entscheidend und gebieterisch in ihren Anträgen und Antworten. Es war vollkommene Harmonie zwischen den Ministern und beiden Häusern. Aber wenige Jahre dieser Harmonie, dieser Ruhe, dieser Mäßigung aller Partheien schwächten allmählig die Erinnerung an die vergangenen Uebel. Der König wurde dreister; er nahm Minister an, die es in noch höherm Grade waren. Die Nation und das Parlement glaubten Maaßregeln wahrzunehmen, wodurch diese Minister die Verfassung umstürzen und dem Könige unumschränkte Gewalt verschaffen wollten. Der Bruder des Königs, der Herzog von York, war ein öffentlicher, war ein bigotter Katholik, und, da der König keine Kinder hatte, so war er der Erbe des Throns. Es kam an den Tag, daß der König selbst ein Katholik war. Man sah, daß Katholiken bei

der Armee angesetzt wurden; man fürchtete, daß mehr heimliche Katholiken zu wichtigen Aemtern befördert wurden; man fürchtete, daß Katholiken sich als Protestanten stellten, um Sitze im Parlement zu bekommen. Die Nation, eifrig in ihrer Religion, wurde unruhig; sie besorgte, es sey darauf angelegt, mit der Zeit das Parlement, die sämmtlichen Aemter und die Officierstellen bei der Armee und Flotte mit geheimen Katholiken zu besetzen, die, wenn sie sich zahlreich und stark genug glaubten, die Maske abnehmen und das ganze Volk zum Katholicismus nöthigen würden.

Die Unruhe, die Angst der Nation stieg aufs höchste. Die Majorität im Parlemente, von gleicher Furcht ergriffen, war auf Maaßregeln bedacht, das bevorstehende Uebel abzuwenden, und die Verfassung und die Religion aufrecht zu erhalten. Da wurde die Frage aufgeworfen, ob der Herzog von York nicht von der Succession sollte ausgeschlossen werden? oder, falls dieses nicht ausführbar sey, ob man ihm nicht die Hände binden wollte, dergestalt, daß Verfassung und Religion gegen seine Unternehmungen gesichert würden? Damals wurde vom Parlemente der berühmte Test-Eid beschlossen. Der Eid wurde so abgefaßt, daß man es für unmöglich hielt, daß ein Katholik, so sehr er sich auch als Protestant stelle, sich überwinden könne, ihn zu schwören. Diesen Eid müssen alle Parlementsglieder, alle, die irgend ein Amt bekommen, schwören. Durch diesen Eid wollte man verhüten, daß sich nicht geheime Katholiken unter der Maske des Protestantismus einschleichen sollten. Darum nennt

man

man ihn den Test-, d. i. den Probir-Eid, weil man durch ihn erkennt, ob derjenige, dem er zu schwören vorgelegt wird, ein wirklicher oder nur ein verstellter Protestant, ob er nicht im Herzen ein Katholik ist; so wie man auf der Kapelle das wahre Gold und Silber probirt. Damals, wie man wieder Neigungen zum Despotismus bei dem Monarchen und seinen Ministern wahrzunehmen glaubte, wurde die berühmte Habeas Corpus-Acte gemacht, wodurch die persönliche Freiheit eines jeden Engländers gegen willkührliche Verhaftungen und inquisitorisches Verfahren gesichert wird.

Man sieht, es fehlte nicht an großen, wichtigen Gegenständen, welche talentvolle Redner beschäftigen konnten. Wir wissen auch, daß über einige derselben, z. B. über die Ausschließung des Herzogs von York von der Thronfolge und über den Test-Eid, viele, lange und lebhafte Debatten gewesen sind.

Unglücklicherweise für unsere Neugier sind aus diesem Zeitraume nur sehr wenig ausführliche Reden ans Licht gekommen. Von vielen haben wir gar keine, von vielen nur eine sehr magere Anzeige ihres Inhalts. Die ganze lange Periode von Karls II. Thronbesteigung bis zu König Georg I., vom Jahre 1660 bis 1720 ungefähr, ist sehr arm an gedruckten Parlementsreden.

In den beiden ersten Bänden der Parliamentary Debates finden sich von dem Zeitraum von 1660 bis 1692 nur ungefähr zwanzig ausführliche Reden. Es ist wahr, in den beiden Sammlungen, the Lords Debates und the Commons Debates, sind weit mehrere. Sie scheinen

aber

aber erst spät gesammelt zu seyn. Von einigen, in den Commons Debates, ist nicht einmal recht bekannt, wer sie gehalten hat. Die Redner werden nur mit dem Anfangsbuchstaben ihrer Namen bezeichnet; z. B. Commons Debates Vol. 2. p. 36. p. 43. p. 45. Manchmal wird der Name bloß vermuthet; z. E. p. 44. F. sey vielleicht Foley, p. 80. H. B. sey vielleicht Boscawen, p. 86. J. B. sey vielleicht Basset.

Das lange Parlement unter Karl I. hatte absichtlich die Reden, die eine seinem Interesse entsprechende Sensation machen konnten, zum Druck befördert. Seit der Wiederherstellung der königlichen Würde ließ das Parlement nicht nur keine Reden unter seiner Autorität bekannt machen; sondern erklärte es auch für ein strafbares Verbrechen, wenn eine Privatperson sie drucken ließe. Ich habe den Parlementsschluß selbst hierüber in keinem der englischen Werke, die ich nachgeschlagen, gefunden; ich bin also weder im Stande, seinen eigenthümlichen Inhalt bestimmt anzugeben, noch das Jahr zu nennen, in welchem er gefaßt wurde. Ein ähnlicher Beschluß wurde vom Parlemente noch unter Georg II. im Jahre 1738 genommen. Damals bezog man sich auf diesen ältern, den ich bloß daher kenne. Wir werden in der Folge, wenn wir von jenem zweiten Beschlusse des Jahres 1738 reden, die Gründe anführen, warum das Parlement die Bekanntmachung der Reden nicht gestatten wollte. Wir werden dann auch sehn, daß und warum das Parlement über diesen Punkt bald nachher andern Sinnes wurde.

Man

Man sieht leicht, daß bei dieser Strenge des Parlements sich noch keine neugierigen Zuhörer einfinden durften, um die Reden, die gehalten wurden, nachzuschreiben.

Selbst in den Journalen des Hauses durften die Reden nicht wörtlich, ja kaum in einem etwas weitläuftigen Auszuge eingerückt werden. Die Parlementsglieder litten es nicht, theils weil sie glaubten bemerkt zu haben, daß das Gesprochene von den Protocollisten oft unrichtig niedergeschrieben wurde, theils — und dieß scheint der Hauptgrund gewesen zu seyn — damit man sie nicht an ehemals gehaltene Reden erinnern könnte, wenn sie einst andere Meinungen vortrügen, als sie in jenen Reden vertheidigt hätten. *)

Ein anderes Hinderniß, das dem Druck der Reden im Wege stand, war die strenge Censur, die erst unter Wilhelm III. aufgehoben wurde. Erst 1694 wurde die Preßfreiheit durch eine Parlementsacte eingeführt. **)

Man sieht also auch, daß die wenigen Reden, die in Druck gekommen, wahrscheinlich von den Rednern selbst, nachdem sie gehalten waren, niedergeschrieben sind, wahrscheinlich ihren Freunden und ihrer Parthei zu gefallen. So mögen sie lange als Handschriften geblieben seyn, bis sie, als keine Censur mehr war, einem Sammler in die Hände fielen, der sie zum Druck beförderte. Von allen Reden, die gegen den Hof oder gegen die Minister gerichtet sind, können wir sicher annehmen, daß

*) Europ. Mag. 1792. March. p. 191.

**) Hume's History, Chapt. LXXI. unter 1689.

daß sie erst seit 1694 gedruckt wurden. Denn vorher würden die Censoren es nicht gelitten haben.

Man sieht nun aber auch, daß wir bei den gedruckten ausführlichen Reden nicht sicher sind, ob sie wirklich so, wie wir sie haben, gehalten wurden. Es ist wenigstens möglich, daß die Verfasser selbst beim Niederschreiben manches änderten, wegließen, zusetzten, ja vielleicht eine ganz andere Rede, als sie gesprochen hatten, niederschrieben.

Der berühmteste Mann in der englischen Geschichte unter Karl II. ist Lord Shaftesbury. Als Staatsmann und als Parlementsglied ragt er vor allen seinen Zeitgenossen hervor. Eh' er Lord wurde, als bloßer Gentleman, hieß er Ashley Cooper. In den letzten Jahren des Bürgerkrieges war er anfangs von der Parthei des unglücklichen Königs. Er glaubte beleidigt zu seyn, und gieng zur Parlementsparthei über. Unter Cromwell war er Mitglied des einen Parlements; nach Cromwells Tode Mitglied des Regierungsraths; er hatte viel Antheil an der Wiederherstellung Karls II. Unter diesem Könige war er einer der fünf Cabinetsminister, die der Nation so verhaßt wurden, weil sie den größten Verdacht, daß sie mit dem Umsturz der Verfassung umgiengen, gegen sich erregten. Plötzlich verließ Shaftesbury seine Collegen, und trat zu aller Welt Erstaunen als Gegner des Hofes auf, gerade wie eine im Cabinett, wenigstens mit seinem Wissen, beschlossene, der Freiheit nachtheilige Maaßregel sollte ausgeführt werden. Sein plötzlicher Abfall machte den ganzen Entwurf zu Schanden. Von der Zeit an war

er

er immer dem Hofe entgegen. Niemand war so eifrig, so thätig, den Herzog von York von der Thronfolge auszuschließen. Er wurde des Verraths beschuldigt, aber frei gesprochen. Er wurde abermal beschuldigt, an einer Verschwörung Theil gehabt zu haben; er floh nach Holland, wo er starb.

Ein unruhiger Mann war Shaftesbury gewiß, und es ist schwer zu sagen, was für Beweggründe er jedesmal haben mochte, von der einen Parthei zu der andern überzugehn. Die meisten Nachrichten geben seinen unersättlichen Ehrgeitz, seine leicht beleidigte Empfindlichkeit und seine Rachgier, als die Triebfedern seines so veränderlichen Betragens, an.

Indeß folgende Thatsachen machen uns geneigt, besser von ihm zu denken. Er war eine Zeitlang Lord Kanzler, und als solcher Vorsteher eines der höchsten Gerichte. Alle Nachrichten, selbst die von seinen stärksten Tadlern herrühren, stimmen überein, daß es nie einen rechtschaffnern und einsichtsvollern Richter gegeben habe. — Er war immer für Toleranz; er nahm sich immer der Presbyterianer gegen die ziemlich zum Verfolgen geneigte Episcopalkirche an. — Er war ein Freund von Locke; er war es, der ihn in die große Welt einführte. Locke lebte lange in seinem Hause; wurde mit in seine letzten Schicksale verwickelt und mußte auch nach Holland fliehn. Locke blieb immer sein Verehrer. Er hat einen Aufsatz über das Leben dieses merkwürdigen Mannes angefangen, aber leider nicht vollendet. Locke würde uns ohne Zweifel mehr Licht über seinen zweideutigen Charakter haben geben

geben können. Beiläufig bemerken wir, daß dieser Lord Shaftesbury Großvater des berühmten Philosophen dieses Namens war.

Uebrigens nun stimmen alle Nachrichten, alle Schriftsteller darin überein, daß dieser Shaftesbury an Kopf und Talenten der Erste Mann seiner Zeiten war.

Vermuthlich werden unsre Leser begierig seyn, zu sehn, wie dieser Mann, erst als Minister, als Hofmann, dann als Gegner des Hofes, als Freiheitsvertheidiger, gesprochen habe.

Bekanntlich hatte Karl II., ganz unpolitisch, mit Ludwig XIV. eine Offensivallianz wider Holland geschlossen, und hatte den Krieg wider die Republik plötzlich, ohne erhebliche Ursachen, angefangen, einen Krieg, der, wenn er gelang, Frankreichs Macht, zu Englands größtem Nachtheil, auf die höchste Stufe erheben mußte. Die englische Nation war über diesen Krieg und über die Verbindung ihres Königs mit Frankreich höchst unzufrieden; sie argwöhnte, daß beide Monarchen die geheime Absicht hätten, die Protestanten zu unterdrücken; wenn das protestantische Holland unterdrückt wäre, würde Karl, von Frankreich unterstützt, auch in England den Katholicismus einführen wollen. Wir bemerken noch, daß, als der Krieg anfieng, das Parlement zwei Jahre lang war prorogirt gewesen; in jenen Zeiten giengen noch oft mehrere Jahre ohne Parlement hin.

Der König, der Geld zum Kriege brauchte, versammelte es endlich wieder 1673. Nachdem er es selbst

mit

mit einer Rede vom Throne eröffnet hatte, befahl er, wie öftrer geschieht, dem Lord Kanzler, beiden Häusern das Uebrige zu sagen. Bekanntlich sind bei der Eröffnung des Parlements beide Häuser zur Anhörung der königlichen Rede in Einem Saale beisammen. Lord Shaftesbury, damaliger Lord Kanzler, trat also auf, und hielt eine Rede, deren Hauptzweck war, den Krieg wider Holland nicht nur zu rechtfertigen, sondern ihn auch der Nation angenehm zu machen. Aber damit unsere Leser Alles in dieser Rede verstehn, ist es nöthig, daß wir ihnen vorher von verschiedenen darin vorkommenden Umständen einige Nachricht geben.

1) Der König war damals weder verpflichtet, noch durch Geldbedürfnisse genöthigt, öfterer Parlemente zu halten, als er wollte. Die Acte, wodurch Karl I. von dem langen Parlemente war verpflichtet worden, alle drei Jahre wenigstens ein Parlement zu versammeln, und es nicht wieder aufzuheben, als bis es funfzig Tage lang versammelt gewesen, war 1664 wieder aufgehoben. Hingegen waren dem Könige Karl II. gleich beim Antritt seiner Regierung jährlich zwölfmal hundert tausend Pfund auf seine ganze Regierungszeit bewilligt worden, eine Summe, die damals vielleicht fünfmal so viel werth war, als eine gleiche Summe heutiges Tages. Diese Summe konnte einen König, wenn er ein guter Haushälter war, und keine kostbaren Kriege führte, fast unabhängig vom Parlemente machen. Eben so hieng es von dem König ab, ein Parlement, das er berufen wollte, so viel Jahre bestehen zu lassen, und seine Sitzungen so lange auszusetzen,

ßen, als er wollte. Das Parlement, wovon die Rede ist, war noch das Erste, das Karl berufen hatte, gleich nach seinem Regierungsantritt 1661. Es bestand also schon zwölf Jahre. Es wurde von Karl erst 1678 aufgehoben, da es also siebzehn Jahre gesessen hatte. Aber der König hatte die Sitzungen dieses Parlements sehr oft, und manchmal auf sehr lange Zeit ausgesetzt. Auf diesen Umstand bezieht sich das schmeichelhafte Compliment, das Shaftesbury am Ende seiner Rede diesem Parlemente macht, indem er die bisherige Eintracht zwischen dem Könige und demselben mit einer zärtlichen Ehe vergleicht.

2) Kurz vor dem Ausbruche des holländischen Krieges 1671 gab der König eine Toleranzverordnung (a Declaration of Indulgence) zu Gunsten der verschiedenen Religionspartheien. Der König selbst war tolerant; Shaftesbury war es auch, und mag also aufrichtig zu dieser Maaßregel gerathen haben. Aber sowohl die Episcopalen, als die Presbyterianer, ob die Verordnung gleich für diese letztern günstig war, wurden über diese Verordnung unruhig; sie befürchteten, daß sie eigentlich bloß zur Ausbreitung des Katholicismus in England gegeben wäre. Zwar wußte man noch nicht, daß der König selbst ein Katholik wäre; aber sein Bruder, der Herzog von York, war es öffentlich. Da der König keine Kinder hatte, so war der Herzog der Thronerbe. Der König war sehr gefällig gegen seinen Bruder. Es entstand also auch Verdacht gegen den König. Ueberhaupt war es streitig, ob der König einseitig ohne Parlement solche Verordnungen geben könne.

3) Kurz

3) Kurz vorher, ehe der König die Feindseligkeiten gegen Holland anfieng, hatte er plötzlich die Zahlungen aus der Schatzkammer eingestellt. Damals pflegte die Regierung häufig große Summen auf kurze Zeit gegen hohe Procente anzuleihen. Die Rückzahlungen dieser Summen nebst den Zinsen wurden auf die Schatzkammer angewiesen. Durch diese despotische Maaßregel wurden also die Gläubiger der Krone, welche meistens Banquiers waren, in die größte Verlegenheit gesetzt, und im Handel und in den Wechselgeschäften mußten große Stockungen erfolgen. Dieses ist das einzigemal, daß ein englisches Ministerium sich einen solchen Machtstreich erlaubt hat, aber der damalige Unwille der Nation darüber hat auch die folgenden Minister abgeschreckt, je dergleichen wieder zu versuchen.

4) Alle diese Umstände zusammengenommen, nebst dem Charakter der damaligen Minister und der Allianz mit Frankreich, hatten die Besorgniß erregt, daß Plane gemacht wären, die Verfassung gänzlich umzukehren, allenfalls durch gewaltsame Mittel. Man fürchtete sogar, die Landtruppen, zu deren Vermehrung der holländische Krieg nur zum Vorwande diente, sollten eigentlich zur Ausführung dieses Plans gebraucht werden.

5) Endlich wollen wir die Rede voranschicken, womit der König das Parlement eröffnete, theils weil der Lord Kanzler in der seinigen sich an mehreren Stellen darauf bezieht, theils weil wir daraus die Manier, in welcher damals die königlichen Reden abgefaßt wurden, kennen lernen.

Die Rede des Königs.

„Mylords und Gentlemen, ich freue mich, euch „heute hier zu sehen. Ich würde euch eher berufen ha„ben, aber ich wollte euch und dem Lande nicht gerne „eher beschwerlich seyn, als bis absolute Nothwendig„keit dazu vorhanden war.

„Seit ihr zuletzt hier waret, bin ich zu einem „höchstwichtigen und kostbaren Kriege gezwungen worden, „und ich zweifle nicht, ihr werdet mir den erforderlichen „Beistand geben, daß ich ihn mit Nachdruck führen und „zu Ende bringen kann. Wegen der Ursachen dieses Krie„ges, und daß er nothwendig war, beziehe ich mich auf „meine Kriegserklärung. Jetzt will ich nur noch sagen, „daß ich die mir persönlich zugefügten Beleidigungen lie„ber ertragen, als es zu diesem Aeußersten hätte kommen „lassen; aber sowohl das Interesse, als die Ehre des „ganzen Reichs stand auf dem Spiele. Und hätte ich die „gegenwärtigen Conjuncturen nicht benutzen wollen, viel„leicht würde ich nie so günstige gefunden haben. Ihr „werdet finden, daß die letzten Gelder, die ihr mir be„willigtet, zu dem Zwecke, zur Bezahlung meiner Schul„den nicht hinreichten. Ich muß euch also abermals em„pfehlen, nächst den Geldern zum Kriege, auch an diese „zu denken.

„Einige Tage vorher, ehe ich den Krieg erklärte, „gab ich meine Erklärung wegen der Toleranz „der Dissenters (my Declaration for Indulgenee to „Dissenters) und habe bis jetzt gute Wirkung davon ge„sehen; die innerliche Ruhe ist gesichert, während wir

„aus=

„auswärtigen Krieg haben. Eine Stelle in der Erklä-„rung ist falsch gedeutet worden, betreffend die Papisten; „als ob ihnen größere Freiheit wäre zugestanden, wie den „andern, da es offenbar sich anders verhält; den andern „sind öffentliche Oerter zu ihrem Gottesdienste erlaubt; „den Papisten bloß die freie Ausübung ihrer Religion in „ihren Privathäusern, ohne daß andere sich dazu einfin-„den dürfen. Weniger, als dieses, konnte ich ihnen „nicht gewähren, da ich andern so viel mehr gewährt ha-„be; die meisten von ihnen haben sich in meinen und mei-„nes Vaters Diensten treu bewiesen. Ueberhaupt ist mei-„ne Absicht nicht, daß diese Toleranz der Kirche im ge-„ringsten nachtheilig werden soll; ich will ihre Rechte in „ihrer vollen Kraft erhalten. So aber, nachdem ich die-„ses gesagt, will ich keinen Widerspruch hierüber dulden. „Und, um ganz offenherzig zu seyn, ich bin entschlossen, „auf meiner Erklärung zu bestehen (to stick to my Decla-„ration). *) Es ist noch ein Argwohn boshafter Weise „ausgebreitet; er ist so grundlos, daß einige meinten, „es sey nicht der Mühe werth, daß ich davon erwähnte. „Es könnte aber doch bei einigen Gutgesinnten Eindruck „machen. Er ist dieser. Die Landtruppen, die „ich des Krieges wegen errichtet, wären be-„stimmt, mir Gewalt über die Gesetze und „das Eigenthum zu verschaffen. Ich wünsche, „ich hätte im vorigen Sommer mehr Truppen gehabt. „Der Mangel derselben, den ich damals verspürte, über-

„zeugt

*) Er nahm sie aber doch bald nachher zurück, als das Parlement darauf drang.

„zeugt mich, daß ich gegen künftigen Sommer mehr ha„ben muß, und ich zweifle nicht, ihr werdet auf die Ko„sten deswegen in eurer Geldbewilligung Rücksicht neh„men. Ich schließe mit der Versicherung, die ich euch „gebe, daß ich die wahre, verbesserte pro„testantische Religion, und die Kirche, wie „sie jetzt in diesem Königreiche durch die „Gesetze festgesetzt ist, erhalten will, und „daß keines Menschen Eigenthum oder Frei„heit je verletzt werden soll. Ich überlasse das „Uebrige dem Lord Kanzler. *)

Shaftesbury's Rede.

„Mylords, und ihr, Knights, Citizens und Bur„gesses vom Hause der Gemeine. Der König hat so aus„führlich, so vortrefflich, so sich selber gleich gesprochen, „daß ihr von mir nicht viel zu erwarten habt. In seiner „Rede ist kein Wort, das nicht vollwichtig wäre und — „ich darf es mit Zuversicht sagen — die gehörige Wir„kung bei euch thun wird. Se. Majestät würde euch „eher berufen haben, und seine Angelegenheiten erforder„ten es. Aber er wollte euch lieber alle Muße gönnen, „erst eure Privatgeschäfte zu besorgen, und dem Volke ei„ne so lange Frist, wie möglich, ehe es wieder Abgaben „bezahlte. **) Gleichwohl — ich kann nicht umhin, die„ses gegen euch zu erwähnen — hat es übelgesinnte Per„sonen gegeben, welche allerlei sonderbare, falsche und „bos-

*) Parliamentary Debates Vol. I. p. 34.

**) Die Landtaxe wurde damals nicht alle Jahre bezahlt.

„boshafte Gerüchte ausgesprengt haben, die aber durch „eure heutige Versammlung hinlänglich widerlegt sind.

„Se. Majestät sagte euch, daß Er jetzt in einem „wichtigen, sehr kostbaren, und in der That absolut noth„wendigen Kriege verwickelt ist. Er bezog sich auf seine „Kriegserklärung, wo ihr sehen werdet, wie er von den „Generalstaaten persönlich durch Gemälde, Medaillen „und andere öffentliche Injurien beleidigt worden; *) wie „sie in der Surinamer und in der Ostindischen Affaire die „Tractaten verletzt und endlich ihren Stolz so weit getrie„ben haben, unsrer Flagge die ihr gebührende Ehre zu „verweigern; **) das ihr gebührende Vorrecht anzuerken„nen, ein Vorrecht, welches eine Juwele in unsrer Kro„ne ist, die wir nie weggeben dürfen, die uns nie bestrit„ten, die uns insbesondere von den Generalstaaten in dem „Tractat von Breda zugestanden worden. Der König

*) In Holland waren Gemälde und Medaillen zum Vorschein gekommen zum Andenken der kühnen That 1667, da der holländische Admiral, de Ruyter, die Themse hinaufgieng, englische Kriegsschiffe verbrannte, Werfte zerstörte, und London in Schrecken setzte. Karl II. war viel zu billig und gutmüthig, sich durch diese Gemälde und Medaillen beleidigt zu finden; aber weil es ihm an andern Gründen fehlte, so führte er dieses, als eine ihm erwiesene Injurie, an, den Krieg gegen Holland zu rechtfertigen.

**) Eben die Bewandniß hatte es mit der Beleidigung, die seiner Flagge sollte widerfahren seyn. Eine englische königliche Jacht hatte von der ganzen holländischen Flotte auf der holländischen Küste die Honneurs verlangt. Der holländische Admiral weigerte sich mit Recht.

„wartete eine Weile, ob sie ihm vielleicht von selbst Ge-„nugthuung geben würden; verlangte sie, als das nicht „geschah; sie aber machten ihm nun sein Recht an allen „Höfen in der Christenheit streitig und thaten dem franzö-„sischen Könige große Anerbietungen, wenn er ihnen gegen „uns beistehn wollte. Aber der allerchristliche König er-„innerte sich zu gut, wie sie auf dem Congreß zu Mün-„ster, so vieler Tractaten, so vieler feierlichen Verbin-„dungen unerachtet, von Frankreich abfielen; er erinnerte „sich, welche gefährliche Nachbarn sie immer für gekrönte „Häupter gewesen sind.

„Unser König und seine Minister indessen haben ei-„ne schwere Zeit gehabt und täglich neuen Tadel erdulden „müssen. Bald hieß es, sie wären alle von Frankreich „mit Gelde erkauft, diesen Krieg zu führen; Portsmouth, „Plymouth und Hull sollten in französische Hände, zum „Unterpfande, überliefert werden. Bald darauf hieß es, „Frankreich und Holland wären einverstanden, und die „Minister, die man erst als Verräther, als Schurken „geschildert hatte, sollten nun als Unkluge gehandelt ha-„ben. In der That, wäre eine Verbindung zwischen „Frankreich und Holland möglich gewesen, so hätten die „Kaffeehäuser Recht gehabt, die Minister zu tadeln, ei-„ne solche Verbindung nicht verhütet zu haben. England „würde in einer weit schlimmern Lage seyn, als jetzt. „Aber beide Könige kannten ihr Interesse zu gut, und „waren daher entschlossen, gemeine Sache gegen sie zu „machen (die Holländer), die die gemeinschaftlichen Fein-„de aller Monarchien sind, und ich darf sagen, der un-

„srigen

„ſrigen insbeſondere, weil wir, in Abſicht auf Handlung „und Seemacht, ihre einzigen Competenten ſind, und „wir allein ihnen im Wege ſind, daß ſie nicht eine Uni- „verſalherrſchaft, der römiſchen gleich, erlangen. Die- „ſes wiſſen die Generalſtaaten ſo gut, daß ſie auch jetzt, „bei aller ihrer Verlegenheit, bei aller Gefahr, ſich zu „keinem Tractat, zu keinem Waffenſtillſtand mit uns ver- „ſtehen wollen; ſo ſehr ſind ſie noch berauſcht von ihrem „ungeheuren Ehrgeitz. Alles dieß habt ihr ſelbſt, und „die ganze Nation hat es vor dem letzten Kriege eingeſehn. „Damals aber konnten wir keine ſo gute Allianzen finden, „und die Umſtände waren uns nicht günſtig. Aber ihr „urtheiltet damals ganz recht, es möchte koſten was es „wolle, delenda eſt Carthago, Holland muß herunter. „Daher hat der König Grund, zu euch zu ſagen, es iſt „euer eigner Krieg. *) Ihr habt ihm die Maaßregeln „angegeben, und es ſind zweckmäßige Maaßregeln. Er „erwartet alſo auch einen zweckmäßigen Beiſtand von „euch

*) Alles, was Shaftesbury hier ſagt, paßte auf die Geſinnungen der Engländer in dem erſten Kriege gegen die Holländer 1664 — 1667. Damals waren ihnen die Holländer verhaßte Nebenbuhler in der Handlung; damals hielten ſie auch noch die holländiſche Seemacht für gefährlich. Aber jetzt dachten ſie ganz anders. Daß Holland, eine proteſtantiſche Republik, von dem Könige von Frankreich unterdrückt, daß Frankreich durch Hollands Unterjochung ſo übermächtig werden ſollte, war für ſie eine unerträgliche Ausſicht. Man muß ſich wundern, daß Shaftesbury dieſe neuen Geſinnungen ſeiner Nation ſo ganz verkannte, oder, dem Könige zu gefallen, ſie ſo ganz zu verkennen ſich ſtellte.

„euch, in einem so kostbaren Unternehmen, wobei er bis„her alle Lasten aus seinem Eignen *) getragen hat, um „euch Mühe und dem Lande Bürden zu ersparen. Jetzt „aber erfordert die unvermeidliche Nothwendigkeit ein an„dres, und Se. Majestät hat mir befohlen, euch zu sa„gen, daß, wenn es nicht eine Summe von einer gewis„sen Größe ist, die ihr bewilligt, und wenn sie nicht un„verzüglich bezahlt wird, der dabei beabsichtigte Zweck „nicht kann erreicht werden.

„Mylords und Gentlemen, der Ruf, die auswär„tige Achtung ist eine große Stütze für einen Staat im „Krieg und Frieden. Dieser Krieg wäre nie angefangen, „die Staaten würden nie den König so gering geachtet „haben, ihm Genugthuung zu verweigern, der Krieg „würde nie so lange fortgedauert haben, wenn die Staa„ten nicht in dem Wahne gestanden hätten, daß es Sr. „Maj. an Gelde fehle, daß er dieses Mangels wegen, „bei empfangenen Beleidigungen, still sitzen müßte, und „nicht im Stande wäre, Krieg zu führen. Ja, bis auf „diesen Tag haben die Staaten kein anderes Mittel, ihr „Volk zu diesem Kriege geneigt zu machen, als daß sie „fälschlich aussprengen, sie wüßten gewiß, die Englän„der und das Parlement wären mit dem Kriege unzufrie„den und würden kein Geld dazu bewilligen. — Aber „der König ist von seinem Volke hinlänglich versichert, „kennt euch besser und kann nie Zweifel gegen sein Parle„ment

*) Was Shaftesbury hier das eigne Geld des Königs nennt, sind die 1,200,000 Pfund, die ihm auf Lebenslang jährlich bewilligt waren.

„ment hegen. Ich würde dieß nicht erwähnt haben, wenn „es nicht wäre, um euch zu zeigen, wie sehr es jetzt die „rechte Zeit ist, daß ihr die Hülfe bewilligt, und wie „wichtig es ist, daß sie dem Zwecke völlig angemessen sey. „Erlaubt mir, zu bemerken, daß der König die Staaten „so weit heruntergebracht hat, daß, wenn ihr ihn jetzt „von ganzem Herzen unterstützt, sie nie Königen mehr „furchtbar, oder für England gefährlich seyn können. „Laßt ihr sie aber dießmal sich erholen, so denkt daran, „die Generalstaaten sind Englands ewige Feinde, sowohl „aus Interesse, als aus Neigung.

„Nach diesem ersten Punkte, die nöthige Hülfe zur „Führung des Krieges betreffend, hat Se. Majestät mir „befohlen, euch zu empfehlen, seiner Schulden wegen be„dacht zu seyn. Was ihr in der letzten Sitzung bewillig„tet, blieb selbst tief unter eurer Erwartung. Eine an„dere beträchtliche Hülfe, die ihr für Se. Maj. bestimm„tet, wurde, so zu sagen, in der Geburt erstickt, so daß „der König, wenn anders die Geschäfte ihren Gang ge„hen sollten, ganz wider seinen Willen, genöthigt wurde, „die Zahlungen aus der Schatzkammer einzustellen. Er „sah, in welche Verlegenheiten er kommen, und welche „Nachtheile es mit sich führen würde, wenn er Gelder „gegen große Zinsen aufnähme; er sah den großen Unter„schied, ob man mit baarem Gelde oder Schuldscheinen „zu Werke geht; er war daher in der Nothwendigkeit, „jene Maaßregel zu ergreifen. Er machte in der That „Gebrauch von seinem eignen Gelde, *) und die Wir„kung

*) Die Gelder in der Schatzkammer waren in der That des Königs

„kung davon in diesem Kriege ist groß gewesen. Da-
„durch haben zwar die Kaufleute und Banquiers an ih-
„rem Gewinn gelitten, und der König will sie gewiß nicht
„ruiniren, noch so viel Familien, die dabei interessirt
„sind. Außerdem würde dadurch bloß einem Theile seiner
„guten Unterthanen eine ungeheure Last aufgebürdet wer-
„den, die von allen gleich getragen werden soll. Aber
„sie werden keine Ursache zu klagen haben, wenn ihr jetzt
„dafür sorgen wollt, daß ihnen, was sie zur Zeit der
„eingestellten Zahlungen zu fordern hatten, jetzt mit 6
„p. C. Zinsen für die seitdem verflossene Zeit bezahlt wer-
„de. Die Ehre sowohl, als das Interesse des Königs,
„erfordert, daß dieß geschehe. Doch er wünscht, daß
„es nicht eher geschehe, als bis ihr die nöthige Hülfe we-
„gen des Krieges beschlossen habt.

„Die Declaration (wegen der Duldung anderer Re-
„ligionspartheien) hat der König (in seiner Rede) gegen
„die Verläumdung, als ob es damit bloß zur Beförde-
„rung des Katholicismus abgesehen wäre, so völlig ge-
„rechtfertiget, daß kein guter Mann deswegen noch einen
„vernünftigen Zweifel haben kann. Er hat sie gerecht-
„fertigt durch den Zeitpunkt, wo er sie gab, und durch
„die guten Wirkungen, die er davon gesehn hat. Er hät-
„te sie noch mehr dadurch rechtfertigen können, daß sie
„so ganz mit seinen eignen natürlichen Neigungen überein-
„stimmt, die kein guter Engländer anders wünschen kann.
„Er liebt kein Blutvergießen, keine Strenge, keine Här-
„te,

Königs eigne Gelder; aber seine Gläubiger waren darauf angewiesen.

„te, sondern wo milde, sanfte Mittel die besten sind, da „zieht er sie vor. Die englische Kirche und alle guten „Protestanten haben Ursache, sich zu freuen, ein solches „Haupt, einen solchen Beschützer zu haben. Se. Maje„stät versichert seine Fürsorge für die Kirche und seine „Theilnahme an derselben; er will sie in allen ihren Rech„ten und Freiheiten eben so beschützen, wie seine Vorfah„ren; er war in ihr geboren und erzogen; für sie starb „sein Vater. Wir wissen alle, welchen großen Versu„chungen und Anerbietungen er widerstand, als er noch „außerhalb Landes in den bedrängtesten Umständen war; „er hält es für die Ehre seiner Regierung, daß er der „Wiederhersteller der Kirche war. Er will sie beständig „aufrecht erhalten, und hofft, sie der Nachwelt in größerm „Glanze und auf festerem Boden gegründet zu hinterlas„sen, als eure Vorfahren sie je gesehen haben. Aber „Se. Majestät ist nicht überzeugt, daß gewaltsame Maaß„regeln der Religion oder der Kirche vortheilhaft sind. „Noch ist Eins übrig, worüber ich befehligt bin, zu euch „zu sprechen; es betrifft den Argwohn, der so unvernünf„tig über die Truppen, die der König zu diesem Kriege „errichtet hat, verbreitet wird. Der König hat sich dar„über offenherzig erklärt, und gestanden, daß er noch „mehr halten muß. Wären in diesem letzten Sommer „nicht wunderbarer Weise beständig Stürme und Gewit„ter gewesen, so daß dadurch die holländische Küste gegen „eine Landung gesichert wurde, so hätte unsere zu geringe „Truppenzahl mit nichts gerechtfertigt werden können, als „mit der wahren Ursache, dem Mangel an Gelde. Aber „Se. Maj. will dafür sorgen, daß gegen künftigen Som-

„mer

„mer sieben oder acht Regimenter Infanterie, unter dem „Commando angesehner Personen vom Stande und Vermögen, errichtet werden; die Befehle dazu sind schon „gegeben. Und ich soll euch ernstlich empfehlen, daß ihr „bei Bewilligung der Unterstützung auf diese neue Ausgabe Rücksicht nehmt.

„Ich schließe, und laßt uns alle damit schließen, „daß wir Gott segnen und den König. Laßt uns Gott „segnen, der uns einen solchen König gegeben hat, die „Wunden in der Kirche und im Staate zu heilen und uns „wieder auf den Weg zu bringen, den wir „wandeln sollen. Laßt uns Gott segnen, daß mitten in einem Kriege und in Nöthen, die in unsern Nachbarländern wüthen, unsre Scheuern voll sind „und keine Klage auf unsern Gassen gehört „wird; daß kaum jemand unter uns weiß, daß Krieg „ist; daß er diesem Könige so vorzüglich die Herzen seines „Volks, und insbesondere die des Parlements gegeben „hat; an Zuneigung und Loyauté hat es alle vorige übertroffen; seit mehreren Jahren hat es mit dem Könige „gleichsam in einer glücklichen, liebevollen Ehe gelebt. „Hatte der König eine Angelegenheit am Herzen; ihr „machtet sie zu eurer eignen. Hatte er Hülfe nöthig; bereitwillig, froh und reichlich gabt ihr sie. Ihr verließet euch auf Sr. Majestät Weisheit und Benehmen in „allen Stücken; so daß ihr nie das Geringste thatet, über „eure Gränzen hinauszugehn oder ihm etwas vorzuschreiben. Wohingegen der König eure Rathsvorschläge bei „allen seinen Maaßregeln zum Grunde gelegt und so zärt-

„liche Rücksichten auf die Erleichterung eurer Mühe und „der Lasten des Volks genommen hat, daß er sogar einen „auswärtigen Krieg auf seine eignen Kosten unternommen „hat. Erlaubt mir noch zu sagen, daß diese Ehe, wo„mit ich vorhin die Eintracht zwischen dem Könige und „Parlemente verglich, zwar eine Ehe nach mosaischen „Gesetzen ist, wo der Ehemann der Frau einen Scheide„brief geben und eine andre Frau nehmen kann. Aber „ich kann euch versichern, es ist dem Könige eben so un„möglich, sich von diesem Parlement zu scheiden, als „euch unmöglich ist, von der Loyauté, Zuneigung und „dem pflichtmäßigen Betragen abzuweichen, das ihr bis„her gegen ihn bewiesen habt.

„Laßt uns den König segnen, daß er alle unsre „Besorgnisse weggenommen und keinen Raum für Miß„trauen und Argwohn gelassen hat. Das hat er uns „verheißen und versichert. Laßt uns Gott und den König „segnen, daß unsre Religion sicher ist; daß die englische „Kirche der Gegenstand der Sorge unsers Königs ist; daß „das Parlement sicher ist; daß alles unser Eigenthum „und unsre Freiheiten sicher sind. Was hat ein guter „Engländer mehr zu wünschen, als daß sein König lange „regiere, und diese dreifache Allianz zwischen König, Par„lement und Volk nie möge getrennt werden?“ *)

So sprach Shaftesbury als Minister. Wenige Tage nachher trug einer seiner Kollegen, Lord Clifford, im Parlement auf eine Maaßregel an, die im Cabinet, in Shaftesbury's Gegenwart, überlegt und beschlossen

war,

*) Parliamentary Debates Vol. I. p. 36. u. f.

war, der er nicht widersprochen hatte, und bei der das Cabinet hauptsächlich auf ihn gerechnet hatte, daß er alle seine Beredsamkeit anwenden würde, das Parlement zur Genehmigung derselben zu bewegen. Aber kaum hatte Lord Clifford seinen Vortrag geendigt, als, zu seinem und aller Anwesenden Erstaunen, Shaftesbury als Gegner auftritt, und diese Maaßregel nicht nur, sondern die ganze Absicht des Cabinets als gefährlich für die Rechte und Freiheiten der Nation und auf den Umsturz der Verfassung abzielend vorstellt. Es ist hier der Ort nicht, zu zeigen, worin jene Maaßregel bestand, und was Shaftesbury für Beweggründe hatte, so plötzlich von der Hofparthei zu der gegenseitigen überzutreten. *)

Gern aber hätten wir unsern Lesern die damals von ihm gehaltene Rede vorgelegt. Der Contrast mußte interessant seyn. Aber die Rede ist nicht gedruckt. Eben so ist eine andere nicht gedruckt, die ihn vorzüglich als einen eifrigen Freund und Vertheidiger der englischen Verfassung charakterisiren würde; die Rede nämlich, die er 1680 hielt, um das Parlement zur Ausschließung des Herzogs von York von der Thronfolge, seiner katholischen Religion wegen, zu bereden. Es ist also, um ihn von dieser Seite näher zu kennen, nichts anders übrig, als daß wir von den wenigen Reden, die sich von ihm erhalten haben, diejenige wählen, die uns in dieser Hinsicht die merkwürdigste geschienen hat.

Alle

*) Man kann entweder Humen, oder Rapin Thoyras, oder sonst jeden andern ausführlichen Geschichtschreiber unter dem Jahre 1673, darüber nachschlagen.

Alle Beredsamkeit des Lords, die Ausschließung des Herzogs von York zu bewirken, war vergeblich gewesen. Die Bill deswegen war vom Oberhause verworfen. Einige Tage nachher wurde vorgeschlagen, eine Committee des Hauses zu ernennen, die mit einer Committee des Unterhauses zusammentreten sollte, den Zustand der Nation in Erwägung zu ziehn. Der Zustand war sehr bedenklich. Nie waren die Gemüther so unruhig gewesen, als sie damals waren, selbst nicht unter Karl I., wie der Bürgerkrieg angieng. Gewiß wäre ein zweiter Bürgerkrieg ausgebrochen, wenn das Andenken an den ersten noch nicht zu neu und lebhaft gewesen wäre. Der Katholicismus des Herzogs von York war die erste Ursache aller dieser Bewegungen. Alles fürchtete sich vor seiner künftigen Regierung. Wie sollte man verhüten, daß er nicht einst als König die Protestanten unterdrückte, und die Verfassung umkehrte? denn auch diese letzte Absicht wurde ihm beigemessen. Sollte man ihn vom Thron ausschließen? sollte man seiner königlichen Gewalt neue Schranken setzen? oder sollte man ruhig und leidend alles abwarten und ertragen? Damals entstanden die Partheien der Whigs und Torys; damals wurden die verschiedenen Systeme von leidendem Gehorsam und von der Rechtmäßigkeit des Widerstandes unter gewissen Bedingungen, so auch die verschiedenen Systeme über den Ursprung der höchsten Staatsgewalt im Parlemente, auf den Universitäten, auf den Kanzeln, in Reden, in Schriften abgehandelt, angegriffen und vertheidigt. Man fürchtete aber nicht bloß die künftige Regierung des Herzogs von York; man glaubte schon damals selbst

allerlei

allerlei geheime Maaßregeln zur Unterdrückung der Protestanten und zum Umsturz der Verfassung wahrzunehmen. In einsweg wollte man greuliche Verschwörungen entdeckt haben. Die Minister des Königs waren den ängstlichen Protestanten verdächtig geworden; verdächtig war ihnen des Herzogs Gemahlin, eine italienische Prinzessin von Modena. Auf alle diese Umstände bezieht sich die Rede, die Shaftesbury hielt, als jener Vorschlag wegen einer Committee gethan war. Wir lassen aber eine lange Stelle weg, weil sie ohne historische Erläuterungen, die zu viel Platz einnehmen würden, unverständlich ist.

„Mylords, in dieser wichtigen Debatte, betreffend „die Rede des Königs, den traurigen Zustand, worin „wir uns befinden, und die Mittel dagegen, habe ich „meine Meinung vorgetragen, und mehrere Lords haben „vortrefflich, freimüthig und unverstellt darüber gesprochen, wie es der Gegenstand erfordert. Erlaubt mir „jetzt nur zwei oder drei Herren von der Grafenbank, die „andrer Meinung sind, mit ein paar Worten zu antworten. Ich hatte mich auf das Exempel Heinrichs IV. „berufen. Er war ein weiser und großgesinnter Fürst; „dennoch entfernte er einen Theil seiner Familie und seiner „Minister aus seinem Rathe, weil das Parlement es in „seinen Addressen gewünscht hatte. Mylord hier neben „mir sagt, das Beispiel passe nicht, denn Heinrich sey „ein Usurpator gewesen, ohne eigentliches Recht zum „Thron, und habe daher des Volks Beifall suchen müssen. Mylords, Heinrichs Recht thut hier nichts zur „Sache, und ich weiß, das Recht unsers gegenwärtigen

„Königs

„Königs ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. „Auf den Beweggrund kommt es an, warum Heinrich „diejenigen, die dem Volke mißfielen, aus seinem Rath „entfernte. Dieser Beweggrund paßt. Wenn unser Kö„nig den Beifall des Volks nöthig hat, so wird er eben so „handeln, wie Heinrich. Mylords, hier dieser Lord „neben mir hatte an meinem Beispiele etwas anders aus„zusetzen. Er nahm an, daß meine Vorschläge auch ge„wisse Damen bei Hofe betroffen hätten; ich erinnere „mich nicht, so etwas gesagt zu haben. Wenn ich aber „davon sprechen soll, so will ich sagen, wie der Prophet „zum König Saul: Was ist das für ein Blö„cken der Schaafe in meinen Ohren? *) Ich „hoffe, der König wird mir eben so antworten, wie Saul: „ich habe sie erhalten, um sie nach dem Verlan„gen des Volks zu opfern. Um rein Englisch zu „sprechen, wir müssen eine Veränderung haben, keine „papistische Frauen, keine papistische Favoriten, keine „papistische Maitressen, keine papistische Räthe bei Hofe, „auch keine Neubekehrte. Was ich indeß damals sagte, „galt nicht der Dame bei Hofe, sondern einer andern, „die aber, wie die Sempronia in Catilina's Verschwö„rung, viel Unheil stiftet, mehr wie Cothegus. — —

„Mylords, ich höre, daß man im Unterhause eine „Addresse vor hat" (um dem Könige Geld zu bewilligen). „Ich muß so dreist seyn, grade herauszusagen, daß wir „ver-

*) 1 Sam. XV. 14. Man bemerke, daß der König selbst, wie wir bald sehen werden, bei dieser Rede zugegen war.

„verrathen sind, wenn wir unser Geld hingeben, es sey „unter welchen Bedingungen es wolle, so lange wir nicht „sicher sind, daß der König der unsrige ist. Mögen wir „Gesetze und Bedingungen haben, so viel und wie wir „wollen, sie werden nichts helfen, werden noch vor Ostern „bloßes Papier seyn, wenn der Hof Geld bekommt, „Pabstthum und willkührliche Maaßregeln damit zu un„terstützen. Auf der andern Seite, Mylords, erlaubt „mir zu sagen, der König hat keine Ursache, mißtrauisch „gegen sein Volk zu seyn. Niemand kann sagen, daß „das Volk nichts für den König thun würde, wenn der „König gegen seine Wünsche gefällig wäre. Wir haben ei„ne Regierung, wir haben einen König nöthig, dem wir „trauen können; die Hälfte unsers jährlichen Einkom„mens werden wir ihm vertrauen, so lange es nöthig ist, „die Nation zu erhalten. Frankreichs anwachsende Grö„ße kann nicht mit einem kleinen Geldaufwande gehemmt „werden, aber auch nicht ohne reelle und herzliche Einig„keit zwischen dem Könige und dem Volke.

„Es ist in England unerhört, daß unsern Königen „Gelder versagt wären, so wenig zu ihren auswärtigen „Geschäften, als zu ihren Vergnügen; nie weigerten sich „die Engländer, außer wenn das Geld gegen sie selbst ge„braucht werden sollte. In der nämlichen Stunde, wo „der König dem Volke Sicherheit geben wird, daß, was „wir geben, nicht dienen soll, Sclaven und Papisten „aus uns zu machen, wird er bekommen, was er ver„langt; das wissen Eure Herrlichkeiten und die ganze „Welt weiß es. Erlaubt mir also, frei und deutlich zu „sagen, die Behauptungen der jetzigen Minister führen

„zum

„zum Ruin des Königs, nicht zu seiner Erhaltung (are „to destroy the King, not to preserve him). Denn „wenn der König erst sehen will, was wir für ihn thun, „so ist es unmöglich, daß wir, wenn wir bei Sinnen „sind, das Geringste für ihn thun. Wenn er aber erst „beweisen will, daß er unser König ist, daß ihm das „Interesse und die Religion der Nation, als sein eignes „Interesse, seine eigne Religion am Herzen liegen; so ist „es absolut unmöglich, daß er etwas entbehre, was er „verlangen kann oder wir geben können.

„Mylords, wenn ich zu deutlich gesprochen habe, „so bitte ich euch um Verzeihung. Ich hielt es für die „Pflicht eines ächten, gebornen Engländers diesesmal „deutlich zu sprechen oder nie. Ich bin gewiß, meine „Absicht ist gut. Kann mir jemand antworten und mich „widerlegen, so bitte ich, daß er es thue. Ich bitte „diese Debatte einige Tage fortzusetzen, damit wir auf „den Grund der Sache kommen, damit wir sehen, wie „sie wirklich beschaffen ist, und was für Curen wir bei „den Uebeln, die wir empfinden, brauchen müssen. Dann „wird das Resultat unsrer Debatten vielleicht auf einige „Hauptfragen führen, auf die alles ankommt. Uebrigens, „wir wissen, wen wir zum Zuhörer haben, und ich freue „mich, daß Eure Herrlichkeiten in des Königs Gegen„wart und vor seinen Ohren so klar und der Ehre gemäß „gesprochen haben; so daß er nicht sagen kann, die wahre „Lage der Dinge sey ihm unbekannt gewesen. *) Er „kennt

*) Aus dieser Stelle erhellet, daß König Karl selbst zugegen war.

„kennt sie nun und mag beschließen, was ihm gut „deucht." *)

Wir enthalten uns über den Inhalt dieser Rede zu commentiren. Wenn man ihn mit dem Inhalt jener ersten Rede vergleichen, und die nöthigen historischen Umstände aus der Geschichte der damaligen Zeiten überhaupt, und aus der Lebensgeschichte des Grafen von Shaftesbury insbesondre beifügen wollte, so würde man reichen Stoff zu einer Abhandlung bekommen. Wir wollen also den Inhalt ganz bei Seite setzen, und diese Reden, da sie von einem der berühmtesten Männer dieser Zeiten sind, bloß aus dem Gesichtspunkte betrachten, wie man aus ihnen den Geist, den Geschmack und die Manier der damaligen Parlementsberedsamkeit erkennen kann.

Vermuthlich wird unsern Lesern zuerst aufgefallen seyn, daß diese Reden nichts Feierliches, nichts Steifes, nichts haben, was auf Würde oder Erhabenheit Anspruch machte. Der Ton darin ist fast Conversationston, nähert sich dem vertraulichen, ist hin und wieder sogar etwas scherzhaft. Selbst in der Rede des Königs scheint eher ein Gentleman mit seines Gleichen, als ein König zu sprechen. Wenn man vorher die Reden in dem langen Parlemente gelesen hat, bald die steifen, immer ernsthaften, trocknen Reden der Presbyterianer, bald die reli-

war. Er pflegte oft ins Parlement zu kommen, bloß um den Debatten zuzuhören; sie machten ihm Vergnügen. So war er zugegen, als über die Ausschließung des Herzogs von York debattirt wurde.

*) Parl. Debates Vol. II. p. 363.

religiös-schwärmerischen, aus biblischen Phrasen zusammengeflickten der Independenten, und nun zu diesen Shaftesburyschen Reden kommt; so ist es, als ob man auf Einmal aus einem finstern Bethause in eine muntre Gesellschaft versetzt würde.

Nie vielleicht sind der Charakter und die Sitten eines Volks so schnell umgestimmt worden, als in England 1660. Die Freude über die Wiederherstellung des Königs, über den Sturz der Tyrannen, die unter der Maske der Freiheit und Religiosität das Volk unterdrückt hatten, vertrieb, wie in einem Augenblick, alles das düstere Wesen, das sich seit zwanzig Jahren über die Nation verbreitet hatte. Alles, was die Presbyterianer und Independenten als wesentliche Tugenden affectirt hatten, die förmliche Ernsthaftigkeit, die strenge Enthaltsamkeit von allem was Vergnügen heißt, selbst die äußere Miene der Religiosität wurden verachtet, verhaßt, verspottet, wurden als Künste der Heuchelei verachtet, wodurch Eigennutz und Herrschsucht, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, die leichtgläubige Nation hintergangen hätten. Man wollte nun ganz das Gegentheil von dem seyn, was man so lange gezwungen hätte seyn müssen; man wollte nicht länger eingezogen, feierlich ernst, streng enthaltsam, man wollte munter, fröhlich, man wollte weltlich gesinnt seyn. Man wollte nun gleichsam allen den Genuß begierig nachholen, den man sich so lange hatte versagen müssen. Die Schauspiele, der Tanz, die Freuden der Tafel und des Weins, Scherz und Spiel wurden bis zur Ausschweifung geliebt.

Karl II., der mit einem fröhlichen Temperamente geboren war, der viele Jahre als Privatmann in fremden Ländern gelebt und sich durch sein hartes Schicksal nicht hatte abhalten lassen, die Freuden des gesellschaftlichen Lebens zu genießen, Karl selbst, war von Natur ein Feind alles Ernstes, alles Feierlichen, alles dessen, was die Munterkeit des Geistes oder die Fröhlichkeit des Herzens beschränken will. Er war, so zu sagen, ganz Gesellschafter, und niemand brachte in die Gesellschaft so viel guten Humor, so viel Unterhaltungsgabe, so viel Witz, so viel Lust und Talent zum Scherzen mit. Er wohnte gern den Parlementsdebatten bei, weil sie ihm, wenn sie mit Munterkeit und Witz geführt wurden, Vergnügen machten. Natürlicherweise bestrebten sich die Redner, seinen Geschmack zu befriedigen. Dieser Umstand macht begreiflich, wie Shaftesbury obige zweite Rede in des Königs Gegenwart halten konnte. Er würde sich gewiß Manches, was er darin sagt, nicht erlaubt haben, wenn Karl ein ernsthafter, seine Würde nie vergessender Monarch gewesen wäre. Aber mit Witz konnte man ihm die unangenehmsten Wahrheiten sagen; er ertrug den bittersten Tadel, wenn der Tadel ein bon mot war. Wahrscheinlich hat die Stelle, wo Shaftesbury den Propheten Samuel und den König Saul redend einführt, den König Karl mehr belustigt als beleidigt.

Witz wurde in diesen Zeiten für das schönste Talent gehalten. Ein witziger Kopf (a Wit) zu seyn, war das höchste Lob, nach welchem Schriftsteller und Gesellschafter, Dichter und Prosaisten, kurz alle diejenigen

streb-

strebten, die, wenn sie in unsern Tagen in Deutschland lebten, diesen Titel gewiß verschmähen und lieber als Genies sich würden preisen lassen.

Unsre Leser werden in diesen Reden einigemal biblische Sprüche und Redensarten bemerkt haben. Shaftesbury war, wie wir schon erwähnt, in Cromwells Zeiten Parlementsglied gewesen. Wir haben gesehn, daß es damals eine sehr ernsthafte Mode war, immer in der Sprache der Bibel zu sprechen. Shaftesbury mag damals auch die Bibel fleißig gelesen haben. Sein Gedächtniß war außerordentlich. Er konnte es vielleicht damals mit Cromwell aufnehmen, die Bibel zu citiren. Aber in diesen Reden citirt er sie offenbar in ganz anderer Absicht, als er in Cromwells Zeiten würde gethan haben. Nicht um zu überzeugen; um in die Herzen zu dringen, um seinen Worten das Gewicht der Frömmigkeit beizulegen, sondern um die Gemüther zu erheitern, wohl gar um ein Lächeln zu erregen.

In der Cultur ihrer Sprache waren die Engländer in diesen Zeiten weiter gekommen. Die Schriftsteller versuchten nicht mehr, wie Milton noch gethan hatte, ihr römische Formen aufzudringen; man kannte jetzt ihren eigenthümlichen, natürlichen Gang. Man vermied die langen, verwickelten Perioden, liebte einen leichten, fließenden Styl. Der muntere, gefällige Ton wurde dem prächtigen, dem erhabenen vorgezogen.

Gleichen Ruhm mit Shaftesbury hatte in diesen Zeiten Lord Halifax, als Staatsmann und als Redner. Wenn wir bloß auf den Succeß sehen, den beide in ihren

Bestre-

Bestrebungen hatten, so gebührt diesem sogar der erste Platz vor jenem. Halifax war ein glücklicher Staatsmann, Shaftesbury war es nicht. Jener scheint viel feiner, gewandter, als dieser, gewesen zu seyn, und wußte seine Leidenschaften vollkommen zu beherrschen. Shaftesbury verdarb seine besten Plane durch seinen Ungestüm, durch seine Heftigkeiten. Als Redner erhielt Halifax einen glänzenden Sieg über Shaftesbury in der Debatte über die Ausschließung des Herzogs von York. Das Unterhaus hatte sie beschlossen; die Bill deswegen wurde an das Oberhaus gebracht. Lange und lebhaft wurde hier darüber gestritten; Shaftesbury war an der Spitze derer, die das Haus zur Genehmigung der Bill zu bewegen suchten; Halifax war dagegen; die Debatten währten bis gegen Mitternacht. König Karl war selbst zugegen. Die Bill wurde verworfen. An dem Tage soll Shaftesbury von Halifax, nach dem Urtheil aller die zugegen waren, eclipsirt seyn. *) Aber weder die damals von Halifax gehaltene Rede, noch irgend eine andere von ihm, ist auf die Nachwelt gekommen.

Im Unterhause sind in diesen Zeiten gewiß viele einsichtsvolle, brave Männer gewesen, Männer, die die Verfassung ihres Vaterlandes kannten, liebten, und durch die zweckmäßigsten Mittel zu erhalten suchten. Ein Beweis, daß die Majorität im Parlement diesen Charakter hatte, ist die berühmte Habeas Corpus-Acte, von welcher Hume urtheilt, daß „sie allein jeden Engländer „bewegen müsse, die Verfassung seines Vaterlandes der „Ver-

*) Hume, Chapt. LXVIII. unter 1680.

„Verfassung aller andern Länder vorzuziehn.“ *) Sie wurde gemacht 1679. Wir finden nicht die geringsten Nachrichten von Debatten darüber, wenn es je Debatten darüber geben konnte; denn wahrscheinlich der blindeste Verehrer der Alleingewalt wird doch kein Mittel verschmähen wollen, seine persönliche Freiheit gegen willkührliche Gewalt sicher zu stellen. Der Haupturheber und Beförderer dieser Acte war Sir Edward Seymour, der unter Karl II., Jacob II. und Wilhelm III. im Parlement gesessen und den Ruhm des reinsten und festesten Patrioten hinterlassen hat. **) Er war zwar ein Tory, aber auch die Torys lieben die Freiheit, nur über die Mittel sie zu erhalten, denken sie anders, als die Whigs. ***)

Indeß hat sich kein Redner in diesen Zeiten durch vorzügliche Talente, durch große Eindrücke, die er gemacht,

*) Hume, Chapt. LXVIII. unter 1679.

**) Monthly Rev. 1803, June p. 194.

***) Wie die Torys denken, sieht man an einem Gedanken, den einst Johnson gegen Boswell in einer Unterredung äußerte, die Boswell in seiner Lebensbeschreibung dieses berühmten Mannes aufgezeichnet hat. Sie sprachen über gewisse Punkte der englischen Verfassung. Johnson, bekanntlich ein strenger Tory, vertheidigte die Grundsätze dieser Parthei, schloß aber seine Gründe mit dieser Bemerkung. „Wenn denn endlich,“ sagte er, „die Mißbräuche unerträg„lich werden, so wird die Natur sich regen, ihre ursprüng„lichen Rechte brauchen und eine verdorbene Verfassung nie„derstürzen.“

macht, oder durch großen Ruhm, den er hinterlassen hätte, ausgezeichnet. —

Die heitre Stimmung, worin sich die Nation in den ersten zehn Jahren der Regierung Karls II. befunden hatte, verlor sich in den letzten zehn oder zwölf Jahren derselben. Düstre Besorgnisse, beständiges Mißtrauen, gespannter Argwohn, ängstliches Harren dessen, was nach des Königs Tode unter seinem Nachfolger, dem bigotten Katholiken, geschehen würde, erfüllte alle Gemüther. Diese Stimmung mußte auf die Parlementsdebatten Einfluß haben. Zwar war die Nation zu keiner Art von Schwärmerey geneigt, weder zur politischen, noch zur religiösen. Niemand wünschte eine Veränderung in der Verfassung, niemand, die Episcopalkirche zu stürzen. Im Gegentheil, Erhaltung der Verfassung, Erhaltung der Kirche war der allgemeine Wunsch. Selbst die Presbyterianer stimmten mit ein, weil sie wohl wußten, daß sie, wenn der künftige König alles umstürzen wollte, in dem allgemeinen Ruin mit untergehn würden. Alle Maaßregeln daher, die im Parlement zur Ueberlegung kamen, waren auf Erhaltung gerichtet.

Jacob II. bestieg den Thron 1685 und eröffnete am 22ten Mai sein erstes Parlement mit folgender Rede:

„Mylords und Gentlemen, nachdem es dem all„mächtigen Gott gefallen, den seligen König, meinen „theuersten Bruder, zu sich zu nehmen, und mich zum „ruhigen Besitz des Thrones meiner Vorfahren zu brin„gen, beschloß ich unmittelbar darauf ein Parlement zu „berufen, als das beste Mittel, zu allem, was meine

„Regie-

„Regierung milde und glücklich für euch machen kann, „den Grund zu legen, denn zu diesen beiden Zwecken „möchte ich gern alles beitragen, was ich mit Fug „vermag.

„Schon in meinem geheimen Rathe, als ich ihm „zum erstenmal beiwohnte, habe ich meine Gesinnungen „zu erkennen gegeben, und will hier gerne wiederholen, „was ich dort sagte. Es betraf die Grundsätze der eng„lischen Kirche, deren Mitglieder sich in den schlimmsten „Zeiten, zur Vertheidigung meines Vaters und zur „Unterstützung meines Bruders, so ausgezeichnet loyal „bewiesen haben; ich will Sorge tragen, sie beständig zu „vertheidigen und zu erhalten; ich will es zu meinem „Bestreben machen, die Verfassung beides im Staat und „Kirche, so wie sie in den Gesetzen gegründet sind, zu „erhalten, und so wie ich selbst nie von den gerechten „Befugnissen und Prärogativen der Krone etwas verge„ben werde; so will ich auch nie jemandes Eigenthum „verletzen; und ihr könnt versichert seyn, daß ich, so „wie ich ehemals schon mein Leben zur Vertheidigung „meiner Nation gewagt habe, auch künftig, zur Erhal„tung aller ihrer rechtmäßigen Befugnisse und Freiheiten, „so viel thun werde, als irgend ein Mensch thun kann.

„Nachdem ich euch diese Versicherung, betreffend „eure Religion und euer Eigenthum, gegeben habe, mit „denselben Worten, die ich in meinem geheimen Rath „brauchte, als ich die Regierung antrat, um euch zu „überzeugen, daß es wohl überlegte Worte waren, mit„hin daß ihr euch auf ein so feierliches Versprechen fest

„ver-

„verlassen könnt; so kann ich keinen Zweifel haben, daß „ihr nicht, auf eurer Seite, meine Gesinnungen mit „aller denkbaren Pflichterfüllung und Ergebenheit erwie„dern werdet, insbesondere in Absicht auf die Festsetzung „meines Einkommens während meines Lebens, wie ihr „es für meinen Bruder gethan habt. Ich könnte manche „Gründe anführen, warum ich dieß verlangen muß; „die Aufnahme der Handlung, die Unterhaltung der „Flotte, die Bedürfnisse der Krone, das Bestehen der „Regierung selbst hängen davon ab, und ich kann nicht „zugeben, daß sie nur von precairen Mitteln abhängen „sollen. Vielmehr habe ich das Vertrauen, daß ihr aus „eigner Ueberlegung alles thun werdet, was Recht und „billig ist, ohne daß ich nöthig hätte, mich weiter über „diesen Gegenstand zu verbreiten,

„Ich weiß und sehe vorher, was für ein populal„res Argument man gegen dieses mein Verlangen brau„chen wird. Man will gern, daß oft Parlement gehal„ten werde, und hält für das sicherste Mittel dazu, mir „von einer Zeit bis zur andern nur so viel zuzumessen, „als in dieser Absicht dienlich sey. Dieses Argument „will ich, da ich heute zum erstenmal vom Throne zu euch „rede, Einmal für allemal beantworten. Dieses würde „eine ganz unrechte Methode seyn, bey mir etwas auszu„richten. Damit wir uns hier öftrer sehn, wird das be„ste Mittel seyn, mir gut zu begegnen.

„Ich erwarte daher, daß ihr mein Verlangen er„füllen werdet; daß ihr es bald thut; daß diese Session

„von

„von kurzer Dauer sey, und daß wir bald wieder zu unſ„rer aller Zufriedenheit mögen zuſammen kommen.“ *)

Am Schluß ſagt er noch etwas über damalige Unruhen in Schottland, das aber zu ſpeciell iſt, um hier noch angeführt zu werden. Dieſe Rede war nicht geeignet, die Gemüther zu beruhigen. Jacobs Eigenſinn war ſchon bekannt; die ganze Rede beſtätigte dieſen ſeinen Charakter. Die Grenzen zwiſchen den Prärogativen der Krone und den Privilegien des Parlements und der Nation waren zum Theil unbeſtimmt, zum Theil ſtreitig. Ein weiſer König würde nicht davon erwähnt, ſondern einen Fall abgewartet haben, wo er ſeine Prärogativen hätte behaupten müſſen. Jacob kündigt zum voraus an, daß er ſteif und feſt über alles, was er zu ſeinen Prärogativen rechnet, halten will; er giebt deutlich zu verſtehen, daß er allenfalls ohne Parlement regieren will. Die Verſicherungen, die er wegen der engliſchen Kirche giebt, waren ſo beſchaffen, daß ſie mißtrauiſchen Gemüthern eher bedenklich ſeyn mußten. Jacob war den Jeſuiten zugethan; ſein Beichtvater, den er über alles zu Rathe zog, war ein Jeſuit; man glaubte damals, daß die Jeſuiten ſich bei den ſtärkſten Verſicherungen Mentalreſervationen erlaubten. Jacob lobt die Grundſätze der engliſchen Kirche; ein damals allgemein in dieſer Kirche angenommener Grundſatz war der vom leidenden Gehorſam. Es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß Jacob, indem er jene Verſicherungen gab, ſich die Bedingung dabei dachte, daß die biſchöfliche Kirche alles geduldig ertragen würde, was

*) Commons Debates Vol. II. p. 165.

was er zu ihrem Umsturz, zur Einführung der katholischen Religion unternehmen wollte und in der Folge wirklich unternahm: die Ansetzung katholischer Bischöfe, die Ansetzung katholischer Lehrer auf den Universitäten, die Zulassung der Katholiken zu Aemtern und Bedienungen u. s. w.

Nie war ein Parlement in einer so kritischen Lage, als unter Jacob II., dieß ist Humens Urtheil. Der Ausgang zeugt für das weise Benehmen des Parlements in diesen Zeiten. Die glückliche Revolution, vielleicht die glücklichste, die je ein Volk erlebte, wurde 1688 zu Stande gebracht. Wilhelm III., ohne Erbrecht, wurde bloß durch eine Parlementsacte König von England.

Wir wiederholen es, das damalige Parlement ist an politischer Klugheit vielleicht von keinem je übertroffen. Aber von vorzüglicher Beredsamkeit finden wir keine Spuren.

Eine Revolution von solcher Wichtigkeit — die Absetzung eines Königs — die Unterbrechung der Successionsordnung, — die Erhebung eines fremden Prinzen auf den Thron, zu dem er kein Recht hatte, bloß durch den Willen des Parlements, — wer hätte nicht erwarten sollen, daß so große Angelegenheiten die interessantesten Debatten würden veranlaßt haben? Allein die Zeitumstände, und die Stimmung der Nation waren so beschaffen, daß so große Veränderungen, die sonst vielleicht mehrere Jahre eines heftigen innerlichen Krieges würden gekostet haben, fast ohne alle Bewegung, wie eine ganz natürliche, alltägliche Begebenheit erfolgte.

Ueber

Ueber die Absetzung Jacobs II. war fast alles einig. Nur über die Formel, womit man der Welt sagen wollte, daß und warum er abgesetzt sey, wurde eine Weile gestritten, ob es heißen sollte: er habe sich des Thrones verlustig gemacht (forfeited), oder er habe abgedankt (abdicated), oder er habe den Thron verlassen (deserted); ob als ein Grund seiner Absetzung anzuführen sey, daß er den Originalcontract zwischen Volk und König gebrochen habe. Ein Streit über solche Fragen war mehr eine juristische Disputation, als eine eigentliche Parlementsdebatte. Der größte Redner hätte hier keine Gelegenheit gefunden, seine Talente zu zeigen. Die Debatten über diese Formeln nehmen ein und funfzig feingedruckte Seiten in groß Octavo ein. *)

Es folgt ein Zeitraum von ungefähr dreißig Jahren, aus welchem wir unsern Lesern nichts Merkwürdiges mitzutheilen finden. Es ist der Zeitraum seit der Revolution 1688 bis unter König Georg I., oder ungefähr 1720. Unsre Leser werden nach der Ursache dieser Lücke fragen. Fehlte es vielleicht an wichtigen Gegenständen, die einen Redner auffordern können, seine Talente zu zeigen? Keinesweges. Unter Wilhelm III. wurde mancher ernstliche Versuch gemacht, das Parlement durch zweckmäßige Mittel gegen allen Einfluß der Krone zu verwahren; zwar gelangen sie nicht, die einzige Triennial-Acte ausgenommen, durch welche Acte die Dauer der Parlemente auf drei Jahre eingeschränkt wurde. Aber das Parlement beschäftigte sich doch sehr angelegentlich mit diesen Versuchen.

*) Chandler's Commons Debates Vol. II. p. 204 — 255.

chen. — Das Schuldenwesen nahm seinen Anfang, das sogenannte Fundirungssystem wurde eingeführt, mit andern Worten, man fieng an, die Staatseinkünfte zu verpfänden und Auflagen zu machen, um Zinsen davon bezahlen zu können; ein so ganz neues System, von dem ängstliche Gemüther besorgen mußten, daß es einst Englands Ruin verursachen würde, war gewiß ein wichtiger Gegenstand der Ueberlegung; ferner die Succession des Hauses Hannover wurde regulirt und die merkwürdigen, weisen Bedingungen wurden festgesetzt, an welche die Könige aus diesem Hause sollten gebunden seyn; — endlich die Theilnahme Englands an dem spanischen Successionskriege kam in Betrachtung. Unter der Königin Anna wurde die Union Englands mit Schottland unternommen und ausgeführt; eine sehr wichtige staatsrechtliche Frage über das Entscheidungsrecht bei streitigen Parlementswahlen kam zur Sprache; die veränderte politische Lage von Europa machte die Fortsetzung des spanischen Successionskrieges auf Seiten Englands zu einem neuen Gegenstande der Berathschlagung, und die Meinungen darüber waren sehr getheilt.

Eben so wenig fehlte es an Aufmunterungsgründen, den Wetteifer der Redner zu beleben. Die verschiednen Partheien, die unter Karl II. anfiengen, sich zu bilden, die Torys und die Whigs, die Hof- oder Ministerialparthei und die Opposition *) hatten sich völlig entwickelt und Con-

*) Die Torys halten nicht immer unter sich zusammen, die Whigs auch nicht. Ein Whigminister kann Torys auf seiner

Consistenz bekommen. Es war nun ein beständiger Krieg unter ihnen. Aber, immer noch durch das Andenken des ehemaligen Bürgerkrieges gewarnt, hüteten sich alle sorgfältigst, sich Gewaltsamkeiten zu erlauben. Die Mittel, deren sie sich bedienten, einander den Vortheil abzugewinnen, beschränkten sich darauf, 1) daß sie, wo sie nur konnten, durch ihren Einfluß auf Parlementswahlen ihre Parthei im Parlemente verstärkten; 2) daß jede Parthei die Maaßregeln ihrer Gegner entweder durch öffentliche Schriften, oder im Parlemente durch Reden, entweder als unweise oder thöricht, oder als schädlich und gefährlich für die Nation, in bösen Ruf zu bringen suchte. Für die Opposition war nun also eine Nothwendigkeit da, immer Männer an der Spitze zu haben, die mit allen Talenten ausgerüstet waren, jeden Vorschlag, jede Maaßregel der Minister, es sey mit gründlichen Waffen oder auch allenfalls mit Chikanen, zu bestreiten. Für die Minister hingegen war nun auch die Nothwendigkeit da, Männer auf ihrer Seite zu haben, die jeden Angriff zurückschlagen, die jeden Tadel auf der Stelle widerlegen, wenigstens scheinbar widerlegen konnten. Nothwendig mußte sich bei so beständigen, bei so anhaltenden, bei so ernsthaften Uebungen, bei so in einsweg erneuerten Kämpfen, eine immer größere Zahl von Talenten entwickeln.

Aber

ner Seite und Whigs gegen sich haben, und so ein Toryminister umgekehrt. Walpole war ein Whig; sein heftigster Gegner, Pulteney, war es auch. Hingegen unterstützten ihn, bei einer gewissen Gelegenheit, die Torys.

Aber eben diese große Zahl der Redner war Eine von den Ursachen, daß fast gar keine der damals gehaltenen Reden auf die Nachwelt gekommen. Keiner ragte über die andern so hervor, keiner machte eine so viel stärkere Sensation, als seine Rivale, daß ein Verlangen entstanden wäre, seine Rede in Abschriften oder gedruckt zu lesen.

Eine andre Ursache war der Geschmack, den man nun an einer kunstlosen, einfachen Beredsamkeit fand. Die weitläuftigen gelehrten, trocknen Reden der Presbyterianer im langen Parlemente, und die noch weitläuftigeren, frommschwärmerischen der Independenten hatten, wie wir gesehen, nach der Wiederherstellung Karls II. allen Beifall verloren. Aber auch des muntern und manchmal etwas leichtsinnigen Witzes, der in den ersten Jahren Karls II. Mode war, hatte man natürlicher Weise bald genug, zumal da schon bald die Stimmung der Nation wegen der ihrer Freiheit drohenden Gefahren ernsthafter wurde. Es giebt einen Zeitpunkt in der Geschichte cultivirter Völker, wo sie, es sey in den äußern Sitten, oder in den schönen Wissenschaften und Künsten, nachdem sie eine Zeitlang das Uebertriebene, das Gesuchte, das nach einem besondern Ideal Geformte geliebt haben, zum Natürlichen, zum Einfachen zurückkehren, und dieses für den einzigen Maaßstab des Schönen, des Anständigen halten. Dieser Zeitpunkt war in England eingetreten. Zwar wurde die Parlementsberedsamkeit eigentlich nicht als schöne Kunst getrieben. Wir müssen die Parlementsreden, wenn wir uns einen richtigen Begriff davon machen

chen wollen, eigentlich nur als ausführliche und mit Gründen unterstützte Stimmen, die von Staatsmännern oder Gesetzgebern über eine vorliegende in die Gesetzgebung oder Politik einschlagende Frage abgelegt werden, betrachten. Aber vielen wenigstens ist es doch nicht gleichgültig, ob ihr Vortrag Langeweile oder Vergnügen macht, bloß mit Geduld, der Sache wegen, ertragen, oder auch, der Manier wegen, mit Beifall, mit Begierde gehört wird. Mancher will sogar gerne Bewunderung erregen.

Eine dritte Ursache, daß so wenig der gehaltenen Reden ins Publikum kamen, war das immer fortbestehende Verbot, dessen wir schon erwähnt haben, vermöge dessen nichts von den Verhandlungen im Parlemente, ohne die Genehmigung desselben, durfte durch den Druck bekannt gemacht werden. In allen andern Hinsichten war die Presse 1694 von aller Censur, von allem Zwange befreiet worden; nur in diesem einen Stücke blieb es bei der alten Strenge. Das Parlement hatte es für eine Verletzung seiner Privilegien, mithin für ein sehr strafbares Verbrechen erklärt, etwas in seinen Sitzungen Gesprochenes oder Vorgegangenes bekannt zu machen. Walpole hatte den Muth, 1712 die „Geschichte des Parle„ments," das in den letzten Jahren der Königin Anna bei der Whigparthei, bei den Freunden der Hannöverschen Succession und bei allen, welche die Revolution von 1688 billigten, große und gegründete Besorgnisse erregt hatte, drucken zu lassen; aber ohne seinen Namen und mit der größten Vorsicht, nicht als Verfasser bekannt zu werden. Er hatte zu dem Ende eine eigne, geheime

Druckerei in seinem Hause. In der Folge, als er Minister war, gestand er selbst, diese Vorsicht gebraucht zu haben, und dieses Buchs wegen in nicht geringer Gefahr gewesen zu seyn. *) Das Buch war eine scharfe Kritik über das Betragen des Parlements, das, nach Walpoles Urtheil, ganz stuartisch gesinnt war.

Einige seiner Verhandlungen hat das Parlement selbst drucken lassen, oder doch ihren Druck genehmigt. Darin kommen dann auch wohl ganze Reden oder ausführliche Auszüge aus Reden vor. Diese gedruckten Verhandlungen aber betreffen ganz specielle Gegenstände, z. E. eine streitige Parlementswahl oder den Proceß des Doctor Sacheverells. Sie können keinen Ausländer, sie können kaum einen jetzt lebenden Engländer, der nicht die Geschichte der Verfassung seines Landes studirt, hinlänglich interessiren, um ihnen mehr als einen flüchtigen Blick zu gönnen.

In den Werken also, worin die Parlementsversammlungen dieser Zeiten gesammelt sind, finden wir zwar viel Namen von Männern, die bei wichtigen Debatten gesprochen haben; wir finden ihre Meinungen angegeben; wir finden die Inhaltsanzeige ihrer Reden, aber wenig Reden vollständig. Und selbst diese vollständigen Reden sind so kurz, daß sie kaum den Namen von Reden verdienen; es sind eigentlich nur, wie wir schon vorhin bemerkten, etwas mehr ausgeführte, mit Gründen begleitete Stimmen.

Indessen

*) Coxe Memoirs of Sir. R. Walpole, Chapt. 7.

Indessen unter der Königin Anna zog ein junges Parlementsglied, durch seine neue, von der bis dahin allgemein befolgten einfachen, schmucklosen Manier abweichende, blumenreichere, glänzendere Art des Vortrags, große Aufmerksamkeit auf sich, und bahnte sich dadurch den Weg zu einer der wichtigsten Stellen im Ministerio. Es war der nachmalige berühmte Lord Bolingbroke, der, vor seiner Erhebung zur Pairwürde, den Familiennamen Saint John führte. Unsre Leser, die mit der englischen Litteratur bekannt sind, werden wissen, welch einen hohen Begriff sich Pope von dem Genie dieses Mannes machte; wie er ihn bewunderte, wie er ihn verehrte. Alle Nachrichten, sie mögen von den Feinden oder Freunden des Mannes herrühren, stimmen darin überein, daß seine Manier, es sey im gesellschaftlichen Gespräch, oder in öffentlichen Vorträgen, unwiderstehlich und bezaubernd war. Allen Nachrichten zufolge trug seine männlich schöne Figur, sein hoher, vielleicht stolzer Anstand, der leicht strömende Fluß seiner Rede, und das Beseelte seines Blicks und seiner Stimme nicht wenig dazu bei. Es ist zu bedauren, daß sich keine einzige seiner Reden erhalten hat. Bolingbroke lebte zwar noch lange nach den Zeiten, als die Parlementsreden wieder gedruckt wurden; aber er war kein Parlementsglied mehr. Es ist bekannt, daß er, als Georg I. den Thron bestieg, vom Hause der Gemeinen als ein Staatsverbrecher bei dem Oberhause angeklagt, und als er nach Frankreich floh, exilirt und seiner Güter und Würden entsetzt wurde. In der Folge wurde er zwar in so fern begnadigt, daß er nach England zurückkommen durfte, und seine Güter und

Lordswürde wieder erlangte. Aber von dem Vorrechte eines Lords, im Oberhause zu sitzen, blieb er ausgeschlossen.

Wenn wir die Beredsamkeit dieses Mannes im Parlemente nach seinen Schriften, deren wir eine große Menge haben, beurtheilen dürfen, so war sie mehr schimmernd und blendend, als gründlich. Er hat einen ungeheuren Reichthum von allgemeinen Ideen und Maximen, die er auf jeden Gegenstand so, wie es seinen Absichten zuträglich ist, anwendet. Aber in die Gegenstände selbst ist er nicht immer tief eingedrungen. Er ist verschwenderisch mit Metaphern, Bildern und Beispielen. Die Beispiele weiß er so geschickt zu wenden, daß man sehr aufmerksam seyn muß, ihre Unähnlichkeit mit dem Falle, worauf Bolingbroke sie anwenden will, zu bemerken. Mit seinen Bildern und Metaphern weiß er die Einbildungskraft dergestalt zu täuschen, daß man eine Weile wirklich glaubt, entscheidende Gründe gelesen zu haben. Erst beim wiederholten Lesen, beim Nachdenken entdeckt man, daß es nur blendende Bilder sind. — Eben so verschwenderisch ist er mit Sentenzen und Maximen, denen er eine schimmernde Gestalt, eine so scharfe Spitze zu geben weiß, daß man sie bald für Lichtstralen hält, von der Sonne der Wahrheit ausgegangen, bald für richtig gezielte Pfeile, die den Punkt, worauf es ankommt, getroffen hätten. In der That aber sind es meistens nur Meteore, oder er hat das Ziel vorher verrückt.

In seinen Schriften ist er entscheidend bis zur Unfehlbarkeit. Im Widerlegen anderer (fast immer aber

strei-

streitet er) ist sein Ton so stolz, so voller Verachtung seiner Gegner, daß man es kaum aushalten kann. Wahrscheinlich hat er als Gesellschafter, als Parlementsredner diesen Ton nicht gehabt; er hätte sonst nicht so viel Verehrer und Freunde haben können. Er hat aber auch alles, was wir von ihm haben, erst seit seinem Fall, und nachdem ihm alle Plane seines Ehrgeizes mißlungen waren, folglich mit erbittertem Herzen geschrieben.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Inhalt.

Unter Georg I. werden die Debatten zuerst, sobald sie gehalten worden, in öffentlichen Blättern bekannt gemacht. — Zeitschriften, worin dieses zuerst geschah. — Antheil, den der berühmte Johnson daran gehabt. — Das Parlement erneuert das Verbot. — Wie die Herausgeber der öffentlichen Blätter das Verbot umgehen. — Wie man in England über jenes Verbot geurtheilet hat. — Das Parlement giebt nach — läßt selbst seit 1742 seine Journale drucken. — Ob die in periodischen Blättern gedruckten Reden ächt sind? — Sir Robert Walpole — sein Charakter als Minister — sein Charakter als Redner — Pulteney, sein Gegner. — William Shippen, ein merkwürdiger Jacobit. — Antrag im Unterhause, den König um Walpolens Verabschiedung zu ersuchen. — Harleys großmüthiges Betragen bei dieser Gelegenheit. — Sir John Bernard. — Pulteney's Rede. — Walpoles Vertheidigungsrede. — Der Antrag wird verworfen. — Aber bald nachher wird im Unterhause eine Untersuchung gegen ihn angestellt. — Eine verabscheuungswürdige Maaßregel, die das Unterhaus gegen ihn beschließt, wird vom Oberhause verworfen. — Charakter einiger Redner im Oberhause. — Lord Hervey. — Lord Chesterfield. — Der Lord Kanzler Hardwicke.

Endlich unter Georg I. tritt fast plötzlich die Epoche ein, wo die Parlementsverhandlungen von jedem Tage, wo jede

jede Debatte, wo jede Rede, die bei jeder Veranlassung gesprochen wurde, öffentlich in periodischen Blättern, in Zeitungen gedruckt erscheinen. Bestimmt weiß ich das Jahr nicht anzugeben. Die ersten Blätter, worin dieses geschah, waren das eine the historical Register, und das andere the political state of Great Britain betitelt. Seit 1735 geschah es in zwei andern Zeitschriften, im Gentleman's Magazine und im London Magazine. Der erste Herausgeber von jenem war Guthrie; von diesem, Gordon. Beide wohnten beständig den Parlementssitzungen auf der Gallerie bei. Seit 1740 hat der berühmte Johnson an der Redaction im Gentleman's Magazine Theil genommen. — Um diese Zeit ist dann auch wohl die Geschwindschreibekunst (short Hand Writing) zum Nachschreiben der Reden zuerst angewandt worden. Es scheint, daß einige Parlementsglieder diese öffentliche Bekanntmachung der Debatten, wo nicht zuerst veranlaßten, doch beförderten; sie theilten den Herausgebern jener Blätter den Inhalt und Notizen von gesprochenen Reden mit. *) Ihre erste Absicht mag dabei gewesen seyn, dadurch, daß solchergestalt die Nation nähere Gelegenheit bekam, den Charakter, die Denkungsart und das Benehmen ihrer Repräsentanten zu beurtheilen, auf die Stimmung der Nation überhaupt und insbesondere bei neuen Parlementswahlen zu wirken. Auch mögen interessirte Absichten manchen zu diesen Mittheilungen bewogen haben; mancher wollte gern sich und seine Parthei im vortheilhaften, seine Rivale und seine Gegenparthei im nachthei-

*) Coxe Memoirs of Sir R. Walpole Preface.

theiligen Lichte dem Publico darstellen. Mehrere Jahre hindurch sah das Parlement diesem Unternehmen ruhig zu. Aber 1738 plötzlich führte der Sprecher im Hause der Gemeinen Beschwerde darüber; die Reden würden oft so verstellt, daß sie ganz falsch verstanden würden; der Sprecher hoffe, das Haus würde strenge Maaßregeln gegen einen so groben Mißbrauch ergreifen. Alle Mitglieder, ohne Ausnahme, stimmten bei, daß es ein nicht zu duldender Mißbrauch sey. Die eifrigsten Verfechter der Freiheit, oder die doch dafür wollten gehalten werden, ein Pulteney z. E., hielten die Würde und Vorrechte des Hauses durch diese Frechheit der Schriftsteller beleidigt, und einmüthig wurde beschlossen, „daß es eine grobe Ver„letzung der Würde des Hauses und seiner Privilegien sey, „die Debatten und Verhandlungen des Parlements, wäh„rend seiner Sitzungen, durch den Druck bekannt zu ma„chen, und daß gegen alle, die sich dieses Verbrechens „schuldig machten, mit der größten Strenge sollte ver„fahren werden." *)

Dieser Beschluß ist in der Folge scharf beurtheilt worden. Ohne ihn ausdrücklich zu nennen, hat man über das Vorurtheil, „das sich so lange einer freien und „vollständigen Bekanntmachung der Debatten widersetzte," bittere Anmerkungen gemacht. Man hat es eine affectirte Vorsicht (affected caution) eine abergläubige Geheimhaltung (superstitious secresy) genannt. „Künftige Geschicht„schreiber," hat man gesagt, „würden es kaum glauben, „daß

*) Chandler Commons Debates, Vol. X. p. 278 — 287. Coxe Memoirs of Sir R. Walpol. Chapt. 50.

„daß dem englischen Volke, während eines langen Zeit„raums sey untersagt gewesen, zu wissen, was seine „Repräsentanten im Parlemente gesagt hätten.“ *)

Aber der strenge Beschluß blieb ganz ohne Wirkung. Die Neugierde des Publikums wurde nun noch mehr gereizt, die Debatten zu wissen und die Schriftsteller erfanden leicht Mittel, diese Neugierde ohne Gefahr und ungestraft zu befriedigen. Man weiß, wie sehr sich die Engländer an den Buchstaben des Gesetzes halten. Die Debatten wurden immer fort gedruckt, nur nicht unter dem Namen von Parlementsdebatten, sondern als Debatten in irgend einem fremden Staate, und so wurden auch die Namen der wirklichen Personen, die gesprochen hatten, in erdichtete aber leicht zu errathende Namen verwandelt. Der Redacteur im Gentleman's Magazine kam auf den lächerlichen Einfall, die Debatten des Oberhauses, als Debatten unter den Riesen von Brobdignac, und die des Unterhauses, als Debatten unter den Pygmäen von Lilliput vorzustellen. Im London Magazine wurden die englischen Parlementsredner, als alte Römer mit römischen Namen, aufgeführt. **) Das Parlement wurde bald nachher — sollen wir sagen — gleichgültiger oder weiser. Es hinderte nicht länger, was es doch nicht hindern konnte. 1742 beschloß es sogar, selbst seine Protocolle, oder wie man sie in England nennt, seine

*) The History Debates and Proceedings of both Houses of Parliament of Great Britain, from 1743 to 1774. Preface.

**) In der eben angeführten Preface. Coxe Memoirs etc. Chapt. 50.

seine Journale drucken zu lassen. *) Ich weiß nicht, daß je wieder, es sey im Parlement, oder von Seiten der Regierung, oder von irgend einem Schriftsteller, eine Klage geführt sey, daß durch dieses Bekanntmachen der Debatten und Verhandlungen im Parlement irgend ein Nachtheil für den Staat oder die Nation entstanden sey.

Es entsteht nun die Frage, ob die in den Zeitungen und Journalen abgedruckten Reden zuverlässig sind? ob nicht einiger Argwohn statt finde, daß sie von den Herausgebern, etwa zu Gunsten einer Parthei, verändert, bald verfälscht, bald verschönert worden? Diese Zweifel sind gegen die obengenannten Journale, in denen zuerst Reden gedruckt wurden, wirklich erregt worden, und man hat öffentlich behauptet, Johnson, als er Redacteur gewesen, habe ganze Reden erdichtet. Den Inhalt zwar habe er aus wirklich gehaltenen Reden genommen, aber ihn dann nach seiner eigenen Manier ausgeführt. Dieser Verdacht gegen die Aechtheit der gedruckten Reden scheint zur Gewißheit zu werden, wenn man lieset, daß mehrere Mitglieder, als die Sache 1738 im Parlement zur Sprache kam, behaupteten, oft wären in den gedruckten Reden Sinn und Worte verändert. **)

Walpole unter andern sagte, er habe einige der gedruckten Reden gelesen; man lasse ihn da manchmal gerade das Gegentheil von dem sagen, was er wirklich gesagt habe. In einigen der gedruckten Debatten habe man die eine Par-

*) Chandler Commons Debates, Vol. XVII. p. 264.

**) Chandler am oben angeführten Orte.

Parthei (die Opposition) lauter Verstand und Witz, die Gegenparthei aber (die des Ministers) lauter lächerliches, einfältiges Zeug sprechen lassen, und wenn es am Ende zum Stimmen gekommen sei, habe man die Majorität immer der Seite beitreten lassen, die am schlechtesten sey vertheidigt worden, so daß die Leser, die das Parlement weiter nicht kennten, die verächtlichste Meinung von der Majorität bekommen mußten. *)

Man muß annehmen, daß es außer den Gentleman's und dem London Magazine, damals noch andere Zeitschriften gab, die sich dergleichen Verfälschungen erlaubten. Denn in Ansehung jener beiden Magazine hat es Coxe verificirt, daß die darin gelieferten Reden zuverlässig sind. Er fand unter Walpolens Papieren Entwürfe zu Reden und Notizen, die er über einige von andern gehaltene Reden gleich auf der Stelle niedergeschrieben; Coxe verglich sie mit den gedruckten, und fand sie in den Hauptstellen so übereinstimmend, daß dadurch die Wahrscheinlichkeit der Aechtheit auch für das Uebrige begründet wurde. Coxe fand ferner unter Walpolens Correspondenz Briefe, worin Nachrichten von den Parlementsverhandlungen gegeben wurden; sie stimmten in vielen Stellen, die er verglich, mit den gedruckten überein. Walpole selbst hat seinem Sohne versichert, daß seine Reden in den öffentlichen Blättern überhaupt getreu nachgeschrieben wären. Die nämliche Versicherung hat Pulteney dem Bischof von Salisbury, Doctor Douglas, gegeben; nur hat Pulteney hinzugefügt, daß die

*) Chandler das. Coxe Memoirs Chapt. 50.

die seinigen etwas verschönert wären. Diese positiven Zeugnisse, die Coxe, selbst ein glaubwürdiger Mann, aus dem Munde so glaubwürdiger Personen gehört hat, ist hinlänglich, alle Zweifel an der Zuverlässigkeit der gedruckten Reden zu entkräften. *)

Seitdem die politischen Zeitschriften sich so sehr vermehrt haben, kann ihre Zuverlässigkeit, in Absicht auf die darin abgedruckten Debatten, auch noch mit folgenden wichtigen Gründen dargethan werden. Eine Zeitschrift, die sich Verfälschungen oder wesentliche Veränderungen erlaubte, würde bald öffentlich ihrer Untreue überwiesen werden; sie würde allen Credit verlieren.

Seit Georg I. fehlt es also nicht an Materialien, die Geschichte der englischen Beredsamkeit ausführlich zu beschreiben; vielmehr ist ein solcher Ueberfluß davon vorhanden, daß die Wahl darunter, und eine zweckmäßige Anordnung und Verbindung derselben nicht leicht ist. Wir wollen suchen, die berühmtesten Redner zu charakterisiren, — Proben ihrer Reden vorzulegen, aus welchen sich der Nationalgeschmack in Absicht auf Beredsamkeit erkennen läßt.

Uebrigens versteht es sich, daß hier von dem äußerlichen Vortrage, von der Action, wie Cicero sie nennt, die Rede nicht seyn kann. Diese zu beurtheilen muß man den Redner selbst sehen und hören. Was etwa die Tradition davon erzählt, giebt selten ein bestimmtes richtiges Bild. Nichts ist trüglicher, als eine Beschreibung von

*) Coxe Memoirs etc. Preface.

von der Figur, den äußern Manieren, dem Ton und den Gebehrden eines Mannes. Oft, wenn man eine solche Beschreibung liest, glaubt man die Person vor Augen zu sehen. Sieht man sie in der Folge wirklich; so findet man alles ganz anders — Indessen wenn wir von diesen englischen Rednern etwas Merkwürdiges, ihren Anstand und Vortrag betreffend, aufgezeichnet finden, wollen wir es unsern Lesern nicht vorenthalten.

Von den Rednern die unter Georg I. und ungefehr in den ersten zwanzig Jahren Georgs II. sich am meisten ausgezeichnet haben, verdient Walpole die erste Stelle. Walpole zugleich einer der größten und gewiß einer der weisesten, nützlichsten Minister, die England gehabt hat. Jetzt erst fängt die Nation an, ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; in seinem Leben wurde er wenigstens von vielen verkannt. Seine Ministerschaft ist unstreitig der Zeitpunkt, wo England die höchste Stuffe innerer Macht und eines gründlichen Wohlstandes erreichte. Was kann ihm rühmlicher seyn, als daß Pitt in reifern Jahren bereute, in seiner Jugend ein Gegner von Walpole gewesen zu seyn? „Jemehr ich über mein „ehemaliges Betragen nachdenke," sagte Pitt, „desto„mehr tadele ich mich selbst, mich gewissen Maaßregeln „Walpolens widersetzt zu haben." *)

Man hat ihn lange beschuldigt, daß er die Bestechungskunst aufs höchste getrieben, und durch sie allein sich so lange auf dem Ministerposten erhalten habe. Auch von diesem Vorurtheile ist man zurückgekommen. In der That,

*) Coxe Memoirs etc. Chapt. 67.

That, wenn er ein so großer Meister in dieser Kunst gewesen wäre, wie war es möglich, daß er seinen Accise-plan, mit dem er sich so angelegentlich beschäftigt hatte, des Widerspruchs wegen im Parlemente aufgeben mußte? wie war es möglich, daß er den spanischen Krieg, den er verabscheute, den aber das Parlement, verblendet durch die Vorspiegelungen der Londoner Kaufleute, mit Heftigkeit verlangte, nicht verhüten konnte? wie war es endlich möglich, daß die Verfolgungen des Parlements ihn nöthigten, seine Ministerstelle niederzulegen?

In der europäischen Geschichte muß Walpolens Andenken in Segen bleiben. Er und der Cardinal Fleury waren die beiden Stifter und Erhalter des Friedens, der Europa von 1720 bis 1740 beglückte, die drey Kriegsjahre wegen der polnischen Königswahl ausgenommen. Mögte doch Europa oft so glücklich seyn, in den Cabinetten, die über Krieg oder Frieden entscheiden, zwei so gesinnte Minister an der Spitze zu sehn!

Nach Burkens Urtheil — und gewiß Burke ist ein competenter Richter, — war Walpole kein Bestecher, kein Verschwender der Staatsgelder, wie seine Widersacher behauptet haben; ohne eben ein Genie vom ersten Range zu seyn, war er ein kenntniß- und einsichtsvoller, kluger, gründlicher Minister, und wußte auch andern, sonst zu Krieg geneigten Staaten Friedensgesinnungen einzuflößen; selbst seinem Könige (Georg II.), der nicht ohne Verlangen nach kriegerischem Ruhme war; seine Maaßregeln waren die Hauptursachen der schnellen und großen Fortschritte, welche die englische Nation unter

seiner

seiner Ministerschaft zur höchsten Stufe des Wohlstandes machte. *)

Walpole trat ins Parlement im Jahre 1700, im vier und zwanzigsten Jahre seines Alters. Er zeichnete sich bald durch Kenntnisse, Thätigkeit und Klugheit aus. Bei seiner ersten Rede soll er etwas verlegen gewesen seyn und gestockt haben. Aber bald zog er die Aufmerksamkeit des Hauses dergestalt auf sich, daß die Häupter der Partheien sich um seinen Beitritt bewarben. Er aber blieb, was er von Anfang war, in seinem ganzen Leben unverändert, ein ächter Whig, ein Vertheidiger der Nationalrechte, und eben deswegen der treueste Anhänger des Hauses Hannover, weil nur durch die hannoversche Succession die Nationalrechte gegen die Stuarts und deren Anhänger gesichert werden konnten.

Als Redner war er in diesen ersten Zeiten der Rival von dem berühmten Bolingbroke, der damals noch nicht Lord war und nur noch seinen Familiennamen Saint John führte, und ebenfalls, wie Walpole, Mitglied des Hauses der Gemeinen war. Bolingbroke hatte glänzendere Talente. Walpole war gründlicher. Jener war ein Tory. Aber so wie von Bolingbroke, haben wir auch von Walpole keine Reden aus diesem Zeitraum. Die Ursachen, warum sie sich verlohren haben, sind schon vorhin angeführt.

Walpoles Leben und Ministerschaft sind von Coxe aus authentischen Nachrichten mit Einsicht, Verstand und Ge-

*) Burke's Appeal from the New to the Old Whigs p. 63.

Geschmack unpartheiisch beschrieben. Von ihm entlehnen wir billig den Charakter, den er von Walpolens Beredsamkeit giebt. Es würde Anmaßung von uns seyn, etwas besseres liefern zu wollen, zumal da wir annehmen können, daß Coxe bei seinem Gemählde die Stimmen der Kenner unter seiner Nation zu Rathe gezogen hat. Man kann sicher seyn, daß Coxens Urtheil in diesem Stücke das Urtheil der ganzen Nation ist. Walpole hatte eine schlichte, aber klare und überzeugende Art von Vortrag. Es war eine männliche Beredsamkeit. Er bekümmerte sich nicht um Blumen, um Schmuck, um Anspielungen auf die alten Classiker. (Wir müssen bemerken, daß die englischen Redner ehemals sehr dergleichen Anspielungen liebten.) Doch verschmähte er sie nicht immer. Er sprach zwar mehr zu dem Verstande, als zu den Empfindungen; doch bei einigen Gelegenheiten sprach er mit vieler Wärme und Leidenschaft. Im Debattiren hatte er keinen seines Gleichen, die Stärke und Schwäche der gegenseitigen Beweisgründe gleich auf der Stelle so richtig zu beurtheilen, so geschickt zu seinem Vortheil zu behandeln und seine Gegner so schnell und treffend zu widerlegen. — Er hatte eine angenehme melodische Stimme und eine deutlicharticulirte Aussprache, aber etwas von einem Provinzial-Accente. Sein Styl war keinesweges elegant, oft dem guten Geschmack zuwider, ja er näherte sich bisweilen dem Gemeinen, aber er war in hohem Grade nervös und beseelt, überzeugend und überredend. Der Eindruck, den seine Reden machten, war nicht sowohl die Wirkung einzelner hervorstechender Stellen, als der Anordnung der ganzen Reihe seiner Gründe, ihres vereinigten

nigten Gewichts, ihrer zusammenwirkenden Kraft. Der lucidus ordo, wie Horaz es nennt, die lichtvolle Auseinanderwickelung der verwickeltsten, dunkelsten Fragen war seine große Kunst. Die schwersten Aufgaben wußte er jedem faßlich zu machen. Selbst Materien, wobei es auf Calcule ankam, wurden in seinem Vortrage deutlich und interessant sogar.

Coxe führet dann einige Zeugnisse von Zeitgenossen an, die Walpolen hatten reden hören, und ihn als einen vorzüglichen Redner lobten. Pitt ist darunter, der eine von Walpoles Reden als die schönste nannte, die er je gehört hätte. *)

Unsers Erachtens darf man in diesem Gemälde nur ausstreichen, was von Walpolens Provinzialaccent und von seinem oft geschmacklosen Styl gesagt wird und wir haben das Bild eines vollkommnen Staatsredners, der in einer großen Versammlung von Staatsmännern über große Angelegenheiten Vorträge hält und Maaßregeln empfiehlt, rechtfertigt, vertheidigt oder widerräth, verwirrt, bestreitet; das Bild eines Redners ohne rhetorische Kunst, aber von hellem Kopf und warmen Herzen, wie Kant ihn verlangt.

Aber jener Provinzialaccent, jener unelegante Styl? jene Beleidigungen des Geschmacks? Freilich, wir müssen es gestehn, mit solchen Fehlern würde Walpole bey aller Ordnung, Deutlichkeit, Ueberzeugungs- und Ueberredungskraft in Frankreich nicht einmal sich haben dürfen

*) Coxe Memoirs Chapt. 63.

dürfen hören lassen; zu Athen auch nicht. Sollen wir nun den Engländern den guten Geschmack absprechen? Ich glaube nicht. Wir müssen nur zugeben, daß den Engländern die Befriedigung ihres Geschmacks minder wichtig ist, als die Befriedigung ihres Verstandes.

Doch was sind wir so ängstlich bemüht, das Urtheil der Engländer, wenn sie Walpolen für einen großen Redner halten, seines nicht ganz abgelegten Provinzialaccents und etwas uneleganten Styls unerachtet, zu rechtfertigen oder zu entschuldigen? Cicero würde ihr Urtheil gebilliget haben; denn unter den großen römischen Rednern, die er vorzüglich lobt, ist einer, der den Fehler einer uneleganten Sprache mit Walpolen gemein hatte, und dazu einen andern Fehler, der dem eines Provinzialaccents ziemlich nahe kommt. Dieser Redner ist Antonius, der überhaupt eine Aehnlichkeit mit Walpolen scheint gehabt zu haben. Die Stärke seiner Reden lag, wie in denen des Engländers, hauptsächlich in der Anordnung des Ganzen, die Cicero mit einer geschickten Schlachtordnung vergleicht. Antonius hatte ein eben so starkes Gedächtniß, eben die Gegenwart des Geistes, wie Walpole; beide schienen immer unprämeditirt ihre Reden erst, indem sie sprachen, zu componiren. Aber so wie Walpole, hatte auch Antonius keinesweges einen eleganten Ausdruck. Etwas Provinzielles in der Aussprache muß er nicht gehabt haben, da Cicero nichts davon erwähnt; aber seine Stimme war etwas heiser und monotonisch. Gleichwohl hielt ihn Cicero für einen der größten Redner. *)

Eine

*) Omnia veniebant Antonio in mentem; eaque suo quaeque loco,

Eine von Walpoles berühmtesten Reden, die für eines seiner Meisterstücke gehalten wird, betraf die Peerage Bill. Er hielt sie 1718; er war noch nicht Minister, vielmehr gehörte er zu den Gegnern der damaligen Minister. Gern mögten wir unsern Lesern eine Uebersetzung dieser Rede vorlegen; aber sie bezieht sich auf so viele, Ausländern wenig bekannte Punkte der englischen Constitution, auf so feine Verhältnisse der königlichen Prärogativen und der beiden Parlementshäuser gegen einander und auf so viel das Parlement und die Constitution betreffende, Fremden wenig bekannte Vorgänge, daß wir mehrere Seiten anfüllen müßten, unsern Lesern den Inhalt dieser Rede verständlich zu machen. Wir würden dadurch langweilig werden. Aber folgende historische Umstände werden unsere Leser überzeugen, theils, daß es nicht übertrieben ist, was von dem Einfluß, den Walpoles Beredsamkeit auf das Parlement gehabt habe, gerühmt wird, theils, daß überhaupt ein Redner von großen Talenten ein sehr wichtiger Mann ist, wenn große Nationalangelegenheiten zur Entscheidung kommen.

König Georg I. hatte sich von seinen Ministern bereden lassen, selbst im Parlement darauf anzutragen, daß

loco, ubi plurimum proficere et valere possent, ut ab imperatore equites, pedites, levis armatura, sic ab illo in maxime opportunis orationis partibus collocabantur. Erat memoria summa, nulla meditationis suspicio; imparatus semper ad dicendum aggredi videbatur. — Verba ipsa, non illa quidem elegantissimo sermone — — vox permanens, verum subrauca natura. *Cic. in Bruto 37.*

eines der größten Vorrechte der Krone, Lords oder Pairs zu creiren, durch eine Parlementsacte beschränkt werden sollte. Die Anzahl der Pairs sollte festgesetzt, und die Creirung neuer nicht eher gestattet werden, als bis eine gewisse Zahl der alten Pairs-Familien ausgestorben wäre. Wegen dieses die Pairwürde betreffenden Inhalts wurde diese vorgeschlagene Acte die Peerage Bill genannt. Diese Aufopferung oder Beschränkung eines so wesentlichen Vorrechts von Georg I. schien pures, großmüthiges Verlangen, die Volksfreiheit noch mehr zu sichern und zu erweitern. Aber Georg verstand die Constitution nicht; seine Minister hatten bei diesem Vorschlage geheime, eigennützige Absichten. Wenn der Vorschlag durchging, wurde das Gleichgewicht unter den drei Zweigen völlig gestöhrt, das Haus der Lords wurde ein fast unabhängiges, aristokratisches Corps, das nun dem Könige sowohl als dem Hause der Gemeinen, so oft es wollte, unüberwindlichen Widerstand leisten konnte. Die Lords, denen dieser Zuwachs ihrer Wichtigkeit natürlicherweise sehr lieb gewesen wäre, stimmten einmüthig für den Vorschlag. Aber auch die Gemeinen durchschauten die Sache nicht, sahen sie für eine Verbesserung der Verfassung an, und waren auf dem Punkte einwilligend für sie zu stimmen, als Walpole dagegen auftrat. Er zeigte alle die Nachtheile, den ganzen schädlichen Einfluß, den der Vorschlag auf die Verfassung haben würde, so klar, so deutlich, so eindringend, daß er nun mit 269 gegen 177 Stimmen verworfen wurde. *) Dieses war offenbar ein Sieg der Be-

*) Coxe Memoirs Chapt. 18. Chandler Commons Debates, Vol.

Beredsamkeit, den sie sich allein, keiner andern Hülfe, keiner Bestechung zu danken hatte, denn Walpole, wie wir schon bemerkt haben, gehörte damals zur Opposition.

Wir bedauren, daß es fast mit allen den wichtigsten Reden, die Walpole gehalten hat, eben diese Bewandniß hat. Sie würden zu weitläuftige, langweilige Commentare erfordern, sie müßten aus der englischen Verfassung und aus den Begebenheiten der damaligen Zeiten zu umständlich erläutert werden; wir würden eher die Geduld unserer Leser ermüden, als ihnen Unterhaltung verschaffen. So verhält es sich mit seinen Reden über die Südseecompagnie, deren Banquerot so viel Verwirrungen verursachte; über den sinkenden Fond, wie ihn unsere Statistiker benannt haben; über die Accise und mehr andere, in welchen Walpole seine vorzüglichen Talente, als Staatsmann, als Finanzier und als Redner bewiesen hat.

Wir wollen uns also begnügen, unsern Lesern bloß die Rede vorzulegen, die er hielt, als es seine Gegner endlich dahin gebracht hatten, daß im Parlement darauf angetragen wurde, den König um Walpolens Entfernung aus dem Ministerio zu ersuchen. Dieses wird uns zugleich Gelegenheit geben, unsere Leser auch mit den übrigen merkwürdigsten Rednern, die zu Walpoles Zeit Ansehn hatten, bekannt zu machen. Wir wollen sie kürzlich charakterisiren und dann von einigen Reden, die theils wider,

Vol. VI. p. 202 — 213. Parliamentary Debates, Vol. VII. p. 244.

wider, theils für Walpolen gehalten wurden, Proben geben. Den Beschluß soll Walpolens eigene Rede machen.

Pulteney, in der Folge Lord Graf von Bath, war der heftigste, der leidenschaftlichste von Walpolens Gegnern. Lange waren sie, persönlich und in politischer Hinsicht, Freunde gewesen; beide feste Whigs, hatten sie lange die nämlichen Maaßregeln befördert und unterstützt. Aber ihre Freundschaft verwandelte sich in unversöhnliche Feindschaft. Es würde hier zu lange aufhalten, die Veranlassung umständlich zu erzählen. Aber von der Zeit an scheinen Haß und Rachgier die Haupttriebfedern von Pulteneys Beredsamkeit gewesen zu seyn. Auf ihn paßt seitdem vollkommen, was Cicero von einem alten römischen Redner, von dem Fimbria, sagt: er war scharf, bitter, immer tadelnd, immer im Tadel heftig und feurig, *) und von einem andern, von einem Marcus Brutus, dem es Cicero zu keinem Ruhm anrechnet, daß er andre mit beständigen, heftigen Anklagen verfolgt habe. **) Uebrigens hatte Pulteney einen sehr fließenden, natürlichen, vom Erhabenen und Gemeinen, vom Verfeinerten und Vernachlässigten gleich weit entfernten Vortrag. ***)

Sir John Bernard, einer der Repräsentanten der Stadt London, ein Mann von großem Verstande und vielen

*) Asper, maledicus, genere toto paulo fervidior atque commotior. Cic. in Bruto 34.

**) Accusator vehemens et molestus. Cic. ib.

***) Coxe Memoirs Chapt. 39.

vielen Kenntnissen, im Finanz- und Handelsfache; in dieser Hinsicht Walpolens Rival und sein beständiger Opponent, ob aus aufrichtigem Patriotismus oder der aura popularis zu Gefallen, können wir nicht beurtheilen. Seine Reden haben alle die Klarheit und Ausführlichkeit, die von einem Manne, der seiner Materie völlig Meister ist, erwartet werden können.

Sir William Wyndham, das damalige Haupt der Torys im Hause der Gemeinen; ein Anhänger und Verehrer von Bolingbroke; wir könnten ihn seinen Schüler nennen. Unter Bolingbrokes Schriften gehören seine Briefe an Wyndham zu den interessantesten. Wyndham hatte fast ganz Bolingbrokes Denkungsart, und die nemliche Art Beredsamkeit; er ist bilderreich und feurig, aber es fehlt ihm an Stärke zum Ueberzeugen.

Ein Original von selbstständiger, consequenter, nie veränderter Denkungsart war William Shippen, der es nie hehl hatte, daß er dem Prätendenten ergeben war, und den Hannoverschen Thronbesitz für unrechtmäßig hielt, der gleichwohl den Whigs und den Ministern, die in diesen Zeiten immer von dieser Parthei waren, nie das gebührende Lob entzog, wenn sie es ihm zu verdienen schienen. Manchmal stand er allein da mit seiner einzelnen Stimme, wenn er weder mit den Ministern noch mit ihren Gegnern zufrieden war. Nach seinem Tode sagte einst Walpole: „ich kann nicht sagen, wer bestochen war; aber ich kann „sagen, wer unbestechlich war; das war Shippen.“ Er hingegen soll von Walpole gesagt haben: „Robert und „ich, wir sind beide ehrliche Männer; er ist für König

„Georg

„Georg und ich für König Jacob; aber diesen andern mit „den großen Halskrausen — (hiemit soll er auf einige „der damaligen thätigsten Parlementsglieder gezielt „haben) — ist es nur um Aemter zu thun, gleichviel „ob unter König Georg oder König Jacob." Seine Reden sollen etwas studirt, aber geistreich und gefühlvoll gewesen seyn. Sein äußerer Vortrag, sagt man, sey gewöhnlich zu geschwind, und in zu leisem Tone gewesen. Auch wird bemerkt, daß er im Sprechen den Handschuh vor dem Munde gehalten habe; *) ein Umstand, der allein hinreichen würde, einen französischen Kunstrichter in Verwunderung zu setzen, daß man einen Mann, der diese Sitte hatte, unter die Redner habe rechnen wollen.

Auch Pitt, der um diese Zeit ins Parlement gekommen war, gehörte zu Walpoles Gegnern.

Pulteney hatte schon lange daran gearbeitet, Walpolen zu stürzen. Bolingbroke war sein treuer Alliirte. Da dieser seines Sitzes im Parlemente verlustig war; so leistete er ihm mit seiner Feder, die er allerdings trefflich führte, allen möglichen Beistand. Insweg wurde Walpole in Schriften angegriffen. Nachdem die Gemüther durch dieses Mittel schon wider Walpole eingenommen, oder wenigstens irre an ihm geworden waren, wurde der entscheidende Angriff gegen ihn im Hause der Gemeinen unternommen. Wyndham war kurz vorher gestorben.

Am

*) Coxe Memoirs Chapt. 55.

Am 13. Februar 1740 wurde also im Hause der Gemeinen der Antrag, oder wie man es nun auch im Deutschen zu nennen pflegt, die Motion gemacht, den König in einer Addresse um die Entfernung (for the Removal) Walpolens aus dem Ministerio zu ersuchen.

Die Nation war voller Erwartung. Aus dem unermeßlichen London waren alle, die nach dem großen Auftritt begierig waren, nach dem Parlementshause hingeeilt. Die Zugänge waren schon vom frühen Morgen an gefüllt. Das Gedränge, einen Platz auf der Gallerie zu bekommen, war unbeschreiblich. Vierhundert und funfzig Mitglieder des Hauses waren zugegen. Um Ein Uhr fiengen die Debatten an.

Pulteney selbst machte den Antrag nicht. Nach der gewöhnlichen Taktik, die unter denen, welche gemeine Sache machen, verabredet wird, treten die Hauptanführer, die besten Redner, nicht zuerst, sondern später auf, damit sie vorher die Einwendungen der Gegner hören und auf der Stelle widerlegen können.

Sandys hieß das Mitglied, das von der Parthei zu diesem Geschäfte ersehen war. In der Einleitung seiner langen Rede *) machte er eine Beschreibung von dem traurigen, bejammernswürdigen Zustande, worein die Nation gerathen wäre. Dann führte er seinen Beweis, daß der Minister diesen Zustand verursacht habe, und führte folgende fünf Klagepunkte gegen ihn aus: „Der Minister „habe

*) In Chandler's Commons Debates Vol. XII. nimmt die Rede, klein gedruckt, dreizehn Seiten ein, von p. 65 bis 78.

„habe die auswärtigen Affairen schlecht verwaltet, die „natürliche Allianz mit Oestreich aufgegeben und eine un„natürliche mit Frankreich vorgezogen.

„Er habe die Staatsschulden ohne Noth vermehrt.

„Er habe die Staatsgelder verschwendet.

„Er habe auf mannigfaltige Weise wider die Con„stitution gehandelt, und Maaßregeln zur Aufrechthal„tung derselben hintertrieben; habe sich allen Vorschlä„gen, Bestechungen zu verhüten, widersetzt.

„Er habe die Abschaffung lästiger, drückender Ab„gaben, und die Verminderung der Nationalschulden ver„hindert.

„Er habe in Ansehung des Krieges, der damals „mit Spanien geführet wurde, sehr schlechte Maaßregeln „genommen."

Nachdem die Motion, wie gewöhnlich, von einem andern von derselben Parthei unterstützt war, wurde darauf angetragen, daß Sir Robert Walpole, als Angeklagter, sich aus der Versammlung entfernen sollte. Aber andere widersprachen. Die Majorität fand es unbillig und beschloß, daß Walpole bleiben, und wenn alle, die etwas wider ihn wüßten, gesprochen hätten, zu seiner Vertheidigung gehört werden sollte. Nun erhob sich der Kampf zwischen den Freunden und Feinden des Ministers; unter den letztern befand sich der damals noch junge Pitt, unter den ersten Stephan Fox, Großvater des jetzt berühmten Oppositionsredners dieses Namens. Die Freunde des Ministers führten hauptsächlich an, daß keine einzige

zige bestimmte Klage, keine einzige specielle Thatsache, sondern lauter allgemeine, unbestimmte Beschuldigungen wider ihn vorgebracht wären.

Es war schon Nacht geworden, als einer von den Häuptern der Torys, die immer wider Walpole waren, die Aufmerksamkeit des Hauses auf sich zog. Dieser Tory war Harley, ein Sohn des berühmten Grafen von Oxford, *) der unter der Königin Anna erster Minister gewesen, nach ihrem Tode aber unter Georg I. vom Hause der Gemeinen als Staatsverbrecher war angeklagt worden. Walpole hatte damals im Namen des Unterhauses die Anklage geführt. Harley also, der als Tory und als Sohn eines von Walpole verfolgten Vaters kein Freund von Walpolen seyn konnte, sagte Folgendes: „Sir (zu dem Sprecher), ich trete in so später Stunde „weder zum Anklagen auf, noch um jemand zu Gefallen „zu reden. So lange ich die Ehre habe, im Parlemen„te zu sitzen, habe ich mich den Maaßregeln des Mini„steriums widersetzt, weil sie mir verwerflich schienen. „So lange sie mir das ferner scheinen, werde ich mich „ihnen beständig widersetzen. Der Zustand der Nation „ist, durch die Schuld der Minister, beklagenswürdig; „von außen ein verlustvoller Krieg, daheim Verarmung „und Bestechung. Aber wie ich auch über die Personen „denke, Gott verhüte, daß ich meine Privatmeinung von „ihnen zur einzigen Regel meines Urtheils über sie machen

„sollte!

*) Unsere Leser, die mit Popens und Swifts Werken bekannt sind, werden sich seiner, als des Mäcenas dieser beiden Männer, erinnern.

„sollte! Ich verlange Thatsachen und Beweise; so lange „man die nicht giebt, bin ich so weit entfernt, jemand zu „verurtheilen, daß ich ihn nicht einmal öffentlich tadeln „mögte. Ich bin für mich überzeugt, daß es schädliche, „verderbliche Rathgeber giebt, und ich hoffe, eine Zeit „wird kommen, wo eine gesetzmäßige Untersuchung vom „Parlemente wird angestellt, und wo durch klare Thatsa„chen und vollständige Beweise wird dargethan werden, „wer diese Feinde ihres Vaterlandes sind.

„Man hat in diesen Debatten oft eines Lords *) „erwähnt, dem ich die Ehre hatte, im nächsten Grade „verwandt zu seyn; er wurde als Verbrecher angeklagt „und verhaftet; sein Ankläger war der höchstgeehrte Herr, „von dem jetzt die Frage ist; er wußte damals sehr wohl, „daß kein Beweis der Klage vorhanden war. Sir, ich „freue mich, daß ich diese Gelegenheit bekomme, Böses „mit Gutem zu vergelten, und diesem höchstgeehrten „Herrn und seiner Familie die Gerechtigkeit zu erweisen, „die er der meinigen versagte."

Wir werden bald sehen, was Pulteney für Anmerkungen über diese großmüthige Erklärung machte.

Shippen, der Jacobit, erklärte, er „sähe den An„trag bloß als einen Plan an, einen Minister zu verdrän„gen, um einen andern an seine Stelle zu setzen; wer ab- „und eingesetzt würde, sey ihm gleichgültig; nur die „Maaßregeln wären es ihm nicht; um diese Frage also, „die

*) Des Grafen von Oxford, dessen Sohn Harley war.

„die bloß einen Wechsel der Personen, nicht der Maaßre„geln zur Absicht habe, wolle er sich nicht bekümmern."

Er begab sich aus dem Saale weg, und vier und dreißig seiner Freunde folgten ihm.

Den Einwurf, den die Freunde des Ministers gegen den Antrag gemacht hatten, daß man keine bestimmte Beschuldigungen, keine specielle Thatsachen wider den Minister vorgebracht hätte, suchte Sir John Bernard folgendermaßen zu entkräften.

„Sir," fieng er an, „ehe dieser Antrag gemacht „wurde, erwartete ich, und ich sehe, daß ich mich nicht „betrogen habe, man würde alles versuchen, um das „Haus zu überreden, eine Addresse um die Entfernung ei„nes Ministers könne nicht statt finden, wenn wir nicht „solche Beweise gegen ihn hätten, auf die sich eine förm„liche Anklage gegen ihn, als einen Staatsverbrecher, be„gründen ließe. Wenn man diese Behauptung zugeben „müßte, so wäre überall kein Fall denkbar, Se. Maje„stät um die Entfernung eines Ministers zu ersuchen. „Denn, wenn ein Minister sich Verbrechen hat zu Schul„den kommen lassen, wenn ein Mitglied dieses Hauses „Verbrechen von einem Minister weiß und hinlängliche „Beweise in Händen hat, ihn zu überführen; so ist es „die Pflicht eines solchen Mitgliedes, nicht auf die bloße „Entfernung des Ministers anzutragen, sondern dem „Hause alles, was er weiß, mit den Beweisen vorzule„gen, und auf eine förmliche Anklage, es sey Hochver„raths oder anderer grober oder auch geringerer Verbre„chen wegen, anzutragen (to conclude with a motion for

im-

impeaching him either of High Treason, or of high Crimes and Misdemeanours). „Wäre jene Behauptung ge„gründet, so könnte der Minister in einsweg Fehler über „Fehler machen, und wir dürften gleichwohl nicht um „seine Entfernung bitten. Wenn er solchergestalt immer „der Günstling des Prinzen bliebe, welches nicht unmög„lich ist; so könnte er fortfahren, Fehler auf Fehler zu „häufen, bis er selbst, sein König und sein Vaterland „darüber zu Grunde giengen.

„Ich gebe zu, es ist nicht oft geschehen, daß die„ses Haus um die Entfernung eines Ministers gebeten „hat, wenn er nicht in Verdacht war, etwas Strafba„res, ein wirkliches Verbrechen, begangen zu haben. „Aber daß es selten geschehen ist, hat nicht seinen Grund „darin, weil eine solche Bitte nur auf vermuthete Verbre„chen oder strafbare Handlungen könnte gegründet werden, „sondern weil ungeschickte Minister gewöhnlich sich auch „strafbar zu machen und Verbrechen zu begehen pflegen. „Aus Ungeschicklichkeit verfallen sie auf Maaßregeln, die „sie nicht rechtfertigen können, und um derentwillen sie „schon verabschiedet werden müßten. Um ihren Abschied „zu verhüten, verfallen sie auf neue, auf strafbare Maaß„regeln. Dieses ist der wahre Grund, warum derglei„chen Bitten sowohl auf vermuthete Strafbarkeit, als „Ungeschicklichkeit solcher Minister gegründet wurden; „denn da zwei Gründe zu ihrer Verabschiedung vorhan„den waren; so that das Haus gewiß recht, beide Grün„de zu brauchen. Doch es mag Ungeschicklichkeit oder „Strafbarkeit der Grund seyn, die Verabschiedung eines

„Mini-

„Ministers zu verlangen; wie kann man behaupten, daß „man specielle Thatsachen anführen, und daß man sie be„weisen müsse, ehe wir Verabschiedung verlangen könn„ten? Bloßer Verdacht aus allgemeinen Gründen, sagt „man, wären dazu nicht genug.

„Sir, der bloße Verdacht aus allgemeinen Grün„den ist hinreichend; ja er allein rechtfertigt die Bitte um „Verabschiedung; denn so bald etwas mehr da ist, als „Verdacht, so müssen wir bei dieser Bitte nicht stehen „bleiben, wir müssen weiter gehen.“ —

Mit dem Uebrigen der sehr langen Rede *) dieses Mannes wollen wir unsere Leser nicht aufhalten, da unser Zweck nicht ist, sie mit der Sache selbst, die damals verhandelt wurde, umständlich bekannt zu machen, sondern ihnen nur Proben zu geben, wie die Hauptredner sprachen.

Der Letzte, der den Antrag unterstützte, war Pulteney, der eigentliche Anstifter dieser Maaßregel, um den ihm verhaßten Walpole zu stürzen. Hier ist der Anfang seiner Rede: „Sir, ob es gleich schon sehr spät ist, so „dachte ich doch Anfangs nicht, so früh zu sprechen, weil „ich Willens war, erst zu hören, was der höchstgeehrte „Herr zu seiner Vertheidigung sagen würde. Da aber „das Haus der Meinung zu seyn scheint, daß er zuletzt „das Wort haben soll, so finde ich mich genöthigt, mei„nen Vorsatz zu ändern und auch meine Meinung über die

„Frage

*) Sie nimmt bei Chandler Vol. XII. über dreizehn Seiten ein, von p. 87 bis 100.

„Frage vorzulegen, eh' ich gehört habe, was er zu sagen „hat. Da dieß, wie gesagt, die Meinung des Hauses „zu seyn scheint, so will ich mir nicht anmaaßen zu sagen, „daß sie partheiisch sey; ich muß aber doch bemerken, daß „sie der Observanz des Hauses in allen ähnlichen Fällen, „und der Observanz in allen andern Gerichtshöfen, von „denen ich je gehöret habe, zuwider ist; denn sowohl in „diesem Hause bei ähnlichen Gelegenheiten, als in allen „andern Gerichtshöfen, wird dem Kläger oder dem, der „einen Antrag macht, gestattet, zu repliciren. Wäre „diese Methode auch diesesmal beliebt worden, so würde „ich mir die Replik vorbehalten haben. Ich würde dann „sorgfältig auf meiner Hut gewesen seyn, keine neue Be„schuldigungen vorzubringen, sondern mich bloß auf die „Thatsachen zu beschränken, deren in den vorhergegange„nen Debatten schon erwähnt worden. Jetzt aber, den„ke ich, darf ich mir die Freiheit nehmen, von einigen „Thatsachen Notiz zu nehmen, die in den bisherigen De„batten noch nicht vorgekommen sind, und ich hoffe, das „Haus werde mir erlauben, mich über die schon von an„dern angeführten ungeschickten oder strafbaren Maaßre„geln etwas weitläuftiger zu verbreiten."

Er geht nun die auswärtige Politik durch, die Walpole während seiner Ministerschaft befolgt habe, die ganz fehlerhaft und dem Interesse Englands nachtheilig gewesen sey; das Gleichgewicht in Europa sey gestört; Frankreichs Macht vergrößert u. s. w. Seine Kritik über alle dahin gehörigen Punkte nimmt acht eng gedruckte Seiten ein. Er geht dann zu den einheimischen Angelegenheiten

fort

fort und will beweisen, Walpole habe beständig den Plan gehabt, durch Bestechungen zu regieren; er habe die Schulden der Nation ganz tilgen, wenigstens größtentheils abtragen können, er habe es nicht gewollt; er habe viele lästige Taxen aufheben können, er habe es nicht gewollt; er habe absichtlich die Lasten der Nation jährlich vermehrt; durch alles dieses verkehrte Verfahren habe er aber seinen Zweck erreicht, seine Fonds zu Bestechungen immer vergrößert. Pulteney gesteht dann, diese Thatsachen könnten zwar nicht erwiesen werden, so lange Walpole Minister sey; aber eben deswegen sey der große Verdacht gegen ihn hinreichend, seine Verabschiedung zu verlangen.

„Ich habe dargethan, daß seine ganze auswärtige „und einheimische Politik die stärkste Präsumtion erregt, „daß er entweder ein absichtlich sehr böser, oder sehr un„geschickter Minister ist. Laßt uns doch nur bedenken, „was uns diesen nächsten Sommer bevorsteht; wir haben „eine neue Parlementswahl, und wir müssen neue Allian„zen suchen, wenn das Gleichgewicht in Europa erhalten „werden soll; sonst ist es unwiederbringlich verlohren. „Können wir redliche oder freye Wahlen erwarten, so „lange ein Minister das Ruder führt, der bloß durch „Bestechungen zu regieren hofft? Können wir erwarten, „daß irgend eine Macht in Europa sich mit uns wird „alliiren wollen, so lange unsere Angelegenheiten von ei„nem einzigen Mann gelenket werden, der sich so sehr als „einen Sklaven von Frankreich bewiesen hat?

„Welchen Gefahren, Sir, werden die Freiheiten „dieser Nation bloß gestellt? welchen Gefahren die Frei-

„heit von Europa, wenn dieser Minister nur noch ein „Jahr länger die Macht behält? Wenn der höchstgeehrte „Herr, der kurz vorhin sprach, (er meinte den Harley, „dessen wir oben erwähnten) dieses bedenken wollte; so „bin ich sicher, er würde nicht davon reden, diesem Mi„nister Böses mit Gutem zu vergelten, und ihm und sei„ner Familie die Gerechtigkeit zu erweisen, die er der „Familie des höchstgeehrten Herrn vormals versagte. „Seine Stimme dahin zu geben, daß ein Mann auf dem „Posten, dessen er sich ganz unwürdig bewiesen hat, fer„ner bleiben solle, heißt ihm weder Gutes noch Gerech„tigkeit erweisen; es ist als ob man das Schwerdt einem „Reisenden oder einem Räuber in die Hand gäbe. Einem „solchen Minister die Leitung unserer öffentlichen Angele„genheiten einzig und allein länger zu überlassen, in einem „so kritischen Zeitpunkte, heißt unserm Vaterlande das „möglich größte Böse, das möglich größte Unrecht erwei„sen. Ich hoffe daher, jeder Gentleman, der in dem „bisherigen Betragen des Ministers und in der gegen„wärtigen traurigen Lage unserer auswärtigen und ein„heimischen Angelegenheiten Gründe findet zu dem Ver„dachte, daß er entweder ein sehr strafbarer oder sehr un„geschickter Minister sey, wird über die gegenwärtige „Frage eine bejahende Antwort geben. *)

Niemand schien geneigt, weiter reden zu wollen, und Walpole trat also auf und sprach folgendermaßen:

„Sir, zur Rechtfertigung dieses Antrages ist von „verschiedenen Gentlemen bemerkt worden, daß, wenn

er

*) Chandler etc. pag. 101 — 114.

„er auch durch die Majorität angenommen würde, gleich„wohl weder mein Leben, noch meine Freiheit, noch mein „Guth in einige Gefahr kommen würden. Hat denn „aber, in den Augen dieser höchstgeehrten Herren, mein „Charakter und mein guter Name kein Gewicht? ist denn „die Schande nichts, von diesem Hause, worin ich vier„zig Jahre gesessen habe, für einen unfähigen oder schlech„ten Minister erklärt zu werden? ist es nichts, meinen „Namen beschimpft und ehrlos der Nachkommenschaft „überliefert zu sehn? Ich will meine Empfindungen nicht „verbergen; im Parlement als der Mann genannt zu „werden, gegen den man eine Untersuchung anstellen „müsse, — mir ist das sehr schmerzhaft. Doch zugleich „finde ich Beruhigung in der Betrachtung, daß der An„trag keine andere Kraft haben kann, als die er theils „von dem Erweis der Beschuldigungen, theils von den „Beweggründen meiner Verfolger entlehnt. Hätten die „Beschuldigungen in bestimmten Thatsachen bestanden, „so hätte ich meine Pflicht erkannt, auf jede eine bestimmte „Antwort zu geben. Wäre ich der Diener eines schwa„chen oder despotisch gesinnten Fürsten, so würde meine „einzige Rechtfertigung seyn, daß ich seinen Befehlen „hätte gehorchen müssen. Aber mein gutes Glück hat „mich in die Dienste eines Fürsten gebracht, der keinen „bösen Minister bedarf und keinen bösen brauchen will. „Auf mich allein fällt also alle Verantwortung, wie ich mich „als Minister betragen habe. Und hier ist das Bewußt„seyn meiner Unschuld gegen die bis jetzt vorgebrachten „Beschuldigungen eine hinlängliche Widerlegung. Sie „bekömmt noch ein stärkeres Gewicht, wenn man auf die

„Absichten und Talente meiner Verfolger Rücksicht nimmt. „Wäre ich großer Verbrechen schuldig, so fehlt es ihnen „nicht an Willen und Eifer, sie ans Licht zu bringen, „nicht an Talenten, sie in den, ihren Absichten gemäßesten „Gesichtspunkt zu stellen. Aber sie können es nicht, weil „ich kein Verbrechen begangen habe. Ich frage also, „welche Triebfedern haben sie gleichwohl zu diesem An„griff gegen mich vermocht? Die Leidenschaften, die Vor„urtheile der verschiedenen Partheien, die sich gegen mich „verbunden haben, und die ich in drei Klassen eintheilen „kann, die Knaben, die ältern Patrioten und die Torys. „Den Torys kann ich es leicht vergeben; sie sind der „Maaßregel aus keinem andern Grunde beigetreten, als „weil sie mir die Ehre erweisen, zu glauben, ich allein „sey ihnen im Wege, woraus man schließen sollte, daß „einer, der ihnen so verhaßt ist, um die andern *) „wohl einiges Verdienst haben mögte. Doch mein gro„ßes, mein Hauptverbrechen ist mein langer Besitz mei„nes Postens, oder mit andern Worten, das dadurch „verursachte lange Entbehren dieses Postens für diejenigen, „die nun Klagen wider mich führen. Dieses ist das ab„scheuliche Unrecht, das ich ihnen zufüge; meinetwegen „können sie nicht zu der Macht, zu der Ehre, zu allen „den Vortheilen gelangen, wornach sie so begierig, so „hartnäckig trachten.

„Ich will nicht unternehmen, die Behauptung zu „bestreiten, daß gewisse Partheien, und ein gewisser „Kampf unter den Partheien nöthig sind, und ihren Nutzen „haben;

*) Die Whigs.

„haben; aber in diesem Kampfe sollten doch nicht alle „Grundsätze, alle Regeln der Gerechtigkeit verletzet wer„den. Die Torys müssen bekennen, daß nur in wenigen „Fällen außergerichtliche Gewalt ist gebraucht worden „und nur gegen höchst strafbare Personen. Wenn sie an„geklagt wurden, wurde eine bestimmte Klage gegen sie „vorgebracht; eine unpartheiische Untersuchung wurde „angestellt, und kein Vertheidigungsmittel wurde ihnen „versagt, und wollen nun sie, denen ein so öffentliches „billiges Verfahren zu gute kam, gegen alle Grundsätze „der Gerechtigkeit Parlements-Inquisitionen, durch das „gegenwärtige Exempel, zur Observanz machen helfen? „wen denken sie durch ein Verfahren, das mit allen „Grundsätzen und mit der bisherigen Observanz streitet, „für ihre Parthei zu gewinnen?

„Sie, die zuerst veranlaßt haben, daß die Nation „sich in Absicht auf die öffentliche Meinung in zwei Haupt„partheien getheilt hat, ist es consequent von ihnen, mit „ihren Gegnern gerade in solchen Meinungen gemeine „Sache zu machen? *) mit Leuten von gestern her? mit „Kna-

*) Als unter Karl II. und Jacob II. die ganze Nation für Maaßregeln war, die Einführung des Despotismus und Katholicismus zu verhüten, verwarfen die Torys alle solche Maaßregeln, weil Unterthanen sich nicht widersetzen dürften. Dieser Widerspruch veranlaßte die Trennung der Nation in Whigs und Torys. Indem die Torys jetzt mit Walpolens Feinden, meistens Whigs, verbunden, den König fast nöthigen wollten, seinen Minister zu verabschieden, schienen sie allerdings nicht consequent zu handeln.

„Knaben in der Politik, die nichts als Verachtung ver„dienen würden, wenn sie ihre Verwegenheit nicht verab„scheuungswürdig machte? mit Scheinpatrioten, deren „Thaten und Geständnisse ihre Selbstsucht und Bosheit „beweisen; die gedroht haben, mich bis zu meinem Unter„gange zu verfolgen und die dieser ihrer Absicht keinen „Augenblick vergessen? Diese Menschen maaßen sich an, „sich ausschließlich die Nation, das Volk zu nennen „und unter diesem Namen alle Gewalt an sich zu ziehn. „Nach ihrem Dünkel sind der König, die Lords und Ge„meinen eine Faction; sie sind die Regierung. Nach „solchen Grundsätzen bedrohen sie alle Autorität mit ihrer „Vernichtung, und eignen sich ein Recht zu, über jeden „gesetzmäßigen Obern zu richten, ihm vorzuschreiben, „ihm zu widerstehn. Sie bleiben aus dem Parlemente „weg, sagen sie, weil sie doch nichts ausrichteten. Daß „sie aber nichts ausrichten, schreiben sie nicht der wah„ren Ursache zu, ihrer eigenen Unrechtschaffenheit, ihrer „eigenen Unbedeutsamkeit, sondern den Pensionen, den „Stellen, der Bestechung, als wodurch allein die Majo„rität in ihrer Einigkeit erhalten werde? Kann man nicht „fragen, ob wirklich mehr Einigkeit auf der Seite des „Hofes sey, als auf der Seite der andern? Sind die „Torys, Jacobiten und Patrioten nicht eben so fest „vereinigt? Welches ist aber das Band, das sie so fest „zusammen hält? Der Kütt, der eine so ungleichartige „Masse verbindet? Parthei-Absichten sind es; persön„liche Absichten und Verbindungen. Alle haben ihre „eigenen, verschiedenen Absichten und Grundsätze: aber „Eine Absicht haben sie alle gemein: Opposition gegen „die

„die Regierung; die Jacobiten, um sie ganz umzustürzen; „die Torys, um ihrer Parthei das Uebergewicht zu ver„schaffen; die Patrioten, bloß um das Ministerium zu „verändern, um ausschließlich selbst an die Stelle der „abgesetzten Minister zu treten. Seit zwanzig Jahren „arbeiten sie daran, ohne Erfolg, ihre Ungeduld kann es „nicht länger aushalten. Sie schreien, die Maaßregeln „müßten geändert werden; im Grunde wollen sie nur „andere Minister.

„Wenn Partheien wider einander streiten, warum „soll Einmüthigkeit und Festigkeit nicht auf beiden Seiten „Statt finden? Verdient ein Whigministerium die Unter„stützung der Whigs weniger, als ein gegenseitiges die „von der andern Parthei? Warum sollen sie nicht eben „sowohl aus Grundsätzen zusammenhalten, als die an„dern? Wenn diese andern gestehn, daß alle ihre Maaß„regeln wider einen einzigen Mann gerichtet sind, weil „sie glauben, ohne Grund, kein andrer würde ihnen sol„chen Widerstand leisten; warum sollen die Whigs nicht „diesen Einen unterstützen? Dieser Eine! er soll Alles „seyn; alle andern nur seine Gehülfen, nur seine Werk„zeuge, seine Söldlinge; er, der Bestecher; sie, die „Bestochenen. Aber woher dieses Geschrei von Beste„chung? diese ausschließlichen Ansprüche an Ehre? Man „stelle eine Vergleichung zwischen beiden Partheien an, „in Absicht auf den Charakter der Personen, ihre Besi„tzungen und Glücksumstände; man schätze, man wäge „ab, auf welcher Seite sich das Uebergewicht finde, ob „auf Seiten derer, welche die Maaßregeln der Regierung

„gewöhn-

„gewöhnlich unterstützen, oder auf Seiten derer, die sich „widersetzen. In beiden Häusern schaue man umher, „auf welcher Seite sich das Uebergewicht an Tu„gend und Talenten befindet! Sind sie alle auf einer „Seite? nichts von ihnen auf der andern? Das affectirte „Schreien von Patriotismus, der ausschließliche An„spruch an diesem Titel soll doch wohl nicht allein das „Uebergewicht ausmachen. Die Herren haben viel von „Patriotismus gesagt; ein ehrwürdiges Wort, wenn es „richtig angewandt wird. Aber es thut mir leid, sagen „zu müssen, daß es einige Zeit her so gemißbraucht wird, „daß es seinen Werth verlieren muß. Der wahre Be„griff von Patriotismus ist verlohren und das Wort wird „zu den schändlichsten Absichten gemißbraucht. Ein Pa„triot, Sir! Patrioten schießen auf, wie die Schwämme. „Ich könnte ihrer Funfzig innerhalb vier und zwanzig „Stunden schaffen; ich habe viele in einer Nacht geschafft. „Man darf nur jemanden ein unbilliges oder trotziges „Verlangen abschlagen, plötzlich springt der Patriot her„vor. Ich habe mich nie gefürchtet, solche Patrioten zu „machen, aber ich verachte alle ihre Bestrebungen. Per„sönliche Rachsucht und getäuschte Ehrsucht erzeugen die„sen vorgegebenen Patriotismus. Es ist nicht ein einzi„ger unter ihnen, dessen besondere Absichten ich nicht zu„verlässig weiß, und die Beweggründe, warum er sich „unter die Schaar der Opponenten begeben hat.

„Ich will nun die Beschuldigungs-Artikel durch„gehn, die man wider mich vorgebracht hat, unter denen „sich aber keine einzige specielle Thatsache befindet, die

„die

„die Herren rathsam gefunden hätten, anzugeben. Ich „will die nemliche Ordnung befolgen, die der höchstgeehrte „Herr, der den Antrag machte, befolgt hat; erstlich in „Ansehung der auswärtigen, zweitens in Ansehung der „einheimischen Affairen, und drittens in Ansehung der „Maaßregeln, den gegenwärtigen Krieg betreffend.“

Unsere Leser werden nun aber gewiß nicht verlangen, daß wir ihnen diesen Theil der Rede ganz vorlegen sollen. Das Detail der Gründe, womit Walpole seine Kläger zu widerlegen und sich selbst zu rechtfertigen sucht, würde gegenwärtig kein Interesse für uns haben, würde sich auch ohne einen ausführlichen Commentar, der zu einem Buch anwachsen könnte, nicht verstehen lassen. Nur einige allgemeine Bemerkungen, die Walpole zu seiner Rechtfertigung macht, dürfen wir nicht übergehn, weil sie theils dazu dienen, den Charakter des Mannes näher kennen zu lernen, theils auch Gründe enthalten, die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen und seine Vertheidigung dagegen im Ganzen zu beurtheilen. So sagt er z. E. an einer Stelle: „Sir, ich maaße mir nicht „an, in auswärtigen Affairen ein großer Meister zu „seyn. Auf dem Posten, wo ich die Ehre habe, Seiner „Majestät zu dienen, gehört es nicht zu meinen Geschäften „mich darein zu mischen; als Mitglied von Sr. Majestät „geheimen Rath gebe ich meine Stimme darüber; aber „da habe ich nur Eine Stimme. Wäre ich aber der Einzige gewesen, der zu dem Tractat von Hannover und „allen daraus entsprungenen Maaßregeln gerathen hätte; „so hoffe ich doch zu zeigen, daß ich deswegen, weder

„als

„als ungeschickter noch als böser Minister, eine Censur „verdiene. —

„Ich komme, Sir, zu den einheimischen Angele„genheiten. Hier wird mir etwas sehr Schändliches zur „Last gelegt; ich soll der Nation unnöthige Kosten auf„gebürdet haben, bloß um die Abtragung der Schul„den und die Verminderung der Auflagen zu verhin„dern. Durch diese Beschuldigung wird mehr die Ehre „des ganzen geheimen Raths, als die Meinige angegrif„fen. Giebt es den geringsten Grund zu dieser Beschul„digung; so sind König, Lords und Gemeinen die Be„schuldigten; sie alle sind von mir bestochen oder betro„gen. — Keine Ausgaben haben Statt gehabt, als die „das Parlement genehmigte, und wozu es die Gelder „anwies. Die Gelder sind redlich zu den Zwecken ange„wandt, wozu sie vom Parlement bestimmt wurden; jähr„lich sind die erforderlichen Rechnungen über jeden Arti„kel dem Parlemente vorgelegt. — Ueber einige Ausgaben „wegen auswärtiger Angelegenheiten kann es verschiedene „Meinungen geben, ob sie nöthig waren oder nicht; über „Fälle dieser Art wird immer eine Verschiedenheit der „Meinungen Statt finden. Ich war einer von denen, „die alle diese Ausgaben für nöthig hielten, und hatte das „Glück, die Majorität in beiden Häusern auf meiner „Seite zu haben. Aber, sagt man, diese Majorität „hätte ich durch Bestechung. Sir, wäre nur ein einzi„ger Fall angeführt, wo ich irgend einem Mitgliede des „einen oder andern Hauses eine Belohnung für seine „Stimme angeboten, oder irgend jemand mit dem Verlu„ste seiner Bedienung oder Stelle wegen seiner Stimme

„bedroht

„bedroht hätte; so wäre doch einiger Grund zu dieser „Beschuldigung angeführt. Aber so allgemein, wie sie „vorgebracht ist, weiß ich nicht, was ich anders dazu „sagen soll, als daß ich sie eben so allgemein leugne, und „nach den Landesgesetzen und nach den Gesetzen der Bil„ligkeit gilt mein Leugnen mehr, als das Bejahen meiner „Gegner. — —

„Was den Punkt betrifft, den einige so keck behaup„ten, seit 1727 sey die Nationalschuld nicht vermindert „und der sinkende Fond nicht angewandt, die öffentlichen „Lasten zu erleichtern, so kann ich mit Wahrheit versi„chern, daß ein Theil der Schuld bezahlt ist, und daß „den Landeigenthümern, in Ansehung der so unverhältniß„mäßigen und beschwerlichen Landtaxe, eine sehr große „Erleichterung verschafft ist. Ich kann dieß versichern, „Sir, weil sich bei angestellter Untersuchung zeigen wird, „daß innerhalb dieser sechszehn oder siebzehn Jahre nicht „weniger als acht Millionen von unserer Schuld wirklich „aus dem sinkenden Fond abbezahlt und wenigstens sieben „Millionen aus demselben genommen und zur Erleichte„rung der Landtaxe angewandt sind. Denn, wären nicht „vorgekommene Ausgaben damit bestritten; so hätten wir „die Landtaxe erhöhen müssen, und da der sinkende Fond „ursprünglich dazu bestimmt ist, theils unsere Schulden „zu bezahlen, theils uns eine Erleichterung in der Land„taxe zu verschaffen, so waren gewiß diese Millionen so „zweckmäßig verwandt, als möglich. Und ich dachte „gewiß nicht, daß, den Landeigenthümern etwas Lasten „abzunehmen, mir als ein Verbrechen würde vorgehalten „werden. —

„Wenn

„Wenn aber meine ganze Verwaltung so Stück vor „Stück geprüft und gewogen werden soll, warum vergißt „man alles, was mir zu Gunsten kommt? Warum wird „die eine Schaale voll gehäuft und in die andere nichts „gelegt? Warum soll mir denn nicht erlaubt seyn, zu „meinem eigenen Gunsten zu sprechen? Wurde ich „nicht durch die Stimme des Königs und der Nation be„rufen, die unglücklichen Folgen des Südseeprojects ab„zuwenden, und dem gefallenen Credit wieder aufzuhel„fen? Wurde ich nicht an die Spitze der Schatzkammer „gestellt, als die Einkünfte in der größten Verwirrung „waren? Ist der Credit nicht wieder aufgelebt? Blühet „er nicht? ist er nicht zu einer unglaublichen Höhe gestie„gen? Wenn alles dies ist, wem ist es zuzuschreiben? „Wurde nicht auswärtig und innerlich Ruhe erhalten, „einer höchst ungerechten und heftigen Opposition unerach„tet? Ist nicht das wahre Interesse der Nation befördert? „Hat der Handel nicht geblüht? Haben die Herren ein „einziges Exempel angeführt von exorbitanter Macht, die „ich mir anmaßen soll? von Einfluß, den ich auf alle „Classen der Nation haben soll? von Tyrannei, womit „ich diejenigen unterdrücke, die mir widersprechen? von „Freigebigkeit, womit ich diejenigen belohne, die mich „unterstützen? Erst beliebt es ihnen, mich mit einer ohne „Zweifel hohen Würde zu bekleiden, von der ich nichts „weiß; mich den Premierminister zu betiteln, und dann „mir einen unverzeihlichen Mißbrauch der mit dieser ein„gebildeten Stelle verknüpft seyn sollenden Autorität vor„zurücken; einer Autorität, die sie allein creiret und mir „beigelegt haben. Wenn sie wirklich glauben, daß ich

„fähr-

„jährlich den Landkriegsetat regulire, daß ich allein Aem„ter und Würden austheile, und daß ich diese Macht zur „Unterdrückung der Freiheit und Verminderung des Han„dels anwende; so erlaube man mir, sie aus dem Traum „zu wecken, ihnen die wahre Beschaffenheit der öffentli„chen Verwaltung vorzulegen. Die Krone hat keine Ein„griffe in die Rechte und Freiheiten der Nation gethan; „alle Gelder zu den Staatsausgaben sind vom Parle„mente bewilligt; alle Fragen, die öffentlichen Angele„genheiten betreffend, sind im Parlemente eben so frei de„battirt, als vor der so unglücklich gepriesenen Periode, „wo alles nach meinem Rath geschehen sey, und durch „meinen Rath der Handel heruntergekommen, Sclaverei „herbeigeführt, die Prärogative überwiegend und die Be„stechung allgemein geworden sey. Doch ich bin weit „entfernt zu glauben, daß sie selbst wirklich von allen den „Besorgnissen geängstiget werden, womit sie andere so ei„frig zu ängstigen bemüht sind. Ich habe eine zu große „Meinung von ihrer Scharfsicht und schließe daher, daß „sie sich bewußt sind, über Beschwerden zu klagen, die „sie nicht fühlen, und daß sie ihr eigenes Interesse, nicht „das allgemeine, vor Augen haben.

„Was ist diese unbegränzte Alleingewalt, die man „mir beilegt? wodurch hat sie sich geäußert? oder womit „ist sie erwiesen worden? Wo sind die Wirkungen der Be„stechungen? der Ehrsucht? der Habsucht, deren man „mich so häufig beschuldigt?

„Bin ich selbst je in Verdacht gekommen, bestochen „zu seyn? Eine seltsame Erscheinung, ein Bestecher selbst

„nicht

„nicht bestochen! Ehrsucht wird mir beigemessen? warum „bleibe ich dann immer ein Gemeiner (a Commoner)? „Ich, der ich einen weißen Stab *) und eine Pairwürde „ausgeschlagen. Zwar beinahe hätte ich der kleinen De„coration über meinen Schultern **) vergessen, deren die „Herren so oft mit sarkastischem Tone erwähnt haben. „Anderswo ***) könnte der Anblick wohl Neid oder Un„willen verursachen; in diesem Hause aber, sollte man „denken, müßte es, statt Empfindlichkeit, vielmehr Ver„gnügen machen, zu sehen, daß diese Distinction nun „auch wieder Gemeinen ertheilet wird.

„Hat man Symptome einer habsüchtigen Gemüths„art an mir bemerkt? hab' ich, seitdem ich der Schatz„kammer vorstehe, irgend ein Geschenk oder eine Bewilli„gung von der Krone erhalten? habe ich mich eigennützi„ger bewiesen, als andere sich auf dem Posten würden be„wiesen haben? War es unrecht, daß ich meinem Sohn „eine

*) Einen weißen Stab, als Amtszeichen, führt der Lord Treasurer, Lord Großschatzmeister, einer der höchsten Staatsbeamten; aber wegen der Wichtigkeit dieses Amtes wird es selten besetzt; sondern die dazu gehörigen Geschäfte werden von einer Commission verwaltet. Walpole war nur das erste vorsitzende Mitglied dieser Commission, first Commissary of the Treasury.

**) Das Badordens-Band.

***) Im Oberhause, weil bis dahin die Lords glaubten, daß nur sie, nicht aber ein Commoner der Ritterwürde fähig sey.

„eine Auditorstelle *) gab und für meine Familie sorgte?
„Ich bin gewiß, ihre Beförderung kann mir nicht zum
„Verbrechen angerechnet werden, falls ich ihnen nicht
„wichtige Stellen anvertraute, wozu sie keine Geschicklich-
„keit besaßen.

„Doch, indem ich ohne alle Zweideutigkeit leugne,
„daß ich der einzige und erste Minister bin, und daß alle
„Maaßregeln der Regierung einzig meinem Einfluß und
„meiner Lenkung müssen zugeschrieben werden, scheue ich
„doch die Verantwortlichkeit nicht, die auf dem Posten
„haftet, den ich die Ehre habe zu bekleiden, und sollte
„von irgend einer Maaßregel der Regierung, während
„der langen Zeit, die ich auf dieser Bank **) sitze, erwie-
„sen werden, daß sie der Nation Schande oder Schaden
„gebracht habe; so bin ich bereit, mich selbst für verant-
„wortlich zu halten.

„Um zum Schluß zu kommen, Sir, ob ich gleich
„immer auf die Ehre des Zutrauens, das Se. Majestät
„zu mir hat, stolz seyn werde; so werde ich doch immer
„bereit seyn, mich aus seinem Rath und von seiner Per-
„son zu entfernen, so bald Er es gut findet; daher würde
„ich mich um den Ausgang dieser Debatte wenig beküm-
„mern, wäre es nicht wegen des Eingriffs, der durch
„den Antrag in die Vorrechte der Krone gethan wird.
„Ich

*) Ein Auditor bei der Schatzkammer hat die Revision der Rechnungen zu besorgen.

**) Die Bank im Unterhause, auf der die Commissarien der Schatzkammer zu sitzen pflegen.

„Ich muß aber der Meinung seyn, daß eine Addresse an „Se. Majestät um Verabschiedung eines seiner Diener, „ohne auch nur ein einziges specielles Verbrechen wider „ihn anzuführen, einer der größten Eingriffe ist, die je„mals in die Vorrechte der Krone gethan wurden. Da„her um meines Herrn willen, ohne Rücksicht auf mich, „werden, hoff' ich, alle, denen unsere Constitution und „die Rechte und Prärogative der Krone, ohne welche un„sere Constitution nicht bestehen kann, am Herzen liegen, „sich gegen diesen Antrag erklären.“ *)

Im

*) Ich habe die Rede hier so geliefert, wie sie Coxe in seinen Memoirs Chapt. 56. aus Walpoles eigenhändigen Aufsätzen hat drucken lassen. Beim Chandler Vol. XII. p. 114. und in den Parliamentary Debates Vol. XX. p. 71. ist sie vermuthlich so abgedruckt, wie sie von den Geschwindschreibern nachgeschrieben worden. Beim Coxe enthält sie Manches, was in den beiden letzten Werken fehlt, z. E. die ganze Einleitung von den Absichten und Gesinnungen der verschiedenen Partheien. Beim Coxe hat die ganze Rede, insbesondere auch der Styl, mehr das Ansehen einer mit Fleiß ausgearbeiteten; in den beiden andern Werken hat sie mehr das Ansehn einer extemporisirten Rede. Vermuthlich hat Walpole, als er diese für ihn so wichtig gewordene Rede, nachdem er sie gehalten hatte, niederschrieb, Manches hinzugesetzt, Manches verbessert. — Ich habe sie lieber in dieser letzten Gestalt hier vorlegen wollen, weil wir daraus Walpolens Talent und Geschmack in Absicht auf eine mit Fleiß ausgearbeitete Rede kennen lernen. — Die Stellen, welche die Widerlegung der Beschuldigungen enthalten, stimmen in allen drei Abdrücken überein.

Im äußern Vortrag dieser Rede soll Walpole sich selbst übertroffen haben; seine sonst keinesweges elegante Manier war immer herzlich, zutraulich, einnehmend, gefühlvoll; diesesmal soll er auch mit vieler Würde gesprochen haben, die man sonst an ihm vermißte. Die Wirkung der Rede war groß. Es war schon drei Uhr des Morgens, als endlich abgestimmt wurde; der Antrag seiner Feinde wurde mit zweihundert und neunzig Stimmen gegen hundert und sechs verworfen; eine so große und ungewöhnliche Majorität, wie Walpole noch nie gehabt hatte, war für ihn ein vollkommner Triumph. — Vier und funfzig Mitglieder, meist Torys, waren vor dem Abstimmen weggegangen.

Doch Walpoles Feinde ließen sich durch das Mißlingen ihres Angriffs nicht abschrecken, von neuem alle Mittel anzuwenden, um ihn des Vertrauens der Nation zu berauben; sie waren eifriger, thätiger, wie je vorher; Walpole selbst hingegen, es sey, daß er zu sicher geworden seit seinem letzten Siege, ihre Bestrebungen zu sehr verachtete, um ihnen früh genug zu begegnen; es sey, daß sein zugenommenes Alter seine Thätigkeit geschwächt hatte, verfiel in eine gewisse Läßigkeit und Sorglosigkeit, die vielleicht auch von seinen Freunden bemerkt und als ein Vorzeichen seines herannahenden Falles betrachtet wurde; denn viele seiner Freunde verließen ihn; einige derselben, die im Cabinet mit ihm saßen, arbeiteten sogar gegen ihn. Walpole verlor die Majorität im Parlemente und wurde dadurch genöthiget, seine Ministerstelle niederzulegen. Der König erhob ihn nun zum Pair mit dem Titel eines Grafen von Orford 1742 im Februar.

Aber die Feinde Walpoles waren mit diesem Siege noch nicht zufrieden. Er hatte persönliche Feinde, die noch weitere Rache suchten; andere, die wohl keine andere Absicht gehabt hatten, als ihn von seinem Posten zu verdrängen, und die nun lieber nichts weiter gegen ihn gethan hätten, mußten gleichwohl, um consequent zu seyn, ihre Verfolgungen gegen ihn weiter treiben. Sie hatten so viel über seine Verbrechen geschrien; wie konnten sie auf einmal schweigen, da der König ihn sogar als einen verdienstvollen Minister belohnt hatte? Durch die nun gegen Walpole eingenommene Majorität im Parlemente wurde eine Untersuchung seiner Verwaltung in den letzten zehn Jahren derselben beschlossen, und eine geheime Commission von ein und zwanzig Mitgliedern des Unterhauses zu diesem Geschäfte angeordnet. Pitt, damals einer der heftigsten Gegner Walpoles, war mit in dieser Commission. Aber, ob Pitt gleich mit Zuversicht vorher gesagt hatte, daß nun die gröbsten, bis dahin verborgenen Verbrechen ans Licht kommen würden; so entdeckte diese Commission bei allem ihrem Eifer, bei aller ihrer Thätigkeit so wenig, daß der Ausgang die beste Rechtfertigung für Walpolen war, und seinen Feinden zur Beschämung gereichte. Um nicht ganz fruchtlos so viel Zeit und Mühe angewandt zu haben, um doch etwas von allen den Verbrechen, die sie als so gewiß angekündigt hatten, aus ihrer Verborgenheit hervorzuziehn, verfielen sie auf das abscheuliche Mittel, im Parlemente darauf anzutragen: „allen denen, die etwas von Bestechungen, Verschleuderungen der öffentlichen Gelder und „andern Verbrechen des nunmehrigen Grafen von Orford

„an-

„angeben würden, wenn sie auch selbst Theil daran ge„nommen, öffentlich zu versprechen, daß sie völlig frei „von aller Schuld und Strafe seyn sollten.“ Das Unterhaus faßte wirklich diesen Entschluß zu seiner ewigen Schande; nie hatte seit Karl I. die Partheiwuth einen giftigern Einfluß auf eine sonst so ehrwürdige Rathsversammlung gehabt. Es war aber auch nur eine sehr kleine Majorität, die, nach heftigem Kampf, den Beschluß durchsetzte, 228 gegen 216. Die Debatten über diese Angelegenheit sind nie bekannt worden. *)

Aber die Bill hierüber, nachdem sie im Unterhause passirt war, mußte nun erst, um Gesetzeskraft zu erhalten, an das Oberhaus gebracht werden. Hier entstanden lebhafte Debatten darüber. Auch hier hatte Walpole persönliche Feinde, aber er hatte auch Freunde, und hier waren doch mehrere, die der Partheigeist nicht angesteckt hatte. Diese Debatte soll uns nun Gelegenheit geben, einige der vorzüglichsten damaligen Redner des Oberhauses kennen zu lernen; denn alle die, von denen wir bisher redeten, gehörten zum Unterhause.

Gegen die Bill sprach Lord Hervey, damals geheimer Siegelbewahrer. Unsere Leser kennen ihn vielleicht entweder aus Popens Satyren, oder aus Middletons Zuschrift seines Lebens Cicero's und aus Middletons Briefwechsel mit dem Lord über einen streitigen Punkt in der

*) Coxe Memoirs etc. Ch. 60. Nicht einmal die Namen der Redner, die über die Sache gesprochen haben, finden sich beim Chandler und in den Parliamentary Debates.

alten römischen Verfassung. Pope in seinen Satyren hat von Hervey eine Carricatur gegeben, die dem Herzen des Dichters Schande macht. Er spottet der körperlichen Gebrechen des Lords, und macht lächerlich, was er hätte loben sollen. Durch eine bewundernswürdig strenge Diät verwahrte sich Hervey gegen Anfälle der Epilepsie, womit er behaftet war. Ueber diese Diät schämt sich Pope nicht, sich lustig zu machen. Die Correspondenz zwischen Hervey und Middleton zeugt von der Gelehrsamkeit, dem Scharfsinn und dem Geschmacke des Lords, und beweißt, daß Middleton in seiner Zuschrift kein Schmeichler war. Von einem so großen Verehrer Ciceros, wie Lord Hervey war, sollte man nun erwartet haben, daß er die Manier dieses Römers in der Beredsamkeit nachgeahmt hätte, aber man findet in Herveys Rede weder den Schwung, den Cicero zu nehmen pflegt, noch den Schmuck, womit er seine Ideen bekleidet, noch die Künste, womit er bald die Einbildungskraft seiner Zuhörer unterhält, bald ihre Affecten zu erregen weiß; Klarheit in den Ideen und Räsonnements ist alles, was der Engländer mit dem Römer gemein hat; sein Styl ist gewählt und correct, aber trocken und kalt. Er zeigt, daß die vom Unterhause vorgenommene Maaßregel unnöthig sey; sie ließe sich allenfalls gegen einen Angeklagten anwenden, der der Untersuchung durch die Flucht entgangen sey; der gegenwärtig Angeklagte aber scheue die Untersuchung nicht. Ferner, diese vom Unterhause beschlossene Methode sey der englischen Verfassung, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zuwider. Die englischen Gesetze supponirten die Unschuld des Angeklagten, bis die Schuld

erwie-

erwiesen sey; die angenommene Maaßregel supponire, daß der Angeklagte ein Verbrecher sey, und wolle nun erst den Beweis für diese Supposition aufsuchen. „My„lord," sagt Hervey, „einen Mann durch solche Maaß„regeln verfolgen, heißt, ihn durch Uebermacht zu Boden „stürzen, ihm alle Mittel der Vertheidigung rauben, Zeu„gen wider ihn miethen; Zeugen, die nicht einmal müß„ten zugelassen werden, wenn sie sich freiwillig erböten, „weil die Gültigkeit ihrer Zeugnisse schon dadurch vernich„tet wird, daß sie ohne Geständniß ihrer eigenen Verbre„chen nicht abgelegt werden können. — — Eine Maaß„regel, wie diese, ist in der That eine Achtserklärung; „sie setzt einen Preis auf den Kopf eines Bürgers und „verspricht Zeugen einen Lohn, welches Versprechen ein „Mittel werden kann, den Unschuldigen eben so leicht, „als den Schuldigen, zu Grunde zu richten. — Ich „habe nicht erwartet, daß diejenigen, die beständig, so „laut und heftig wider den Minister schrieen, ein so öf„fentliches Geständniß ihrer eigenen Schwäche geben „würden. Nichts wurde mit so vieler Wärme, mit so „vieler Uebertreibung behauptet, als daß eine Beweis„führung gegen den Minister unmöglich sey, so lange er „die Macht in Händen behielte. Zuversichtlich behaup„tete man, so bald nur seine Autorität zu Ende wäre, „würden seine Verbrechen unfehlbar an den Tag kommen; „selbst seine eigenen Agenten und Helfer, so bald sie nicht „mehr von ihm abhiengen, würden gerne bereit seyn, al„les zu entdecken. Die so feurig gewünschte, so lange „erwartete Zeit ist gekommen. Er, den sie so lange mit „Declamationen, mit Vorwürfen, mit allgemeinen Be„schul-

„schuldigungen verfolgten, ist von dem Posten abge„treten, der ihn gegen Untersuchung und Strafe, sag„te man, sicher stellte; er hat jetzt keinen andern „Schutz, als den jeder andre hat, den Schutz der „Gesetze seines Vaterlandes; gleichwohl sind alle An„griffe gegen ihn fehl geschlagen, und seine Feinde ha„ben daher, sehr schlau, eine Methode ersonnen, ihm „das gemeinschaftliche Privilegium eines jeden Mit„gliedes der menschlichen Gesellschaft zu rauben, ihn, „wie ein schutzloses Wild, durch eine Hetzjagd zu „vertilgen." *)

Lord Hervey bemerkt noch verschiedene wider die englische Constitution verstoßende Fehler in der Bill des Unterhauses, mit denen wir aber unsere Leser nicht aufhalten wollen.

Für die Bill sprach der Herzog von Argyle, ein Schotte, der einzige damals im Oberhause, dessen Reden voll declamatorischer Wärme waren, statt daß man in den andern nur kaltes Räsonnement antrifft. Für die Bill sprach auch Lord Chesterfield. Man kennt ihn in Deutschland als einen witzigen Kopf, als einen eleganten Schriftsteller. **) Man weiß, Eleganz und Grazie waren ihm das höchste Verdienst. Wer sich um diese Vorzüge ängstlich be-

wirbt,

*) Lords Debates Vol. VIII. p. 133 — 138.

**) Man wähne aber nicht, ihn zu kennen, wenn man bloß die steife, immer geist-, oft auch sinnlose deutsche Uebersetzung seiner Briefe gelesen hat.

wirbt, dem wird es gewöhnlich an Stärke, an Leben und andern wesentlichen Eigenschaften fehlen. Sectantem laevia nervi deficiunt animique.

Chesterfield und Walpole hatten schon aus diesem Grunde nie mit einander sympathesiren können, weil dieser nichts weniger als ein Verehrer jener Grazien war, deren hoher Priester Chesterfield seyn wollte. Aber Chesterfield glaubte auch auf seiner Ehrenlaufbahn von Walpolen zurückgedrängt zu seyn, und seine Grazien scheinen die Rache geliebt zu haben. Er verbirgt seine Feindschaft unter dem Eifer für die Gerechtigkeit, die das Parlement dem Volke schuldig sey; das Volk halte den Minister für einen Verbrecher und verlange Untersuchung; ohne die vorgeschlagene Maaßregel könne die Untersuchung nicht von statten gehn; die Unschuld des Mannes würde, wenn er unschuldig sey, desto herrlicher, desto glänzender hervorgehn; die Maaßregel sey nicht neu, nicht der Constitution und den Landesgesetzen zuwider; fast monatlich würden von der Regierung denen, die an einem Morde oder Raube Theil genommen, wenn sie ihre Complizen angeben wollten, Sicherheit und Belohnung versprochen. Es empört zu sehn, daß ein Mann, der, wie Chesterfield, Liebenswürdigkeit affectirte, eine so abscheuliche, unmenschliche Maxime empfehlen kann; ein Nothmittel, das nur entschuldigt werden kann, um die unbekannten Thäter eines offenbaren groben Verbrechens, eines Mordes, eines Raubes zu entdecken, gegen eine bestimmte Person anzuwenden, um sie eines Verbrechens, von welchem es noch sehr ungewiß ist, ob es wirklich begangen

sey,

sey, zu überführen. Gegen den Schluß seiner Rede macht sich eben dieser Chesterfield lächerlich durch seine Unwissenheit in den Rechten. „Der Einwurf," sagt er, „daß kein Corpus delicti vorhanden sey, diese Maaßregel „zu veranlassen, tauge nichts; es sey genug, daß ein „Corpus suspicionis vorhanden sey." *) Wir werden gleich sehn, wie dieser lächerliche Einfall des witzigen Chesterfield von Lord Hardwicke mit sokratischer Sanftheit gerügt wurde.

Lord Hardwicke, damals Kanzler von England, hieß vor seiner Standeserhöhung Philipp Yorke. Er fieng als Advokat an, durch seine Kenntnisse, durch seine Beredsamkeit und durch seine Rechtschaffenheit bekannt zu werden. Er wurde bald von einer Stufe zur andern und endlich zur höchsten, wozu ein Rechtsgelehrter in England steigen kann, befördert. „Seine Art Beredsamkeit," sagt Coxe, **) „war mehr dem Hause der Lords, „als dem der Gemeinen angemessen; der Ton seiner Stim„me war angenehm und melodisch, seine Manier ruhig „mit Würde verbunden. Seine eigenthümlichen Vorzü„ge waren die lichtvolle Ordnung, das Treffende seiner „Beweise, sein fließender Vortrag, seine schöne Diction, „seine genaue Kenntniß der Gegenstände, über die er „sprach. Selten sprach er mit viel Wärme; er suchte „mehr zu überzeugen, als zu unterhalten oder zu rühren. „Er war vollkommen Herr über sich selbst, kein Muthwil„le, keine Bosheit brachte ihn je aus seiner Fassung."

Wir

*) Lords Debates Vol. VIII. p. 149 — 155.

**) Memoirs Chapt. 42.

Wir wollen von der Rede, die Lord Hardwicke bei dieser Gelegenheit hielt, bloß den Eingang und ein paar gegen Chesterfield gerichtete Stellen hersetzen.

„Mylords," sagte Hardwicke, „nachdem ich jedes „bisher von beiden Seiten vorgetragene Argument mit ei„ner Aufmerksamkeit, die von keinen Nebenbetrachtungen „unterbrochen wurde, und mit einem ganz und bloß auf „Wahrheit gerichteten Sinn erwogen habe, so halte ich „für meine Pflicht zu erklären, daß ich noch keinen Grund „gefunden habe, der uns bewegen müßte, die vorliegende „Bill zu genehmigen.

„Die edlen Lords, die sie vertheidigten, scheinen „mir mehr nach Maximen der Politik, als nach Rechts„regeln oder Grundsätzen der Gerechtigkeit räsonnirt zu „haben und sich einzubilden, wenn sie nur bewiesen, daß „es eine diensame Maaßregel sey, so sey es nicht nöthig „zu zeigen, daß es auch eine gerechte sey. Wie weit es „ihnen mit diesem Argument, worauf sie sich am meisten „stützen, gelungen sey, halte ich für unnöthig zu untersu„chen, weil ich es bis jetzt für einen unumstößlichen „Grundsatz halte, daß, wo das Diensame und das Ge„rechte in Collision kommen, das Gerechte immer muß „vorgezogen werden."

Gegen Chesterfields Behauptung, daß die Nation die Untersuchung verlange, und daß, ohne die den Zeugen zu versprechende Sicherheit, keine Untersuchung möglich sey, bemerkt Hardwicke: „die Nation habe keine an„dere Befugnisse, als die theils auf das Naturrecht, theils „auf die Landesgesetze, welche die Nation selbst gegeben „habe, gegründet wären. — Die vorgeschlagene Maaß„regel,

„regel, sage man, solle bloß die Untersuchung möglich „machen; durch diese scheinbare Absicht suche man die „Aufmerksamkeit von der wahren Wirkung der Maaßregel „abzuleiten. Diese Wirkung werde seyn, der Unschuld „alle Vertheidigung unmöglich zu machen und dem Meyn-„eid freies Spiel zu geben; dem wirklichen Verbrecher „die Aussicht zu eröffnen, sich für schon begangene Ver-„brechen durch die Begehung neuer Ungestraftheit zu er-„kaufen.“

Ueber das Chesterfieldische Corpus suspicionis bemerkte er folgendes: „Ein edler Lord hat behauptet, wenn „wir gleich kein Corpus delicti vor uns hätten, so hätten „wir doch ein Corpus suspicionis. Ich schäme mich nicht, „zu bekennen, daß ich den Sinn dieser Worte nicht ver-„stehe. Ich weiß wohl, was ein Corpus delicti ist; je-„der Lord, ja überhaupt jeder weiß es. Aber Corpus „suspicionis ist ein Ausdruck, den ich nie vorher gehört „habe, und der mir eben so unverständlich ist, als der „Körper eines Schattens.“

Es sprachen noch mehr andere Lords, die damals den Ruhm vorzüglicher Redner hatten, z. E. Lord Carteret und Bahuest. Allein wir finden nichts Eigenthümliches in ihren Reden, womit wir unsere Leser unterhalten zu können hoffen dürften.

Die Bill des Unterhauses, die von seiner damaligen Partheiwuth zeugt, wurde in dem gerechteren, die Sache ruhiger überlegenden Oberhause mit hundert und neun Stimmen gegen sieben und funfzig verwiesen. *)

*) Lords Debates Vol. VIII. p. 117 — 174.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Inhalt.

Charakter der englischen Parlementsberedsamkeit seit Karl II. bis unter Georg II. — Humens Kritik derselben. Bemerkungen über diese Kritik. — Pitts erste Erscheinung im Parlement. — Seine Rede, als ihm seine Jugend vorgeworfen wurde. — Seine widersprechenden Meinungen über das Matrosenpressen in seinen frühern und in seinen spätern Jahren. — Seine Rede über die Stempel-Acte. — Anmerkungen darüber. — Eine Rede von Lord Camden. — Pitts Rede über die Verhaftnehmung des Wilkes. — Interessanter, für die englische Nation wichtiger Streit über den Beschluß des Unterhauses, daß der ausgestoßene Wilkes unfähig sey, in demselben zu sitzen, ob er gleich von der Grafschaft Middlesex von neuem zum Repräsentanten war erwählt worden. — Eine Rede über diese Angelegenheit von Lord Mannsfield. — Eine andere Rede darüber von Pitt, oder, wie er nun hieß, Lord Chatham, im Oberhause.

Seit der Wiederherstellung der königlichen Regierung 1660 bis zu Wilhelm III. hatte die Parlementsberedsamkeit allmählig ihren bestimmten Charakter bekommen; ihre Physiognomie hatte sich völlig entwickelt. Sie blieb von der Zeit an unverändert bis in die Mitte der Regierung Georgs II.

Die

Die Hauptursachen, die ihren Charakter bestimmten, lagen in der Gattung, zu welcher die Parlementsreden gehörten; in dem Orte, wo, oder vielmehr in dem Auditorio, vor welchem sie gehalten wurden; in dem Umstande, daß sie meistens extemporisirt wurden, oder doch die Miene extemporisirter Reden haben mußten; in dem Nationalcharakter, und in den Fortschritten der Nation in der schönen Litteratur.

Die meisten Reden der berühmten griechischen und römischen Redner sind gerichtliche Reden. Diese Gattung fand im Parlemente selten statt; nur wenn das Unterhaus eine Klage wegen Hochverraths oder anderer Staatsverbrechen wider einen Staatsbeamten anbrachte. Dieß geschah seit 1660 sehr selten, und die Fälle sowohl selbst, als der Gang des Processes waren nicht von der Art, daß entweder den Klägern oder den Angeklagten Anlässe zu so pathetischen Reden gegeben wären, wie die der griechischen und römischen Redner, und wie die oben von Lord Strafford angeführte. Diese wenigen Fälle ausgenommen wurden im Parlemente keine andre Reden gehalten, als von der berathschlagenden Gattung (vom genere deliberativo). Natürlicherweise also mußte ein Parlementsredner mehr zum Verstande, als zur Einbildungskraft oder zum Herzen sprechen.

Die griechischen und römischen Redner, wenn sie in Volksversammlungen über Staatsangelegenheiten sprachen, hatten ein Auditorium oft von einigen tausend Menschen voller Vorurtheile und Leidenschaften. Die Kunst des Redners war, diese Vorurtheile und Leidenschaften

schaften entweder für seine Absichten zu interessiren, oder aber sie so zu besänftigen oder aufzuregen, sie so zu lenken, zu täuschen, daß sie wenigstens seinen Absichten nicht hinderlich wurden. Das Auditorium eines Parlementsredners ist eine Auswahl von Männern der Nation, von denen vorausgesetzt wird, daß sie durch ihre äußern Umstände und durch ihre Erziehung ihren Verstand gebildet und alle die Kenntnisse erlangt haben, um über Nationalangelegenheiten urtheilen zu können. Solche Männer, wenn sie sich versammeln, ein über genommene oder noch zu nehmende Maaßregeln, ob jene zweckmäßig waren, ob diese es seyn werden, einen Beschluß zu fassen, wollen nicht amüsirt, wollen noch weniger durch Scheingründe getäuscht werden. Ein klares und wohlzusammenhängendes Räsonnement ist also die Hauptfoderung, die sie an den Redner machen, den sie anzuhören Zeit und Lust haben.

Wer eine Maaßregel zuerst empfiehlt, kann und muß sogar vorher an die Rede gedacht haben, wodurch er sie empfehlen will. Wer eine Maaßregel, wenn sie zum zweitenmal in einer zweiten Zusammenkunft in Ueberlegung kömmt, bestreiten will, kann auch schon zum voraus seine Rede gewissermaaßen ausgearbeitet oder überdacht haben. Aber alle andere, die im Lauf der Debatten sprechen, müssen auf das schon von andern Gesagte, auf ihre Gründe, auf ihre Einwendungen Rücksicht nehmen; sie müssen also extemporisiren. Dadurch wird nicht alle Vorbereitung ausgeschlossen. Vielmehr ist anzunehmen, daß jeder vorher über alle Gründe und Folgen der Maaßregel

regel nachgedacht habe. Er kann den Hauptinhalt dessen, was er sich vornimmt darüber zu sagen, aufgeschrieben haben, um seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Solcher vorher gemachter Entwürfe geschieht oft Erwähnung.

Hieraus ergiebt sich, daß eine Parlementsrede eigentlich keine Rede, wenigstens keine nach rhetorischen Regeln abgefaßte Rede, sondern nur ein mit ausführlichen Gründen unterstütztes, auf der Stelle abgegebenes votum consultativum eines Parlementsgliedes ist.

Was nun den Charakter der Nation anbetrifft, dem wir einen Haupteinfluß auf die Parlementsberedsamkeit zugeschrieben haben, so denke man hier nicht an Kälte und Phlegma. Die Engländer sind so leidenschaftlich, wie irgend eine andre Nation. Sie unterscheiden sich von den andern nur dadurch, daß sie in der Leidenschaft immer räsonniren, und daß sie das Ansehn haben wollen, als ob ihr heftiges Verlangen nach einer Sache, oder ihr heftiger Abscheu gegen eine andre nicht Wirkung blinder Leidenschaft, sondern ihrer vollen Ueberzeugung sey. Rousseau hat diesen Charakter der Engländer in seinem Eduard Boneston richtig getroffen.

Sodann gehört, wie allgemein zugestanden wird, zum Charakter der Engländer, daß das Zweckmäßige die erste und unerlaßliche Foderung ist, die sie an etwas machen, das ihnen gefallen soll. Mit dem bloßen Zweckmäßigen begnügen sie sich sogar, verwerfen hingegen jede Verzierung, wenn das Zweckmäßige dabei verfehlt ist,

oder gar durch die Verzierung gehindert wird. Diese Denkungsart war insbesondere seit Wilhelm III. bis unter Georg II. die herrschende in England und wurde vielleicht gar etwas übertrieben. In ihren Wohnungen, in ihren Kleidungen, in ihren Möbeln und Instrumenten, z. E. in ihren Uhren zogen sie das Zweckmäßige, oder welches hier einerlei ist, das Einfache so sehr vor, daß sie kaum etwas von Schmuck oder Zierrath litten. So wird wenigstens über den Geschmack der Engländer jener Zeiten in Schriften geurtheilt, die ungefehr in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts über die Nation und ihre Sitten erschienen sind. *) Diesem Geschmacke gemäß mußten die Parlementsreden ganz auf Ueberzeugung, nicht auf Ueberredung, nicht auf Belustigung, nicht auf angenehme Unterhaltung calculirt seyn.

Diese strenge Foderung indessen durfte den Redner nicht hindern, wenn er von wichtigen Angelegenheiten sprach, diejenigen Empfindungen blicken zu lassen, die diese Angelegenheiten natürlicherweise erregen mußten. Er durfte seinen Unwillen nicht verbergen, wenn er gegen Maaßregeln sprach, die er für ungerecht, unterdrückend oder schädlich hielt. Unwille ist fast der einzige, wenigstens derjenige Affect, zu welchem Rathschlagungen über wichtige Maaßregeln, wenn eine Parthei sie durchsetzen will, die andern aber sie für ungerecht oder schädlich hält, am häufigsten Anlaß geben. Wenn ich mich nicht irre,

*) Man sehe z. E. Muralt lettres sur les Anglois et François. Oder auch le Blanc.

irre, so wird man finden, daß in den im römischen Senat gehaltenen Reden beim Livius und Tacitus Unwille der Affect ist, der am öftersten die Redner begleitet. So wird man es auch in den englischen Parlementsreden finden. Es scheint auch nicht, daß Berathschlagungen über öffentliche Maaßregeln leicht andre Affecten, es sey des Mitleids oder der Freude oder der Betrübniß, veranlassen könnten.

Ueberhaupt scheint es, daß man die englischen Parlementsreden eher mit den Reden im römischen Senat beim Livius, Sallust und Tacitus, mit den Reden eines Scipio, eines Fabius Maximus, eines Cato, eines Thrasen, als mit Ciceros Reden vergleichen könne. Ich bekenne, daß ich jene immer mit weit mehr Vergnügen, als die letztern gelesen habe. In jenen spricht der Staatsmann, der, von der Wichtigkeit der Sache durchdrungen, bloß überzeugen will; in diesen der Rhetor, der in jeder Periode auf Beifall und Bewunderung Anspruch macht.

Endlich ist aus der Geschichte der englischen Litteratur bekannt, daß in diesem Zeitraum von Wilhelm III. an bis ungefehr zu Georg II. die Schriftsteller lebten, die auf die Bildung und den Geschmack der Nation einen entscheidenden Einfluß hatten, und seitdem beständig als die ersten Muster in Absicht auf Sprache und Styl betrachtet werden. Pope, Addison und Swift lebten in diesen Zeiten. Diese Schriftsteller aber, wie bekannt ist, empfahlen in ihren Regeln sowohl, als durch ihr eignes Beispiel, nichts so sehr, als Simplicität und Correctheit; nur Pope liebte auch glänzenden Schmuck, bei dem

er

er aber Wahl und Angemessenheit zur unerläßlichen Bedingung machte. — Da diese Orakel des Geschmacks in ihren Foderungen an Werke, die bloß Unterhaltung zur Absicht hatten, so strenge waren; so läßt sich leicht erachten, daß diese Strenge noch mehr in Ansehung solcher Vorträge, wobey Unterhaltung gar nicht der Zweck war, in Ansehung der Parlementsreden also, zur Regel wurde.

So war die englische Parlementsberedsamkeit beschaffen, als ungefehr mitten unter der Regierung Georgs II. Hume seine Abhandlung über Beredsamkeit schrieb. *) Er wirft darin die Frage auf, was die Ursache sey, daß England keinen Redner hervorgebracht habe, der neben Demosthenes oder Cicero einen Platz verdiene, da doch das Republikähnliche in der englischen Verfassung der Entwickelung rednerischer Talente so günstig sey. Er bemerkt, daß sich gegen diese Frage einwenden lasse, jene alte Beredsamkeit sey kein Vorzug, um den die Engländer die Griechen und Römer zu beneiden hätten; es sey der gute Verstand (good sense) der Engländer, der diese Art von Beredsamkeit, als unschicklich in einer ernsthaften Rathsversammlung, verworfen habe; eine pathetische Rede, die ein griechisches oder römisches Auditorium in Enthusiasmus setzte, würde Engländern, die nur Ueberzeugung verlangten, entweder Langeweile machen, oder sie auch gar zum Lachen, statt zu Thränen, bringen. In der That einige von den rednerischen Theaterstreichen, deren die Redner zu Athen und

*) In einigen Editionen ist das Jahr 1741 angegeben.

und Rom sich zuweilen bedienten, und deren Hume erwähnt, wenn z. E. bei der Erzählung eines Mordes ein Gemälde vorgewiesen wurde, um den Zuschauern alle grausamen Umstände bei dem Morde recht anschaulich zu machen, würden auch wohl bei Zuhörern von jeder andern Nation etwas Lächeln verursachen.

Wenn also, fährt Hume fort, die Engländer darin Recht haben sollten, daß sich das Pathetische gar nicht in einer großen Rathsversammlung schicke, so müßte man ihnen darin beistimmen, daß Beredsamkeit im Parlemente nichts anders sey, als richtiges Räsonnement, in gehörigen Ausdrücken vorgetragen (good sense delivered in proper expressions).

Gegen diese Einwendungen behauptet Hume, daß sich das Pathetische allerdings mit richtigem Räsonnement verbinden lasse und glaubt diese Behauptung mit dem Beispiele der Zeitgenossen des Cicero zu beweisen. Auch unter diesen, sagt er, waren Männer von großem Verstande; wer hatte je mehr Verstand, als Cäsar? Gleichwohl hörten sie Ciceros pathetische Reden mit Vergnügen. Cäsar bewunderte sie, und ließ sich durch eine Rede Ciceros dergestalt rühren, daß er einem Feinde verzieh, den er vorher nicht zu schonen, fest entschlossen war.

Wir bemerken, daß die englischen Parlementsreden weder mit Ciceros gerichtlichen, noch mit seinen in den Volksversammlungen gehaltenen, noch mit der, die er für den Marcellus an Cäsar gerichtet haben soll, verglichen werden können, sondern bloß mit denen, die er im Senate vorgetragen hat. Ob nun aber die pathetischen

Stellen

Stellen in dieser letzten Classe Lesern ohne Vorurtheil gefallen können, maaßen wir uns nicht an zu entscheiden, bekennen aber, daß wir daran zweifeln. Es scheint uns eine unwiderlegliche Bemerkung, daß es sich für keinen Redner schicke, eine deliberirende Rathsversammlung in Leidenschaft setzen zu wollen, und daß eine solche Rathsversammlung den Redner, der es versuchte, mit Unaufmerksamkeit, oder noch deutlichern Merkmahlen ihrer Mißbilligung zu bestrafen befugt wäre. Doch, Hume will nun zeigen, daß die wahre Ursache, warum die pathetische Gattung in England so wenig cultivirt sey, nicht in der Vorliebe der Nation zum Gründlichen, nicht in ihrem guten Verstande, der rhetorische Künste verachte, sondern bloß in dem zufälligen Umstande liege, daß noch nie ein rednerisches Genie in England aufgetreten sey. Laßt uns annehmen, sagt er, in dem langen Parlemente unter Karl I., als die Beredsamkeit erst anfing so wichtig zu werden, wäre ein eben so großes rednerisches Genie aufgetreten, als Milton poetisches Genie war. Dieser Redner würde entscheidenden Einfluß auf den Nationalgeschmack und auf die Bestrebungen der nachmahligen Redner gehabt haben. Die Nation würde die großen Vorzüge der pathetischen Manier der Alten empfunden, würde nun diese Manier geliebt, würde sie allein ihres Beifalls und ihrer Bewunderung werth gefunden haben; die jungen Redner hätten sich in ihr geübt, und es würde vielleicht nicht an Genies gefehlt haben, die ihre Vorgänger, gereizt durch ihr Muster und angefeuert durch den Beifall der Nation, übertroffen hätten.

Hume bemerkt, daß auch die Athenienser lange die kalte, räsonnirende Manier eines Lysias z. E. vorgezogen, weil ihnen noch kein Exempel in der pathetischen, das Eindruck gemacht hätte, gegeben war, bis sie Demosthenes auf einmal mit dieser in ihrer Vollkommenheit bekannt machte. Die Athenienser vergaßen nun alle vorigen Redner; diese wurden, wie kleine funkelnde Sterne, oder gar, wie Hume sich ausdrückt, wie Kerzen von dem vollen Glanze der Beredsamkeit des Demosthenes verdunkelt.

Es waltet allerdings ein gewisses Schicksal über die Nationen, wie über die einzelnen Menschen. Die Macht und der Reichthum eines Volks hängt nicht mehr von zufälligen Umständen ab, als sein Ruhm in Künsten und Wissenschaften. Helden nicht nur, auch Genies, die einer Nation eben so viel Ehre machen, als jene, sind ein Geschenk des Glückes. Zu beiden streut die Natur den Saamen unter allen Völkern aus; aber ob er gedeihen, ob er zu der Vollkommenheit aufwachsen soll, welche das Auge des Vorübergehenden anzieht, und ihn bald mit Bewunderung, bald mit Lust erfüllt, hängt von glücklichen Umständen ab, aber nicht bloß von äußerlichen, in die äußern Sinne fallenden, sondern auch von feinern, verborgenen, bloß dem Verstande begreiflichen, von Umständen in der Geisterwelt, die daselbst viel seltener zusammentreffen, als in der materiellen.

Englands Schicksale, in Absicht auf Beredsamkeit, scheinen denen der Athenienser vollkommen ähnlich gewesen zu seyn, wenn Humens Vorstellung von den letztern

richtig ist. Athen hatte schon seine schönste Rolle gespielt, hatte den persischen, den peloponnesischen Krieg überstanden, hatte die größten Staatsmänner, Helden, Philosophen, Dichter, Künstler hervorgebracht, war schon stolz auf seinen Themistokles, Perikles, Sophokles, Sokrates, als es in der Beredsamkeit nur noch einen Lysias, einen Isokrates nennen konnte. Nun endlich erschien Demosthenes und die Athenienser empfanden, daß nun erst ein wahrer Redner aufgetreten sey. Lysias und Isokrates und mehrere andre wurden verdunkelt. So hatte England schon seine Epochen gehabt, wo der Verstand und die Energie der Nation, durch Zeitumstände aufgefodert, sich im schönsten Lichte zeigten; es hatte Staatsmänner, Helden, Erfinder in den Wissenschaften, Dichter, wie wenig andre Nationen, aber es hatte noch keinen Demosthenes, obgleich schon seit mehr wie hundert Jahren alle äußerlichen Umstände zusammentrafen, die Entwickelung eines solchen Genies zu befördern. In England, wie in Athen, müssen verborgene auf die Bildung der Geister entscheidend wirkende Ursachen den Erfolg jener äußern noch verhindert haben.

Gerade um die Zeit, wie Hume seine Abhandlung schrieb, erschien erst im englischen Parlemente der junge Redner, der einst alle seine Vorgänger übertreffen und nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Partheien in England, und aller Kenner bey allen Nationen den Namen des englischen Demosthenes verdienen sollte. Wenn Hume noch nicht aufmerksam auf ihn war, so kam es wohl daher, weil diese eben erst aufgehende Sonne noch nicht

nicht hoch genug am Horizont heraufgestiegen war, weil sie nur noch ihre Annäherung durch Strahlen verkündigte, die von einem oberflächlichen Beobachter zwar für Strahlen eines Sternes erster Größe, aber doch nur eines Sternes gehalten wurden.

Es war 1736 am 29sten April, als Pitt seine erste Rede hielt, *) seine Jungfernrede (his maiden speech), wie die Engländer den ersten Versuch eines jungen Parlementsredners zu nennen pflegen. Er war acht und zwanzig Jahr alt. Es war bloß eine Complimentsrede, sie betraf die Addresse, die im Unterhause vorgeschlagen war, um dem Könige über die Vermählung des Prinzen von Wales Glück zu wünschen. Der junge Redner erregte Aufmerksamkeit durch seinen körperlichen Anstand, durch seine sonore, melodische Stimme, durch die Harmonie seiner Perioden, durch seinen gewählten, edeln Ausdruck.

Er redete seitdem nicht eben oft, aber über jede wichtige Maaßregel und nun erregte er noch mehr Aufmerksamkeit durch die Begeisterung, woraus er für das sprach, was er für die Rechte und Freiheiten des Volks hielt, durch die Kühnheit, womit er den Minister und sein Betragen tadelte, durch die Reflexionen, die er einstreute, und die in dem jungen Mann eine ungewöhnliche Kenntniß der Politik bewiesen. Aber freilich schimmerten unter viel gründlichen Ideen auch manche, die Pitt selbst in der Folge, durch eigne Erfahrung belehrt, als unanwend-

*) Chandler Vol. IX. p. 223.

wendbar in der wirklichen Welt, fahren ließ. Indeß im Ganzen blieb er dem System, das er sich von einer zweckmäßigen Verfassung gemacht hatte, und das im Grunde das Lockische war, (keinesweges ein metaphysisches, auf abstrakte Begriffe, sondern ein praktisches, auf Erfahrung und Beobachtung des menschlichen Herzens gegründetes System) bis an seinen letzten Athem getreu.

Pitt hielt sich oft zur Opposition, ohne irgend einer Parthei anzuhängen. Selbst in jener ersten, sonst ganz loyalen Rede war das merklich. Es war weit mehr eine Lobrede auf den Prinzen von Wales, als auf den König. Der Prinz stand damals in Disharmonie mit dem Könige, und war der Mittelpunkt, um den sich die Opposition, die sonst aus ganz heterogenen Partheien bestand, aus Torys, aus mißvergnügten Whigs, aus persönlichen Feinden Walpolens, dicht geschlossen zusammenhielt.

Pitt war Opponent, so oft er es für Patriotenpflicht hielt, sich dem Minister zu widersetzen. Es scheint, daß er damals wirklich nicht nur an die Schädlichkeit der Maaßregeln des Ministers glaubte, sondern auch böse Absichten dabei argwöhnte. Er tadelte seinen Acciseplan, seine Finanzverwaltung; seine, wie es ihm schien, zu große Nachgiebigkeit gegen Spanien; er war einer der eifrigsten, die auf Walpolens Verabschiedung und auf die Untersuchung seiner Verwaltung drangen. In spätern Zeiten hat er sich selbst wegen seiner Opposition in verschiedenen Punkten getadelt, manche Walpolische Maaßregel gelobt, Walpolen einen weisen und guten Minister genannt,

nannt, und seine ehemalige Opposition nur mit seiner Jugend und Unerfahrenheit entschuldigt. In der That gab es wohl nie einen Mann von hohem Geist und edlem Herzen, der nicht in seiner Jugend etwas übertriebene Begriffe von Freiheit hatte, und diesen Begriffen zufolge manches, als Despotismus, tadelte, was er in der Folge, durch die Erfahrung belehrt, mit milderem Auge betrachtete. Einem solchen Mann muß man weder Inconsistenz noch Heuchelei vorwerfen, wenn nicht die klarsten Thatsachen die eine oder die andre dieser Beschuldigung außer Zweifel setzen.

Walpolens Freunde sahen die Eindrücke, die der junge Redner machte, und suchten sie dadurch zu schwächen, daß sie sich die Miene gaben, seine neue Manier, als das Bestreben eines jungen Declamators, der nur für den Augenblick bewundert seyn wolle, und der die Aufmerksamkeit ernsthafter in Staatssachen geübter Männer nicht verdiene, zu verachten und den Inhalt seiner Reden keiner Widerlegung würdig zu finden.

In dem, so ganz gegen den Wunsch des friedliebenden und den Streitpunkt ruhiger und richtiger beurtheilenden Ministers, so ganz durch den Ungestüm der Opposition, und durch das Geschrei übermüthiger und nach dem Silber des spanischen Amerikas lüsterner Kaufleute angefangenen Kriege, befand sich die Regierung in großer Verlegenheit, nur einen Theil der Hoffnungen zu erfüllen, den sich das kaufmännische Publicum leichtsinniger Weise von großen Eroberungen in Amerika gemacht hatte. Und eben die Urheber, die die Regierung zu diesem Kriege genöthigt

nöthigt hatten, waren auch die Urheber der Verlegenheiten, die die Regierung außer Stand setzten, den Krieg mit Nachdruck zu führen. Es fehlte an Matrosen, die Flotte gehörig zu bemannen. Die Sache kam im Parlemente zur Sprache; vom ersten Lord der Admiralität, Sir Charles Wager, wurde vorgeschlagen, ein Register über alle dienstfähige Matrosen zu halten, die dann, so oft sie zum Dienst aufgefordert würden, sich bei angedrohten Strafen stellen sollten. Der Vorschlag wurde von der Opposition, als eine aus dem französischen Despotismus entlehnte Maaßregel, bestritten und verworfen. Eine neue Bill wurde entworfen; sie enthielt harte, sehr harte Mittel, Matrosen aufzusuchen und zum Dienst zu zwingen. Selbst die Ministerialparthei gestand, daß es harte und nur mit der Nothwendigkeit, weil man sonst den Krieg gar nicht führen könnte, zu rechtfertigende Mittel wären. *) Schon waren in verschiedenen Sitzungen verschiedene Punkte und Verfügungen in dieser Bill durchdebattirt, zum Theil verworfen, zum Theil abgeändert, als am 10ten März 1740 eine besondre Clausel der Bill in Ueberlegung kam. Vermöge derselben sollte der Matrosenlohn auf Kauffartheischiffen festgesetzt werden; die Urheber des Vorschlags führten zwei Gründe dafür an: man würde durch diese Festsetzung des Lohns erstlich erhalten, daß die Matrosen nicht, wenn sie auf Kauffartheischiffen größern Lohn bekämen, lieber dort, als auf königlichen Schiffen dienten; zweitens, daß sie den Kaufleuten nicht durch die Drohung, lieber auf den kö-

nigli-

*) Coxe Mem. of Walp. III. 133 etc.

niglichen Schiffen dienen zu wollen, einen erhöhten Lohn abdrängen. Auch diese Clausel wurde bestritten, und in diesem Streite wiederholten viele ihr Verwerfungsurtheil über die ganze Bill, als voller despotischer, harter, grausamer Maaßregeln, obgleich viele dieser Maaßregeln schon genehmigt waren. Pitt, damals zwei und dreißig Jahr alt, war einer der Opponenten. Außer den Einwendungen und Vorwürfen, die schon von andern gemacht waren, und die er nur kurz berührte, tadelte er die vorgeschlagne Maaßregel, den Matrosenlohn festzusetzen, insbesondre als unmöglich in der Ausführung, und fand darin einen Beweis von der Unwissenheit und Unfähigkeit der Minister. „Dieß Gesetz," sagt er, „wird bloß das „Statutenbuch anschwellen helfen; das ist aller Nutzen „und aller Schaden, den man davon hoffen oder fürchten „kann; dieß Gesetz will festsetzen, was sich seiner Natur „nach nicht festsetzen läßt."

Nach Pitt sprachen andre. Horatio Walpole, Bruder des Ministers, stand einigemal auf, setzte sich aber jedesmal wieder, weil andre ihm zuvor kamen. Endlich, als ihm keiner mehr im Wege war, hielt er folgende Rede, welche die starken Sensationen beweist, die Pitts neue, große Manier gemacht hatte. Walpole richtete seine Rede, wie es gewöhnlich ist, an den Sprecher.

„Sir, ich wollte den Lauf der Debatten nicht gerne „unterbrechen, so lange sie mit Kälte und Anstand fort„gesetzt wurden; so lange Männer sprachen, die sich durch „die Hitze des Streits nicht verleiten ließen, Ausdrücke „zu brauchen, die mit der Würde dieser Versammlung

„nicht bestehen können. Ich habe bis jetzt aufgeschoben, „dem Gentleman zu antworten, der mit einem solchen „Strome von Beredsamkeit, mit so heftigen Gesten wi„der die Bill declamirt hat; der die Vertheidiger dersel„ben beschuldigte, auf kein andres Interesse Rücksicht zu „nehmen, als auf ihr eignes, und Gesetze zu machen, „die bloß auf dem Papiere ständen; der ihnen weissagte, „sie würden ihre Anhänger, sie würden ihren Einfluß ver„lieren; denn ihre Thorheit und ihre Unwissenheit würden „sich erst recht in dieser Bill verrathen. Sir, ich will „diesen Gentleman, statt aller andern Antwort, bloß er„innern, daß mit Heftigkeit und mit muthwilligem An„zapfen andrer in dieser Versammlung nichts ausgerichtet „wird; daß eine pompöse Sprache und theatralische Be„wegungen nicht entscheiden, was wahr sey und dem „Wohlstande der Nation Festigkeit und Dauer verschaffen „könne. Rauschende Töne, wüthige Declamationen, „kecke Behauptungen und prächtige Perioden mögen von „jungen, unerfahrenen Personen bewundert werden, und „der Gentleman hat sich an diese seine Rhetorik vielleicht „gewöhnt, weil er mehr mit solchen umgeht, die gleiches „Alters mit ihm sind, als mit solchen, die mehr Gelegen„heit gehabt haben, sich Kenntnisse und zweckmäßigere „Methoden in Mittheilung ihrer Gedanken zu erwerben. „Sir, wenn er, bei seinem feurigen Temperamente, über „sich erhalten könnte, Männern zuzuhören, die, wegen „ihres Alters und langen Bekanntschaft mit den Geschäf„ten, mit Recht fordern dürfen, daß man Achtung und „Respect gegen sie habe; so könnte er mit der Zeit lernen, „daß eine gute Logik besser ist, als Declamation, und

„wich-

„wichtige Gründe und richtige Thatsachen besser, als klin„gende Beiwörter und Rednerblumen, die die Einbil„dungskraft einen Augenblick reizen, aber keine bleibende „Eindrücke im Verstande hinterlassen. Er wird lernen, „Sir, daß Beschuldigen und Beweisen zwei verschiedene „Dinge sind; daß Tadel, den man nicht rechtfertigen „kann, bloß demjenigen selbst schadet, der andern damit „schaden will. Mit der Einbildungskraft auf den Flügeln „der Rhetorik herumzuschweifen kann an jungen Leuten „entschuldigt werden, aber an keinen andern, und gewiß, „selbst zu dem Zwecke, den einige Gentlemen bei ihren „Reden haben, das Verfahren der Minister herabzusetzen, „würde es viel dienlicher seyn, das Nachtheilige und Un„gerechte in dieser Bill zu beweisen, als mit noch so präch„tigen Worten, mit noch so großem Schein von Eifer, „Rechtschaffenheit und Mitleid, bloß zu sagen, daß es „eine ungerechte und nachtheilige Bill sey."

Pitt antwortete: *)

„Sir, das abscheuliche Verbrechen, jung zu seyn, „dessen mich der höchstgeehrte Gentleman mit so viel Geist „und mit so viel Lebensart beschuldigt, will ich weder zu „entschuldigen suchen, noch leugnen, sondern mich bloß „mit dem Wunsche begnügen, daß ich einer von denen „seyn möge, deren Thorheiten mit ihrer Jugend aufhö„ren, und keiner von denen, die alle ihre Erfahrung nicht „klüger macht. Sir, ob einem seine Jugend zum ge„rechten Vorwurf gereichen könne, will ich mir nicht an„maa-

*) Parl. Deb. Vol. XX. p. 375. Chandler Vol. XII. p. 282.

„maaßen zu entscheiden; aber sicherlich, das Alter ver„dient Verachtung, das sich bei so viel Gelegenheiten, „die es hatte, nicht besserte, und noch dem Laster fröh„net, wenn die Leidenschaften sich schon gelegt haben. „Der Elende, der die Folgen von tausend begangenen „Fehlern sah, dennoch Fehler über Fehler zu machen fort„fährt, mit den Jahren nicht klüger, aber wohl hartnä„ckiger wird, dieser Elende ist sicherlich ein Gegenstand „der Verabscheuung oder der Verachtung, und ist nicht „würdig, daß sein graues Haupt ihn gegen Verspottung „schütze.

„Noch mehr Abscheu, Sir, verdient derjenige, der, „so wie er ins Alter fortrückt, immer mehr von der Tu„gend abweicht, und, indeß die Versuchung abnimmt, „an Laster zunimmt; der sich für Geld verkauft, das er „nicht mehr genießen kann, und den Rest seiner Jahre im „Ruin seines Vaterlandes verschwendet.

„Doch, Sir, Jugend ist nicht mein einziges Ver„brechen; ich bin eines theatralischen Betragens beschul„digt worden. Unter einem theatralischen Betragen ver„steht man entweder gewisse äußerliche Bewegungen, oder „den Vortrag, das Nachahmen fremder Meinungen und „Gesinnungen, als wären sie unsre eigne. Sir, im er„sten Sinne ist die Beschuldigung zu geringfügig, als daß „sie einer Widerlegung bedürfe; man darf sie nur in die„sem Sinn verstanden haben, und man wird sie verach„ten. Es steht mir so gut frei, wie jedem andern, auf „meine eigne Art zu sprechen. Ich wäre vielleicht nicht „gleichgültig gegen den Beifall dieses Gentlemans; aber,

„um

„um diesen Beifall zu erhalten, werde ich mir nie den „Zwang anthun, seine Sprache, seine Miene ängstlich „nachzuahmen, so gereift sie auch durch das Alter, so „vervollkommnet sie auch durch Erfahrung seyn mögen. „Sollte mich aber jemand eines theatralischen Betragens „in dem Sinne beschuldigen, daß ich Gesinnungen vor„gäbe, die ich nicht wirklich hätte, so erkläre ich ihn für „einen Verläumder, für einen Schurken, und keine Macht „soll mich hindern, ihn so zu behandeln, wie er verdient. „Bei solchen Anlässen werde ich ohne Bedenken alle For„men unter die Füße treten, hinter denen sich Stand und „Reichthum verschanzen, und meine Ahndung soll durch „nichts, als durch das Alter meines Gegners, zurück„gehalten werden. Dieses wichtige Privilegium bringt „das Alter mit sich, daß der Stolz, womit es auf jün„gere herabsieht, unbestraft bleibt. — Doch, Sir, „in Ansehung derer, die ich durch meine Rede kränkte, „bin ich der Meinung, daß ich, wenn ich eine erborgte „Rolle hätte spielen wollen, ihre Mißbilligung leicht wür„de vermieden haben; meine Hitze, die sie kränkte, war „die Hitze der Ueberzeugung, der Eifer für den Dienst „meines Vaterlandes. Weder Hoffnung noch Furcht sol„len mich je vermögen, ihn zu unterdrücken. Ich will „mich nicht ruhig hinsetzen, wenn meine Freiheit angegrif„fen, noch stillschweigend zusehn, wenn der Staat ge„plündert wird. Sey die Gefahr, was sie wolle, ich „will alle meine Kräfte anwenden, die Angreifer zurückzu„treiben, und den Dieb vors Gericht zu bringen, wer „auch ihre Beschützer und Genossen ihres Raubes seyn mögen. Und wenn der höchstgeehrte Gentleman" — —

Hier

Hier wurde Pitt von einem Mitgliede zur Ordnung gerufen; er setzte sich; jenes Mitglied fuhr nun aber fort, in bittere Klagen über Pitts Rede auszubrechen, ohne ihn zu nennen, als welches die Sitte des Parlements nicht erlaubt. Das Mitglied klagte über verletzten Anstand, über grobe und giftige Ausdrücke und dergleichen mehr, so daß nun Pitt selbst sich wieder berechtigt hielt, diesen seinen Tadler zur Ordnung zu rufen. Jener antwortete. Nachdem er ausgeredet hatte, trat Heinrich Petham auf, damaliger Kriegssekretär, Bruder des Herzogs von Newcastle; durch eine gewinnende Rede, worin er gelegentliche Ausbrüche der Hitze, bei wichtigen Debatten, überhaupt als fast unvermeidlich vorstellte, so daß beide Partheien, die so heftig gewesen waren, sich durch diese Vorstellung entschuldigt halten konnten, worin er aber auch gegenseitige Nachsicht, und die Pflicht, in der Hitze entfahrene Ausdrücke nicht als mit Ueberzeugung gewählte zu betrachten, als ein unentbehrliches Verwahrungsmittel zur Erhaltung der Ordnung und der Würde des Hauses empfahl, besänftigte Petham die Gemüther.

Schwerlich werden unsre Leser über jene berühmt gewordene Rede, die wir ihnen in einer so guten Uebersetzung, als uns möglich war, vorgelegt haben, einerlei Urtheil fällen. Wir reden nicht von ihrem rhetorischen Charakter, sondern von den starken Ausdrücken, die Pitt darin gebraucht, von Angriffen auf die Freiheit, von der Unwissenheit der Minister, von Fehlern über Fehler, die sie begiengen, von Plünderungen der öffentlichen Gelder. Ist das nicht die Sprache eines jungen ehrgeizigen

Dema=

Demagogen, der sich auszeichnen will durch Muth, durch vorgegebene Liebe zum Volke? der wohl gar Ruhm darin sucht, Minister zu stürzen? Schon damals konnten die Zeitgenossen, konnten die Mitglieder des Parlements selbst, die Pitt reden hörten, sich einen wahrscheinlichen Begriff von seiner Denkungsart und von seinen Absichten machen. Alles kam auf die Frage an: „meint er es redlich? sprach er aus Ueberzeugung?“ Wenn es schon damals Leute gab, wenn es selbst im Parlemente Mitglieder gab, die an keinen uneigennützigen Patriotismus glaubten; so mußte Pitt in ihren Augen ein junger gefährlicher Demagog seyn, und die von der Ministerialparthei eine bange Besorgniß befallen, daß sie einst Mühe haben würden, gegen ihn zu bestehn. Diejenigen hingegen, welche noch an Tugend und reinen Patriotismus glaubten, wenn alles, was sie an Pitt wahrnahmen, wenn alles, was sie von ihm wußten, sie bewog, diesen Charakter bei ihm vorauszusetzen, mögen wahrscheinlich geurtheilt haben, „daß er vielleicht in manchem Stücke „sich irre, daß er in manchem Stücke, durch sein Feuer „fortgerissen, zu weit gienge; daß er aber, so wie Jah„re und Erfahrung sein Feuer mäßigten und seine Einsich„ten verbesserten, ein wahrhaft nützlicher Patriot und „vielleicht auch einst, wenn er ins Ministerium sollte be„rufen werden, ein eben so redlicher als großer Staats„mann seyn würde.“ Für alle, die so dachten, mußten Pitts Genie und Talente, wie sie sich zuerst zeigten, eine eben so erfreuliche, als bewunderte Erscheinung seyn. — Das Lob eines reinen, immer sich gleich bleibenden Patriotismus hat Pitt weder im Leben, noch nach seinem

Tode verloren; seine heftigsten Gegner haben es ihm nie bestritten; nur dieses hat man an ihm getadelt, daß seine Begriffe von der Verfassung irrig wären; daß die Verfassung das nicht seyn könne, was er sie zu seyn sich dächte; daß er für ihren demokratischen Theil eine zu große Vorliebe hätte. Seine jugendlichen Angriffe gegen die Minister hat er, wie wir schon bemerkt haben, in reifern Jahren selbst gemißbilligt; er hat gestanden, sich in gewissen Stücken geirrt zu haben.

Der auffallendste Widerspruch zwischen Pitts Behauptungen, in seinen frühern und in seinen spätern Jahren, betrifft das Matrosenpressen. 1741 in dem spanischen Kriege sprach er darüber folgendermaaßen: „Könnt „ihr erwarten, daß jemand sich wird zum Sclaven ma„chen lassen, wenn er es vermeiden kann? Könnt ihr er„warten, daß jemand sein Kind zum Sclaven wird erzie„hen wollen? Könnt ihr erwarten, daß Seeleute ihr Leben, „ihre Gliedmaaßen für ein Vaterland, das sie zu Scla„ven macht, wagen werden? Oder könnt ihr erwarten, „daß ein einziger Matrose im Lande bleiben wird, wenn „er auf irgend eine Weise wegkommen kann? — Ihr „müßt, bei einem solchen Gesetze mit euren Matrosen „verfahren, wie man in Frankreich mit den Galeeren„sclaven verfährt; ihr müßt sie an ihr Schiff anketten; „ihr müßt sie, wenn sie ans Land gehen, paarweise an„einander ketten. Aber gesetzt, ihr bekämet dadurch mehr „Matrosen, und gesetzt, sie wollten euch willig dienen; „sie werden nicht fähig seyn zu dienen. Es ist eine ge„meine Bemerkung, der Mann, der ein Sclave wird,

„verliert seine halbe Kraft, seinen halben Muth,"
u. s. w. *)

1770, als von Maaßregeln wegen eines neuen Krieges, den der Streit über die Falklands-Inseln nöthig zu machen schien, die Rede war, sprach er im Oberhause (er war seit 1767 Lord Chatham) folgendermaaßen: „My-„lords, ich ergreife diese Gelegenheit, mich über eine „Frage zu erklären, über die man schändlicherweise be-„müht gewesen ist, die Gemüther des Volks gegen die „Regierung aufzuhetzen, bloß um der Regierung Hinder-„nisse in den Weg zu legen. Meine Meinung wird nicht „sehr populair seyn; aber ich jage nicht nach Popularität. „Ich selbst bin völlig überzeugt, und ich glaube, jeder, „der etwas von der englischen Marine weiß, wird einge-„stehen, daß es ohne Pressen unmöglich ist, eine beträcht-„liche Flotte in so kurzer Zeit zu bemannen, als gewöhn-„lich die Umstände erfodern. Wird diese Thatsache zuge-„standen, und giebt es unwidersprechlich dringende Fälle, „wo eine schleunige Ausrüstung einer Flotte nöthig ist, „was sollen wir denn von den Leuten denken, die, in dem „Augenblicke der Gefahr, die Vertheidigung ihres Vater-„landes hemmen wollen? Mit was für Grundsätzen sie „immer ihre Widersetzlichkeit rechtfertigen mögen, sie „schneiden dem Vaterlande seinen rechten Arm ab, wenn „es ihn zu seiner Vertheidigung eben brauchen soll." **) u. s. w.

Wie

*) Parliam. Debates vol. XX. p. 313.

**) The History, Debates and Proceeding of both Houses etc. Vol. V. p. 351.

Wie demüthigend es ist, daß der durch Erfahrung gereifte Mann für die Beibehaltung gewisser in dem gesellschaftlichen Zustande der Menschen tief eingewurzelten Uebel stimmen muß, deren Abscheulichkeit in seinen jüngern Jahren sein Herz empörte! — Wir müssen aber noch bemerken, daß Lord Chatham, als er 1770 das Matrosenpressen rechtfertigte, eben sowohl ein Opponent der Minister war, als 1741, wo er so stark dagegen sprach. Jene Rechtfertigung muß also seine eigne Ueberzeugung gewesen seyn, da er kein Ministerial-Interesse dabei haben konnte. So wie Pitts reiferes Alter und seine Erfahrung manche Aenderung in seinen Meinungen veranlaßten, so scheinen sie auch nicht ohne Einfluß auf seine rednerische Manier gewesen zu seyn. Wir glauben in seinen spätern Reden weniger Schmuck, aber weit mehr Energie zu finden. Der Ausdruck ist weniger elegant, aber kräftiger. In den frühern Reden wird oft ein Gedanke in mehrern harmonischen Perioden ausgeführt; in den spätern sind mehrere Gedanken in einem einzigen concentrirt. Ein Periode von wenig Worten ist oft ein wahrer Orakelspruch. Die Reflexionen sind weniger theoretisch, weniger weitläuftig entwickelt; sie sind mehr aus eigner Beobachtung, aus dem Innern der Erfahrung geschöpft, und in kernhafte Sentenzen eingehüllt.

Doch unsre Leser werden verlangen, daß wir ihnen, um sie in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen, einige von den wichtigsten Reden des berühmten Mannes ganz und so gut übersetzt, als wir vermögen, vorlegen sollen, und dieß um so viel mehr, da, so viel wir wissen, nie

eine derselben ganz in unsrer Sprache erschienen ist. Wir erkennen die Billigkeit dieser Foderung, aber die Wahl wird uns schwer. Der Reden sind viel, und sie sind alle vom wichtigsten Inhalt. Es hat uns endlich geschienen, daß folgende drei vorzüglich geeignet wären, unsre Leser mit dem Charakter, der Denkungsart und der Manier des außerordentlichen Mannes bekannt zu machen, 1) die Rede über die Stempelacte, 2) eine von den Reden über die Ausstoßung des berüchtigten Wilkes aus dem Parlemente, und endlich 3) die letzte, womit er schon sterbend den Gesinnungen, die ihn in seinem ganzen Leben für sein Vaterland beherrschten, gleichsam das Siegel der Wahrheit und Aufrichtigkeit aufdrückte. Diese dritte Rede aber wollen wir bis zur Fortsetzung dieses Werks versparen, wo sie alsdann in Verbindung mit andern Reden, bei der nämlichen Veranlassung noch mehr Interesse bekommen wird.

1.

Die Rede über die Stempelacte ist gewiß eine der merkwürdigsten, die je im Parlemente gehalten worden; gleich merkwürdig durch ihren Inhalt überhaupt, durch einzelne von dem Redner darin geäußerte, kühne und außerordentliche Gedanken, und durch den höchstwahrscheinlichen Einfluß, den sie auf die nachmalige große Begebenheit, die Trennung Amerika's von Großbrittanien, gehabt hat.

Wir müssen unsre Leser vorher an einige historische Umstände erinnern. Die berüchtigte Stempelacte, ver-

möge welcher mehrere Arten von Stempelabgaben in Amerika eingeführt werden sollten, war 1765 im Februar gemacht worden. Die Colonien thaten Vorstellungen dagegen. Sie gestanden dem Parlemente zwar das Recht zu, die in die Colonien ein- oder von denselben ausgehenden Waaren, zur Regulirung des Handels, mit Abgaben zu belasten, aber alle andre Arten von Abgaben und Steuern, die innerhalb der Colonien selbst gehoben werden sollten, um der Krone Revenüen zu verschaffen, müßten von den Repräsentanten jeder Colonie bewilligt und regulirt werden; die Versammlungen dieser Repräsentanten oder Assemblies wären für jede Colonie, was das Unterhaus für das Volk in Großbrittanien sey. Das Volk in den Colonien könne eben so wenig, als das Volk in Großbrittanien, ohne seine Einwilligung, oder ohne in seinem Namen von seinen Repräsentanten gegebne Einwilligung besteuert werden. Die Amerikaner ließen es aber nicht bei bloßen Vorstellungen bewenden; sie widersetzten sich der neuen Abgabe auf eine thätigere Art; sie beschlossen keine englische Waaren zu kaufen, so lange die Acte nicht widerrufen würde; das Volk tumultuirte und mißhandelte die Officianten, welche die Stempelabgaben heben sollten, dergestalt, daß sie ihre Stellen niederlegen mußten.

Die Nachrichten von diesen Vorgängen, besonders von dem Entschlusse der Colonien, sich aller englischen Waaren zu enthalten, verursachten die größte Bestürzung in England. Jener Entschluß bedrohte die Manufakturen und Fabriken großentheils mit einem völligen

Ruin,

Ruin, da sie des ungeheuren Absatzes nach Amerika so plötzlich sollten beraubt werden. Alles schrie nun über die unglückliche Acte und verlangte ihren Widerruf.

Wenn eine genommene Maaßregel dergestalt der Nation verhaßt wird, daß sie abgeändert werden muß, so ist die gewöhnliche Methode, daß der König, statt der Minister, die von jener Maaßregel die Urheber waren, andre ernennt, von denen schon bekannt ist, daß sie die Maaßregel nicht billigten.

Grenville, der Urheber der Stempelacte, mußte also weichen, und Lord Rockingham trat an seine Stelle. Das Parlement wurde am 17. Dec. 1765 eröffnet. Aber erst am 14. Jan. 1766 empfahl der König, in einer Rede vom Thron, die amerikanischen Angelegenheiten in Erwägung zu ziehn. Als nun über die Addresse gerathschlagt wurde, womit, dem Herkommen gemäß, die königliche Rede beantwortet werden sollte, zeigte sich gleich eine große Verschiedenheit der Meinungen. Die Freunde der neuen Minister schlugen eine solche Abfassung der Addresse vor, worin die amerikanischen Vorgänge mit den gelindesten Ausdrücken in das mildeste Licht gesetzt werden sollten. Die Freunde der abgegangenen Minister hingegen drangen auf stärkere Ausdrücke, wodurch das Betragen der Amerikaner fast schon für Rebellion erklärt wurde. Einer von ihnen, Herr Nugent, nachmals Lord Clare, war sehr heftig, er nannte die Colonien undankbar; die Ehre und Würde des Reichs erfoderten, die Ausführung der Stempelacte durch Zwangsmittel zu bewirken; nur dann, wann die Amerikaner das Recht des Parlements anerkannt hätten, könnte die Aufhebung der Acte, als eine

Gnade,

Gnade, bewilligt werden; Anerkennung des Rechts, wenn es auch nur ein Pfefferkorn eintrüge, sey mehr werth, als Millionen, die auf andre Art aus Amerika nach England kämen. Als Nugent geendigt hatte, stand Pitt auf.

Seine Gesundheit war seit mehrern Jahren durch eine schmerzhafte Krankheit zerrüttet; er war sehr schwach. Dieser Umstand verstärkte die Eindrücke, die seine edle Figur und sein Würdevoller Anstand, wenn er zu reden auftrat, gewöhnlich machten. Er fing aber mit so schwacher Stimme an, daß die ersten Worte, die er sagte, nicht gehört wurden, bis er folgendermaßen fortfuhr:

„Ich kam erst heute zur Stadt: ich wußte nichts „von dem Inhalte der Rede seiner Majestät, noch von „der vorgeschlagenen Addresse, bis ich sie eben hier vor„lesen hörte. Ich weiß nicht alle Umstände, weil ich ohne „alle Verbindungen bin, und nicht um Rath gefragt „werde. Ich fürchte, ich könnte etwas mißverstanden „haben, und dadurch verleitet werden, etwas Unschickliches „zu sagen. Ich bitte daher um die Gewogenheit, die vorge„schlagne Addresse noch einmal vorzulesen." Dieß geschah. Er lobte dann die Rede vom Thron und die Addresse. Nur ein Wort habe seinen Beifall nicht, das Wort früh: (Der König habe das Parlement so früh berufen). Die Minister hätten dem Parlement noch früher die amerikanischen Nachrichten mittheilen sollen. „Ich spreche," fuhr er fort, „ohne Rücksicht auf Par„theien. Ich stehe hier einzeln, ohne alle Verbindung. „Das letzte Ministerium — (hier sah er nach dem Herrn

„Gren-

„Grenville, der nicht weit von ihm saß) — jede wichtige „Maaßregel, die es genommen hat, war ein Fehler. *) „Gegen die jetzigen Herren" — (er sah nach der Bank, wo die Mitglieder der Schatzkammer saßen) — „habe ich „keine Einwendung, ich bin von keinem unter ihnen „geopfert worden; **) sie haben einen offnen Charakter, „und ich freue mich immer, wenn Männer von offnem „Charakter in Seiner Majestät Dienste stehn. Einige „von ihnen haben mir die Ehre erwiesen, meinen gerin„gen Rath zu verlangen, ehe sie ihre Stellen annehmen „wollten. Sie werden mir die Gerechtigkeit erweisen, „zu bezeugen, daß ich ihnen zurieth. Aber dennoch, — „ich sage gern rein heraus, was ich denke, — ich kann „ihnen mein Vertrauen nicht geben: verzeihen Sie, „meine Herren," — (er bückte sich gegen die Minister). „Vertrauen ist eine Pflanze, die in einer alten Brust nur „langsam fortkommt. Jugend ist das Alter des leichten „Glaubens. Wenn ich die Vorgänge mit einander vergleiche, von Wirkungen auf Ursachen schließe, so, dünkt „mich, sehe ich deutliche Spuren von einem übermächti„gen Einfluß. ***)

„In

*) In der Beurtheilung des Ministers Grenville ist doch Pitt eben so ungerecht als hart. Grenville war rechtschaffen, einsichtsvoll, arbeitsam, verständig, bescheiden.

**) Dieß bezieht sich auf die Intriguen, die ihn bewogen, 1761 das Staatssecretariat niederzulegen.

***) Dieses bezieht sich auf den Argwohn, der damals unter den National-Engländern, besonders unter den Whigs herrschte, daß der König sich ganz von Lord Bute lenken ließe, und daß die öffentlichen Minister nur ausführten, was Lord Bute gerathen habe.

„In der Regulirungsacte *) ist eine Clausel, wo„durch jeder Minister verpflichtet wird, den Rath, den „er seinem Könige giebt, mit seinem Namen zu unterzeich„nen. Möchte dieß doch gehalten werden! Ich habe die „Ehre gehabt der Krone zu dienen, und möchte ihr viel„leicht noch dienen, wenn ich mich vor Einfluß hätte „bücken wollen. Ich bin weder für, noch wider eine „Nation eingenommen; mir ist es gleichgültig, ob „einer diesseits oder jenseits der Tweed in der Wiege „lag. **) — Ich suchte das Verdienst auf, wo es zu „finden war. Es ist mein Stolz, daß ich der erste war, „der es in den nördlichen Bergen aufsuchte und fand. ***) „Ein tapfrer und unerschrockner Schlag von Menschen „wurde

*) The Act of Settlement, wodurch die Succession des Hauses Hannover, aber auch gewisse Bedingungen festgesetzt wurden, an welche die Könige aus diesem Hause gebunden seyn sollten.

**) Viel Engländer haßten den Lord Bute bloß, weil er ein Schotte war. — Vielleicht glaubten einige Schotten im Parlemente, daß Pitt ebenfalls bloß aus Nationalhaß ein Gegner des Lords sey. Er aber wünschte, seiner edlen Denkungsart gemäß, daß die Engländer diese niedrige Vorurtheile gegen die Schotten ablegen möchten. — Die Tweed ist der Grenzfluß zwischen England und Schottland.

***) Die Bergschotten. Sie waren wirklich bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts dem Prätendenten ergeben, und nahmen ihn 1745 mit Freuden auf. Aber auch das Mißtrauen, womit die englische Regierung sie bis dahin behandelt hatte, bestärkte sie in ihrer Anhänglichkeit an den Prätendenten.

„wurde zuerst von mir aufgefodert und in euren Dienst „gebracht; Menschen, die, so lange euer Mißtrauen sie „zurücksetzte, euren listigen Feinden zu Werkzeugen dienten „und im vorletzten Kriege beinahe den Staat eingestürzt „hätten. Im letzten Kriege wurden sie vermocht, für „euch zu fechten; sie dienten treu, fochten brav, und „eroberten für euch in allen Welttheilen. Verabscheuen „sollte man alles, was man aus Nationalvorurtheilen „gegen sie zu sagen pflegt! Solche Vorurtheile sind unge„recht, ungegründet, illiberal, unmännlich. Als ich auf„hörte, Sr. Majestät als Minister zu dienen, war es „nicht das Vaterland des Mannes, *) was mich dazu „antrieb; sondern, weil es dem Mann an Weisheit „fehlte, und weil er Grundsätze hatte, die mit der Frei„heit unverträglich sind.

„Es ist lange, Herr Sprecher, daß ich mich im „Parlemente nicht eingefunden habe. Als der Beschluß „in diesem Hause genommen wurde, Amerika zu taxiren, „lag ich krank zu Bette. — Hätte ich es aushalten kön„nen, aus meinem Bette getragen zu werden, — so groß „war die Angst meines Gemüthes der Folgen wegen, — „ich hätte irgend eine gütige Hand gebeten, mich hier „auf den Boden niederzulegen, um meine Stimme gegen „diese Maaßregel zu geben. Es ist nun eine sanctionirte „Acte. Gern möchte ich von jeder Acte dieses Hau„ses mit Achtung sprechen; aber ich muß um gütige „Nachsicht bitten; von dieser Acte muß ich frei „sprechen.

„Ich

*) Er redet von Lord Bute.

„Ich hoffe, bald wird ein Tag angesetzt werden, „den Zustand der Nation in Absicht auf Amerika zu un„tersuchen. Ich hoffe, die Gentlemen werden zu der De„batte mit aller der Gemüthsverfassung und mit aller der „Unpartheilichkeit kommen, die Se. Maj. empfiehlt, und „die die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert; ein Ge„genstand von größerer Wichtigkeit, als je einer dieses „Haus beschäftigt hat! bloß jenen ausgenommen, als „vor hundert Jahren die Frage war, ob ihr selbst Scla„ven oder freie Menschen wäret. *) Indeß, da ich mei„ner Gesundheit wegen nicht sicher bin, einem künftigen „Tage beiwohnen zu können, so bitte ich um Erlaubniß, „jetzt ein paar Worte zu sagen. Ob die Acte gerecht, „billig, weise, zuträglich sey, bleibe jenem Tage vorbe„halten. Jetzt will ich nur Einen Punkt berühren, einen „Punkt, den viele nicht recht zu verstehen scheinen; ich „meine den Punkt, unsre Befugniß betreffend. **) Eini„ge Herren ***) scheinen es als einen Ehrenpunkt anzusehn. „Wenn sie diesen Gesichtspunkt nehmen, so rennen sie, „ohne auf Recht oder Unrecht zu achten, einem Irrlichte „nach, das uns zum Untergange führen kann. Ich bin „der Meinung, daß dieses Königreich, ob es gleich in „allen andern Hinsichten die Obergewalt und höchste Ge„setzgebung hat, gleichwohl kein Recht hat, die Colonien „mit Steuern und Abgaben zu belegen. Sie sind zwar „die

*) Unter Karl I., ob der König eigenmächtig Steuern und Abgaben fordern könne.

**) Die Colonien zu taxiren.

***) Er zielt auf das, was Herr Nugent gesagt hatte.

„die Unterthanen dieses Königreichs, aber eben so berech-„tigt, wie ihr selbst, zu allen natürlichen Menschenrech-„ten, und zu den besondern Freiheiten der Engländer; „eben so gebunden an die Gesetze, aber eben so theilhaf-„tig an der freien Verfassung dieses freien Landes. Die „Amerikaner sind Englands Söhne, nicht Bastarde. „Das Recht, Steuern und Abgaben zu fordern, ist we-„der ein Recht der ausübenden, noch der gesetzgebenden „Gewalt. Steuern und Abgaben sind bloß freiwillige „Gaben und Bewilligungen der Gemeine. An der Gesetz-„gebung nehmen alle drei Stände *) des Reichs Antheil; „aber die Miteinstimmung der Pairs und der Krone zu „einer Taxe ist eine bloße Formalität. In alten Zeiten „besaßen die Krone, die Barone und die Geistlichkeit al-„les Land. In jenen Tagen gaben und bewilligten **) „die Barone und die Geistlichkeit, was sie der Krone ge-„ben wollten; gaben und bewilligten es aus ihrem Eigen-„thum. Jetzt, seit der Entdeckung von Amerika und „durch andre Umstände, sind die Gemeinen Besitzer des „Landes geworden. Die Krone selbst hat ihre größten „Domänen veräußert; die Kirche, Gott segne sie! hat „bloß eine Appanage. Das Eigenthum der Lords, ver-„glichen mit dem Eigenthum der Gemeine, ist wie ein „Tro-

*) Estates. So nennen die englischen Staatsrechtslehrer die drei Glieder des gesetzgebenden Körpers, den König, die Lords und die Gemeine.

**) Give and grant sind die hergebrachten Formeln in den Parlementsacten, wodurch der Regierung Steuern und Abgaben bewilligt werden.

„Tropfen im Ocean. Dieses Haus repräsentirt die Ge„meine, die Landeigenthümer, und diese Landeigenthümer „repräsentiren die übrigen Einwohner. Wenn wir daher „in diesem Hause geben und bewilligen, so geben „und bewilligen wir aus unserm Eigenthum. Aber eine „Taxe auf Amerika? — Was thun wir da? — Wir, „Eurer Majestät Gemeinen von Großbrittanien, geben „und bewilligen Eurer Maj. — was? unser eignes Ei„genthum? — Nein. Geben und bewilligen Eurer Maj. „das Eigenthum von Eurer Maj. Gemeinen in Amerika! „Ein absurdum in terminis!

„Der Unterschied zwischen Besteurungsrecht und „Gesetzgebung ist wesentlich nöthig zur Freiheit. Die „Krone, die Pairs sind, als mitgesetzgebende Gewalten, „den Gemeinen völlig gleich. Wäre das Besteurungs„recht bloß ein Stück der Gesetzgebung, so hätten die „Krone und die Pairs eben die Befugniß, Steuern und „Abgaben anzuordnen, als ihr selbst; und sie werden die„se Befugniß verlangen, werden sie ausüben, so bald sie „die Macht dazu haben werden.

„Einige haben die Idee, die Colonien wären virtua„liter in diesem Hause repräsentirt. Ich möchte wissen, „wer hier einen Amerikaner repräsentirt? Ist es einer „von den Landschaftsdeputirten? *) Wollte Gott, daß „die Anzahl dieser respectabeln Classe unsrer Repräsentan„ten zahlreicher wäre! — Oder wollt ihr dem Amerikaner

„sagen,

*) Dieses Wort scheint mir am verständlichsten auszudrücken, was das englische Knight of the Shire bedeutet.

„sagen, daß er hier durch einen Repräsentanten irgend ei„nes Fleckens repräsentirt werde? — Man kennt diesen „verfaulten Theil unsrer Constitution; aber es kann kein „Jahrhundert so bleiben; wenn er nicht von selbst abfällt, „muß er abgeschnitten werden. — Die Idee von einer „virtuellen Repräsentation Amerika's in diesem Hause ist „die verächtlichste, die je in eines Menschen Kopf kam; „sie verdient keine ernsthafte Widerlegung.

„Die Gemeinen in Amerika, repräsentirt in ihren „verschiednen Landtagen, *) sind immer in Besitz gewe„sen, haben immer dieses ihr constitutionelles Recht, ihr „eigen Gut zu geben und zu bewilligen, ausgeübt. Sie „wären Sclaven gewesen, wenn sie dieses Recht nicht ge„nossen hätten. Dieses Königreich, als die höchste, re„gierende, gesetzgebende Macht, hat immer die Colonien „durch Gesetze, Regulirungen und Einschränkungen in „ihrem Handel, in der Schiffahrt, in den Manufakturen, „in allen andern Stücken gebunden, aber nie ihr Geld „aus ihren Taschen, ohne ihre Einwilligung, genommen. „Hier würde ich die Gränzlinie ziehn, quam ultra, citro„que nequit consistere rectum."

Pitts Stimme wurde so leise, daß man ihn nicht mehr recht hören konnte. Er setzte sich. Nach einer ziemlich langen Pause trat zuerst der Staatssekretär Conway auf, und machte bloß ein paar Bemerkungen über ein paar Stellen in Pitts Rede: „Das Parlement sey so „früh berufen, als es möglich gewesen, und er wisse von „keinem

*) Assemblies.

„keinem fremden Einfluß auf die Minister.“ Nach Conway sprach Grenville. Wir müssen eine Stelle aus seiner Rede anführen; sie ist an sich merkwürdig und gab Anlaß, daß Pitt nachher, wie wir sehen werden, noch stärkere, noch außerordentlichere Behauptungen wagte. Grenville bemerkte: „Die Unruhen in Amerika gränzten „nahe an Rebellion, und,“ sagte er, „wenn die Lehre, „die ich heute gehört habe, wahr ist, so fürchte ich, wer„den sie auch bald diesen Namen verlieren und Revolu„tion genannt werden. Ich verstehe den Unterschied zwi„schen innern und äußern *) Taxen nicht; sie sind, der „Wirkung nach, einerlei; es ist nur ein Unterschied in „Worten. Daß dieses Königreich die höchste, gesetzge„bende Macht über Amerika habe, wird zugestanden. „Taxation oder das Recht, Steuern und Abgaben zu „fordern, ist ein Stück der höchsten gesetzgebenden Ge„walt. Das Parlement hat es immer ausgeübt, übt „es über die ostindische Compagnie, über die Inhaber „der Staatsobligationen, über die großen, manufaktu„riren-

*) Der Unterschied zwischen **innern** und **äußern** Taxen wurde damals erst von den Vertheidigern der Amerikaner gemacht. Abgaben von Waaren, die von Amerika aus- oder dahin eingeführt wurden, nannte man **äußere** Taxen, und gestand dem Parlement das Recht zu, sie zu fordern, indem man sie bloß als Handelsregulirungen betrachtete. **Innere** Taxen nannte man, die in den Colonien von dem Besitz oder Erwerb oder von der Consumtion bezahlt werden sollten. Diese zu fordern und zu reguliren käme nicht dem Parlemente zu, sondern den Colonien selbst, oder ihren Assemblies, d. i. den Versammlungen ihrer Repräsentanten.

„rirenden Städte aus, ohne daß sie repräsentirt werden. „Als ich vorschlug, Amerika zu besteuern, fragte ich die- „ses Haus, ob jemand Einwendungen gegen unser Recht „dazu hätte; ich fragte mehr, als Einmal. Niemand „äußerte einen Zweifel darüber. — Schutz und Gehor- „sam beziehen sich wechselseitig auf einander. Großbrit- „tanien schützt Amerika; Amerika ist Großbrittanien „Gehorsam schuldig. Wenn das nicht ist, so sage man „mir, wann Amerika entlassen *) wurde? — Wenn die „Amerikaner den Schutz dieses Landes bedürfen, sind sie „immer fertig, ihn zu fordern; immer ist er ihnen aufs „vollkommenste geleistet. Um sie zu schützen, hat die „Nation sich unermeßliche Schulden aufgebürdet. Nun, „da sie aufgefordert werden, einen kleinen Theil zu den „öffentlichen Lasten beizutragen, sagen sie euch den Ge- „horsam auf, leugnen euer Recht, höhnen eure Beamte, „und — ich könnte sagen — brechen in offenbare Re- „bellion aus. Der Aufruhrgeist in den Colonien ist durch „die Factionen in diesem Hause erzeugt. Die Herren be- „kümmern sich um die Folgen dessen, was sie sagen, nicht, „wenn es den Oppositionsabsichten dienlich ist. Man „sagt uns, wir giengen auf unsicherm Boden, wir hätten „Ungehorsam zu erwarten. Was heißt das anders, als „den Amerikanern rathen, sich zu widersetzen? sie in ihrer „Hartnäckigkeit stärken? durch den Wink, den man ihnen „giebt, daß sie selbst hier Vertheidiger finden werden. „Undankbares Volk von Amerika!“ Er machte nun alle die Prämien nahmhaft, wodurch die brittische Regierung

die

*) emancipated.

die verschiedenen amerikanischen Handelszweige begünstigt habe.

Als Grenville geendigt hatte, standen zu gleicher Zeit mehrere auf. Auch Pitt schien aufstehen zu wollen. Von vielen Seiten her wurde so laut nach Pitt gerufen, daß der Sprecher an die Ordnung erinnern mußte. Es ist Regel im Parlemente, daß niemand zweimal über die nämliche Sache reden darf, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme erlauben. Nach dieser Regel wollten einige nicht zugeben, daß Pitt noch einmal reden sollte. Aber von allen Seiten her, erscholl der Zuruf an Pitt: „Reden Sie! Reden Sie!" *)

Er sprach: „Gentlemen, (gegen das Haus) Sir, (gegen den Sprecher) „ich bin beschuldigt worden, Auf-„ruhr in Amerika erregt zu haben. Die Amerikaner ha-„ben freimüthig gegen diese unglückliche Acte gesprochen; „dieser Freimuth ist ihr Verbrechen geworden. Es „schmerzt mich, daß ich hören muß, Freiheit zu sprechen „sey in diesem Hause ein Verbrechen. Aber der Vor-„wurf schreckt mich nicht. Ich will mich dieser Freiheit „bedienen. Kein Gentleman sollte sich ihrer aus Furcht „enthalten. Diese Freiheit hätte dem Gentleman, der „so schlecht von ihr spricht, sehr nützlich werden können. „Er hätte den Nutzen von ihr ziehen sollen, den sie „leistet.

„Er sagt, Amerika sey hartnäckig, sey fast in „offenbarer Empörung befangen. Ich freue mich, „daß Amerika widerstand. Drei Millionen „Men-

*) Go on! go on!

„Menschen, so todt gegen alles Freiheitsgefühl, daß sie „sich freiwillig zu Sclaven hingäben, würden treffliche „Werkzeuge geworden seyn, auch aus den übrigen Sclaven zu machen.

„Ich habe mich nicht mit allen den Statuten, Acten und ehemaligen Fällen gerüstet, um die Sache der „Freiheit zu vertheidigen. Ueber alte specielle Vorgänge „will ich mit dem Gentleman nicht streiten. *) Ich kenne „seine Geschicklichkeiten. Aber nach allgemeinen, nach „constitutionellen Grundsätzen will ich den Kampf mit „ihm bestehn, und mit einem jeden. — Der Gentleman nennt uns verschiedene Classen, die taxirt, aber „nicht repräsentirt werden, die ostindische Compagnie, „die Inhaber der Staatsobligationen, die manufakturirenden Städte. Sicherlich werden einige von ihnen „repräsentirt, aber in andern Eigenschaften, als Landeigenthümer oder Bürger in einer Stadt oder in einem „Flecken. Es ist freilich ein Unglück, daß nicht mehr „repräsentirt werden.

„Seit König Wilhelms (III.) Thronbesteigung haben „viel Minister, einige von großen, andre von mehr mäßigen Geschicklichkeiten, die Regierungsgeschäfte gelenkt. **) — Keiner von ihnen dachte daran, auch nur „im

*) Grenville hatte Beispiele von englischen Landschaften, die ehemals im Parlement nicht repräsentirt, gleichwohl vom Parlement besteuert wurden, angeführt, z. B. Chester, Durham, Wales.

*) Er charakterisirte hier mit einigen Zügen die Minister seit Wilhelm III. bis zu seinem unmittelbaren Vorgänger.

„im Traum, den Colonien ihre constitutionellen Rechte „zu rauben. Das war der letzten Administration vorbe„halten; das wird ihre Epoche bezeichnen. — Es fehlte „nicht an Leuten, die, als ich die Ehre hatte, Sr. „Majestät zu dienen, mir vorschlugen, meine Finger mit „der amerikanischen Stempelacte zu verbrennen. Da„mals würde sich Amerika vielleicht gefügt haben, in den „Tagen ihrer Noth; hinten im Rücken der Feind, *) „unsre Bajonette auf ihrer Brust. Aber Unedelmuth, „Ungerechtigkeit wäre es gewesen, diese Umstände zu be„nutzen.

„Der Gentleman rühmt sich der Prämien, die" (unter seiner Verwaltung) „den Amerikanern bewilligt „sind. Ist bei diesen Prämien nicht der Vortheil des „Reichs der letzte Zweck? Wenn er das nicht ist, so hat „er das Geld der Nation schlecht angewandt. Ich bin „kein Schmeichler der Amerikaner. Ich stehe und spreche „hier für England. Ich behaupte, das Parlement hat „ein Recht, Amerika durch Gesetze zu binden, einzu„schränken; England hat die höchste gesetzgebende Macht „über Amerika. So bald England aufhört, diese höch„ste, gesetzgebende Macht zu haben, so möchte ich jedem „Gentleman rathen, sein Land, wenn er kann, zu ver„kaufen und sich nach Amerika einzuschiffen. — Wenn

*) Die Franzosen während des siebenjährigen Krieges. Ohne Zweifel würden damals die Amerikaner, gleichsam zwischen zwei Feuern, zwischen dem Feinde und dem mächtigen Beschützer, sich alle Bedingungen des letztern haben gefallen lassen.

„zwei Länder so mit einander verbunden sind, wie Eng„land und Amerika, ohne incorporirt zu seyn, so muß „nothwendig das Eine regieren; das größere muß das „kleinere regieren, aber so, daß es nicht mit den wesent„lichen Grundsätzen streite, die beiden gemein sind.

„Wenn der Gentleman den Unterschied zwischen „innern und äußern Taxen nicht einsieht, so weiß ich ihm „nicht zu helfen. Aber der Unterschied ist klar. Die „innern Taxen werden auferlegt, um eine Revenüe zu be„kommen; die äußern, um den Handel zu reguliren. „Zufällig können die letztern auch eine Revenüe abwerfen.

„Der Gentleman frägt, wann wurden die Colonien „entlassen? (emancipirt). Ich aber möchte wissen, wann „sie Sclaven wurden? Doch ich klebe nicht an Wor„ten. Als ich die Ehre hatte, Sr. Majestät zu dienen, „benutzte ich alle Mittel, die mein Posten mir darbot, „mir alle Kenntnisse zu verschaffen. Ich spreche daher „aus Kenntniß. Ich hatte gute Materialien, ich gab „mir Mühe, sie zu sammeln, in Ordnung zu bringen, „darüber nachzudenken, und so behaupte ich dreist, der „Vortheil, den Großbritannien von seinem Handel mit „den Colonien zieht, beträgt in allen seinen Zweigen „jährlich zwei Millionen. Dieß ist der Fonds, mit dem „ihr den letzten Krieg triumphreich bestandet! Landgüter, „die vor sechszig Jahren zu zweitausend Pfund jährlich „verpachtet wurden, werden jetzt zu dreitausend verpach„tet; verkauft werden sie fast um den doppelten Preis. „Dieß habt ihr Amerika zu danken. Dieß ist der „Preis, den euch Amerika für euren Schutz bezahlt.

„Und

„Und da kömmt ein elender Financier und rühmt sich „der Schatzkammer ein Pfefferkorn zu gewinnen, mit dem „Verluste von Millionen für die Nation!

„Ich wage kaum zu sagen, wie viel höher jene Vor„theile noch steigen könnten. Ohne des unermeßlichen „Anwachses der Volksmenge in den nördlichen Colonien, „aus natürlichen Ursachen, zu denken, und der Auswan„derungen dahin aus ganz Europa, bin ich überzeugt, „daß das ganze amerikanische Handelssystem noch zu un„serm großen Vortheil geändert werden kann. Ihr habt „verboten, wo ihr hättet aufmuntern, und ihr habt auf„gemuntert, wo ihr hättet verbieten sollen. Die Inseln „zu begünstigen, habt ihr die Colonien des festen Landes „nachtheilig beschränkt." (Was nun folgt, bezieht sich auf damalige Maaßregeln, den amerikanischen Handel betreffend; es würde ohne weitläuftige historische Erläuterungen unverständlich seyn).

„Der Gentleman sollte sich nicht wundern, daß „ihm nicht widersprochen wurde, als er das Recht des „Parlements, Amerika zu besteuern, für unbezweifelt „hielt; er war damals Minister. Ich weiß nicht, woran „es liegt, aber diesem Hause klebt eine gewisse Beschei„denheit an, die nicht gerne einem Minister widerspricht. „Selbst ihr Stuhl, Sir, (er sah den Sprecher an) „richtet sich zu oft nach St. James hin. Ich wünsche, „die Gentlemen könnten diese Bescheidenheit überwinden. „Thun sie es nicht, so wird vielleicht bald der repräsenti„rende Körper bei dem repräsentirten seinen Respect ver„lieren. Kanzler Baco sagt, eine große, wichtige Frage

„werde

„werde nicht fehlen, zu einer oder andern Zeit zur Spra-
„che zu kommen. Ich hatte große Lust, jene Frage zur „Sprache zu bringen. Die Zeit war dazu geeignet, es „war während des deutschen Krieges; meinen deutschen „Krieg nannten ihn einige. In jeder Session fragte ich „laut, ob jemand Einwendungen habe wider den deut- „schen Krieg? Niemand wandte etwas ein; bloß ein „Gentleman, der seitdem durch Erbfolge in einer alten „Baronie ins Oberhaus versetzt ist. *) Er sagte: ich „bin kein Freund von dem deutschen Kriege. Ich bekam „deswegen noch mehr Achtung gegen ihn, und es schmerzte „mich, daß ihm sein Posten genommen wurde. Drauf- „sen **) wird viel von Amerikas Macht und Stärke ge- „sprochen. Ueber diesen Punkt sollte man behutsam seyn. „In einer guten Sache, auf gutem Boden, hat dieses „Land Kräfte genug, Amerika zu zertreten. Ich kenne „die Tapferkeit eurer Truppen, die Geschicklichkeit eurer „Officiere. — Aber auf diesem Boden, der Stempelacte „wegen, wenn hier so viele es für eine schreiende Unge- „rechtigkeit halten würden, bin ich einer von denen, der „seine Hand dagegen aufheben muß.

„In einer solchen Sache würde der Erfolg sehr „zweifelhaft seyn. Und fiele Amerika, es würde fallen, „wie der starke Mann, würde die Grundsätze des

„Staats

*) Sir Francis Dashword, nachmals Lord le Despenser.

**) Without doors. Ist der gewöhnliche Ausdruck, die im Publiko, außerhalb dem Parlemente herrschenden Meinungen und Urtheile, laufende Gerüchte und Nachrichten zu bezeichnen.

„Staats umklammern, und die Constitution mit sich „herunter ziehn. — Ist das der Friede, mit dem ihr so „groß gethan habt? nicht um das Schwerdt in seine „Scheide zu stecken, sondern euren Mitbürgern in den „Leib zu stoßen! Ihr wollt euch selbst befehden! jetzt, da „Frankreich eure Fischereien in Terreneuve anficht, euren „afrikanischen Handel hemmt, euren canadischen Unter„thanen ihr Eigenthum, das ihnen im Frieden zugesichert „ist, vorenthält! — jetzt, da Spanien sich weigert, die „Ranzion für die Manillen zu bezahlen, und den braven „Eroberer derselben, als einen bloßen Beutemacher, ver„leumdet! einen Gentleman, dessen edler und großge„sinnter Geist dem stolzesten Grande jenes Reichs Ehre „machen würde!

„Die Amerikaner haben nicht in allen Stücken mit „Klugheit und Mäßigung verfahren, sie haben Unrecht „gelitten, das Unrecht hat sie empört. Wollt ihr sie der „Erbitterung wegen, die ihr veranlaßt habt, bestrafen? „Laßt erst auf dieser Seite Klugheit und Mäßigung sich „wieder zeigen. Ich will für Amerika stehn, es wird dem „Beispiel folgen. In einem Volksliede von Prior sind „zwei Verse über das Betragen eines Mannes gegen seine „Frau; die Verse können auf euch und eure Colonien so „gut angewandt werden, daß ich mich nicht enthalten „kann, sie anzuführen:

„Sey etwas blind bei ihren Fehlern;
„Von ihren Tugenden sprich gern und viel und warm.*)

„Ueber-

*) Be to her faults a little blind;
Be to her virtues very kind.

„Ueberhaupt, ich will um Erlaubniß bitten, dem „Hause meine wahre Meinung zu sagen. Die Stempelacte muß, ohne alle Bedingung, gleich jetzt aufgehoben, und der Grund, warum es geschieht, muß gesagt „werden, — weil sie auf einen falschen Grundsatz beruhte. Zugleich muß die höchste Autorität dieses Landes „über die Colonien in so starken Ausdrücken, als man „nur finden kann, festgesetzt und über alle Punkte der „Gesetzgebung, sie haben Namen wie sie wollen, ausgedehnt werden, daß wir ihren Handel, ihre Manufacturen, ihre Schiffarth zu reguliren, einzuschränken und „jede andre Gewalt auszuüben befugt sind, nur nicht ihr „Geld aus ihren Taschen zu nehmen, wenn sie nicht eingewilligt haben.“ *)

War dieß nicht die Rede eines warnenden Propheten? — Aber war es nicht auch zugleich die Rede eines — aufs gelindeste zu urtheilen, — sehr unvorsichtigen Demagogen? — „Ich freue mich, daß „Amerika widerstand!“ — Konnte das die Gesinnung eines englischen Patrioten, eines treuen Unterthans der englischen Regierung seyn? Ist der Vorwurf nicht gegründet, den man Pitt gemacht hat, durch diese paar Worte den völligen Abfall der Amerikaner vom Mutterlande befördert, ihnen vielleicht die erste Idee, den ersten Muth dazu eingeflößt zu haben? Waren es nicht, vielleicht in der Lebhaftigkeit des Streits ihm entfahrende unglückliche Worte, die er in der Folge mag bereuet haben, wie

*) History, Debates and Proceedings of both Houses of Parl. Vol. IV. p. 287. u. f. f.

wie er manchen andern Irrthum selbst bereuet zu haben, gestanden hat? — Sodann kommen in dieser Rede manche paradox scheinende Behauptungen vor, — neue Lehren, wie sie Grenville nannte, — die fast Zweifel erregen, ob Pitt richtige Einsichten in das englische Staatsrecht hatte. England habe die höchste gesetzgebende Macht über Amerika, und doch nicht das Recht Amerika zu besteuern! — die Gewalt in Steuersachen sey von der gesetzgebenden Gewalt wesentlich unterschieden. *)

Es würde uns von unserm eigentlichen Zweck zu weit abführen, wenn wir hier alle diese Fragen beantworten wollten. Wir haben unsern Lesern diese Rede vorgelegt, weil sie vorzüglich Pitts Art von Beredsamkeit in seinen spätern Jahren charakterisirt; seine Betrachtungen, Meinungen und Grundsätze liegen außer unsrer Sphäre. Unterdeß glauben wir doch folgende allgemeine Betrachtungen über Pitts Ideen und Gesinnungen unsern Lesern nicht vorenthalten zu müssen.

Pitt war, wie so viel gute und einsichtsvolle Männer, die über die Sache nachgedacht haben, für das Repräsentirsystem, als die einzige wahre Quelle, aus welcher eine rechtmäßige und zweckmäßige Staatsverfassung hervorgehn kann; als das einzige, das, wenn es von allen

*) Wenn wir dieses Werk einst fortsetzen sollten, so werden wir die Rede von Burke übersetzen, worin er diese Ideen, von den Verhältnissen Amerikas zu England, in Absicht auf die Oberherrschaft des letztern, zwar nicht völlig, aber im Wesentlichen doch mit Pitt übereinstimmend, weitläuftig ausführt.

allen Nationen angenommen und rein erhalten würde, allgemeinen Frieden, allgemeine Glückseligkeit herbeiführen könnte. Dieß System hatte schon bei allen, die uninteressirt über die Mängel in den bestehenden Staatsverfassungen und über ihre mögliche Verbesserung nachgedacht hatten, Beifall gefunden. Die Wahrheit und Richtigkeit dieses Systems leuchtet dem gemeinen Menschenverstande dergestalt ein, daß es genug ist, jemanden dieses System zu erklären, um ihn zu überzeugen. Unglücklicherweise unternahm ein verdorbnes Volk — doch nein! Wahrheit und Gerechtigkeit erfordern zu sagen, die sehr verdorbnen Classen eines sehr achtungswürdigen Volkes unternahmen, dieses System auf die leichtsinnigste, rascheste Weise einführen zu wollen; — fast alle, die daran arbeiteten, durch egoistische Nebenabsichten mehr geleitet, als durch reines Verlangen nach dem wahren Besten. Oder wenn sie auch reine Absichten hatten, verfuhren sie zu leidenschaftlich, ohne Mäßigung, ohne Klugheit. Der Versuch hatte die unglücklichsten Folgen. Sein Mißlingen hat man nun, in der Angst und bei dem Schrecken, der so viel Unglück erregte, als eine entscheidende Erfahrung gegen das System betrachtet, und es wäre gewiß sehr Unzeit, jetzt etwas zur Anpreisung oder auch nur zur Rechtfertigung dieses Systems, wie es vor der Erfahrung so gefallen konnte, sagen zu wollen. Mehrere Generationen müssen vielleicht hinsterben, ehe man es in Europa wieder wagen wird, an der Ausführbarkeit dieses Systems nicht zu verzweifeln. In künftigen Jahrhunderten indeß wird auch in Ansehung dieses Systems eintreffen, was Baco gesagt hat, und was Pitt in obiger

Rede

Rede aus ihm erwähnte. Jede große, wichtige Frage wird endlich irgendwo und irgendwann zur Sprache kommen. Dieß wird um so viel eher in Ansehung dieses Systems geschehen, wenn seine Zweckmäßigkeit und seine übrigen Vorzüge fortfahren werden, sich in Nordamerika zu bewähren.

Genug, Pitt erlebte die große Begebenheit nicht, die wir nun als eine entscheidende, unglückliche Erfahrung betrachten; er konnte sie nicht vorhersehn. Bei dieser Ueberzeugung also lag ihm die Reinerhaltung, die Verbesserung des englischen Repräsentationssystems am Herzen; daher war er so eifrig und fest für die Erhaltung der Privilegien des Parlements, ohne die es die Nation nicht wahrhaft und würdig repräsentiren kann; daher schmerzte es ihn, daß das Parlement die Verhaftung des Wilkes so ruhig geschehen ließ, und so eines seiner wichtigsten Privilegien aufopferte, ob er gleich den Wilkes selbst verachtete und für höchst strafwürdig hielt; daher wünschte er, daß die Repräsentation des englischen Volks im Parlemente verbessert, daß keine Repräsentanten von eben den Orten, wo der Minister, oder auch ein reicher Privatmann die Wahl in seiner Gewalt hat, gewählt, daß mehr Repräsentanten von beträchtlichen Städten und von den Gutsbesitzern in verschiedenen Districten ins Parlement möchten geschickt werden. Er wünschte dieses oft und laut, that aber selbst keine Vorschläge dazu, weil er die Schwierigkeiten einsah, und ohne Zweifel lange und große Vorbereitungen dazu für nöthig hielt.

Eben

Eben daher war ihm der Punkt in der englischen Constitution so wichtig, der das Recht Auflagen zu machen, als ein besondres, von der gesetzgebenden Gewalt verschiedenes Recht, eigenthümlich dem Hause der Gemeinen beilegt, weil die Gemeinen eigentlich allein die Nation repräsentiren, und dieß Recht, Gelder zu bewilligen, das einzige Mittel ist, die Nationalrepräsentation aufrecht, und bei der ihr zukommenden Autorität und Würde zu erhalten.

Eben daher sprach er dem Parlemente das Recht ab, Amerika zu taxiren, weil in der That bloß von Engländern Gewählte keine Repräsentanten der Amerikaner seyn konnten. Er hatte aber noch einen Klugheitsgrund zu dieser Behauptung: Wenn das Parlement der Regierung Einkünfte aus Amerika sollte verschaffen können, wer weiß, wie beträchtlich diese Einkünfte mit der Zeit werden konnten? beträchtlicher, als das Parlement selbst vorhersah, und mit so stark vermehrten Einkünften, wie könnten nicht künftige Minister auf manches Parlementsglied wirken? wie viel neue einträgliche Stellen zur Hebung und Verwaltung der amerikanischen Einkünfte hatte denn das Ministerium zu vergeben? wie viel, wie kräftige Lockspeisen, die im Parlement abzugebenden Stimmen zu gewinnen? Einem so denkenden Staatsbürger, dem die Verfassung, dem die Freiheit der Nation unendlich wichtiger war, als ihr Reichthum, war der allenfallsige Verlust der Colonien ein viel geringeres Uebel, als anwachsendes Verderben der Repräsentation, als völlige Ausartung derselben in ein bloßes Werkzeug der Minister.

Daher die freilich wohl in zu großer Lebhaftigkeit, im Affect ausgestoßenen Worte: „Ich freue mich, daß „Amerika widerstand.“ Hier kömmt nun aber noch dazu, daß er, als Staatsmann, sich einen ganz andern Plan dachte, wie England sich gegen die Colonien zu benehmen hätte, um immerfort im Besitz aller der Vortheile zu bleiben, den ihm die Colonien verschafften.

Es ist freilich ziemlich vermessen von uns, über Pitt, den Staatsmann, zu urtheilen; das sollten nur die artis periti, die Eingeweihten. Indeß, das große Publikum überhaupt und die Schriftsteller insbesondre sind im Besitz, das Verdienst der Staatsmänner auf ihren selbst gemachten Waagen zu wägen, ihre Wege und Schritte mit ihren Ferngläsern zu beobachten, und ihre unvorgreiflichen Meinungen darüber sogar laut zu sagen. Der große Staatsmann sieht das lächelnd an, bekümmert sich weiter nicht darum und gönnt dem Publikum diesen Zeitvertreib, den Schriftstellern dieses Mittel, sich etwas Geld oder Ruf zu erwerben. Hier also sind unsre Ideen oder Träume über Pitts wahrscheinlichen Plan.

Pitt sah vorher, was nach dem natürlichen Lauf der Dinge einst nothwendig und unvermeidlich kommen würde: die völlige Trennung der Colonien von dem Mutterlande. Bei den erstaunlich schnellen Fortschritten der Bevölkerung in den Colonien, wo die Menschenzahl sich alle fünf und zwanzig Jahre verdoppelte, und bei dem mit diesem Anwachs der Bevölkerung gleichen Schritt haltenden Anbau ungeheuer ausgedehnter Länder, war es Thorheit zu glauben, daß England immer fort eine

eigent-

eigentliche Herrschaft über die Colonien würde behaupten können. Doch dieses vorherzusehn, wurde eben kein Genie erfordert; das sah fast jeder vorher; das sahn auch diejenigen Minister, die in der Folge die strengen Maaßregeln gegen die Colonien brauchten. Aber, ob es denn kein Mittel gäbe, die befürchtete Trennung zu verhüten? Ueber diese Frage dachte Pitt anders, nicht nur wie die Minister, sondern bei weitem der größte Theil der englischen Nation; die Minister, die Majorität im Parlement, fast die ganze Nation — ein kleiner Theil von andrer Denkungsart ausgenommen, wollten von keinem andern Bande zwischen dem Mutterstaat und den Colonien wissen, als dem der Herrschaft. England müßte herrschen, oder die Colonien wären verloren. Ueber diese Alternation konnten sie sich nicht erheben. Es war allerdings consequent, wenn sie nun in ihren Schlüssen fortfuhren, jetzt sey es noch Zeit, die Herrschaft zu behaupten, sie so zu befestigen, daß künftig kein Abfall möglich sey; jetzt sey England noch der Stärkere; aber England müsse den Colonien keine Zeit lassen, stärker zu werden. Diesem Räsonnement gemäß, wurde der Krieg beschlossen. Hätte England gesiegt, die Colonien zur Unterwerfung gebracht, so ist fast kein Zweifel, England würde nun eine etwas spanische Politik gebraucht, würde den weitern Anwachs, das weitere Emporkommen der Colonien verhindert haben, um sie in beständiger Unterwürfigkeit erhalten zu können. Die Nachwelt würde dann nicht das große, das erfreuliche Schauspiel erlebt haben, das sie jetzt schon zum Theil erlebt, Nordamerika in seiner ganzen Ausdehnung vom atlantischen bis zum stillen

Mee-

Meere, von den Mündungen des Mississippi bis zur Hudsonsbay mit einem, so zu sagen, neuen, glücklichen Menschengeschlechte erfüllt zu sehn. Die nordamerikanischen Colonien würden dann unter den Fesseln der englischen Herrschaft, wie Peru, Mexico, Chili u. s. w. unter der spanischen Herrschaft, eingeschrumpft, verschmachtet, verkrüppelt seyn.

Pitt dachte sich ein ganz anderes Band, das die Colonien viel fester, viel inniger auf ewig an England knüpfen könnte, das Band der Freundschaft, der Zuneigung, der gegenseitigen Dienstleistungen. Es scheint, daß er eine Union zwischen Großbrittanien und den Colonien zu stiften wünschte, wie zwischen England und Schottland schon seit 1708 gestiftet war, und nun mit Irland seit 1800 gestiftet ist. Es ist gewiß, daß er 1775, als schon die gewaltsamen Maaßregeln beschlossen waren, und zum Theil schon ausgeführt wurden, dem Oberhause einen Plan zur Aussöhnung mit den Colonien vorlegte, der auf eine Union würde hingeführt haben. Er war 1766 Lord Chatham geworden, legte also seinen Plan dem Oberhause vor. Der Plan ist besonders gedruckt. *) Aber das Oberhaus war so erbittert gegen die Colonien, daß es den Plan nicht einmal hören, daß es nicht einmal gestatten wollte, ihn, nach der Parlementssitte, auf dem

Tische

*) Plan, offered by the Earl of Chatham to the Houſe of Lords, entitled, A proviſional Act for ſettling the Troubles in America, which was réjected and not ſuffered to lie upon the Table.

Tische zu weiteren Berathschlagungen darüber liegen zu lassen.

Unsre Leser, die mit der englischen Geschichte jener Zeiten bekannt sind, werden hier die Einwendung machen, warum Lord Chatham 1766, als er Minister war, die Ausführung seines Plans nicht versucht habe. Zwei Hindernisse scheinen ihn abgehalten zu haben; seine völlig zerrüttete Gesundheit und ein großer politischer Fehler, den er begangen, und durch den er seiner Ministerschaft alle Kraft, alle Wirksamkeit benommen hatte. Wir reden nicht davon, daß er damals die Lordswürde annahm. Ob er darin fehlte oder nicht, lassen wir dahin gestellt. Sondern der große Fehler war, daß er glaubte, Patriotismus vermöge mehr, als der Partheigeist. Er wollte alle Partheien vereinigen. Auf seinen Vorschlag ernannte der König zu allen Departementen, zu allen Stellen Personen von den verschiedensten Partheien. Diese waren eben so wenig geneigt, ihre Grundsätze, Vorurtheile und besondern Absichten fahren zu lassen, daß sie über keine Maaßregel einig werden konnten. Während des siebenjährigen Krieges, als Pitt Minister war, hatte er zwar auch Personen von verschiedenen Partheien zu dergleichen Stellen befördert, aber seine persönliche Autorität hatte Harmonie bewirkt. Jetzt da er seiner schwachen Gesundheit wegen das Zimmer fast gar nicht verlassen konnte, einen großen Theil des Jahres in Bath zubringen mußte, und also zu einer fast völligen Unthätigkeit gezwungen war, jetzt war alles Disharmonie; seine geheimen, listigen Gegner benutzten seine Abwesenheit und leiteten Maaßregeln ein, die seiner Denkungsart

und

und seinen Absichten ganz zuwider waren. Er resignirte. *)

Jetzt kehren wir zu unserm eigentlichen Zweck zurück, und wollen das Eigenthümliche, wodurch sich Pitt als Redner auszeichnete, näher betrachten. Wenn die Engländer Pitts Beredsamkeit charakterisiren wollen, so setzen sie

*) Dieses Urtheil von Lord Chathams damals begangenem Fehler, und von der Ursache, warum seine Ministerschaft damals eben so erfolglos war, als sie in den Jahren 1758 — 1761 erfolgreich gewesen war, haben wir von Burke entlehnt. In einer seiner Reden macht er, in seiner bilderreichen Manier, sehr komische Gemälde von der innern Disharmonie unter dem damaligen Personale der verschiedenen Departemente. Bald vergleicht er sie einer eingelegten Tischlerarbeit, wo die abstechendsten Farben sich neben einander finden, bald einer Mosaike aus schwarzen und weißen, rothen und grünen Steinen zusammengesetzt. An einem Tische, sagt Burke, saßen Patrioten und Courtisans, Königsfreunde und Republikaner, Whigs und Torys, verstellte, treulose Freunde, und offne, erklärte Feinde; Männer, die nie in ihrem Leben ein freundliches Wort mit einander gesprochen hatten. Wurde Chatham vom Podagra befallen, konnte er selbst nicht arbeiten, so wurde nach den widersprechendsten Grundsätzen gehandelt. — An einer andern Stelle braucht Burke das Bild von einem Schiffe. Wenn Chatham nicht selbst am Steuer war, — und das war oft der Fall, — so steuerte bald der eine, bald der andre, jeder nach seinem Sinn; die Feinde des Grafen waren die listigsten, und steuerten das Schiff ganz seinen Absichten entgegen. Burke's Speech, April 19. 1774.

sie das Eigne derselben in seinen starken, emphatischen, energievollen Ausdruck. Coxe, z. E. in seinen Nachrichten von Walpoles Leben und Staatsverwaltung führt bei verschiedenen Gelegenheiten Worte an, die Pitt über gewisse Gegenstände gesagt hatte. Coxe schickt dann fast immer die Bemerkung voran, Pitt habe in seiner emphatischen, oder in seiner kraftvollen Sprache dieses oder jenes gesagt. *) Wir hoffen, unsre Leser werden in den Proben, die wir ihnen vorgelegt, so schwach auch unsre Uebersetzung gerathen ist, gleichwohl jene Stärke, jene Energie nicht ganz vermißt, werden sie wenigstens an den Stellen geahnet haben, wo sie im englischen Original von jedem Leser empfunden werden; z. E. in der Rede über die Stempelacte, wenn er die Vorurtheile der Engländer gegen die Schotten mißbilligt. „Mir ist es gleichgültig, ob ein Mann dieß- oder jenseits der Tweed in der Wiege lag. — Ich suchte das Verdienst, wo es zu finden war; ich war der erste, der es in den nördlichen Bergen suchte und fand.“ Oder wenn er den Stolz der Engländer, auf die Amerikaner als ein ihnen unterwürfiges Volk herabzusehn, tadelt. „Die Amerikaner sind Söhne, so gut wie ihr; sind nicht Bastarde.“

Diese Kraft, diese Energie liegt nicht immer in der Wahl edler, erhabner oder metaphorischer Ausdrücke. Oft sind es sogar gemeine Worte. Die ganze Wendung, womit er seinen Gedanken darstellt, ist es, was diese Stärke

*) Coxe Memoirs of the Life and Administration of Sir R. Walpole. Vol. III. p. 80. 172 — 335.

Stärke hervorbringt. Z. E. Wenn er die großen Vorzüge andeuten will, die einst Amerika, wenn es frei werden sollte, vor dem gesunknen England haben werde: „Als„dann möchte ich jedem Gentleman rathen, sein Land, „wenn er kann, zu verkaufen, und sich nach Amerika „einzuschiffen."

Alle seine Reden sind voll solcher Züge, die man mit elektrischen Schlägen vergleichen kann. Wer kennt nicht die berühmten Worte: „Amerika sey in Deutschland „erobert worden?" Und die oben angeführten Worte, als ihm seine Jugend vorgeworfen wurde: „Der Elende, „der die Folgen von tausend begangenen Fehlern sieht, „und dennoch Fehler über Fehler zu machen fortfährt, ist „nicht werth, daß sein graues Haupt ihn gegen Verach„tung schütze."

Allein Pitts Reden würden ihre großen Wirkungen nicht gethan haben, wenn sie bloß stellenweise von dieser Kraft, von dieser Energie gewesen wären. Das Ganze einer jeden seiner Reden hat eben diese Stärke. Eine Rede von Pitt läßt einen tiefen Eindruck zurück. Wenn man mit dem Lesen zu Ende ist, kann man weiter nichts lesen. Es ist, als ob man einen neuen Geist empfangen hätte; einen Geist nur erhabner Ideen, erhabner Gesinnungen fähig; man wünscht von diesem Geiste nie wieder verlassen zu werden; man wünscht immer so hochgesinnt, so muthig, so entschlossen, so stark für Recht, Wahrheit und Tugend zu bleiben, als man sich während der Rede gefühlt hat. Voll Verwundrung bleibt man mit seiner Aufmerksamkeit auf seinem eignen Gemüthe geheftet; es scheint uns

veredelt, und im Guten fester und stärker geworden zu seyn.

Pitts Feinde haben behauptet, daß seine Reden, mit denen eines Demosthenes und Cicero verglichen, kaum Reden zu nennen wären; man könne es kaum aushalten, sie zu lesen; es würde unbegreiflich seyn, wie sie so starke Sensationen hätten machen können, wenn es das Aeußerliche seines Vortrags nicht gethan hätte. *) Ich weiß nicht, ob meine Leser bei obigen Proben Langeweile empfunden haben. Ich vermuthe das Gegentheil. Freilich führt Pitt seine Gründe nicht so weitläuftig aus, wie Cicero und Demosthenes die ihrigen. Aber Cicero und Demosthenes traten in einer dazu bestimmten Stunde auf, um ausgearbeitete Reden, die man grade in der Stunde von ihnen erwartete, zu halten. Pitt hielt die seinigen unvorbereitet auf der Stelle, so wie der Lauf der Debatten ihm Anlaß dazu gab. Unvorbereitet, sag' ich; das heißt nicht, er habe sich nicht vorher über den Gegenstand belehrt, nicht vorher alle mögliche Kenntnisse darüber gesammelt; sondern es heißt nur, daß er nicht vorher an seinen Vortrag habe denken können, weil er sich mit demselben

*) So urtheilte der berüchtigte Wilkes in seinem kurzen Aufsatze über Pitts Charakter. S. Monthly Review, 1769. Vol. II. p. 376. Aber unsre Leser werden bald sehn, welcher Geist dem Wilkes dieses Urtheil eingegeben hatte. Pitt hatte im Parlemente mit der äußersten Verachtung von dem Mann und seinen Pamphlets gesprochen. Natürlicherweise war Wilkes kein unbefangner Richter; in jenen Nachrichten ist sein Groll gegen Pitt sichtbar genug.

selben nach dem Lauf der Debatten richten mußte, der gewöhnlich eine solche Wendung nimmt, daß eine vorher studirte Rede sich selten in denselben passen würde. Sodann redeten die Griechen und die Römer in Volksversammlungen und Gerichten, wo das Anhören einer langen Rede, wo der Wettstreit zweier Redner, als ein Vergnügen, fast als ein Schauspiel geliebt wurde. Pitt hingegen redete in einer Versammlung von Staatsmännern, oder die doch alle für Staatsmänner gelten wollen, denen die Kürze des Vortrags immer lieber ist, als Weitläuftigkeit; die allenfalls wohl einige Minuten, aber nicht ganze Stunden auf das Anhören einer Rede, bloß zum Vergnügen, wenden mögen. Oben ist schon bemerkt, daß wir in Pitts frühern Reden etwas mehr Kunst, mehr Schmuck, mehr Sorgfalt in der Ründung der Perioden und in harmonischer Abwechselung der kürzeren mit den längern, der einfachen mit den zusammengesetzten wahrzunehmen glauben; in den spätern findet sich nichts, was ein Bestreben, eine Anstrengung in dieser Hinsicht verriethe. Jede Periode, jeder Satz, jeder Ausdruck scheint das Gepräge augenblicklicher Eingebung mit sich zu führen. In den frühern spricht, wie es mir vorkommt, mehr der Redner; in den spätern mehr der Staatsmann. — Ich trage kein Bedenken zu bekennen, als Geschäftsreden, als Reden eines Staatsmanns, gehalten in einer Versammlung von Staatsmännern, oder wenigstens von Männern, die über die großen Angelegenheiten einer Nation entscheiden sollen, ziehe ich Pitts Reden denen eines Demosthenes oder Cicero vor. In diesen höre ich nur zu oft den Mann, der eine Kunstfertigkeit

tigkeit besitzt, die Neigungen und Leidenschaften seiner Zuhörer zu bestechen, um sie für oder wider gewisse Entschlüsse einzunehmen; in Pitts Reden höre ich einen Mann ohne Kunst, der in dem Augenblick, da ihm eine Frage vorgelegt ist, kurz, aber deutlich und stark alles darüber sagt, was sein Verstand und seine Erfahrung ihm eingiebt, und alles so sagt, wie er es in seiner Seele denkt, in seinem Herzen fühlt.

Wenn Pitts Reden auf den Leser, unsers Erachtens, so großen Eindruck machen, welche Wirkungen müssen sie nicht auf die Hörer gehabt haben! Alle gleichzeitigen Nachrichten sprechen mit Bewunderung von seinem äußerlichen Vortrage. Seine Feinde wollen gar alle Kraft seiner Reden bloß von seinem Aeußerlichen herleiten. Eben der Mann, der in seinen Nachrichten von Pitt sichs recht angelegen seyn ließ, ihm alles wesentliche Verdienst abzusprechen, Wilkes, der selbst als Mitglied des Parlements oft Zeuge von den Wundern der Beredsamkeit Pitts gewesen war, der in seiner eignen Sache ihre zerschmetternde Kraft empfunden hatte: Wilkes, übrigens ein Kenner der Kunst, selbst ein Mann nicht ohne richtiges Gefühl für das Große und Schöne, obgleich leichtsinnig von Charakter und Sitten, Wilkes spricht mit Bewunderung von Pitts äußerlichen Talenten. *) „Von Natur," sagt Wilkes, „besaß Pitt alles „Aeußerliche, das Hochachtung, sogar Ehrfurcht einflö„ßen mußte; es war eine männliche Figur; er hatte „das

*) Monthl. Rev. an oben angeführter Stelle.

„das Adlerauge, das man dem berühmten Condé bei„legte; in dem Augenblick, da er aufstand, war alles „Aufmerksamkeit und Ehrerbietung; sein hoher Geist „sprach schon aus seinen Augen, eh noch eine Sylbe aus „seinen Lippen kam. Es war etwas Bezauberndes in „seinem Blicke, wenn er umher schaute. Die Beredte„sten verstummten und bebten zurück, wenn er, um einen „Ausdruck von Milton zu borgen, unlöschbares Feuer „gegen sie warf."

Dieses Zeugniß macht begreiflich, wie ein Blick, eine Miene, eine Veränderung der Stimme, ein Gestus von einem solchen Manne die Kraft seiner Worte unendlich verstärken konnte. Als Pitt Staatssecretär war während des siebenjährigen Kriegs, und Lord Sackville über die Verschwendung der öffentlichen Gelder in diesem Kriege Verdacht erregen wollte, wünschte Pitt in seiner Antwort selbst eine Untersuchung deswegen, und indem er seine Finger ausbreitete, sagte er nur die wenigen Worte: „Hier ist nichts kleben geblieben." Von einem solchen Manne mußte dieser bloße Gestus mit diesen simplen Worten die völligste Ueberzeugung wirken und den Ankläger beschämen. Wir bemerken noch, daß es in einer auf der Stelle unvorbereitet gehaltnen Vertheidigungsrede war; in einer vorher studirten würde es eine ganz nachtheilige Wirkung gethan haben.

Man sieht, daß auf Pitt eine Stelle beim Cicero *) angewandt werden kann. Er erwähnt der verschiednen

Natur-

*) de Oratore I.

Naturgaben, die mancher Redner vor andern voraus hat. Dona naturae, quae cum ipso homine nascuntur, linguae solutio, vocis sonus, latera, vires, conformatio quaedam et figura totius oris et corporis. — Sunt quidam ita naturae muneribus in iisdem rebus habiles, ita ornati, ut non nati, sed ab aliquo deo ficti esse videantur.

Dieser Wilkes in seinen Nachrichten wirft Pitt hauptsächlich vor, daß er inconsistent gewesen sey, daß er bald für, bald wider die nämlichen Maaßregeln gesprochen habe. Wilkes will den Verdacht erregen, als ob diese Inconsistenz eine Folge von Pitts jedesmaligen eigennützigen Absichten gewesen sey. Aber es verhält sich anders. Pitt kam von mancher Meinung, die er in jüngern Jahren verfochten hatte, zurück, als er in reifern Jahren nach mehreren Erfahrungen andre Einsichten bekommen hatte. Er schämte sich dann nicht, die Irrthümer seiner unerfahrnen Jugend, wie er selbst sie nannte, zu bekennen. Er kam als acht und zwanzig jähriger Jüngling ins Parlement; damals erregte die Frage wegen eines gegen Spanien zu unternehmenden Krieges große Bewegung. Der Minister, der weise, der billige Walpole wollte den Krieg vermeiden, weil es in der That von Seiten Englands ein ungerechter Krieg war. Er hatte einen Vertrag mit Spanien geschlossen; die Gegenparthei verwarf den Vertrag, als nachtheilig und entehrend für England. Dieser Meinung war damals auch der junge, feurige Pitt: „In diesem Vertrage," rief er aus, „soll England seine eigne Schande untersiegeln!" Zehn Jahr nachher wurde der Aachner Friede fast unter

den

den nämlichen Bedingungen geschlossen. Nun billigte ihn Pitt, und vertheidigte die Bedingungen, als sie im Parlemente angefochten wurden. „Man wird mich daran erinnern,“ sagte er, „daß ich ehmals anders darüber dachte. Ich gestehe, daß ich anders dachte, und ich glaubte, Recht zu haben; ich war jung und sanguinisch. Ich bin nun zehn Jahr älter und habe Zeit gehabt, kälter über die Sache nachzudenken.“

Obgleich meine Absicht nicht ist, in diesem Werke von den andern Rednern zu handeln, die sich unter Georg III. ausgezeichnet haben, (denn Pitt selbst, wie bekannt, hatte schon unter Georg II. den Gipfel seines Ruhms erstiegen) so kann ich doch der Versuchung nicht widerstehn, an dieser Stelle eine Ausnahme mit Lord Camden zu machen, weil ich gerne eine sehr merkwürdige Rede von ihm anführen möchte, worin er den Grundsatz vom Besteurungsrechte, den sein Freund Pitt behauptet hatte, und dem man den Vorwurf der Neuheit und Unstatthaftigkeit machte, zu vertheidigen sucht und ausführlicher vorträgt.

Lord Camden, der Freund Pitts, harmonirte aufs vollkommenste mit ihm in Absicht auf ihre Ideen und Grundsätze von einer zweckmäßigen Staatsverfassung überhaupt und von der englischen insbesondre. Sein Familienname war Pratt. Er wird für einen der größten Rechtsgelehrten gehalten. Er war vorsitzendes Mitglied des Gerichts der Common Pleas, als Wilkes, auf Befehl der Staatssekretäre verhaftet, an das Gericht appellirte. Pratt that im Namen des Gerichts den Ausspruch,

daß dieser Verhaft den Privilegien des Parlements zuwider und Wilkes aus demselben zu entlassen sey. Dieser Ausspruch konnte ihm bei dem damaligen Ministerio keine Freunde machen. Aber als Pitt Minister und zum Lord Chatham creirt wurde, zog er seinen Freund Pratt nach sich, verschaffte ihm die Lord Kanzlerstelle und die Pairwürde, seit deren Erlangung er den Namen Lord Camden führte. Er war ein philosophischer Rechtsgelehrter, durch Lockens Schriften gebildet. Bei mehreren Gelegenheiten pries er Locken, fast als den einzigen, der die wahren Grundsätze der englischen und überhaupt jeder Verfassung, die vernünftiger Menschen würdig wäre, richtig dargestellt und entwickelt habe. Auch darin scheint er sich nach Locken gebildet zu haben, daß er in seinen Reden nach keinen andern Vorzügen trachtete, als nach Klarheit der Begriffe und richtigem Zusammenhang der Schlüsse, ohne sich um den geringsten Schmuck zu bekümmern, ohne je einen Versuch an das Gefühl zu machen. Nur entfährt ihm zuweilen ein starkes Wort, ein kräftiges Bild — nicht eben ein gewähltes, oft ein gemeines Bild, ein gemeines Wort, — die Innigkeit und Festigkeit seiner Ueberzeugungen darzuthun. Als über den Widerruf der Stempelacte debattirt wurde, war er ganz auf Pitts Seite und behauptete, wie dieser, das Parlement habe kein Recht, die Colonien zu taxiren. Die Behauptung wurde von den meisten, als unerhört, als die Grundverfassung gänzlich umstoßend, als gefährlich betrachtet. Camden wurde oft, wenn er abwesend war, deswegen angegriffen. Als nun die sogenannte Declaratory Bill, worin das Parlement seine gesetzgebende Gewalt über Ame-

Amerika, der aufgehobnen Stempelacte ungeachtet, festsetzen wollte, aus dem Unterhause in das Oberhaus gebracht wurde, nahm Camden daher Anlaß, sich gegen die Vorwürfe, die man ihm gemacht hatte, folgendermaßen zu vertheidigen.

„Als ich neulich über diesen Gegenstand sprach, „glaubte ich meine Gedanken so ausführlich vorgetragen „und mit solchen Gründen und Autoritäten unterstützt zu „haben, daß ich den Fall nicht erwartete, noch einmal „in die Nothwendigkeit zu kommen, Euren Herrlichkeiten „abermals beschwerlich zu fallen. Aber ich bin genöthigt, „aufzutreten und um die Gewogenheit zu bitten, mich „noch Einmal zu hören. Ich finde, daß man mich auf „eine sehr kränkende Art mißhandelt, daß man mich einen „Verbreiter neugebackner Lehren genannt hat, die mit „den Gesetzen des Reichs in Widerspruch ständen und die „Rechte des Parlements von Grund aus umkehrten. — „Mylords, das ist eine harte Beschuldigung, und ist desto härter, da sie gegen einen gemacht wird, der, wie „ich, in der doppelten Eigenschaft, als Pair und als einer der Oberrichter, die Gesetze und die Verfassung kennen und vertreten soll. Als ich neulich hierüber sprach, „wurde mir zwar replicirt, aber nicht geantwortet. In „der Zwischenzeit ist allerlei gesagt worden. Da ich aber „nicht zugegen war, so muß ich um Erlaubniß bitten, „jetzt wenigstens so viel davon zu beantworten, als zu „meiner Kenntniß gekommen ist. Da die Sache äußerst „wichtig ist und entscheidenden Einfluß auf das Schicksal „des Reichs haben kann, so habe ich meine Gründe von

„neuem

„neuem der sorgfältigsten Prüfung unterworfen, und alle „meine Autoritäten von neuem untersucht; fest entschlos„sen, wenn ich mich geirrt hätte, meinen Irrthum öffent„lich zu bekennen, und meine Meinung aufzugeben; allein „meine Untersuchungen haben mich je mehr und mehr „überzeugt, daß das brittische Parlement kein Recht hat, „die Amerikaner zu taxiren. Ich will daher über die dort „auf dem Tische liegende Declaratory Bill nichts sagen, „denn wozu wäre das nöthig? Ich würde die Zeit nur „verderben, über die einzelnen Punkte ihres Inhalts et„was zu sagen, da die ganze Bill illegal, vollkommen „illegal, und den Grundgesetzen der Natur sowohl, als „den Grundgesetzen unsrer Constitution, zuwider ist, ei„ner Constitution, die auf die ewigen, unveränderlichen „Grundgesetze der Natur gegründet; einer Constitution, „deren Basis und Centrum Freiheit ist; einer Constitu„tion, die jedem Unterthan, in welchem Theile des weit„läuftigen Staats er sich auch befinden mag, Freiheit „bringt (sends). Mylords, es ist keine neue Lehre, sie „ist so alt, als die Constitution selbst, sie ist mit ihr zu„gleich entstanden; sie ist eigentlich ihre Stütze; Taxa„tion und Repräsentation sind unzertrennlich verbunden. „Gott hat sie zusammengefügt, kein brittisches Parlement „kann sie trennen; sie trennen wollen, heißt der Consti„tution eine tödtliche Wunde beibringen.

„Mein Satz ist dieser — ich wiederhole ihn — ich „will ihn bis zu meiner letzten Stunde behaupten — Ta„xation und Repräsentation sind unzertrennlich. Dieser „Satz ist auf das Naturrecht gegründet; noch mehr, er „selbst

„selbst ist ein ewiges Naturgesetz; denn eines Menschen „Eigenthum ist sein absolutes Eigenthum; niemand hat „das Recht, es ihm zu nehmen, wenn er nicht selbst oder „durch seine Repräsentanten seine Einwilligung giebt; „wer es unternimmt, mir das Meinige zu nehmen, un„ternimmt ein Unrecht; wer es mir wirklich nimmt, be„geht einen Raub, er wirft allen Unterschied zwischen „Freiheit und Sclaverei nieder und zerstört ihn. Taxa„tion und Repräsentation sind so alt, wie unsere Verfas„sung, und gehören wesentlich zu ihr. Ich wünsche, „Machiavells Maxime würde befolgt, und die Constitu„tion zu gewissen Zeiten nach ihren Grundsätzen unter„sucht. Dadurch würden Mißbräuche verbessert und „Mängel ersetzt werden. Ich wünsche, die Zeiten könn„ten es ertragen, und die Gemüther wären kühl genug, „ein solches Werk vorzunehmen, und die Repräsentation „in diesem Reiche auf den Fuß einer größern Gleichheit „einzurichten. Ich bin gewiß, einige seit Kurzem heraus„gekommene Geschichtsbücher haben viel Schaden gethan; „die Zeit fixiren zu wollen, wo das Haus der Gemeinen „in diesem Reiche seinen Anfang nahm, ist ein schädli„ches, verderbliches Unternehmen; den Anfang in eines „Eduards oder Heinrichs Zeiten zu setzen, ist einer von „den nutzenlosen Träumen eines Antiquariers ohne Ur„theilskraft. Dieß ist ein Punkt, Mylords, womit sich „solche Queerköpfe gar nicht befassen sollten. Zu welcher „Zeit das Haus der Gemeinen entstand? zu welcher Zeit, „Mylords? Es entstand mit der Constitution; es wuchs „mit ihr; es giebt keinen Grashalm in dem entlegensten „Winkel dieses Reichs, der nicht, so bald die Constitu-

„tion

„tion ihren Anfang nahm, repräsentirt wurde; kein Gras„halm wurde taxirt, als mit dem Willen des Eigenthü„mers. Einer, Carte, hat eine Geschichte geschrieben, „die jetzt von vielen durchgeblättert wird. Ein andrer „— ich will ihn nicht nennen, Eure Herrlichkeiten müs„sen wissen, wen ich meine, *) — hat eine Geschichte „geschrieben, die ein Favoritbuch geworden ist. Diese „Schriftsteller wollen die ersten Anfänge des Hauses der „Gemeinen zeigen. Mylords, ich fordere jeden auf, mir „die Zeit zu zeigen, wo das Parlement einer Person eine „Taxe auflegte, wenn die Person im Parlemente nicht „repräsentirt war. — (Exempel von Chester und Wales.) — „Ich erwähnte meiner Autoritäten, ich hatte „Locke im Sinn. Ich habe ihn wieder nachgeschlagen, „und da, was er geschrieben, auf unsren gegenwärtigen „Gegenstand so gut anwendbar ist, und meine Meinung „so sehr begünstigt, so bitte ich Eure Herrlichkeit um Er„laubniß, eine kleine Stelle aus diesem Buche vorzu„lesen:

„Die höchste Macht kann Keinem etwas von seinem „Eigenthum nehmen, ohne seine Einwilligung." (B. II. p. 136 – 139, insbesondre 140.)

„Das sind die Worte des großen Mannes, und die „eurer ernsten Erwägung wohl werth sind. Seine Grund„sätze sind aus dem Herzen unsrer Constitution genom„men; er verstand sie von Grund aus. Diese Grund„sätze werden bleiben, so lange sie selbst bleiben wird. „Zu

*) Vermuthlich Hume.

„Zu seiner unsterblichen Ehre — ich weiß nicht, ob nicht „die Revolution und alle ihre herrlichen Folgen, nächst „der Vorsehung, am meisten den von Locke vorgetrage„nen Grundsätzen zuzuschreiben sind. Aus diesen Grün„den, Mylords, kann ich meine Stimme nie zu einer „Bill, die amerikanischen Colonien zu taxiren, geben, „so lange sie nicht repräsentirt sind. — Die Vorfahren „der Amerikaner verließen ihr Vaterland nicht, stellten „sich nicht jeder Gefahr, jeder Noth, jedem Mangel „bloß, um in einen Sclavenstand versetzt zu werden; sie „gaben ihre Rechte nicht auf; sie erwarteten Schutz, nicht „Ketten, von ihrem Mutterlande; von ihm hofften sie, „bei ihrem Eigenthum beschützt, nicht desselben beraubt zu „werden. Denn, sollte die gegenwärtige Machtausübung „fortwähren, so würden sie nichts mehr ihr Eigenthum „nennen können, oder um Lockens Worte zu brauchen: „Was kann derjenige sein Eigenthum nennen, dem ein „andrer das Recht hat, so oft er will, so viel er will, zu „nehmen und sich zuzueignen? *)

2.

Zur Beurtheilung der englischen Constitution, — ob sie das wirklich leiste, was sie leisten soll, — ob sie Willkührlichkeiten in der Ausübung irgend einer Gewalt, es sey der Krone, oder selbst des Parlements, hinlänglich verhüte, oder wenn sie vorgefallen sind, hinlängliche Mittel darbiete, sie wieder gut zu machen; — imgleichen zur Beurtheilung des Benehmens der Nation, wenn eine

*) Hist. Deb. and Proc. Vol. IV. p. 364 seq.

eine Verletzung der Constitution vorgegangen ist, oder vorgegangen zu seyn geglaubt wird; — ließe sich, unsers Erachtens, nichts Lehrreicheres für den Ausländer schreiben, als eine Geschichte der Händel des berüchtigten Wilkes. Der Mann war verachtet; aber in seiner Person schien die Constitution verletzt; darum machte wenigstens ein großer Theil der Nation seine Sache zu der ihrigen, mit einer Wärme und Standhaftigkeit, welche deutlich bewiesen, wie theuer und werth ihr die Constitution war.

Zwei Maaßregeln gegen Wilkes wurden für Eingriffe in die Constitution gehalten. Erstlich, eine Maaßregel der Minister, die den Wilkes wegen eines Pasquills wollten verhaften lassen, da es doch zu den Privilegien des Parlements gehört, daß seine Mitglieder nicht anders, als auf seinen eigenen Befehl, dürfen verhaftet werden. Wilkes war damals Repräsentant für den Flecken Aylesburg. Zweitens eine Maaßregel des Unterhauses selbst, das den Wilkes, wegen einer andern schändlichen Schrift, nicht allein ausstieß (das Ausstoßungsrecht wurde dem Unterhause nicht bestritten), sondern ihn auch für unfähig erklärte, künftig wieder in dem damaligen Hause zu sitzen. Diese Erklärung wurde von einem großen Theil der Nation für willkührlich, für Despotismus gehalten. Pitt hat über beide Maaßregeln mehrere interessante Reden gehalten.

Es war 1763, als die Minister den Befehl gaben, den Wilkes, als Verfasser von einem in der fünf und vierzigsten Nummer des North Briton enthaltnen Pasquill

quill, zu verhaften. Wilkes wandte sich an das Gericht der Common Pleas; dieses erklärte den Verhaftbefehl für illegal, weil er den Privilegien des Parlements zuwider wäre. Nun brachten die Minister die Sache an das Parlement. Nach angestellter Untersuchung erklärte das Parlement die Schrift, die den Anlaß zu dem ganzen Handel gegeben hatte, für ein schändliches Pasquill, ließ sie durch den Scharfrichter verbrennen, stieß den Verfasser aus, und nahm den Beschluß, „daß das Privilegium „des Hauses“ (in Absicht auf Freiheit von Verhaft) „auf Verfasser pasquillandischer und aufrührischer Schrif„ten nicht auszudehnen sey, sondern in allen solchen Fäl„len der ordentliche Lauf der Gerechtigkeit ungehindert „statt finden müsse.“ Es schien ein billiger, ein großmüthiger Entschluß zu seyn. Es mußte jedes rechtschaffene Mitglied des Hauses verdrießen, daß ein Volksrepräsentant sich unter dem Schutz jenes Privilegiums zum Pasquillenschreiben erniedrigen konnte. Aber war der Entschluß auch weise? konnte er nicht der Freimüthigkeit neue Gefahren bereiten, denen ähnlich, die in den Zeiten der Elisabeth alle Freimüthigkeit erstickt hatten? So urtheilte Pitt; er widerrieth diesen Beschluß, als er erst vorgeschlagen und in Ueberlegung war: „kein Mensch,“ sagte er, „kann das Blatt, das Pasquill, für so strafbar hal„ten, als ich; aber ich wollte, daß wir selbst den Ver„fasser zur Strafe zögen, ohne öffentlich die Constitution „zu verletzen. Diese Aufopferung unseres Privilegiums „muß jeden, der nicht stimmt, wie der Minister will, in „beständige Furcht einer Verhaftung bringen. Zu sagen, „das Privilegium könne gemißbraucht werden, heißt ge-

„gen die Constitution, gegen das Wesen und Leben des „Parlements sprechen. Es heißt, die Gerechtigkeit und „Ehre des Parlements in Verdacht ziehn, daß es einen „Verbrecher schützen wolle. Wenn eine Beschuldigung „gegen ein Mitglied erwiesen ist, so kann das Haus „alsdann ihn der Gerechtigkeit hingeben. — Gebt ihr „das Privilegium auf, so gebt ihr das ganze Parlement „der Gnade oder Ungnade der Krone preis. Warum „wollt ihr Privilegien des Hauses wegnotiren? Ihr seyd „nicht befugt dazu. Sie sind das angeborne Recht künf„tiger Mitglieder so gut, als der gegenwärtigen. Ich „zweifle, ob diese Aufopferung, die das Haus macht, „gültig ist und gegen den Anspruch künftiger Parlemente „bestehen kann. — In Absicht auf das Blatt selbst, „das den Anlaß zu dieser vorgeschlagenen Aufopferung „gegeben hat, so hat das Haus es schon für ein Pas„quill erklärt, und dem trete ich bei. Ich finde alle „Nummern dieses North Briton strafbar; sie sind illiberal, „unmännlich, abscheulich. Ich verabscheue alle Satyre „auf Nationen. Alle Unterthanen des Königs sind Ein „Volk. Wer sie gegen einander aufhetzt, ist ein strafba„rer Unruhstifter. Sr. Majestät Klage war gegründet, „gerecht, nöthig. Der Verfasser ist nicht werth, unter „die Menschen gerechnet zu werden. Er ist der Lästerer „seines Gottes, der Pasquillant seines Königs. Ich „stehe in keiner Verbindung mit ihm, in keiner Verbin„dung mit solchen Schriftstellern. Ich habe nie mit „irgend einem von der Art Gemeinschaft. — Die Würde, „die Ehre des Hauses erfoderte, den reinen Character „Sr. Majestät zu vertheidigen, zu beschützen. Das hat

„das

„das Haus gethan; es hat ein strenges Verdammungsur„theil über das Pasquill gesprochen. Aber nachdem dieß „geschehen war, war es weder mit der Ehre und Sicher„heit des Parlements, noch mit den Rechten und mit „dem Interesse des Volks vereinbar, nur Einen Schritt „weiter zu gehen." *)

Pitt hatte kaum die letzten Worte ausgesprochen, als er, seiner Schwäche wegen, sich wegbegeben mußte. In seiner Abwesenheit wurde der Beschluß, gegen den er so sehr gewarnt hatte, dennoch genommen. Es war 1763 am 24sten November. Im folgenden Jahre am 19ten Januar wurde Wilkes, nach Debatten, die bis nach 3 Uhr Morgens währten, von dem Hause ausgestoßen (expelled).

Das damalige Parlement wurde vom Könige dissolvirt und ein neues berufen, das 1768 eröffnet wurde. Zu demselben erwählte die Grafschaft Middlesex eben diesen Wilkes zu ihrem Repräsentanten; er wurde auch ohne Widerspruch zugelassen; denn die Wirkung einer Ausstoßung höret auf, sobald das Parlement, das ein Mitglied ausstieß, dissolviret wird. Aber bald darauf wurde Wilkes wegen einer neuen, schändlichen Schrift, wegen des berüchtigten Essay on Woman, auch von diesem Parlemente ausgestoßen. Das Parlement begnügte sich aber damit nicht, sondern erklärte auch, was bis dahin nie geschehen war, daß Wilkes unfähig seyn sollte, in

 dem

*) History, Debates and Proceedings etc. Vol. IV. pag. 149. etc.

dem damaligen Parlemente einen Sitz wieder zu bekommen. Nun wurde die Nation aufmerksam auf dieses Verfahren und ein Theil machte dem Parlemente die Befugniß zu einer solchen Erklärung streitig. Daher, als die Grafschaft Middlesex nun, statt ihres ausgestoßenen Wilkes, einen neuen Repräsentanten wählen sollte, wählte sie mit einer großen Majorität, mit 1143 Stimmen, eben diesen Wilkes von neuem, wo hingegen sein Mitbewerber, Luttrel, der von den Ministern unterstützt war, nur 296 Stimmen hatte. —

Wir müssen bemerken, daß die Wähler in der Grafschaft Middlesex lauter wohlhabende, zum Theil reiche Gutsbesitzer sind. Nun ist es möglich, daß bei solchen Wählern in solchen Glücksumständen ein Verlangen, ihre Unabhängigkeit vom Hofe und ihre Freiheitsliebe darzuthun, einen großen Einfluß auf die Stimmen hatten, und daß die Wähler eben darum dem Wilkes ihre Stimmen gaben, weil er dem Hofe verhaßt war. Das Unterhaus aber faßte von neuem einen förmlichen Beschluß, daß Wilkes, weil er ausgestoßen sey, in dem damaligen Parlemente (d. i. bis zu dessen Aufhebung) keines Sitzes fähig sey. Luttrel wurde, als der rechtmäßig Erwählte, angenommen. Dieser Beschluß machte großes Aufsehn, erregte viele Bewegungen, veranlaßte eine unermeßliche Anzahl Streitschriften. Viele sahen diesen Beschluß als einen Despotismus des Unterhauses gegen seine Constituenten an. Das Recht, ein Mitglied auszustoßen, wurde dem Unterhause nicht bestritten; es war öfterer von ihm ausgeübt. Walpole war in seinen

ersten

ersten Jahren unter der Königin Anna ausgestoßen. Aber, ob das Unterhaus beim Ausstoßen eines Mitgliedes gerecht verfahren oder vielleicht dem Hofe oder einer mächtigen Parthei zu gefallen, gehandelt habe? Wer sollte darüber entscheiden? Unstreitig das Volk selbst, wurde von vielen behauptet. Das Volk bestätigt entweder, oder verwirft das Ausstoßungsurtheil, indem es im ersten Fall den Ausgestoßenen nicht wieder wählt, im zweiten Fall aber ihm vorzüglich seine Stimmen giebt, um das Ausstoßungsurtheil zu vernichten. Wenn das Volk diese Befugniß nicht haben sollte, so könnte es einst dahin kommen, daß alle wahren Volksvertreter von einem durchaus bestochenen oder von einer übermächtigen Parthei beherrschten Unterhause ausgeschlossen würden. So war Walpole, weil er einer von den Häuptern der Whigs war, durch die damals im Parlement überwiegenden Torys ausgestoßen worden.

Auf der andern Seite wurde behauptet, daß man dem Volk in dieser Sache kein Urtheil zugestehen könne, wenn man nicht Anarchie, Unruhen und Bürgerkriege befördern wolle. Das Unterhaus sey überhaupt im Besitz, über alle streitige Parlementswahlen zu entscheiden. Dieser lange Besitz sey ein hinlänglicher Grund, da überhaupt die ganze Constitution auf Observanzen beruhe, die man nicht verletzen könne, ohne die Verfassung von Grund aus zu erschüttern.

Auf diesen, für die Nation äußerst wichtigen Streit beziehen sich nun mehrere von Pitts Reden. Wir wollen uns aber bloß auf einige Proben aus denselben

beschränken. Vorher bemerken wir, daß er diese Reden nun nicht mehr, wie die vorigen, im Unterhause, sondern im Oberhause gehalten hat. Denn 1766 war er unter dem Titel Graf Chatham, zur Pairwürde erhoben worden. 1770 am 9ten Januar wurde eine neue Session des Parlements mit einer Rede vom Thron eröffnet, worin, unter andern, Harmonie empfohlen wurde. Daher nahm Lord Chatham Anlaß, als über die Dankaddresse deliberirt wurde, zu bemerken, daß Harmonie im Parlemente nicht genug wäre; auch in der Nation müsse sie hergestellt werden; das Volk sey unzufrieden. Es sey die Pflicht des Oberhauses Sr. Majestät die Ursachen dieser Unzufriedenheit vorzutragen und Rath zu geben, was zur Beruhigung des Volks zu thun sey. Das Volk glaube sich in seinen Rechten und Freiheiten gekränkt. Das Haus müsse sich des Volks annehmen. Er machte Bemerkungen, welche erklärten, warum die ständische Verfassung, die im Mittelalter fast in allen europäischen Staaten Jahrhunderte lang bestanden hat, in Portugal, Spanien, Frankreich, fast in allen deutschen Ländern und in den nordischen Staaten; — eine Verfassung, welche damals den Unterthanen in allen diesen Ländern ihre Volksrechte und Freiheiten eben so erhielt und sicherte, wie die englische Verfassung dem englischen Volke; — eine Verfassung, welche ihnen kaum etwas den Engländer zu beneiden übrig ließ; — warum diese, der englischen, nicht sehr unähnliche Verfassung, in so vielen Staaten zu Grunde gegangen. Die Ursache sey, weil in diesen Ländern die sogenannten höhern Stände für sich allein sorgten, die niedern Stände unterdrücken ließen,

ließen, ja wohl selbst unterdrücken halfen; in dem Wahne, daß sie, die höhern Stände, allein Rechte und Freiheiten hätten, nicht aber auch das übrige Volk; daß sie für sich allein im Stande wären, ihre Rechte und Freiheiten zu erhalten, ohne dazu der Hülfe des übrigen Volkes zu bedürfen. Chatham erinnerte an das Exempel Spaniens, wo der Adel sich verleiten ließ, zur Unterdrückung der Städte mitzuwirken, und nachher selbst unterdrückt wurde. „Mylords,“ sagte er, „laßt uns dieses „Exempel eine Warnung seyn. Laßt uns nicht glauben, „daß unsere Rechte und Freiheiten, die wir als Pairs „besitzen, auf einem andern Grunde beruhen, als die „Rechte und Freiheiten des übrigen Volkes. Laßt uns „auf unserer Hut seyn, daß die Freiheit nicht eines einzigen unserer Mitunterthanen, so gering er auch seyn „mag, gekränkt werde. Seyd versichert, Mylords, laßt „ihr irgend wo in diesem Reiche, es sey in Amerika, „Irland oder hier, laßt ihr unter irgend einer Classe „Sclaverei eingeführt werden? — es ist eine ansteckende „Krankheit, sie wird sich von den äußern Gliedern nach „dem Herzen ziehn. Der Mann, der seine eigne Frei„heit verloren hat, wird von dem Augenblick an ein „Werkzeug, in der Hand eines herrschsüchtigen Prinzen, „auch die Freiheit aller andern zu vernichten.“

Am Ende der Rede schlug er vor, in die Dankaddresse eine Stelle einzurücken, worin der König ersucht werden sollte, „das neuliche Verfahren des Unterhauses, „durch seinen einseitigen, alleinigen Beschluß, den Wil„kes für unfähig zu erklären, seiner Ausstoßung wegen, „wieder

„wieder im Parlemente zu sitzen, unerachtet er von der „Grafschaft Middlesex erwählt sey, und dadurch diese „Grafschaft ihres freien Wahlrechts zu berauben, in „ernstliche Erwägung zu ziehn.“ *)

Dieser Vorschlag hatte große Schwierigkeiten, die von Lord Mannsfield, der sich gleich gegen denselben erklärte, mit der größten Klarheit und Bestimmtheit aus einander gesetzt wurden. Hier müssen wir nur aber unsre Leser erst mit Lord Mannsfield bekannt machen. Von den damaligen Rednern im Oberhause ist er es, dem die erste Stelle nach Chatham gebührt; manche werden ihn demselben an die Seite setzen, manche gar vorziehn. Seine Art von Beredsamkeit macht mit der, worin Chatham so groß war, einen interessanten Contrast, und wenn wir auf die Wirkung sehn, die die Reden dieser beiden Männer auf die Beschlüsse des Parlements hatten, so hat Mannsfield oft bei wichtigen Angelegenheiten den Sieg erhalten. Aus diesen Gründen glauben wir mit ihm eine Ausnahme machen zu müssen, wie wir oben mit Lord Camden machten, da wir sonst von den Rednern unter Georg III. hier noch nicht handeln wollten.

Lord Mannsfield war ein Schotte. Eh er zur Lordswürde erhoben wurde, hieß er Murray. Er war ein Rechtsgelehrter von Profession. Durch seine Geschicklichkeiten stieg er zu den ersten Stellen, die ein Rechtsgelehrter in England erlangen kann. Er wurde Lord

*) History, Debates and Proceedings of both Houses etc. Vol. V. p. 127. u. f. —

Lord Chief-Justice und in der Folge Lord Kanzler. Er wird gerühmt, daß er zuerst den gerichtlichen Vortrag, der in England sehr geschmacklos war, verbesserte, daß er die unnöthigen, aus der alten französischen Sprache, und aus dem barbarischen Latein des Mittelalters entlehnten Kunstwörter und Formeln vermied, und die juristischen Begriffe und Regeln durch simple, rein englische Ausdrücke jedem verständlich zu machen wußte. Seine Sprache war immer correct, fließend und elegant. In frühern Jahren hatte er seinen Geschmack im Umgang mit Pope gebildet. Niemand übertraf ihn an Ordnung, an Klarheit, an leichter Entwickelung seiner Gedanken, an deutlicher Auseinandersetzung der verwickeltsten Fälle, der verworrensten Fragen. In seinen Reden, selbst über die trockensten Gegenstände, herrschte eine gewisse Heiterkeit, eine gewisse Anmuth.

Als Parlementsredner war er gewissermaaßen Pitts Rival. Seine Gattung war eine ganz andere, als diejenige, in der Pitt so glänzte. Er hatte Pitts Energie nicht, scheint sich auch nicht um sie beworben zu haben. Selbst immer ruhig, suchte er auch seine Zuhörer immer zum ruhigen Ueberlegen zu bewegen; alles zu verhüten, was Affecten erregen oder das gelassene Nachdenken stören konnte. Lieblich ist der Fluß seiner Rede; man könnte ihn mit dem Nestor vergleichen, von dessen Lippen der Rede Strom „sich voll, doch sanft, ergoß.“

Licht und Wärme sind in seinen Reden von Anfang bis zu Ende gleichmäßig vertheilt. Es sind nicht einzelne Blitze, elektrische Schläge; seine Reden gleichen einem heitern Frühlingstage.

In

In Ansehung der Grundsätze war er mehr für den monarchischen Theil der englischen Verfassung, da hingegen Pitt dem demokratischen sehr ergeben war. Es konnte daher nicht fehlen, sie mußten oft über die wichtigsten Fragen verschiedener Meinung seyn. Keiner vertheidigte die strengen Maaßregeln gegen die Amerikaner mit so viel Geschicklichkeit, als Mannsfield. Als unter Rockinghams Ministerschaft 1766 die Stempel-Acte widerrufen wurde, protestirten mehrere Lords dawider; Lord Mansfield soll die Protestation aufgesetzt haben.

Von der Rede nun, worin Mannsfield Chathams obigen Vorschlag bestritt, wollen wir nur den Theil hersetzen, der die Haupteinwürfe enthält und zugleich alles das beweist, was wir oben von Mannsfields eigenthümlicher Manier gesagt haben. „Ueber Fragen," sagt er, „welche die gerichtliche Autorität der beiden Häuser beträfen, gäbe es keinen andern Entscheidungsgrund, als die „Observanz eines jeden Hauses, so wie die Weisheit des„selben sie, bei vorkommenden Fällen, nach den Umstän„den entweder auszudehnen oder zu mildern rathsam fän„de. Die Frage, den Sitz eines Mitglieds im Unter„hause betreffend, könne nur vom Unterhause selbst ent„schieden werden; es gäbe keinen andern Gerichtshof, an „den man die Sache bringen, oder an den man vom Un„terhause appelliren könne. In Fällen nun, wo ein höch„ster, in letzter Instanz entscheidender Gerichtshof — „und das sey das Unterhaus in allen streitigen Wahlsa„chen — entschieden habe, da sey kein Mittel weiter ge„gen seinen Ausspruch; er habe Gesetzes Kraft. Die „Richter in einem solchen Gerichtshofe könnten freilich ge-

„wissen-

„wissenlos und ihr Spruch ungerecht seyn; aber die Con-„stitution habe in solchen Fällen kein Mittel dagegen an-„gegeben. Hätten die Richter wissentlich falsch gespro-„chen, so sey das allerdings abscheulich, es sey ein Ver-„brechen, das aber kein menschliches Gericht zu seiner „Kenntniß ziehen könne; nur vor ihrem Gewissen und vor „Gott wären solche Richter verantwortlich. Er wollte „sich gar nicht darauf einlassen, zu untersuchen, ob das „Haus der Gemeinen in dem neulichen Fall gerecht gespro-„chen habe; denn er sey überzeugt, die Lords hätten kein „Recht, dieß zu untersuchen. Der Vorschlag des edeln „Lords werde die unglücklichsten Folgen nach sich ziehn; „denn er sey ein offenbarer und starker Eingriff in die Pri-„vilegien des Hauses der Gemeinen, und statt die Har-„monie zu befördern, die der König empfohlen habe, wer-„de er das ganze Land in Flammen setzen. Man habe „kein einziges Exempel, daß die Lords jemals das Ver-„fahren des Unterhauses, in Absicht auf seine eigenen „Glieder, untersucht, noch weniger, daß sie sich eine „Art von Censur über sein Verfahren angemaaßt, oder „der Krone, Notiz davon zu nehmen, gerathen hätten. „Wenn die Absicht des edeln Lords ist," fuhr Manns-field fort, „mit dem Hause der Gemeinen Händel zu ha-„ben, so bekenne ich, das wird die Folge seyn, und gleich „unmittelbar. Das Unterhaus wird zuverlässig seine „Privilegien behaupten, und einem Beschluß des Ober-„hauses seinen eigenen Beschluß entgegen setzen. Ich ge-„be Ihnen also, Mylords, die fatalen Folgen zu beden-„ken, die bei den gegenwärtigen Umständen schwerlich „ausbleiben werden, wenn sie einen offenbaren Bruch ent-

„weder

„weder zwischen beiden Häusern, oder zwischen dem Kö-
„nige und dem Hause der Gemeinen veranlassen. Aber,
„Mylords, wenn ich auch annehmen könnte, daß es so-
„gar rathsam wäre, es zu einem Bruch zwischen beiden
„Häusern kommen zu lassen, so müßte ich euch doch recht
„sehr empfehlen, dafür zu sorgen, daß ihr das Recht auf
„eurer Seite hättet. Wenn ich je Händel haben muß,
„so will ich doch immer suchen, eine gerechte Sache zu
„haben. Nun, Mylords, zugegeben, das Haus der
„Gemeinen habe Unrecht gethan, wird eure Sache da-
„durch gebessert, daß ihr zehnmal ärgeres Unrecht thut?
„Und das würde, — ich bin vollkommen überzeugt, —
„der Fall seyn, wenn Eure Herrlichkeiten über eine Sa-
„che, worein ihr euch nach der Constitution dieses Landes
„nicht mischen dürft, entweder selbst eine Meinung abge-
„ben, oder der Krone ein Gutachten darüber ertheilen
„wolltet. Ich gehe noch weiter, Mylords; ich behaupte,
„ein solcher Schritt würde eben so unwirksam seyn, als
„er unregelmäßig seyn würde. Angenommen, der König
„dissolvirte, auf unser Gutachten, das Parlement (denn
„ich vermuthe, dieß sey die Maaßregel, auf die der Vor-
„schlag des edeln Lords eigentlich zielt), — das nächste
„Unterhaus, so bald es zusammen kommt, — wenn sei-
„ne Mitglieder anders die Privilegien des Hauses und die
„Verfassung kennen, — wird ganz unfehlbar, am ersten
„Tage seiner Sitzung, unser Verfahren in Erwägung
„ziehn und es für eine Verletzung seiner Rechte erklären —
„das müssen sie, Mylords, oder sie handeln als schänd-
„liche Verräther an ihren Constituenten und an ihnen
„selbst. Ein anderer edler Lord hat vorgeschlagen, wir
„soll-

„sollten eine Conferenz mit dem andern Hause verlangen.
„Der Schritt würde gemäßigter seyn, ich gestehe es, aber
„eben so unwirksam. Die Gemeinen werden sich nie da-
„zu verstehen, ihre Privilegien zu einer Discussion mit
„den Lords kommen zu lassen. Sie werden darüber
„keine Conferenz bewilligen; oder, wenn sie es thun, ge-
„wiß die Conferenz bald abbrechen, und mit Unwillen.
„Haben also die Gemeinen Unrecht gethan, so weiß ich
„kein Mittel dagegen. Bloß die nämliche Gewalt, die
„das Unrecht that, kann es wieder gut machen. Wegen
„künftiger Fälle, scheint es, könnte die gesammte Gesetz-
„gebung verfügen. *) Aber dieß Mittel würde im gegen-
„wärtigen Fall nicht helfen, und in der That ist die Fra-
„ge, ob dieses Mittel je wird zu Stande kommen, da
„die Einwilligung des andern Hauses dazu erfordert wird.
„Wenn eine solche Parlementsacte gemacht wäre, so wä-
„ren wir befugt, die Entscheidung des Unterhauses, ob
„sie der Acte gemäß sey, zu prüfen.

„Jetzt muß ich mich gegen den Vorschlag des edeln
„Lords, als einen unregelmäßigen, der Parlementsver-
„fassung zuwiderlaufenden Vorschlag erklären. Ich bin
„überzeugt, es würde sehr schädliche, verderbliche Fol-
„gen für das Land haben, und ich sehe keine Möglichkeit,
„daß er auch nur eine einzige gute Folge haben könnte." **)

Cha-

*) Durch eine Parlementsacte, wozu die Einstimmung des Königs und beider Häuser erfordert wird.

**) History, Debates and Proceedings of both Houses etc. Vol. V. p. 131 u. f.

Chatham trat gleich wieder auf und vertheidigte seinen Vorschlag in einer Rede, die vorzüglich charakteristisch ist. Sie enthält Chathams ganzes Gedankensystem über freie Staatsverfassungen im Allgemeinen, und über die Englische insbesondere. Sie ist voll von der Wärme, die ihn beseelte, so oft er für das, was er für Volksrecht hielt, die dem Volke ohne Tyrannei nicht genommen werden könne, weder von einem Könige noch von einem Parlemente, glaubte kämpfen zu müssen.

„Mylords," sagte er, „es ist eine ganz simple „Maxime, an die ich mich in meinem Leben unabweichlich „gehalten habe, bei jeder Frage, die meine Freiheit oder „mein Eigenthum betrifft, den gemeinen Menschenver„stand um Rath zu fragen, und mich nach seinen Aus„sprüchen zu richten. Ich gestehe, Mylords, ich habe „einigen Hang zum Mißtrauen gegen große Gelehrsam„keit, weil ich oft gesehen habe, daß die geschicktesten „und gelehrtesten Männer eben so leicht sich selbst täu„schen, als andere irre führen. In der That, die Men„schen würden zu beklagen seyn, wenn sie, um in ihrem „Urtheil und in ihrem Betragen nicht zu irren, großer „Gelehrsamkeit und großer Talente, die nur das Loos „von wenigen sind, nicht entbehren könnten. Aber die „Vorsehung hat, zu unserem Glück, besser für uns ge„sorgt; sie hat uns an dem simpeln, gemeinen Men„schenverstande eine Regel gegeben, bei der wir in unserm „Betragen sicher seyn können, uns nie zu verirren. Ich „gestehe, Mylords, bei dem Entwurf meines Vorschlags „hatte ich keine andere Regel vor Augen, und eh' ich die

„Mei-

„Meinung des edeln Lords hörte, der zuletzt sprach, fiel „es mir nicht ein, daß es überall möglich wäre, daß „selbst das größte menschliche Genie, der feinste Ver„stand, der schärfste Witz meine Meinung so seltsam „mißdeuten, ihr einen so ganz anderen Sinn unterlegen „könnte, als den ich darin ausdrücken wollte, und den „auch die eigentlichen Worte meines Vorschlages selbst „klar und deutlich an Tag legen. Wenn sich in meinem „Vorschlag der geringste Grund zu der Censur findet, die „der edle Lord über mich hat ergehen lassen; wenn ich „darin nur etwas der Art, wie mir der edle Lord vor„wirft, entweder ausdrücklich gesagt, oder auch nur auf „die entfernteste Weise angedeutet habe, so weiset meinen „Vorschlag auf immer ab, weiset ihn mit Verachtung ab. „Mylords, ich muß das Haus um Nachsicht bitten. „Meine Gesundheit erlaubt mir nicht, dem gelehrten Lord „in seinem Räsonnement Schritt vor Schritt zu folgen; „ich maaße mir auch nicht an, dazu die erforderliche Ge„schicklichkeit zu besitzen. Niemand ist besser mit seiner „Gelehrsamkeit und mit seinen Talenten bekannt, als ich; „niemand schätzt sie höher. Ich habe das Vergnügen „gehabt, mit ihm im andern Hause zu sitzen, und immer „hörte ich ihn mit großer Aufmerksamkeit. Ich habe nie „ein Wort von dem verloren, was er sagte; auch dieß„mal nicht. Ueber die gegenwärtige Frage stelle ich mich „ihm ohne Furcht entgegen. Wahrheiten, die durch sich „selbst einleuchten, bedürfen keine Beweise; es bedarf „keiner großen Talente, sie darzuthun; aber auch die „größten Talente vermögen nicht, sie umzustoßen. Wenn „in meinem Vorschlage ein einziges Wort ist, den Sinn

„zu

„zu rechtfertigen, den der edle Lord hineingedeutet hat, „so gebe ich gleich den ganzen Vorschlag auf; er verant„worte sich selbst; ich bitte, Mylords, ihn vorlesen zu „lassen.“ (Der Vorschlag wurde vorgelesen.) „In wel„chem Punkte berührt der Vorschlag die Privilegien des „Hauses der Gemeinen? Wo bezweifelt er die Gerichts„barkeit desselben? Wo eignet er diesem Hause eine Be„fugniß zu, einen Ausspruch der Gemeinen zu reformi„ren? Ich bin gewiß, jeder Lord, der mich hört, wird „mir bezeugen, daß ich kein Wort zum Lobe oder Tadel „der Middlesexer Wahl gesagt habe; in meinem Vorschlag „habe ich über die Wahl selbst so wenig meine eigene Mei„nung gesagt, daß ich auch in meinem mündlichen Vor„trage nichts davon habe einfließen lassen. Ich habe we„der gesagt, daß das Haus der Gemeinen recht, noch „daß es unrecht gethan habe, sondern da es Sr. Maje„ståt gefallen hatte, uns Eintracht unter uns selbst zu „empfehlen, so hielt ich es für die Pflicht dieses Hauses, „als des uralten großen Raths der Krone, Sr. Majeståt „den zerrütteten Zustand des Landes und zugleich die Vor„gänge vorzustellen, welche die Eintracht unter seinen Un„terthanen zerstört haben. Diese Vorgänge aber, My„lords, führte ich bloß als Thatsachen an, ohne den ge„ringsten Zusatz von Censur oder Meinung darüber. That„sachen sind es, Mylords; ich bin nicht allein von ihrer „Wahrheit überzeugt, ich bin auch gewiß, daß ihre „Wahrheit nicht kann bestritten werden. Wer, zum „Exempel, kann leugnen, daß in vielen Theilen von Sr. „Majeståt Landen Unzufriedenheiten herrschen? daß die „Unzufriedenheiten durch das Verfahren des Unterhauses,

durch

„durch seine Unfähigkeitserklärung des Herrn Wilkes, im „Parlement zu sitzen, verursacht sind? Unmöglich kann „jemand so notorische Thatsachen leugnen. Oder will je„mand leugnen, daß, durch dieses Verfahren, ein einzi„ger Zweig der Gesetzgebung durch einen einseitigen Be„schluß einem Unterthan sein Recht, das er mit allen Un„terthanen gemein hat, verweigert habe? Ist es nicht „unwidersprechlich wahr, Mylords, daß Herr Wilkes „das nämliche Recht hatte, wie jeder andre Unterthan, „und daß er es bloß durch den Beschluß des Unterhauses „verloren hat? Mylords, ich habe mich gewiß gehütet, „das Verfahren des Unterhauses nicht falsch vorzustellen; „ich habe seine Protocolle nachgesehen, und daraus die „eigentlichen Worte seines Beschlusses selbst genommen. „Sagt er uns nicht mit den selbigen Worten, daß Herr „Wilkes, da er ausgestoßen worden, dadurch unfä„hig gemacht sey, wieder in diesem Parlemente zu sitzen? „Ist es nicht bloß dieser ihr Beschluß, der ihm das Recht „verweigert, was er mit jedem andern gemein hat? Mein „Vorschlag sagt ferner, die Grafschaft Middlesex sey da„durch ihres freien Wahlrechts, sich einen Repräsentan„ten zu wählen, beraubt worden. Ist dieß eine unwah„re Thatsache, Mylords? oder habe ich sie in einem fal„schen Lichte vorgestellt? Wird jemand behaupten wollen, „Oberst Lutterel sey von den Wählern in Middlesex frei „gewählt? Wir alle wissen das Gegentheil. Wir alle „wissen, daß Herr Wilkes — (ich will ihn weder loben „noch tadeln) — der Günstling dieser Grafschaft und „durch eine sehr große zugestandene Majorität zum Reprä„sentanten erwählt war. Wenn der edle Lord die Art

 „und

„und Weise, wie ich diese Thatsachen in meinem Vor-
„schlage anführe, mißbilligt, so werde ich mich glücklich
„schätzen, wenn er mich belehren will, was ich darin än-
„dern soll. An den Worten ist mir nicht so viel gelegen,
„wenn nur die Thatsachen gesagt werden, und es sind
„Thatsachen, Mylords, die nie ihre Wichtigkeit verlieren
„können, man mag sie in Worte kleiden, wie man will.

„Nun, Mylords, da ich genöthigt worden bin,
„meinen Vorschlag zu erklären, der so deutlich war, daß
„das scharfsinnigste Genie erfordert wurde, etwas Dunk-
„les darin zu finden; da ich, wie ich hoffe, mich selbst
„und meinen Vorschlag gegen die strengen Erinnerungen
„des edeln Lords vertheidigt habe, so muß ich Sie jetzt
„noch um etwas längere Geduld ersuchen. Die Constitu-
„tion dieses Landes ist offenbar und in der That verletzt,
„und mit Erstaunen und Schaudern habe ich gehört, daß
„man diese Verletzung aus Grundsätzen hat rechtfertigen
„wollen. Was ist denn diese geheimnißvolle Macht,
„die in keinem Gesetze bestimmt ist? die kein Unterthan
„kennt? der wir uns gleichwohl nicht ohne Zittern nähern?
„von der wir nicht ohne Ehrfurcht sprechen dürfen? die
„kein Mensch bezweifeln darf? der jedermann sich unter-
„werfen muß? Mylords, ich glaubte, die sclavische Lehre
„vom leidenden Gehorsam sey längst zum Spott gewor-
„den; und seit dem unsre Könige verpflichtet wurden,
„selbst zu bekennen, daß ihr Recht zur Krone, und ihre
„Regierungsbefugnisse, auf keinem andern Grunde be-
„ruhten, als dem bekannten Landesgesetze, hätte ich nie
„erwartet zu hören, daß man irgend einem andern Zweige
„der Gesetzgebung ein göttliches Recht, oder eine göttliche

Un-

„Unfehlbarkeit beilegen würde. Mylords, ich bitte „mich recht zu verstehn; niemand respectirt das Haus „der Gemeinen mehr, als ich; für die Aufrechthaltung „seiner recht- und gesetzmäßigen Autorität würde nie„mand eifriger streiten, als ich. Innerhalb der Gren„zen, die die Constitution vorschreibt, ist diese Autorität „zum Wohl des Volkes nöthig; aber jenseits dieser „Grenzen ist jede Gewaltausübung willkührlich, ist unge„setzmäßig; bedroht das Volk mit Tyranney, und den „Staat mit Untergang. Die menschliche Einbildungskraft „kann sich nichts Verhaßteres, nichts Verabscheuungs„würdigeres denken, als bloße Macht ohne Recht; sie ist „nicht bloß für diejenigen verderblich, die ihr unterworfen „sind, sondern hat eine Tendenz zu ihrer eigenen Zerstörung. „Mylords, ich erkenne die rechtmäßige Gewalt, ich respecti„re die Constitution des Hauses der Gemeinen. Aber grade „um der Gemeinen selbst willen, möchte ich gern verhü„ten, daß sie sich einer Gewalt anmaaßen, die ihnen die „Constitution versagt hat, damit sie nicht, indem sie nach „einer Autorität haschen, die ihnen nicht zukommt, der„jenigen verlustig werden, die ihnen gesetzmäßig gebührt. „Mylords, ich behaupte, sie haben ihre Constituenden „verrathen, und die Constitution verletzt. Unter dem Vor„wande, einen Ausspruch nach dem Gesetze zu thun, ha„ben sie erst selbst ein Gesetz gemacht, und den Gesetzgeber „und den Richter in Einer Person vereinigen wollen. Ich „will suchen, mich genau an die Lehre des edeln Lords zu „halten; es ist unmöglich sie mißzuverstehn; ich will, so „viel mein Gedächtniß vermag, seine eigenen Worte beibe„halten.“ Hier macht Chatham erst eine Anmerkung über

das Wort Jurisdiction, dessen Mannsfield sich an einer Stelle seiner Rede bedient hatte. Da wir diese Stelle der Mannsfieldischen Rede nicht mit übersetzt haben, so übergehn wir auch Chathams Erwägung darüber. Sie ist aus der Etymologie genommen; das Unterhaus habe in der Wahlsache nicht Recht gesprochen nach einem schon bestehenden Gesetze (non jus dixisse), sondern erst eigenmächtig ein Gesetz gegeben (legem tulisse), und dieses Gesetz dann auf Wilkes angewandt. Er fährt darauf fort: „das Haus, sagt man uns, habe eine höchste Ge„richtsbarkeit, von der keine Apellation statt finde, und „so oft es diese Jurisdiction ausübe, müsse sein Aus„spruch angenommen und befolgt werden, als Landesge„setz. Mylords, ich bin ein schlichter, simpler Mann, „und bin in einer religiösen Verehrung unserer ursprüng„lichen, simpeln englischen Gesetze erzogen — durch was „für Sophisterey sie verdreht, durch was für Künste sie „in Dunkelheit sind verhüllt worden, ist nicht meine Sa„che zu erklären; die Grundsätze aber der englischen Ge„setze sind klar genug; sie sind in der Vernunft gegründet „und ein Meisterstück des englischen Verstandes; aber es „ist der Text, den ich zu Rathe ziehe, wenn mir eine „Frage vorkommt, nicht die Commentare heutiger Rechts„lehrer. Der edle Lord versicherte uns, er kenne keinen „Codex, der dem Parlement Vorschriften über sein Ver„fahren gäbe; das Haus der Gemeinen habe, wenn es „als Richter verfahre, kein anderes Gesetz, als seine „eigene Weisheit; seine Entscheidungen wären Gesetz, „und wenn es ungerecht entscheide, sey dem Unterthan „nichts weiter übrig, als an den Himmel zu appelliren.

„Wenn

„Wenn das ist, Mylords, was helfen denn alle die edeln „Aeußerungen unsrer Vorfahren? alle ihre herrlichen „Kämpfe, wodurch sie glaubten für sich selbst und für „ihre Nachkommen, ein bekanntes, ein festes Gesetz zu „erhalten? eine gewisse, eine bestimmte Regel, sich dar„nach zu richten? was half es alles, wenn es dahin ge„kommen ist, daß wir uns, statt der willkührlichen Macht „eines Königs, der willkührlichen Macht eines Hauses der „Gemeinen unterwerfen müssen? Wenn dieses wahr seyn „sollte, was haben wir dann bei dem Tausch gewonnen? „Tyranney, Mylords, ist abscheulich in jeder Gestalt, aber „nirgends so furchtbar, als wo eine Schaar von Tyrannen „sich Tyrannengewalt beilegt und ausübt. Aber, Mylords, „die Thatsache verhält sich anders; die Constitution lehrt „das nicht; giebt dem Unterhause diese Gewalt nicht. Wir „haben ein Gesetz für das Parlement; einen Codex, wor„in jeder rechtschaffene Mann auch Gesetze für das Par„lement finden wird. Wir haben die Magna Charta, „wir haben das Statutenbuch und die Bill of Rights.

„Sollten Fälle entstehen, worüber diese großen „Autoritäten nichts bestimmen, so ist uns die simple eng„lische Vernunft übrig, die der Quell unsrer ganzen eng„lischen Rechtswissenschaft ist. Diese Vernunft sagt uns, „daß jeder Gerichtshof und jeder politische Körper mit „denjenigen Gewalten und Befugnissen bekleidet seyn „muß, die ihnen nöthig sind, den Zweck zu erfüllen, „wozu sie errichtet worden. Sie sagt uns aber auch, „daß kein Gerichtshof eine Gewalt haben kann, die mit „den anerkannten Landesgesetzen unbestehbar, oder gar „über sie erhoben wäre; sie sagt uns, daß das Volk,

„wenn

„wenn es seine Repräsentanten wählet, nie den Willen „haben kann, ihnen die Macht zu geben, seine eigenen „Rechte zu verletzen, und die Freiheiten derer, von wel„chen sie zu Repräsentanten erwählt worden, unter die „Füße zu treten. Welche Sicherheit würde dem Volke „für seine Rechte übrig bleiben, wenn es zuließe, daß „ein Gerichtshof vorkommende Fragen nicht nach aner„kannten Gesetzen, sondern nach seiner Willkühr, oder „wie der edle Lord es zu nennen beliebte, nach seiner „Weisheit entschiede? Entscheidungen der Gerichts„höfe in Fällen, wo das Gesetz nicht klar ist, sind nicht „selbst Gesetze, sondern nur Erklärungen des Gesetzes, „und können, als solche, nur Autorität bekommen, wenn „sie auf Vernunftgründen beruhn; wenn sie keinem aus„drücklichen Gesetz widersprechen; wenn das Volk keine „Einwendungen dagegen macht; wenn die Gesetzgebung" (König, Oberhaus und Unterhaus) „sie stillschweigend „genehmigen; wenn sie in mehr ähnlichen Fällen, wo die „Gerichte ohne fremden Einfluß unpartheiisch sprachen, „eben so gegeben und dadurch zur Observanz (precedent) „wurden, und wenn sie, was, meines Erachtens, das „Wichtigste ist, dem Geist der Constitution nicht wider„sprechen. Mylords, dieß ist kein leeres Wort, von „unbestimmter Bedeutung; wir alle wissen, daß ihr erster „Grundsatz ist, daß der Unterthan nicht der Willkühr „irgend eines Mannes, oder irgend einer Zahl von Män„nern, wenn es nicht der gesammte gesetzgebende Köper" (König, Oberhaus und Unterhaus) „ist, sondern be„stimmten Gesetzen, wozu er virtualiter seine Einwilli„gung gegeben, die seiner eigenen Prüfung offen liegen,

„die

„die er mit seinem eigenen Verstande begreifen kann, „unterworfen seyn soll. Nun Mylords, behaupte ich, „und bin bereit, darzuthun, daß die Entscheidung des „Unterhauses über die Middlesexer Wahl keine einzige „dieser Bedingungen erfüllt, die ich für wesentlich nöthig „halte, wenn es eine rechtmäßige Entscheidung seyn soll. „Sie ist nicht auf Vernunft gegründet; sie beruht auf „dem sich selbst widersprechenden Satze, daß der Repräsen„tant Befugnisse habe, die nur sein Constituent haben kann. „Man kann keinen einzigen Fall anführen, wodurch sie Ob„servanz geworden wäre; denn der Fall mit Sir Robert „Walpole gehört nur halb hieher, und selbst, in so weit „er hieher gehört, ist es doch kein vollkommen ähnlicher „Fall. Zwar erklärte ihn das Haus unfähig, aber zum „Grunde dieser Erklärung wurden Verbrechen angeführt, „die er sollte begangen haben, und in Ansehung seines „Competenten wurde erklärt, daß er nicht rechtmäßiger„weise erwählt sey. Die Entscheidung ist ferner der „Magna Charta und der Bill of Rights zuwider, worin „festgesetzt ist, daß kein Unterthan seine Bürgerrechte an„ders verlieren soll, als durch einen gerichtlichen Urtheils„spruch nach den Landesgesetzen; ferner, daß die Wahlen „zu Parlementsmitgliedern frei seyn sollen. Endlich daß „diese Entscheidung die Beistimmung des Volkes haben „sollte, daran fehlt so viel, daß vielmehr das Volk seine „Mißbilligung durch die stärksten Maaßregeln und durch „die ausdrücklichsten Worte erklärt hat. Wie nun die „Gesetzgebung die Entscheidung ansehn werde," (d. i. ob der König und das Oberhaus, als welche mit dem Unterhause die ganze Gesetzgebung ausmachen, die einseitige

Ent-

Entscheidung des letztern genehmigen werden) „wird von „dem Beschluß, den Eure Herrlichkeiten darüber nehmen, „abhängen. Daß sie aber den Geist der Constitution „verletzt, wird, denk' ich, niemand bezweifeln, der die „Debatten dieses Tages mit angehört hat, und dem die „Freiheit seines Vaterlandes am Herzen liegt. Gleich„wohl, wenn wir dem edeln Lord glauben müssen, giebt „es kein Mittel wider dieses große Unrecht, wider diese „offenbare Verletzung der ersten Grundsätze der Consti„tution. Keine Genugthuung läßt sich möglicherweise „erhalten, wenn wir nicht gleich an den Himmel appelli„ren. Mylords, ich habe bessere Hoffnungen zu der Con„stitution, und mehr Vertrauen zu der Weisheit und „constitutionellen Autorität dieses Hauses. Euren Vor„fahren, Mylords, — den Baronen Englands haben „wir unsre Gesetze und unsre Constitution zu danken. „Ihre Tugenden waren roh und uncultivirt, aber groß „und ächt. Ihr Verstand war so wenig verfeinert, als „ihre Sitten; aber sie hatten Herzen, Recht von Unrecht „zu unterscheiden; sie hatten Sinn für die Wahrheit, „Sinn für die Rechte der Menschheit, und Muth und „Festigkeit sie zu behaupten.

„Mylords, die Geschichte hat diesen Baronen, „meines Erachtens, nicht Gerechtigkeit wiederfahren las„sen. Als sie jene große Urkunde, worin die Rechte des „Volks anerkannt werden, als sie die Magna Charta von „dem Könige erhielten; war es nicht für sie allein, es „war für das ganze Volk, daß sie diesen Freiheits„brief, gleichsam einen allgemeinen Seegen, erwor„ben. Sie sagten nicht, dieß sollen die Rechte der Ba„rone,

„rone, dieß die Rechte des Prälaten seyn. Nein, My„lords, sie sagten in dem schlichten Latein dieser Zeiten, „Nullus liber homo; sie sorgten für den geringsten Unter„than eben so angelegentlich, als für den größten. — „Es sind keine schöne, wohlklingende Phrasen für ein „durch classische Lectüre gebildetes Ohr; aber die Worte „sind auch nicht an kritische Leser, sondern an die Herzen „freier Männer gerichtet. Diese drei Worte, Nullus „liber homo haben einen Sinn, der uns alle interessirt; „sie verdienen, unsern Gemüthern eingeprägt; sie verdie„nen oft in Erinnerung gebracht zu werden; die ganze „classische Litteratur hat keinen größern Werth. Laßt „uns dieß große Beispiel unsrer Vorfahren vor Augen „haben; laßt uns nicht ausgeartet seyn. Diese eisernen „Barone," (so kann ich sie nennen in Vergleichung mit „den seidenen Baronen neuerer Zeiten) waren die Beschützer „des Volks. Aber sie wurden durch keine Frage von der „Wichtigkeit, wie die gegenwärtige, aufgefodert, ihren äch„ten Sinn für Recht und Wahrheit zu beweisen. Ein Bruch „ist in die Constitution gemacht; die Verschanzungen sind „niedergeworfen; die Wälle sind erschüttert; beim ersten „Sturm, der auf die Constitution gewagt wird, wird sie fal„len. Was bleibt uns also übrig, als uns in der Oeffnung „voran zu stellen; sie auszufüllen oder in ihr umzukommen?

„Man hat sich viel Mühe gegeben, uns mit den „fürchterlichen Folgen zu schrecken, die ein Streit zwi„schen beiden Häusern veranlassen könnte. Das Haus „der Gemeinen, sagt man, werde sich beleidigt halten, „daß wir uns anmaaßen wollten, von seinem Verfahren „Kenntniß zu nehmen; würde beleidigt seyn, daß wir

„uns

„uns unterständen, der Krone darüber Rath zu geben; „würde uns unser Bestreben, den Staat zu retten, nie „verzeihn . . Mylords, ich sehe wohl, daß wir uns „in einer wichtigen, schweren und großen Crise befinden; „in einem Augenblick, wie dieser, werden wir aufgefor„dert, unsre Pflicht zu thun, ohne jemand zu fürchten, „er sey wer er wolle. Müssen wir aber Besorgnissen Ge„hör geben, so laßt uns wohl erwägen, ob das Corps „der Repräsentanten, oder der gesammte Volkskörper „mehr auf uns vermögen soll. Mylords, fünfhundert „Gentlemen sind nicht zehn Millionen, und müssen wir „einen Kampf bestehen, so laßt uns suchen, das engli„sche Volk auf unsrer Seite zu haben. Bleibt diese „Streitfrage unerörtert, so sind die englischen Bürger „schlechter daran, als die polnischen Bauern. Wenn sie „selbst ihre eigene Sache verloren geben, so verdienen sie „Sclaven zu seyn! — Mylords, so urtheilet mein kal„ter Verstand; aber so urtheilet auch mein Herz; meine „Ausdrücke zeugen von dem, was ich fühle; es ist mein „Herz, das spricht. Ich weiß, Mylords, ich spreche „mit Wärme; aber alle diese Wärme soll weder Ueberzeu„gung bei mir hindern, noch mich aus der Fassung brin„gen. Das Reich steht in Flammen. Als Mittler zwi„schen dem Könige und dem Volke ist es unsere Pflicht, „dem Könige die wahre Lage der Sachen und die Stim„mung seiner Unterthanen vorzustellen. Keine Rücksicht, „es sey auf was es wolle, muß uns abhalten, diese „Pflicht zu erfüllen. Wenn dann Se. Majestät unsern „Rath verlangt, wird es unsre Schuldigkeit seyn, die „Ursachen der gegenwärtigen Unzufriedenheiten genauer zu

„unter-

„untersuchen. Wenn es dann zu dieser Untersuchung „kommt, so mache ich mich anheischig, dem Hause zu be„weisen, daß, so lange das Haus der Gemeinen existirt, „kein einziges Exempel von einem solchen Verfahren, wie „das neuliche, zu finden ist. Mein edler und gelehrter „Freund *) hat sich ebenfalls dem Hause verpflichtet, Be„weise für diese Behauptung zu führen.

„Mylords, man hat nicht wohl gethan, den Cha„rakter und die Umstände des Herrn Wilkes in diese Fra„ge zu mischen. Das hätte weder hier, noch da, wo „man über ihn entschied, geschehen sollen. Ich meine „im Hause der Gemeinen. Eine Parthei macht ihn zu „einem Patrioten von der ersten Größe; die andre zum nie„drigsten Meutemacher. Was mich anbetrifft, so sehe „ich in ihm bloß einen, in allen andern Hinsichten mir „gleichgültigen, englischen Unterthanen, der gewisse Be„fugnisse hat, die ihm die Gesetze geben, und die die Ge„setze allein ihm nehmen können. Weder seine Privatla„ster, noch seine etwanigen Verdienste kommen bei mir in „Betrachtung. Wäre er der schlechteste aller Menschen, „ich streite für seine Sache, es ist die Sache aller, die „Sache der Besten. Gott verhüte, Mylords, daß je„mals in diesem Lande eine Gewalt entstehe, die die Bür„gerrechte eines Unterthanen nach seinem moralischen Cha„rakter, oder nach irgend einer andern Regel, als nach „den Gesetzen des Landes, abmessen dürfe. Ich glaube, „Mylords, daß niemand mich in Verdacht persönlicher „Partheilichkeit für diesen unglücklichen Mann haben wird;

„ich

*) Lord Camden, damals Lord Kanzler.

„ich bin in den fliegenden Schriften und Pamphlets we-
„nig bewandert, aber nach allem, was ich höre, und
„nach dem wenigen, was ich selbst gelesen, habe ich auch
„meinen Antheil an den Complimenten bekommen, die
„dieser Mann und seine Genossen ausgetheilt haben. Ich
„muß bei dieser Gelegenheit etwas von den Insinuationen
„des edeln Herzogs *) erwähnen. Man sprach von ehr-
„geitzigen Beweggründen. Ich glaube, im Cabinette
„einmal so in Gunst gewesen zu seyn, daß etwas unge-
„heuer Unvernünftiges in meinen Wünschen müßte gewe-
„sen seyn, wenn ich nicht die Erfüllung eines jeden hätte
„erhalten können, und nun, nachdem ich diese Gelegen-
„heit unbenutzt gelassen, will man mich verdächtig ma-
„chen, als ob ich am Abend meines Lebens ängstlich nach
„Reichthum und Macht jagte, von denen ich unmöglich
„jetzt noch Genuß haben kann. Mag es seyn, eine Art
„von Ehrgeitz, will ich gestehn, will ich nicht aufgeben, als
„mit meinem Leben; den Ehrgeitz, meinen Nachkommen
„die Rechte und Freiheiten zu hinterlassen, die ich von
„meinen Vorfahren empfangen habe. Es ist nicht die
„Sache eines Einzelnen, es ist die Sache eines jeden
„englischen Bürgers, die ich vertheidige. Auf welche
„Weise dieses Haus, constitutionsmäßig, die nämliche
„Sache vertheidigen will, und auf was für eine Art das
„geschehene Unrecht wieder gut gemacht werden kann, ist
„kein Gegenstand unsrer jetzigen Ueberlegung. Wird mein
„Vorschlag genehmigt, so wird er uns zu weitern Berath-
„schlagungen darüber führen. Vielleicht ergiebt sich dann,
„daß

*) Des Herzogs von Ancaster, der zuerst gesprochen hatte.

„daß eine Parlementsacte, solche Fälle betreffend, nöthig „ist; vielleicht ergiebt sich, daß wir eine Conferenz mit „dem andern Hause verlangen müssen. Dieß letztere, sagt „ein edler Lord, sey der einzige, herkömmliche Weg. Ein „anderer versichert, das Unterhaus werde sich nie dazu „verstehn, oder die Conferenz in Unwillen abbrechen. „Ich überlasse beiden Lords, darüber einig zu werden, „und bemerke nur, daß wir, bevor wir untersuchen, nicht „alle Umstände wissen, folglich zu einer Conferenz nicht „vorbereitet sind.

„Es ist möglich, daß eine Untersuchung uns darauf „leite, Sr. Majestät zu rathen, das gegenwärtige Par„lement zu dissolviren. Ich zweifle keinen Augenblick, „daß wir das Recht nicht haben sollten, dieß zu rathen, „wenn wir es für nöthig halten. Se. Majestät werden „dann beschließen, ob Sie lieber den vereinigten Bitten „des englischen Volks Gehör geben, oder das Haus der „Gemeinen bei der Ausübung einer einseitigen Gesetzge„bung handhaben wollen, vermöge welcher jenes Haus „einst das Oberhaus und die königliche Würde zugleich „abschaffte. *) Gern spreche ich das gegenwärtige Haus „der Gemeinen von so abscheulichen Absichten frei. Aber „seine jetzigen Mitglieder können nicht vorhersehn, wie „weit ihre Nachfolger sich können hinreißen lassen. Ich, „meiner Seits, möchte mich nicht gern bloß auf ihre ei„gene Mäßigung verlassen. Unbeschränkte Gewalt ver„dirbt gar zu leicht die Gemüther derer, die sie besitzen.

Dieß

*) Unter Karl I.

„Dieß weiß ich, Mylords, wo das Gesetz ein Ende hat, „da nimmt Tyrannei ihren Anfang." *)

Lord Chathams Vorschlag wurde nicht genehmigt. In der Folge ist über diese wichtige Sache in beiden Häusern noch viel gestritten worden. Aber immer wurde in beiden Häusern das Verfahren des Unterhauses durch die Majorität bestätigt. Als der König dieß Parlement dissolvirte und ein neues berief 1774, wurde Wilkes abermals von der Grafschaft Middlesex erwählt, und nun wurde ihm sein Sitz in dem neuen Parlemente nicht verweigert. In diesem neuen Parlemente wurde mehrmal darauf angetragen, jenen Beschluß, wodurch Wilkes für unfähig erklärt war, in den Protocollen des Hauses auszustreichen, aber die Majorität war immer dawider. —

*) The History, Debates and Proceedings of both Houses etc. Vol. V. p. 134. u. f.

Sie-

Siebentes Kapitel.

Inhalt.

Kurze Wiederholung. — Was über den Vorwurf der Bestechung, den man dem Parlemente macht, zu urtheilen sey?

Wir haben nun die Geschichte der englischen Parlementsberedsamkeit von ihrem Ursprunge an bis nahe an unsre Zeiten abgehandelt. Wir haben gesehn, wie sie unter der Königin Elisabeth einen schwachen Anfang nahm. Wenig Versuche, durch Beredsamkeit zu überzeugen oder auch nur Aufmerksamkeit zu erregen, wurden gemacht. Alle Umstände sogar waren dem Entstehen und Aufkommen der Beredsamkeit nachtheilig. Dem Parlemente war nicht einmal vergönnt, über große Angelegenheiten rathzuschlagen. Die Freiheit zu reden war so wenig ein Vorrecht der Parlementsglieder, daß vielmehr Freimüthigkeit als ein Verbrechen bestraft wurde. Die öffentliche Aufmerksamkeit war wenig auf die Parlementsverhandlungen gerichtet. Diese hindernden, abschreckenden Umstände machten günstigern, mehr aufmunternden Platz. Unter Karl I. vernichtete das Parlement alle Schranken, die die Freiheit zu reden hemmten; es zog die wichtigsten Fragen, die eine Nation interessiren können, zu seiner Berathschlagung, zu seiner Entscheidung

dung. Parlementsredner wurden die Orakel nicht nur der Parlemente, sondern der ganzen Nation. Ihre Reden wurden gedruckt, von der ganzen Nation gelesen, und hatten also eine doppelte Wirkung, einmal auf das Parlement, und dann auf die Nation. Aber eine mächtige Ursache hatte einen schädlichen Einfluß und gab der Beredsamkeit einen widerlichen Charakter. Religiöse Schwärmerei, ein finstres Ideal von Frömmigkeit und Christenthum verbannte alles Schöne, alles Angenehme aus den Reden, die gehalten wurden, und setzte gehäufte biblische Phrasen und Formeln an ihre Stelle. Wer nicht zu dieser frommen Classe gehörte, mußte wenigstens alles, was ihr anstößig war, alles, was ihr weltlich oder sündlich hieß, vermeiden; mithin alle Kunst, allen Schmuck. Die Reden also dieser Zeiten sind entweder trocken und langweilig, oder durch ihre vermeinte fromme Schwatzhaftigkeit eckelhaft. Nach der Wiederherstellung der königlichen Würde wollte das Parlement die Klippe vermeiden, an der das Nationalglück und die wahre Freiheit gescheitert waren; man scheute jede Art von Enthusiasmus, man wollte keine Leidenschaft mehr erregen; um immer besonnen zu bleiben, blieb man immer kalt. In den ersten, muntern Zeiten, die unter Karl II. eintraten, als die Nation schnell aus finstrer Religiosität zu einem Frohsinn, der bei manchen in Leichtsinn ausartete, überging, gab es wohl Redner, die durch Witz und Scherz gefallen wollten. Aber der von Natur ernsthafte Charakter der Nation behielt das Uebergewicht, und seit Wilhelm III. waren die Reden bloß simple Vorträge; die Redner trachteten nach keinen andern Vorzügen, als

nach

nach der Deutlichkeit der Ideen, Stärke der Beweise, Zusammenhang und Ordnung. Ueberzeugung des Verstandes war ihr einziges Ziel; die Imagination angenehm zu unterhalten, oder Empfindungen zu erregen, war, im Ganzen genommen, nie ihre Absicht. Einzelne Ausnahmen gab es von Zeit zu Zeit; einzelne Männer fingen an, etwas mehr Kunst und Schmuck zu brauchen, bis endlich Pitt durch seine neue Manier Erstaunen und Bewundrung erregte, und mehr noch durch diese seine Manier, als durch seine Gründe, auf die Gemüther wirkte. Die ersten rednerischen Versuche unter Elisabeth gleichen den ersten Bewegungen eines jungen Vogels, der seine kaum befiederten Flügel übt. Pitts Beredsamkeit war der Flug des Adlers in seiner vollen Stärke.

Der Geschichtschreiber, der die Ursachen der Begebenheiten in der englischen Geschichte entwickeln will, muß nothwendig auf die Vorträge im Parlemente und auf die Redner daselbst Rücksicht nehmen. Viel große Begebenheiten würden einen ganz andern Lauf genommen haben, wenn sie ihre Richtung nicht durch die Vorträge und durch die Redner im Parlemente bekommen hätten. Die wichtigen Verbesserungen in der Verfassung, die Habeas Corpus-Acte, die protestantische Succession, die Bill of Rights wären ohne die Einwirkung der Redner nicht zu Stande gekommen; aber auch manches Gute ist durch den Einfluß entweder vorurtheilsvoller oder eigennütziger Redner verhindert worden. Daß die Dissenters nicht gleiche Rechte mit den Episcopalen bekommen haben; daß alle Vorschläge zu Parlementsreformen verwor-

fen sind, ist größtentheils Rednern, die dergleichen Veränderungen nicht liebten, zuzuschreiben.

Die Parlementsberedsamkeit hat also von jeher auf die Verfassung, auf die Maaßregeln, auf das Glück der Nation wichtigen Einfluß gehabt. Die Geschichte also dieser Beredsamkeit ist der Aufmerksamkeit eines Geschichtforschers würdig. Aber man wird vielleicht einwenden, daß diese Behauptung nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt gegründet sey. Jener Einfluß, wird man sagen, habe nur bis auf die Zeiten Wilhelms III. statt gefunden. Unter diesem Könige haben, wie die englischen Geschichtschreiber selbst behaupten, die Bestechungen angefangen. Die Parlementsberathschlagungen wurden nicht länger durch Gründe, sondern durch eine erkaufte Majorität entschieden. Walpole, sagt man, brachte die Bestechungskunst zur Vollkommenheit. Durch sie regierte er; durch sie bewirkte er alle die Parlementsbeschlüsse, die er wünschte; durch sie blieb er einige und zwanzig Jahr (von 1720 bis 1742) erster Minister, ob er gleich so viel und so geschickte Gegner hatte, die seine Verwaltung und jede seiner Maaßregeln aufs schönste untersuchten und sie der Nation als lauter Fehler, ja wohl als strafbare Vergehungen vorzustellen wußten. Seine bestochene Majorität, sagt man, erhielt ihn immer auf seinem Posten, und schützte ihn gegen alle Angriffe seiner Gegner. Walpoles Nachfolger im Ministerio sind, wie man behauptet, in seinen Fußstapfen getreten. Die Minister wissen nun zu gut, daß es kräftigere Mittel giebt, das Parlement nach ihren Absichten stimmen zu machen, als daß sie irgend einen Redner, überträfe er auch die berühm-

rühmtesten Muster, fürchten sollten. Wenn diese angegebne Triebfeder der Parlementsverhandlungen wirklich die wahre seyn sollte; wenn die Majorität in die Sitzungen käme, schon zum Voraus entschlossen, nach dem Verlangen des Ministers zu stimmen, was auch für wächtige Gründe dagegen vorgebracht würden; so könnte man nicht umhin zu fragen, wozu werden denn noch Reden gehalten? bloß zum Zeitvertreib? zur Belustigung? oft ganze Nächte durch wird debattirt, und alle diese Debatten sollten nur ein Possenspiel seyn? Kann man dieses wahrscheinlich finden?

Es sey so unwahrscheinlich, als es wolle, es ist wahr, sagt man. Der Majorität werden nicht selten die Vorwürfe gemacht, daß sie unter dem Einfluß des Ministers stehe; daß sie blindlings seinem Willen folge, daß der Wink des Ministers mehr bei ihr vermöge, als die stärksten Gründe. Würde die Majorität diese Vorwürfe so gelassen ertragen, wenn sie sich der Wahrheit derselben nicht bewußt wäre? Hat man Exempel, daß entweder das eine oder das andre der beiden Häuser andre Beschlüsse genommen hätte, als die der Minister wollte, selbst nachdem das Unzweckmäßige, das Schädliche der vorgeschlagnen Beschlüsse in den stärksten Reden aufs deutlichste war gezeigt worden?

Wer noch an den Bestechungen der Parlementsglieder zweifeln könnte, den, scheint es, müßte ein Werk überzeugen, dessen Verfasser sich zwar nicht genannt hat, den man aber doch in England kennt und von dem man öffentlich positiv gesagt hat, daß man ihm Kenntniß der

 Sachen,

Sachen, und gute Gelegenheiten, sich von allem zu belehren, nicht absprechen könne. *)

Dieser Verfasser scheint in die verborgensten Intriguen des Hofes eingeweiht, und mit allen den geheimen Maschinen, wodurch der Gang der Parlementsverhandlungen gelenkt wird, vertraulich bekannt gewesen zu seyn. Nur dieser Verfasser sagt uns, als der Herzog von Newcastle 1757 nöthig fand, sich an Pitt einen Gehülfen im Ministerio zu verschaffen, und zu dem Ende den König zu bewegen, den Liebling des Volks, den aber der Monarch nicht leiden konnte, zum Staatssecretär zu ernennen, habe der Herzog dem neuen Staatssecretär seine Majorität (im Parlemente nämlich) abgetreten. Der Verfasser sagt ferner: „Als sich das Parlement im November 1762 „versammelte, wurden außerordentliche Mittel ange„wandt, die Mehrheit der Stimmen zu bekommen. Die „Anzahl der Kammerherren und Kammerjunker wurde ver„doppelt. Pensionen wurden verschwenderisch ausgewor„fen. Fünf und zwanzig tausend Pfund wurden an Ei„nem Tage ausgezahlt. Die einzige Bedingung war: „Gebt uns eure Stimmen." Der Verfasser beschreibt endlich das, was man in England, the management of the House, die Lenkung des Hauses nennt.

„Die

*) Anecdotes of the Earl of Chatham. Lond. 1792. Ich kenne dieses Werk nur aus dem Monthly Review, May, 1792. Daselbst, S. 33, wird gesagt: The intelligent Author is well known, and his opportunities of information must be allowed.

„Die Lenkung des Hauses der Gemeinen,“ sagt er, „wird von einem eignen Departement de confiance be„sorgt. Die Konstitution kennt es nicht. In den öffent„lichen Rechnungen passiren seine Ausgaben unter dem „Posten geheimer Dienste (Secret ſervice). Dieses „Departement wird gewöhnlich dem Staatssecretär an„vertraut, wenn er ein Commoner ist. Sein Geschäft „ist, unter die Mitglieder, die keine ostensible Bedie„nungen haben, mit Kunst und Klugheit, Gelder, Liefe„rungscontracte, Lotterieloose und andre Douceurs aus„zutheilen, damit solche Mitglieder ihren nöthigen Auf„wand, während der Parlementssitzungen, bestreiten „können. Es ist nicht ungewöhnlich, daß ein Gentleman „am Ende einer Parlementssitzung für seine geleisteten „Dienste fünfhundert oder tausend Pfund bekommt.“

Wenn dergleichen Thatsachen in England öffentlich gesagt und gedruckt, wenn sie in England geglaubt werden, was soll den Ausländer bewegen, mit seinem Glauben noch anzustehn?

Die Recensenten im Monthly Review, indem sie obige Stellen anführen, bezweifeln ihre Wahrheit mit keinem Worte, sondern rufen aus: „wohin sollen wir „unsre verzweiflungsvollen Blicke wenden, wenn gesetzge„bende Versammlungen sich so der Verachtung des Pu„blikums preis geben?“

Gleichwohl hab' ich Zweifel, die mich abhalten, ein so allgemeines, ein so gänzliches Verderben wahrscheinlich zu finden. Daß einiges Verderben eingerissen,

daß

daß es zu einer gewissen Höhe gestiegen sey, — zu einer Höhe, die jeden sein Vaterland und die Verfassung desselben liebenden Engländer betrüben muß, — daß das Uebel um sich greife, kann wohl nicht geleugnet werden. Aber es ist weder so allgemein, noch von so böser Natur, als man behaupten will. Die Zahl der Unbestechlichen ist doch noch größer, als die der Feilen, und die Verdorbenheit dieser letztern macht sie zwar wohl für diese oder jene Maaßregel der Minister stimmen, aber würde sie gewiß für keine Maaßregel stimmen lassen, die offenbar, gradezu und nothwendig den Umsturz der Verfassung nach sich zöge.

Die Pairs im Oberhause sind der hohe Adel in England. Man kann das Oberhaus mit dem Reichsfürstenrath in Deutschland vergleichen. Unter den Pairs giebt es eine große Zahl, die auf das Alter ihrer Familien eben so stolz sind, als deutsche Reichsfürsten; es giebt unter den Pairs viele die fürstliche Besitzungen haben. Daß bei dieser Classe Geldbestechungen anwendbar wären, wird niemand glaublich finden. Ein Ritterband, eine höhere Stufe des Adels, eine glänzende Ehrenstelle wären für sie ohne Zweifel eine reizendere Versuchung, und mancher mag ihr nicht widerstehen können.

Im Unterhause sind die Repräsentanten der Grafschaften von der Classe der Gentry, die wir mit unserm deutschen sogenannten niedern Adel vergleichen können. Es sind Männer, die durch die Größe ihrer Besitzungen, durch ihren Verstand und durch ihre Kenntnisse, durch ihren Charakter und durch ihr Betragen das Vertrauen

des größten Theils ihrer Mitbürger in der Grafschaft, die sie repräsentiren sollen, erworben haben. Die Repräsentanten der großen Städte sind ebenfalls meistens Männer von großem Vermögen, Männer, die sich Achtung und Zutrauen bei dem größten Theil der Einwohner dieser Städte erworben haben. Und solche Männer sollten für fünfhundert, für tausend Pfund ihre Stimmen verkaufen?

Es ist wahr, ein solcher Mann kann viel Söhne zu versorgen haben. Bekanntlich erbt in England der älteste Alles; da wird ein Vater vielleicht wünschen, die jüngern bei der Armee, bei der Flotte, bei Hofe, in der Kirche anzubringen. Eine gewisse Gefälligkeit gegen den Minister kann seine Wünsche befördern. Aber wird er die Gefälligkeit über alle Grenzen treiben? wird er jener Wünsche wegen zum Verräther an der Verfassung werden wollen?

Es bleiben nur die Repräsentanten der kleinen Städte und Flecken übrig. Diese sind selten reich, diese trachten nach einem Sitz im Parlement, um dadurch ihr Glück zu machen. Es sind Männer von Talenten, die durch ihre Gabe zu reden Einfluß auf die Berathschlagungen haben können. Um solche Männer bewirbt sich der Minister; um solche Männer bewerben sich seine Gegner. Man hat vielleicht eben so viel Exempel von Rednern, die von der Opposition, als die vom Minister besoldet wurden. Dieser Theil des Unterhauses, die Repräsentation der verrotteten Flecken, wie Pitt sie nannte, ist das offene Geschwüre der englischen Verfassung, das so schwer zu heilen ist.

Doch

Doch unser Unglaube, in Ansehung der Allgemeinheit und Größe des Verderbens im englischen Parlemente, beruht nicht bloß auf allgemeinen, wahrscheinlichen Gründen; er beruht auf Thatsachen.

Wenn Walpole ein so vollkommner Meister im Bestechen war, als man von ihm behauptet hat; wenn er bloß durch Bestechungen so lange Minister blieb: wie kam es, daß er eines seiner Lieblingsprojecte, das Project einer neuen Accise, nicht ausführen konnte? woher kam die große Majorität dagegen? Nach vielem und langem Bemühen, die Genehmigung des Hauses zu erhalten, sah er, daß all sein Bemühn vergeblich war, und gab ein Project, mit dem er sich so lange beschäftigt hatte, auf. Gewiß, wenn er die Bestechungskunst verstand, wird er sie damals ganz aufgeboten haben, und anzunehmen, daß bloß damals das Haus plötzlich eine Anwandlung von Unbestechlichkeit bekommen hätte, würde heißen, das Unbegreifliche glauben.

Ferner, Walpole war ganz gegen den Krieg mit Spanien; er verabscheute ihn, als einen ungerechten, höchst bedenklichen, schädlichen Krieg. Aber die Majorität war so entschieden, so heftig für den Krieg, daß die Regierung ihn erklären mußte. Wie kam es, daß bei einer so wichtigen Sache, die dem Minister so sehr am Herzen lag, seine Bestechungsmittel unwirksam waren? Es ist offenbar, entweder brauchte er keine, oder das Haus war nicht so bestechlich, als man uns glauben machen will.

Endlich, wie könnte ein Minister gestürzt werden, wenn er immer mit einem so bestechlichen Parlemente zu thun hätte? Ein Minister ist bekanntlich gestürzt, so bald er die Majorität im Parlemente, — nicht bei der einen oder andern Maaßregel, sondern überhaupt — verliert. Walpole verlor sie nach und nach in allen Stücken; nun resignirte er. Die unauflösliche Frage entsteht nun, wie konnte er die Majorität so ganz verlieren, wenn er sie für Bezahlung haben konnte?

Lord North ist beschuldigt worden, ein zweiter Walpole in der Kunst, das Haus zu lenken (to manage the House), gewesen zu seyn. Doch konnte er manche ihm unangenehme Beschlüsse nicht abwenden; z. E. die Untersuchung gegen den Lord Sandwich, seinen Collegen im Ministerio, wegen der Verwaltung des Greenwichhospitals. — Wie kam es, daß er und Fox, als sie die berühmte Coalition getroffen hatten, wie kam es, daß zwei Männer von so viel Talenten, von so viel Welt- und Menschenkenntniß, denen doch die Schatzkammer so gut zu Gebote stand, wie andren Ministern, die eben so viel und eben so große Bestechungsmittel in Händen hatten, gleichwohl sich nicht behaupten konnten?

Die wahre Beschaffenheit der Bestechungen, die man weder ganz leugnen, noch so allgemein und unbeschränkt, als manche wollen, annehmen kann, scheint uns, nach Erwägung aller Gründe, folgende zu seyn.

Man unterscheide drei Classen von Maaßregeln, worüber das Parlement beschließen soll. 1) Maaßregeln, wobei es bloß auf die Fragen, ist es rathsam? ist es der

Klugheit gemäß? ankömmt, ohne alle Beziehung auf die Constitution; dergleichen sind die Maaßregeln, Krieg und Frieden, Handelsregulirungen, den Münzfuß, die Abschaffung des Sclavenhandels u. s. w. betreffend; 2) Maaßregeln, die zwar auf die Constitution Beziehung haben, worüber aber die Meinungen von jeher getheilt waren, worüber die Torys anders denken, als die Whigs, z. E. die Frage, ob die Dissenters gleiche Rechte mit den Episcopalen haben sollen? 3) Maaßregeln, die geradezu Abänderungen der Constitution betreffen.

Man unterscheide sodann drei Classen der menschlichen Gemüther, die zu allen Zeiten unter allen Völkern angetroffen werden. 1) Es giebt einige, die nicht bloß in Absicht auf Recht und Unrecht, sondern auch in Absicht auf das, was rathsam sey oder nicht, fest bei ihren Meinungen bleiben und sich durch keine Vorstellungen zur Abändrung derselben bewegen lassen. Diese Classe ist und war nie sehr zahlreich; man pflegt sie wohl des Eigensinns zu beschuldigen. 2) Es giebt Menschen, die, wo es auf Recht oder Unrecht ankommt, nicht minder standhaft bei ihren Urtheilen beharren; wenn aber bloß vom Rathsamen oder Nichtrathsamen die Rede ist, so sind sie oft unschlüssig, oft geneigt, in ihre eigne Einsichten Mißtrauen zu setzen, sich durch Autoritäten oder Nebenbetrachtungen und Rücksichten bestimmen zu lassen. Bei weitem die meisten Menschen gehören in diese Classe. 3) Es giebt endlich Menschen, die auch in ihren öffentlichen Urtheilen über Recht und Unrecht sich durch Nebenbetrachtungen und Rücksichten bestimmen lassen.

Nach der Analogie der Erfahrung nun, die man überall im menschlichen Leben machen kann, setzen wir voraus, daß die meisten Parlementsglieder zur zweiten Classe gehören. Und da bei weitem die meisten Verhandlungen im Parlemente nur das Rathsame oder Nichtrathsame betreffen, so scheint es uns ganz natürlich zuzugehn, daß die Meisten sich auf die Seite des Ministers neigen. Man kann es erklären, ohne Bestechungen vorauszusetzen. Der Minister in England ist doch gewöhnlich ein Mann von vorzüglichen Talenten; er hat doch mehr Gelegenheit gehabt, sich von allen Umständen, die bei der Sache in Betracht kommen, besser zu belehren, als andre; er hat doch wohl die Sache reiflich erwogen, eh' er sie zum Vortrag brachte; warum sollte man ihm Hindernisse in den Weg legen? So, nehmen wir an, denkt ein großer, vielleicht der größte Theil der Parlementsglieder. Mag denn bei manchen eine Nebenbetrachtung, eine Rücksicht hinzukommen. Warum, wird mancher denken, wolltest du den Minister nicht lieber zum Freunde, als zum Feinde haben? er kann deinem Sohne, deinem Vetter, er kann dir selbst ein Amt, eine Stelle verschaffen; wer wünscht nicht, mit einem Minister gut zu stehn? Auf diese Weise kann, dünkt uns, eine große Majorität für den Minister entstehn, ohne daß sie ganz erkauft sey; daß einzelne Stimmen erkauft seyn können, wollen wir nicht bezweifeln.

Bei Fragen, die sich auf die Constitution beziehn, worüber aber die Meinungen von jeher getheilt waren und es noch sind, kann es ebenfalls natürlich zugehn, daß die

Majorität auf die Seite des Ministers trete. Dieses wird nämlich allemal der Fall seyn, wenn der Minister und die Majorität einerlei Grundsätze haben. So war Walpole ein Whig und die Majorität war von der nämlichen Parthei. Lord North hingegen war ein Tory, und die Majorität damals bestand aus Torys. Hier muß man nun aber zugeben, daß es der jedesmalige Minister durch seinen Einfluß in die Parlementswahlen der kleinen Oerter ziemlich in seiner Gewalt hat, viel von der einen oder andern Parthei, je nachdem es seine Absichten erfordern, ins Parlement zu bringen. Aber in Ansehung der Grafschaften und größern Städte hängt es von Zeitumständen und von der jedesmaligen Stimmung der Nation ab, welche von beiden Partheien bei den Parlementswahlen obsiegen werde. Die Stimmung einer Nation ist eben so veränderlich, wie die eines einzelnen Menschen. So wie der einzelne Mensch zu Zeiten mehr für strenge, zu andern Zeiten für gelinde Grundsätze seyn kann; so kann auch eine Nation zu gewissen Zeiten Grundsätze vorziehn, die sie zu andern Zeiten verwirft. Daß in unsern Tagen die Grundsätze der Torys bei der englischen Nation mehr beliebt wurden, als in den verflossenen Zeiten, ist nicht zu verwundern. Der Mißbrauch, den man in Frankreich von den Grundsätzen der Whigs machte, veranlaßte daselbst die ungeheuren, zahllosen, abscheulichen Greuel. Die Engländer fürchteten, das ansteckende Exempel der Franzosen möchte ähnliche Uebertreibungen und Mißanwendungen jener Grundsätze, die ihnen sonst so theuer waren, in England selbst zur Folge haben. Dieser Besorgniß allein ist es zuzuschreiben, daß jetzt die Nation

auf Einmal zum System der Torys bekehrt zu seyn scheint. Andre Umstände können eine Rückkehr zum Whiggismus herbeiführen.

Endlich in Ansehung solcher Fragen, die die Constitution unmittelbar betreffen, wird man kein Exempel angeben können, daß ein Minister gewagt hätte, solche Fragen, die zum Zweck gehabt hätten, die Constitution zum Nachtheil des Volkes abzuändern, an das Parlement zu bringen. Er würde alles gegen sich empören; er würde finden, daß die Constitution auch den sonst leichtsinnigsten Gemüthern noch heilig ist.

Da die englische Verfassung unstreitig diejenige ist, die für persönliche Freiheit, Sicherheit des Eigenthums und wahre Bürgerrechte mehr, wie andre Verfassungen, gesorgt hat, so schien es uns der Mühe werth, zu untersuchen, ob sie wirklich mit dem großen Uebel behaftet sey, dessen man sie beschuldigt; ein Uebel, das, wenn es wirklich existirte, alle Realität der Vorzüge dieser Verfassung vernichten und einen bloßen Schein dieser Vorzüge übrig lassen würde. —

Ver-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserungen.

S. 2 Z. 8 (von unten) statt: vor ihr, lies von ihr.
— 7 — 10 st. von Bremon, l. von Bremen.
— 13 — 3 (von unten) st. Sorten, l. Secten.
— 30 — 12 st. Curleton, l. Carleton.
— 34 — 1 st. wurde, l. würde.
— 41 — 14 } st. Salden, l. Selden.
— 61 — 7 }
— 62 — 12 st. müßte, l. mußte.
— 63 — 20 st. Stryge, l. Strype.
— 67 — 3 st. unsterblicher Ruhmstrophäe, l. unsterblichen Ruhmstrophäen.
— 70 in der Note Z. 2 st. in seinem Werke, l. in seinen Werken.
— 74 in der Note *) Z. 2 müssen die Worte: Edition von, ausgestrichen werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

[illegible]

[illegible] 10 S. von Thymen, l. von Thymen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hegewisch, Dietrich Hermann,

Geschichte der englischen Parlaments-Beredsamkeit

Altona 1804

Bibl.Mont. 3372
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722731-9